

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 13. April 1938
Sandjerystr. 19-20
Fernsprecher: 33 Rheingau 3375
L/K

Egb.-Nr.

Seine Exzellenz

Gouverneur von Queensland,
Herrn L.L. Wilson,

B r i s b a n e

Australien

Sehr verehrter Herr Gouverneur!

Wie wir erfahren, soll am 23. April d. J. ein Ehrenmal für Queensland's first free settlers, die ersten Gossnerschen Missionare, eingeweiht werden. Die Leitung der Gossnerschen Missionsgesellschaft in Berlin nimmt an dieser Feier herzlichen Anteil.

Es war am 9. Juli 1837, als die Missionare Pastor Schmidt, Nicquet, Haussmann, Franz, Wagner, Döge, Olbrecht, Schneider, Rode, Hartenstein und Zillmann mit ihren Ehefrauen in der Bethlehem-Kirche zu Berlin durch den Gründer unserer Missionsgesellschaft, Pastor Johannes Evangelista Gossner, zu ihrer Ausreise nach Australien gesegnet und abgeordnet wurden. Die meisten von ihnen waren schlichte Handwerker, mit Ausnahme des Theologen Schmidt. Gleich am nächsten Tage zog die kleine Schar - 18 Personen - unter Führung von Pastor Schmidt froh und glaubensmutig in ihr zukünftiges Arbeitsfeld. In Schottland schloss sich ihnen Missionar Eipper an. Am 12. September 1837 fuhr das Segelschiff "Minerva", das die Missionare nach Australien bringen sollte, vom schottischen Hafen Greenock ab. Schon die Ueberfahrt forderte das erste Todesopfer. Missionar Schneider erkrankte an Typhus und wurde, als man nach viermonatlicher Fahrt in Sydney landete, sterbend ans Land getragen: das erste Samenkorn der Gossnerschen Mission, gebettet in australischer Erde. In Sydney wurden die Gossner-Missionare durch Dr. Dunmor Lang und andere Missionärfreunde empfangen, die sehr bald die "Neu Südwaales Gesellschaft für die Unterstützung der deutschen Missionare unter den Ureinwohnern" gründeten.

Johannes Gossner hatte mit voller Absicht Missionare ausgesandt, die aus Bauern und Handwerkern bestanden. Sie sollten sich ihren Lebensunterhalt nach der Art der ersten Apostel selbst erarbeiten. Darum hatte er ihnen auch die Abschiedspredigt gehalten über das Bibelwort, das sich in der Apostel-Geschichte, Kapitel 20, Vers 32-36 findet. Dort sagt der Apostel Paulus über sich selbst folgendes:

"Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehrt. Denn ihr wisset selber, dass mit diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich habe es euch alles gezeigt, dass man also arbeiten muss und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: 'Geben ist seliger denn nehmen'."

Gemäss diesen Worten des Apostels Paulus haben die ersten Gossner-Missionare, Queensland's first free settlers, gehandelt. Als sie an ihrem Bestimmungsort angekommen waren: Brisbanetown in der Moreton-Bay, erwartete sie gleich schwere und mühevollen Arbeit. Sie mussten auf den ihnen von der britischen Regierung angewiesenen Plätzen "dicke Urwaldbäume ausroden, Lehmgruben graben, Wasser tragen, Häuser bauen, Gärten anlegen, Felder bebauen." So heisst es in einem Brief jener Pionier-Missionare. Nach dem Zeugnis des Militär-Kommandeurs, Major Cotten, dem die Siedlung unterstellt war, "wurde alle dabei vorkommende Arbeit mit grossem Fleiss und Anstrengung lediglich durch die Missionare besorgt. Bald standen kleine schmucke Häuser da - eins für jede Missionarsfamilie - mit Garten und Mais- und Kartoffelfeldern. Die neu entstandene Missionsstation erhielt den Namen: Zions-Hill.

Die Gossner-Missionare waren nach Australien ausgesandt, um den Australnegern das Evangelium zu bringen. Sie haben länger als ein Menschenalter mit dieser Aufgabe, selbst unter Todesgefahr, gerungen - und doch ist niemals ein Australneger durch einen Gossnerschen Missionar getauft worden. Statt dessen wandten sich die Missionare zugleich auch der Aufgabe zu, den englischen und deutschen Auswanderern durch Gottesdienst und Unterricht zu dienen. Hier haben jene Missionare Bleibendes leisten dürfen.

Wir freuen uns, Ihnen und damit Queensland Grösse aus der deutschen Heimat jener ersten Gossnerschen Missionare senden zu dürfen. Wir wünschen Ihnen für diesen für die Kulturgeschichte Queensland's bedeutsamen Tag Freude und Gottes Segen. Wir glauben aber, das Andenken jener Queensland's first free settlers nicht besser in Ehren halten zu können, als wenn wir, die wir das Missionswerk jener Missionare weiter fortführen, ganz im Geiste unserer ersten Sendboten in die Welt, Ihnen zurufen:

"Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!"

Das Kuratorium
der Gossnerschen Missionsgesellschaft:
im Auftrage

13. IV. 1938

L/K

Herrn
Director Rev. F.O. Theile,

Dornoch Terrace
B r i s b a n e
Queensland, Australia

Sehr verehrter Herr Direktor!

Bei der Einweihung des Ehrenmals der ersten Gossner-Missionare am 23. April möchte das Kuratorium der Gossnerschen Mission mit seinem Glück- und Segenswunsch nicht fehlen.

In der Anlage übersenden wir Ihnen ein Schreiben des Kuratoriums an den Gouverneur von Queensland. Wir bitten Sie, das Schreiben der rechten Stelle und in der rechten Weise zuzuleiten.

Unsere Mission geht wieder durch schwerste Krisis hindurch. Es bildet für uns die bevorstehende Ehrung unserer ersten Missionare in Australien geradezu eine tragische Situation, da es sehr wahrscheinlich ist, dass, während unsere ersten Missionare geehrt werden, unsere letzten Missionare infolge Mangels an Devisen aus der Welt zurückgerufen werden müssen.

Wir wünschten unsern ersten Sendboten statt eines steinernen Ehrenmals ein lebendiges: nämlich die Möglichkeit, unsere Arbeit in Indien fortzuführen. Im Januar ist Präses Lic. Stosch noch einmal zu den Kols hinausgezogen. Seine Reise und persönliche Arbeit wird finanziert vom Lutherischen Weltkonvent. Aber was nützt es, wenn er allein draussen bleibt und die andern Missionare infolge Mangels an ausländischen Zahlungsmitteln zurückgezogen werden müssen. Falls Sie an Bruder Stosch zu schreiben gedenken, so bitten wir, es unter folgender Anschrift zu tun: Ranchi, G.E.L.Compound, Behar, East India.

Wir denken hier im Hause noch gern an Ihren Besuch und danken Ihnen nochmals herzlichst für alle Beiträge, die Sie an Magister Joost übersandt haben. Dadurch dass Magister Joost aus der Mitarbeit mit uns ausgeschieden ist und an seiner Stelle Pfarrer Lic. Holsten die Arbeit weiterführt, dadurch dass wir in unserer Arbeit sehr bewegte Zeiten durchgemacht haben, sind Ihre Zusendungen nicht so erledigt worden, wie Sie es wünschten. Ich bitte Sie, noch ein wenig Geduld mit uns zu haben. Sobald diese entscheidungsreichen Wochen, von denen die weitere Existenz unseres Werkes abhängt, vorüber sind, will ich mich bei Joost, Holsten und in unserm Büro umtun, alles ordnen und Ihre noch unerfüllten Wünsche erfüllen.

Wir gedenken auch Ihrer und Ihrer Arbeit in brüderlicher Verbundenheit und grüssen Sie auf das herzlichste

Ihr sehr ergebener

1 Anlage.

Don't miss it!

8 2 1 3 5 7 9

Sein verehrter Herr Direktor

Bei der Abreise nach Berlin am 1. April wurde das Kistenpaar des Tschechoslowakischen Konsuls mit einem

...während man in der ersten Hälfte des Jahres 1941 die ersten Erfolge bei der Bekämpfung der Malaria in Italien erzielt hat, so ist die Bekämpfung der Malaria in Italien im Jahre 1942 noch nicht abgeschlossen. In Italien ist die Malaria noch immer ein ernstes Problem. Die Bekämpfung der Malaria in Italien ist ein langwieriges und schwieriges Unternehmen. In Italien ist die Malaria noch immer ein ernstes Problem. Die Bekämpfung der Malaria in Italien ist ein langwieriges und schwieriges Unternehmen.

1. Die erste Gruppe ist die der "Kriegsgefangenen". Diese Gruppe ist die größte und besteht aus Soldaten, die in den Händen der Deutschen gefangen wurden. Sie sind in verschiedenen Lagern untergebracht und werden für verschiedene Arbeiten eingesetzt.

0-7-1968 11:00 AM

1991-1992

768-

11 April 38 L/K

An den
Oberbürgermeister der Stadt Hof
S t a d t a r c h i v ,

H o f

Betr. Hofer Missionare in Australien.

Auf die dortige Anfrage vom 7.d.Mts. -
Tgb. Ne 768 - übersenden wir Ihnen eine kurze
Darstellung der Tätigkeit unserer ersten nach
Australien entsandten Missionare, unter denen
sich auch der Missionar
Wilhelm H a r t e n s t e i n , geb. 6-9-1811 in
Hof, von Beruf Weber, befand.

Gleichzeitig fügen wir Ihnen ein Lebens-
bild des Gründers unserer Mission, eine kurze
Darstellung unserer Missionsgeschichte und die
Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Gossner-
schen Mission bei.

Zu jeder weiteren Auskunft sind wir gern
bereit.

Heil Hitler!

4 Anlagen

11 April 88 LX

88

An den
Oberkirchenrat der Stadt
Halle

Halle

Herrn Pastor Missionare in Australien

Auf die letzte Antwort vom 2. d. M.
No. 788 - habe ich nun eine kurze
Lageberichterstattung über den
Aussatz der Missionare, unter denen
sich auch der Missionar
Wilhelm H. v. H. befindet, der
von Berlin nach Australien

Die Missionare haben sich nun ein
Bild des Zustandes unserer Mission, eine kurze
Berichterstattung über die Mission und die
Missionare am 10. d. M. gegeben, die
Missionare.

Im Osterfesten habe ich die
Missionare

Anliegen

Der Oberbürgermeister der Stadt Hof

— Stadthaus —

Ruf-Nr. 3341

Hof, den 7. April 1938 .

Girokonto der Stadtkämmerei Hof:
Stadt- und Bezirksparkasse Hof,
Reichsbank Hof,
Bayerische Staatsbank Hof,
Postcheckkonto Nürnberg Nr. 1580

768.
An

die Evang. Gossnersche Missionsgesellschaft

B e r l i n .

Betr. Hofer Missionare in Australien.

Durch das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart erfuhren wir, daß unter den ersten Missionaren, welche von Ihrer Gesellschaft nach Australien geschickt wurden, sich auch Hofer befunden haben sollen. Es wäre uns aus stadtgeschichtlichen Gründen sehr erwünscht, über die Tätigkeit dieser australischen Missionare aus Hof Näheres zu erfahren. Wir bitten Sie deshalb um die Freundlichkeit, uns einiges darüber mitzuteilen bzw. uns Quellen angeben zu wollen, aus denen wir uns unterrichten könnten.

Für freundliche Mühewaltung sagen wir herzlichsten Dank im Voraus.

Am Anfang: Rüd

Soil den
Kirche der Stadtgemeinde
Stadt und Kreisamt
Hochschule
Hochschule
Hochschule

Der Oberbürgermeister der Stadt

— Stadt —

1844

F. L. W. Helten
Moringen (SoHing)

Moringen, den 4. 4. 1928.

Lieber Bruder Elmer!

Wollten Sie sich schon in den Postkammer auf dem "Grafen" unter-
funden "spülen"?

Ich hoffe Sie sind nach Berlin zu kommen. Ich bin auch
auf nichts Bestimmtes fest, da ich immer noch bei mir
hänge zwischen "sozialistischen" oder "christlichen". Ich
bin aber auch noch sehr auf "Christen", wenn ich Sie in der
Hauptstadt zu kommen und mich dankbar, wenn ich

1. Ich würde mich Arbeitern wie ich kenne,
2. Sie haben mich sehr zum Wissen gebracht,
3. die Möglichkeit bekommen, einige Redaktionen zu bekommen.

Mit freundlichen Grüßen

H. v. Helten.

Wenn Sie kommen, "Grafen" ist bei mir in der
Blick nicht mehr, doch sehen, bitte ich Sie zu finden.

Scho/schm. 688.

Stuttgart, 24. März 1938

An die Gossnersche Missionsgesellschaft, Bln.-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Betr. Queensland Jahrhundertfeier.

Für die ergänzenden Mitteilungen in
dieser Angelegenheit danke ich Ihnen verbindlich,
Ich hoffe, dass es uns mit deren Hilfe gelingt, die
Herkunft der verschiedenen Sendlinge lückenlos fest-
zustellen.

Heil Hitler!
Hauptstelle f.d. Sippenforschung
des Deutschtums im Ausland:

Grisebach
(Grisebach)
Abteilungsleiter.



Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Gernruf 262 57/59, Telegr.: Auslandinstitut
Postcheckkonto: Stuttgart Nummer 7690
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskonto-
Gesellschaft, Abt. Gymnasiumstr. Stuttgart
Städtische Girokasse Stuttgart Nr. 19814

Haus des Deutschtums



An die

Gossnersche Missionsge-
sellschaft

Berlin=Friedenau

Handjeyst. 19/20

21. März 1938

646.

L./Re.

An das
Deutsche Ausland-Institut
S t u t t g a r t - S.
Haus der Deutschtums.

E i l t !

Ihr Zeichen:
630 Scho/Br.

Ihre Nachricht vom:
19.3.1938.

Betr.: Queensland-Jahrhundertfeier.

1) Pastor Wilhelm S c h m i d t .

Seltsamerweise besitzen wir von dem einzigen Theologen unter den Goßnerschen Missionaren, die nach Australien ausreisten, keine persönlichen Aufzeichnungen (Lebenslauf u.a.), Obwohl er in der ersten Zeit fast ausschließlich die Korrespondenz mit der Berliner Missionsleitung führte. Wo aber von seinen Personalien die Rede ist, heißt es immer nur: aus Stargard (Pommern). Ich füge das einzige amtliche Dokument über Schmidt in Abschrift bei, aus dem hervorgeht, daß das Konsistorium in Stettin ihn am 31. August 1835 ordiniert hat. Vielleicht läßt sich durch das Stettiner Konsistorium alles Notwendige in Erfahrung bringen.

2) Gottfried H a u s m a n n .

Bei seinem Geburtsort handelt es sich um Zeckerin bei Sonnenwalde (auch Sonnewalde), Niederlausitz, Kirchenkreis Crossen.

3) Theodor F r a n z .

In seinem Lebenslauf findet sich die Bemerkung: "Die Prediger meiner Vaterstadt." So handelt es sich also um eine Stadt in Hinterpommern und damit wird es wohl deutlich, daß es sich nur um Stolp (nicht Stolpe) handeln kann, obwohl er selbst immer Stolpe schreibt. Franz verlor in seinem zweiten Lebensjahr bereits seinem Vater; seine Mutter verheiratete sich sehr bald wieder. Er wuchs bei seinem Stiefvater, dessen Name nicht genannt wird, auf und wurde im 15. Lebensjahr in Stolp konfirmiert. Der übrige Inhalt seines Lebenslaufes ist religiöser Art.

4) Michael Ludwig D ö g e .

Aus einem Manuskript ergibt sich, daß er in Heinrichsdorf bei Neustettin gebürtig ist.

5) August O l b r e c h t , Schuhmacher in Bitterfeld.

Leider ist sein näheres Geburtsdatum nirgendwo zu finden; aber in einer Kladde findet sich die Bemerkung: 21 Jahre, 11 Monate alt.

Die Einzeichnung stammt vom 12. Dezember 1836. Leider besitzen wir von ihm keine persönlichen Aufzeichnungen.

Es ist wenig genug, was wir Ihnen an Material für Ihre Zwecke zur Verfügung stellen können; aber hoffentlich tragen diese wenigen Notizen, die wir selbst finden konnten, dazu bei, daß Sie die Heimatgemeinden jedes unserer Pionier-Missionare feststellen.

Wir hatten die Absicht, wegen Pastor Wilhelm Schmidt an das Konsistorium nach Stettin zu schreiben; wir glauben jedoch, daß eine Anfrage direkt von Ihrer Seite Zeit erspart.

Heil Hitler !

Missionsinspektor.

Die Einrichtung stammt vom 12. Dezember 1886. Dieser besteht in
von ihm keine persönlichen Aufzeichnungen.
Es ist wenig gesagt, was wir Ihnen in dieser Hinsicht
Zwecke der Verfügung stellen können; aber hoffentlich tragen diese
wenigen Notizen, die wir selbst finden konnten, dazu bei, das die
die Heimatvertriebenen jedes unserer Pionier-Einstander feststellen.
Es hatten die Absicht, wenn Pastor Wilhelm Schmidt
an das Konsistorium nach Osten zu schreiben; wir haben jedoch
dass eine Anfrage direkt von ihrer Seite sehr erregt.

Herr Hitler!

Missionarische

A b s c h r i f t .

Das Königliche Consistorium zu Stettin ist zwar auf Ihr Gesuch vom 22.d.M. ermächtigt worden, dem Predigt.Amts.Candidaten Carl, Wilhelm, Eduard S c h m i d t aus Stargard in Pommern, welcher nach dem rückgehenden Zeugnis des gedachten Königlichen Consistorii vom 31.August 1835 venia concionandi erhalten hat, die geistlichen Ordines zu ertheilen, jedoch nur, wenn er zuvor eine schriftliche Erklärung abgegeben habe, daß er auf Anstellung in einem Predigtamte in den Königl.Preußischen Staaten Verzicht leiste und auch der Verrichtung geistlicher Amtshandlungen sich enthalte, indem er die Befähigung dazu durch die Ordination nur im Missionsdienst unter den Heiden geltend machen wolle.

Berlin, den 25.May 1837.

Consistorium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
Angelegenheiten.

gez. (Unterschrift)

An den
Prediger Herrn G o s s n e r
Hier.

10, 158.

Das königliche Consistorium zu Berlin hat zwar auf die
Gesuch vom 23. d. M. erwidert worden, dem k. d. d. t. Consistorium
Graf, Wilhelm, dass es sich nicht an der Sache in Form
welcher auch dem k. d. d. t. Consistorium zu Berlin die k. d. d. t.
Consistorium vom 23. d. M. 1855 keine Consistorial-Verfügung hat, die
Consistorium zu Berlin zu ertheilen, jedoch nur, wenn es zuvor eine
schriftliche Erklärung abgegeben habe, dass es die Consistorial-
Verfügung in der k. d. d. t. Consistorium zu Berlin nicht
und auch der Verfügung k. d. d. t. Consistorium zu Berlin nicht
finden in die Verfügung k. d. d. t. Consistorium zu Berlin nicht
steht unter der k. d. d. t. Consistorium zu Berlin nicht

Berlin, den 23. May 1857.

Consistorium der k. d. d. t. Consistorium zu Berlin
k. d. d. t. Consistorium zu Berlin

W. (Unterzeichnet)

An den

Preussischer Herrscher

Hier



Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Fernsprecher 26257-26259 + Telegrame: Auslandinstitut + Postcheckkonto: Stuttgart 7690
Bankverbindung: Deutsche Bank und Diskonto Gesellschaft, Abt. Gymnasiumstr. Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: 630 Scho/Br.

Stuttgart-S, den 19. 3. 1938.
Stadt der Auslandsdeutschen

636.
An die Gossnersche
Missionsgesellschaft
B e r l i n - Friedenau
=====
Handjerystr. 19/20.

E i l t !!
=====

Betr.: Queensland-Jahrhundertfeier.

Albroy
Leider müssen wir Sie in dieser Angelegenheit schon wieder bemühen.
Halten Sie es für möglich, dass der in Ihrer Liste genannte August
Olbrecht aus Bitterfeld in Sachsen schon im Alter von knapp 13 Jahren
die Gossnerschen Sendlinge nach Australien begleitet hat?
Der Gemeindegemeinderat in Bitterfeld hat nämlich in der Zeit von
1810 - 1815 in seinen Taufbüchern keinen Olbrecht gefunden, vielmehr
erst im Jahre 1824 unter dem 11. November die Taufe eines Friedrich
August Olbrecht. Es ist natürlich auch möglich, dass August Olbrecht
älter war als seine Begleiter und schon vor 1810 geboren ist. Ehe
wir aber erneut in Bitterfeld anfragen, möchten wir Sie um freundliche
Auskunft bitten, ob über das Alter des August Olbrecht bei der Aus-
wanderung Genaueres angegeben werden kann.

Auch von Stolpe Kreis Anklam haben wir leider eine negative Auskunft
erhalten.

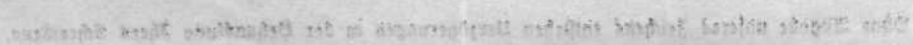
Mit wiederholtem Dank und

Heil Hitler!

DEUTSCHES AUSLAND INSTITUT
Hauptstelle für auslandsdeutsche
Sippenkunde:

Grisebach
(Grisebach)
Abteilungsleiter.

Ohne Angabe unseres Zeichens entstehen Verzögerungen in der Behandlung Ihres Schreibens.



629.



Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Fernsprecher 26257-26259 + Telegramme: Auslandinstitut + Postcheckkonto: Stuttgart 7690
Bankverbindung: Deutsche Bank und Diskonto Gesellschaft, Abt. Gymnasiumstr. Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: 630 Scho/Br.

Stuttgart-B, den 18. 3. 1938.
Stadt der Auslandsdeutschen

An die Gossnersche
Missionsgesellschaft
B e r l i n - Friedenau
=====

E i l t !!
=====

Handjerystr. 19/20.

Betr.: Queensland-Jahrhundertfeier.

Das luth. Pfarramt von Stargard, an das wir uns wegen näherer Angaben über Pastor Wilhelm Schmidt gewandt hatten, teilt uns mit, dass dort über einen Wilhelm Schmidt nichts beurkundet sei. Er habe sich wohl nur vorübergehend in Stargard aufgehalten. Nun nehmen wir an, dass Sie gerade über diesen einzigen Geistlichen unter den Sendlingen des Jahres 1837 näher Bescheid wissen und wären deshalb sehr dankbar, wenn Sie uns vielleicht doch noch genaue Angaben machen könnten. Vielleicht kann Name und Stand seines Vaters angegeben werden oder könnten wir erfahren, wohin wir uns wenden müssen, um aus Personalakten einer Oberkirchenbehörde näheres über Wilhelm Schmidt feststellen zu lassen.

Ein Ort Zackerin (für Gottfried Hausmann) konnten wir in unseren Registern nicht finden. Wir haben deshalb angenommen, dass es sich um Zäckerick, Pfarrei Alt-Lietzegörick handelt. Schwierigkeiten macht auch das „Stolpe in Pommern“, wo Theodor Friedrich Franz geboren sein soll. Auch gibt es in Pommern drei Orte des Namens Heinrichsdorf, wo Ludwig Döge geboren sein soll.

b.w.

Fam. Friedrich Ludwig Grosse
23. I 1814. 1866 (6 Jahre) 1. Maler in
seinem Gafallen. 48 Mi 15). Konfirmation
in der Predigerkirche in Stolpe!

Wir haben für alle Fälle an alle drei Heinrichsdorf geschrieben.
Von Stolpe bei Usedom haben wir schon eine Fehlanzeige erhalten.
Die Antwort von Stolpe Kreis Anklam steht noch aus.

Heil Hitler!

DEUTSCHES AUSLAND INSTITUT
Hauptstelle für auslandsdeutsche
Sippenkunde:

Grisebach

(Grisebach)

Abteilungsleiter.



Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Fernsprecher 26257-26259 + Telegramme: Auslandinstitut + Postcheckkonto: Stuttgart 7690
Bankverbindung: Deutsche Bank und Diskonto Gesellschaft, Alt. Gymnasiumstr. Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: Gri./Mr.. 630

Stuttgart-B, den 15. März 1938.
Stadt der Auslandsdeutschen

An die
Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjergstr. 19/20

Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundlichen Zeilen vom 8. März 1938, L./Re. Ihre Mitteilung hat uns die Möglichkeit gegeben, allerlei wertvolles Material für die Festschrift zu beschaffen, das hoffentlich trotz der Kürze der Zeit noch zurecht kommt. Besonderen Dank auch für die übersandten "Monatsblätter" sowie für den Sonderabdruck aus der Monatsschrift "Deutsch-Evangelisch im Auslande". Letzteres erfolgt auf Wunsch mit gleicher Post wieder zurück. Die betreffende Nummer dieser Zeitschrift befindet sich auch bei uns im Hause.

Die Schwierigkeiten der Missionsgesellschaften auf dem indischen Missionsfelde dürfte wohl damit zusammenhängen, dass bei den vorhandenen Devisenschwierigkeiten eine Konzentration der Missionsarbeit auf Afrika nötig erscheint.

Heil Hitler!
DEUTSCHES AUSLAND-INSTITUT
Hauptstelle für die Sippenkunde
des Deutschtums im Ausland

Grisebach

(Grisebach)

Abteilungsleiter

1 Anlage.

Ohne Angabe unseres Zeichens entstehen Verzögerungen in der Behandlung Ihres Schreibens.



Deutsch-Amerikanischer Handels-Verkehr

Handels-Verkehr zwischen Deutschland und Amerika
Deutsch-Amerikanischer Handels-Verkehr

Handels-Verkehr

Handels-Verkehr
Deutsch-Amerikanischer Handels-Verkehr

Handels-Verkehr

Abschrift.

Deutsches Auslands-Institut Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: 630 Scho/Br.

Stuttgart-S., den 9.3.1938
Stadt der Auslandsdeutschen.

An das
Lutherische Pfarramt
Braunsberg /Kr.Ruppin

E i l t s e h r !
=====

Betr.: 100jährige Wiederkehr der Ankunft der
Goßnerschen Missionare in Australien.

Am 23. April 1938 wird der Gouverneur von Queensland ein Ehrenmal für Queensland's first free settlers, die Goßnerschen Missionare, einweihen. Aus diesem Anlaß hat sich eine besondere Vereinigung gebildet, die das Interesse weitester Kreise der Bevölkerung für die Feier wecken will, bei der auch die Bundesregierung vertreten sein wird. Nun ist an das Deutsche Ausland-Institut die Anregung ergangen, das Interesse der Heimorte jener ersten Siedler für die Feier zu wecken. Insbesondere sind Ansichten der Geburtsstätten der Siedler und Ahnentafeln der letzteren erwünscht; auch an Heimatgrüße der Herkunftsgemeinden ist gedacht.

Unter den Goßnerschen Sendlingen befand sich der am 21.12.1811 geborene Peter Niquet aus Braunsberg. Wir wären dankbar, wenn Sie sich um die Angelegenheit annehmen und uns vielleicht eine kleine Ahnentafel des Peter Niquet senden könnten. Wenn es Ihnen nicht tunlich erscheint, sich wegen eines Begrüßungsschreibens und der Ansichten von Braunsberg an den Herrn Bürgermeister zu wenden, so bitten wir um entsprechende Mitteilung, damit wir von hier aus das weitere veranlassen können.

Für beschleunigte Behandlung der Angelegenheit wären wir Ihnen besonders dankbar, da der weitere Schriftwechsel mit Australien ohnehin mit Luftpost bewerkstelligt werden muß, um die gewünschten Beiträge rechtzeitig an den Bestimmungsort gelangen zu lassen.

Heil Hitler !

DEUTSCHES AUSLAND INSTITUT

Hauptstelle für auslandsdeutsche
Sippenkunde:

R.P.

gez. Griesebach

Abteilungsleiter.

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

Am 1. April 1914 wurde die Mission in
die Stadt ...

8. März 1938.

L./Re.

An das
Deutsche Auslands-Institut Stuttgart
S t u t t g a r t S
Haus des Deutschtums

E i l t !

Ihr Zeichen: Nr.630-Scho/W. vom 5.März 1938

Wir übersenden Ihnen die Liste der Goßnerschen Missionare, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Australien ausgereist sind, um dort unter den Australnegern Mission zu treiben. Diese Arbeit stieß ins Leere; aber die Missionare gingen bald dazu über, die eingewanderten Europäer, im besonderen die nachrückenden deutschen Siedler, geistlich zu betreuen. Dabei betätigten sich unsere Missionare selbst als tüchtige Siedler.

Die ersten elf in der Liste geführten Missionare sind die first free settlers, denen vom Gouverneur von Queensland ein Ehrenmal gesetzt werden soll. Am 12. Dezember 1936 feierte die Goßnersche Mission ihre Hundertjahrfeier und berichtete aus diesem Anlaß in ihrem Monatsblatt auch von jenen ersten Missionsanfängen in Australien. Dieser Bericht ist in den beigelegten Blättern enthalten (Januar bis April 1936). Ferner übersenden wir Ihnen mit der Bitte um Rückgabe nach Gebrauch einen Sonderabdruck aus der Monatsschrift "Deutsch-Evangelisch im Auslande" mit einer Darstellung der von den Goßnerschen Missionaren in Australien geleisteten Arbeit, die sowohl von missionarischer wie auch volksdeutscher Bedeutung ist.

Leider müssen wir Ihnen gleichzeitig mitteilen, daß wahrscheinlich in der gleichen Zeit, in der die Goßnerschen Missionare in Australien als deutsche Siedler öffentlich geehrt werden, die letzten Goßnerschen Missionare von dem noch in unserer Hand befindlichen Missionsfeld in Indien infolge einer Maßnahme des Kirchenministeriums zurück genommen werden müssen. Diese Tatsache wird weder in Australien noch sonst im Auslande unbemerkt bleiben können; denn ähnliche Feiern wie sie demnächst in Australien stattfinden, werden in Neu-Guinea, das Goßnersche Missionar als die ersten europäischen Pioniere sah, in Nordamerika, wo die erster

1.1.1.1

1.1.1.1

Deutsche Evangelische Mission

1.1.1.1

Die Deutsche Evangelische Mission

Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt. Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt.

Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt. Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt.

Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt. Die Deutsche Evangelische Mission ist eine christliche Mission, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet wurde. Sie hat sich seitdem in vielen Ländern der Welt ausgedehnt und ist heute eine der größten christlichen Missionen der Welt.

Blatt 2 zum Schreiben vom 8. März 1938.

deutschen Auslandsgemeinden durch Goßnersche Missionare begründet wurden, folgen. Auch in Ostindien stehen Hundertjahr-Gedenkfeiern bevor, in denen von der Goßnerschen Mission als der in Vorderindien größten deutschen evangelische Mission die Rede sein wird.

Wir sind bemüht, die Aufhebung der über die Goßnersche Mission verhängten Devisensperre unter Hinweis auf die staatspolitischen Auswirkungen im Auslande zu betreiben. Wir haben jedoch dafür das volle Verständnis noch nicht gefunden.

Heil Hitler !

Missionsinspektor.

Anlagen !

deutschen Aufnahmestellen durch folgende Massnahmen begünstigt werden
sollen. Auch in Ostpreussen stehen hunderttausend Arbeitsplätze bereit, die
den von den Deutschen vertriebenen Polen als Arbeitsplätze dienen können.
Sogar eine gewisse Minderzahl der Polen wird
als eine Gruppe, die in Ostpreussen der dort als deutsche Arbeiter
vertrieben wurden, unter Hinweis auf die Arbeitslosigkeit in
Ostpreussen in Ostpreussen zu verbleiben. Es haben jedoch bisher die volle
Verantwortung noch nicht übernommen.

Heil Hitler

Kriegsministerium

Anlagen 1

527.

7. März 1936

Gossner Mission

Aan het
Bureau van den Zendingstudie-
Raad "De Nye Wehne"
Utrechtscheweg 64
Zeist (Holland)

M./Ra.

Wir wären dankbar, wenn Sie uns
ein Exemplar des neu erschienenen Buches
über die Arbeit auf den Sangi- und Talaudinseln
in dem von den Gossnerschen Sendboten mit be-
richtet ist, für unsere Bibliothek zur Ver-
fügung stellen würden.

Mit herzlichem Dank im voraus und
freundlichen Grüßen

in Verbundesheit des Dienstes

S e k r e t a r i a t
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft

7. März 1936

147

Aan het
Bureau van den Zendings-
Raad "De Nye Wereld"
Utrechtseweg 64
Kester (Holland)

H. Re.

Mit warmen danken, wenn Sie uns

ein Exemplar des neu erschienenen Buches

über die Arbeit auf den Sonntags- und Feiertagen

in dem von der Gossnerischen Gesellschaft mit be-

richtet ist, für unsere Bibliothek zur Ver-

fügung stellen würden.

Mit herzlichem Dank im voraus und

freundlichen Grüßen

in Verbundenheit des Dienstes

Gekräftigt

der

Gossnerischen Missionsgesellschaft

518.



Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Fernsprecher 26257-26259 + Telegrame: Auslandinstitut + Postcheckkonto: Stuttgart 7690
Bankverbindung: Deutsche Bank und Diskonto Gesellschaft, Abt. Gymnasiumstr. Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: Nr. 630-Scho/N.

Stuttgart-S, den 5. März 1938.
Stadt der Auslandsdeutschen

An die
Gossnersche Mission,
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

fu!

Betr: 100jährige Wiederkehr der Ankunft
der Gossnerschen Missionare in Australien.

Am 23. April 1938 wird der Gouverneur von Queensland, wie Ihnen wohl bekannt ist, ein Ehrenmal für Queensland's first free settlers, die Gossnerschen Missionare, einweihen. Aus diesem Anlass hat sich eine besondere Vereinigung gebildet, die das Interesse weitester Kreise der Bevölkerung für die Feier wecken will, bei der auch die Bundesregierung vertreten sein wird. Nun ist an das Deutsche Ausland-Institut die Anregung ergangen, das Interesse der Heimatorte jener ersten Siedler für die Feier zu wecken. Insbesondere sind Ansichten der Geburtsstätten der Siedler und Ahnentafeln der letzteren erwünscht; auch an Heimatgrüsse der Herkunftsgemeinden ist gedacht.

Wir würden gern in unserem Teil dazu beitragen, die Feier auch nach dieser Richtung vorzubereiten und gestatten uns deshalb die Anfrage, ob Sie uns die Namen und die Ihnen bekannten Heimatorte und Personalien der ersten australischen Siedler aus den Reihen Ihrer Missionare mitteilen könnten. Wir würden uns dann alsbald mit den Heimatgemeinden in Verbindung setzen.

Da die Angelegenheit sehr dringlich ist, wären wir Ihnen für eine baldige Beantwortung besonders dankbar. Es wird ohnehin



Deutsches Ausland-Institut

Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde

nötig sein, dass der weitere Schriftwechsel mit Australien in der Folge nur im Weg der Luftpost geführt wird.
Für Ihre Bemühungen sagen wir im voraus herzlichen Dank.

Heil Hitler!

Deutsches Ausland-Institut
Hauptstelle für auslandsdeutsche
Sippenkunde:

i.V.

(Scholl)

Abschrift.

Deutsches Ausland-Institut Stuttgart

Fernsprecher 26257-26259 / Telegramme: Auslandsinstitut / Postscheckkonto:
Stuttgart 7690 / Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskonto-Gesellschaft,
Abt. Gymnasiumstraße Stuttgart

Haus des Deutschtums

Unser Zeichen: Nr. 630-Scho/N.

Stuttgart-S, den 5. März 1938
Stadt der Auslandsdeutschen.

An die
Goßnersche Mission,
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

E i l t !

Betr.: 100jährige Wiederkehr der Ankunft
der Goßnerschen Missionare in Australien.

Am 23. April 1938 wird der Gouverneur von Queensland, wie Ihnen wohl bekannt ist, ein Ehrenmal für Queensland's first free settlers, die Goßnerschen Missionare, einweihen. Aus diesem Anlaß hat sich eine besondere Vereinigung gebildet, die das Interesse weitester Kreise der Bevölkerung für die Feier wecken will, bei der auch die Bundesregierung vertreten sein wird. Nun ist an das Deutsche Auslands-Institut die Anregung ergangen, das Interesse der Heimattorte jener ersten Siedler für die Feier zu wecken. Insbesondere sind Ansichten der Geburtsstätten der Siedler und Ahnentafeln der letzteren erwünscht; auch an Heimatgrüße der Gerkunftsgemeinden ist gedacht.

Wir würden gern in unserem Teil dazu beitragen, die Feier auch nach dieser Richtung vorzubereiten und gestatten uns deshalb die Anfrage, ob Sie uns die Namen und die Ihnen bekannten Heimattorte und Personalien der ersten australischen Siedler aus den Reihen Ihrer Missionare mitteilen könnten. Wir würden uns dann alsbald mit den Heimatgemeinden in Verbindung setzen.

Da die Angelegenheit sehr dringlich ist, wären wir Ihnen für eine baldige Beantwortung besonders dankbar. Es wird ohnehin nötig sein, daß der weitere Schriftwechsel mit Australien in der Folge nur im Weg der Luftpost geführt wird.

Für Ihre Bemühungen sagen wir im voraus herzlichen Dank.

Heil Hitler !

Deutsches Auslands-Institut
Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde
gez. i. V. S c h ä l l .

THE JOURNAL OF THE AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION
PUBLISHED WEEKLY
CHICAGO, ILL., U.S.A.
Subscription price, Five Dollars per Annum in Advance.
Single Copies, Fifteen Cents.

Entered as Second-Class Matter, May 2, 1882, under Post Office No. 383, Post Office at Chicago, Ill., under Act of October 3, 1917. Accepted for mailing at special rate of postage provided for in Act of October 3, 1917, authorized on July 10, 1920.

Vol. 10, No. 1

Published by the
American Medical Association
535 North Dearborn Street
Chicago, Ill., U.S.A.

Editorial and Business Communications to the Editor,
The Journal of the American Medical Association,
535 North Dearborn Street, Chicago, Ill., U.S.A.

THE JOURNAL OF THE AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION
PUBLISHED WEEKLY
CHICAGO, ILL., U.S.A.
Subscription price, Five Dollars per Annum in Advance.
Single Copies, Fifteen Cents.

Entered as Second-Class Matter, May 2, 1882, under Post Office No. 383, Post Office at Chicago, Ill., under Act of October 3, 1917. Accepted for mailing at special rate of postage provided for in Act of October 3, 1917, authorized on July 10, 1920.

Published by the
American Medical Association
535 North Dearborn Street
Chicago, Ill., U.S.A.

Editorial and Business Communications to the Editor,
The Journal of the American Medical Association,
535 North Dearborn Street, Chicago, Ill., U.S.A.

Vol. 10, No. 1

435.

23. Februar 1938.

Herrn
Pastor Lic. Walter H o l s t e n
M o r i n g e n (Solling)

F./Re.

Lieber Bruder Holsten !

Sie wissen ja, daß ich mich mit Prochnow beschäftige. Ich habe die ganze Zeit nichts weiter tun können, aber jetzt muß ich daran. Beim Durchsehen der alten "Bienen" fällt mir ein, daß Sie hier doch eigentlich Material gesammelt haben könnten. Würden Sie so gut sein und mir Nachricht geben, ob Sie etwas haben und was ? Besitzen Sie nichts Besonderes aus den Aufzeichnungen von Magister Jost, dann werde ich Auszüge aus der "Biene" für mich machen lassen. Wenn Sie Durchschläge haben wollen, brauchen Sie es bloß zu sagen. Je eher ich Antwort bekomme, desto lieber ist's mir. Schreiben Sie, bitte, an meine Hallesche Adresse: Halle (Saale), Henriettenstr.

21.

Mit herzlichem Gruß

100

28. Februar 1938.

Herrn
Pastor i. d. W. Walter, H o l a t e n
M o r i n g e n (Soltau)

F./Re.

Lieber Herr Pastor!

Sie wissen ja, daß ich mich mit
Prognose beschäftige. Ich habe die ganze Zeit
nichts weiter tun können, aber jetzt muß ich dar-
an, beim Durchsehen der alten "Bienen" fällt mir
ein, daß Sie hier doch eigentlich Material gesam-
melt haben könnten. Würden Sie so gut sein und
mir Nachricht geben, ob Sie etwas haben und was?
Besitzen Sie nicht Besonderes aus den Antiken-
kungen von Meißner Land, dann werde ich Anträge
an der "Bienen" für mich machen lassen. Wenn Sie
Durchschläge haben, können Sie es doch
an sagen. Ich eher ich Antwort bekomme, desto lie-
ber ist es mir. Schreiben Sie, bitte, an meine
Heilsache Adresse: Heile (Salle), Hennstedterstr.

21.

Mit herzlichem Gruß



3. Februar 1938.

Herrn
Pastor Lic. Walter Holsten
Moringen (Solling)

E./Re.

Lieber Bruder Holsten !

Für Ihren Brief herzlichen Dank. Zwar habe ich an Immer und Steinkopf geschrieben, aber so schnell wird das nicht gehen. Wegen der Bücher sehe ich mich um und schicke sie Ihnen zu, wenn wir sie im Haus haben.

Stosch's Adresse lautet: Missionsdirektor Lic. Stosch, Ranchi G.E.L. Compound, Behar, East India. Er wird aber erst im Februar in Ranchi ankommen. Wenn Sie also mit Luftpost an ihn schreiben wollen, können Sie noch etwa eine Woche warten, während ein Brief mit Schiffspost ihn in etwa vier Wochen erreichen würde. Ein Luftpostbrief dauert alles in allem etwa 10 Tage.

Die Lage hier im Hause ist im wesentlichen unverändert.

Mit herzlichem Gruß bin ich

Ihr

101

3. Februar 1958.

Herrn
Pastor H. Wolter, Holsten
Moringen (Soltau)

F. He.

Lieber Bruder Holsten:

Ein langer Brief herzlichen Dank. Zwar
habe ich im Januar und Osterkopf geschrieben, aber
so schnell wird das nicht gehen. Wenn der Brief
sehr bald zu mir und andere mit Ihnen zu, wenn
wir sie im Haus haben.

Stosch's Adresse lautet: Inseln-
die, Stosch, Island G.A. Compagnie, Jørgen, Fest
Indien. Er wird aber erst im Februar in Hamburg an-
kommen. Wenn Sie also mit Luftpost an ihn schreiben
der wollen, können Sie noch etwas mehr warten.
Lange ein Brief mit Luftpost ihn in etwa vier
Wochen erreichen würde. Ein Luftpostbrief dauert ei-
nes in allem etwa 10 Tage.

Die Lage hier im Hause ist im wesent-
lichen unverändert.
Mit herzlichem Gruß bin ich

Ihr

273.

1. Februar 1938.

Herrn
Pastor I m m e r
E m d e n (Ostfriesland)
Jungferbrücke 11

E./Re.

Lieber Bruder Immer !

Für Ihre Bereitwilligkeit, uns bei der Prüfung der holländischen Übersetzungen zu helfen, danke ich Ihnen sehr herzlich. Nun ist es leider so, daß Bruder Holsten schreibt, er möchte in seiner Arbeit gern vorankommen und sitzt an dem Punkt fest, an dem Sie im Augenblick arbeiten. Er braucht jetzt die holländischen Berichte, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Berichte zurücksenden könnten.

Es ist ja in der augenblicklichen Zeit schwer, die Muße zu finden zu solchen Nebenarbeiten, und da es sich um ein ganz spezielles Arbeitsgebiet handelt, ist es natürlich auch so, daß der Reiz einer solchen Arbeit nicht so überaus groß ist. Und doch möchte ich Sie bitten, an die Arbeit heranzugehen und an Stichproben festzustellen, ob die Übersetzung verlässlich ist, weil Bruder Holsten gern mit dieser Angelegenheit weiterkommen möchte.

Mit herzlichem Dank und brüderlichem

Gruß bin ich

Ihr sehr ergebener

275

1. Februar 1938.

Heinrich
Pastor Immer
Zemden (Gastland)
Jungferndorke II

H. He.

Lieber Bruder Immer!

Für Ihre Bereitwilligkeit, uns bei der

Prüfung der holländischen Übersetzungen zu helfen, danke ich Ihnen sehr herzlich. Nun ist es leider so, daß Bruder Holsten schreibt, er möchte in seiner Arbeit fern vorankommen und sitzt an dem Punkt fest, an dem die im Augenblick arbeiten. Er braucht jetzt die holländischen Berichte, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Berichte zurücksenden könnten.

Es ist ja in der augenblicklichen Zeit

schwer, die Mühe zu finden zu solchen Nebenarbeiten, und da es sich um ein ganz spezielles Arbeitsgebiet handelt, ist es natürlich auch so, daß der Rest einer solchen Arbeit nicht so abzurufen ist. Und doch möchte ich Sie bitten, an die Arbeit heranzukommen und an Stichproben festzustellen, ob die Übersetzung verlässlich ist, weil Bruder Holsten fern mit dieser Angelegenheit weiterkommen möchte.

Mit herzlichem Dank und brüderlichem

Gruß bin ich

Ihr sehr ergebener



14. Januar 1938.

Herrn
 Pastor Lic. Walter Holsten
Moringen (Solling)

E./Re.

Lieber Bruder Holsten!

Für Ihren Brief vom 12.1. herzlichen Dank. Der Vorschlag mit dem Antiquariatseinkauf und dem "Deutschen Pfarrerblatt" wegen des "Christlichen Hausfreundes" erscheint mir sehr gut, wenn wir an beide entsprechende Anschrift mit Bestellung loslassen. Zunächst möchte ich allerdings vorschlagen, die Antwort Steinkopfs abzuwarten und dann erst im Pfarrerblatt zu inserieren. Vielleicht hat die Suche Steinkopfs Erfolg.

Für die Beschaffung des Buches "Das verborgene Leben mit Christo in Gott" wären wir dankbar. Es ist zwar vorhanden, aber das Exemplar ist - soviel ich weiß - nicht vollständig und auch nicht gut erhalten. Beschaffen Sie es, bitt von Steinkopf für uns.

Vielleicht ist es gut, wenn ich einmal von uns aus an Immer in Emden schreibe. Er wird sich dann vielleicht die Zeit zu einer Antwort nehmen.

Ob eine Anfrage im Pfarrerblatt wegen der Vertreibung von Goßners "Schatzkastchen" viel Erfolg hat, wage ich nicht zu entscheiden. Es ist vielleicht leichter, diese Antwort zu finden auf anderem Wege. Man könnte evtl. durch die Buchhandlung Enßlin & Laiblin, Eßlingen,

Reut

14. JANUAR 1938.

die das "Schatzkästchen" verlegt hat, etwas darüber erfahren. Auch wir können ja von unserer Kenntnis der Verbreitung aus etwas sagen zu dieser Frage. Aber die Verbreitung des "Schatzkästchens" ist zweifellos größer als die Verbreitung des Missionswerkes. Ich denke dabei an die verschiedenen Zweige der Gemeinschaft, vor allen Dingen an die Kreise des württembergischen Pietismus, in denen auch heute das Buch als Andachtsbuch gelesen wird. Aber darüber müßte man ja genaueres wissen. Ich befürchte nur, daß eine Anfrage im Pfarrerblatt kein lückenloses Bild ergeben würde. Doch will ich diese Sache mit Lokies und Foertsch einmal genau besprechen.

Und nun viele herzliche Grüße

Ihr

Erlöge.

Für die Beschaffung des Buches "Das verborgene Leben mit Christo in Gott" wären wir dankbar. Es ist zwar vorhanden, aber das Exemplar ist - soviel ich weiß - nicht vollständig und auch nicht gut erhalten. Beschaffen Sie es, bitte von Steinhilber für uns.

Vielleicht ist es gut, wenn ich einmal von uns aus an Immer in Emden schreibe. Er wird sich dann vielleicht die Zeit zu einer Antwort nehmen.

Ob eine Anfrage im Pfarrerblatt wegen der Verbreitung von Gossners "Schatzkästchen" viel Erfolg hat, wage ich nicht zu entscheiden. Es ist vielleicht leichter, diese Antwort zu finden auf anderen Wegen. Man könnte evtl. durch die Buchhandlung Englin & Leblin, Esslingen,

Grossgarde, (Kirchplatz No.4.)

Kreis Stolp in Pommern,

den 11. Januar 1938.

Herrn

Missionsinspektor H. L o k i e s , Gossnersche Mission,
Berlin-Friedenau,
Handjerystrasse 19/20.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Verzeihen Sie bitte freundlichst, dass ich erst heute zur Beantwortung Ihrer werten Anfrage vom 21. Dez. 38 komme. Wie meine lb. Schwester Ihnen wohl schon mitteilte, verlebten wir die Weihnachtsfeiertage in der Heimat unserer Mutter, Rügenwalde, wo eine Beantwortung Ihrer w. Anfrage nicht gut möglich war. Eine Versehentliche Mitnahme Ihres w. Schreibens an mich durch meine lb. Schwester, verzögerte ausserdem diese Beantwortung.

Nun zu den holländischen Missionsbüchern und Fotos:

1. Eine Liste der von mir nach Garde zwecks Benützung derselben für die Fortsetzung meiner Arbeit an der Gossnerschen Missionsgeschichte mitgenommenen Bücher, einschl. der holländischen, habe ich bei der erfolgten Rücksendung am 4. August 37 ~~habe ich~~ Herrn Missionsinspektor Elster zugehen lassen. Anbei sende ich eine Abschrift der Namen der holländischen Bücher von meinem Durchschlage.
2. Alle an die Gossnersche Mission entliehenen Bücher hatte ich nach Missionsgesellschaften geordnet, (von denen sie entliehen worden waren) auf dem grossen Regal in meinem damaligen Arbeitszimmer aufgestellt, und diese Anordnung Herrn Missionssekretär Mühlnickel (und wenn ich nicht irre, auch Herrn Vikar Lilge) erklärt, damit die Rücksendung der entliehenen Bücher ohne Schwierigkeit erfolgen könnte.

U.S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE

• 93125

• 2011

Wie mir ~~Versichert~~ wurde, ist das Regal bei der Umräumung anlässlich des Missionsjubiläums und der Errichtung der Katecheten-Schule nach dem Boden gebracht worden, zusammen mit den Büchern der Gossnerschen Missionsbibliothek.

3. Eine Angabe der holländischen Bücher wird wenigstens z.T. auch die von mir geführte Korrespondenz aus Holland enthalten, und befand sich in der von mir geführten Korrespondenz-Mappe, die ich ebenfalls am 4. August '37 zurücksandte.

4. Eine Angabe der aus Holland durch die Freundlichkeit des Herrn Pfarrer Boissevain an die Gossnersche Mission überwiesenen Fotos ergibt die Korrespondenz aus Holland, da mit den übersandten Fotos auch ein erklärendes Schreiben zugehen.

5. Ein grosser Teil der übersandten holländischen Fotos, würde von Ihnen, sehr geehrter Herr Missionsinspektor, übernommen für die Herstellung des Missionsfilmes (Hundert Jahre Gossner-Mission), ein weiterer Teil von Herrn Vikar Lilge, der wohl damals auch an der Zusammenstellung der (oder des) Missionsfilme mitarbeitete. Einige wertvolle Photographien waren in Holland auf einem grossen Bogen geklebt worden. Unter den übersandten Photos waren solche, die der Gossnerschen Mission geschenkweise, andere wieder, die nur leihweise überlassen worden waren. Die holländische Korrespondenz wird die gewünschte Auskunft ergeben. Eine letzte Zusendung von einigen Bildern aus Holland, kurz vor dem Jubiläum, nahm ich versehentlich mit nach Grossgarde (ich hatte sie in die Korrespondenz-Mappe gelegt). Dieselben sind bei der Rücksendung des Quellenmaterials versehentlich zurückgeblieben, desgl. ein Buch- Christus am runden Tisch, und ein Pamphlet, :Drei Gastpredigten von Kohlbrügge, (welche letztere mir von Herrn Missionsinspektor Elster freundlichst zum Durchlesen geliehen worden waren). Ich sende obige Fotos, Buch und Pamphlet mit dieser Post zurück, mit der frdl. Bitte, diese meine Übersehen freundlichst verzeihen zu wollen.

Die obigen holländischen Fotos werden sich wohl im Sekretariat befinden.

Es scheint mir das Geratensten, sämtliche Bücher und Fotos an den Zendingstudie-Raad in Zeist, p.a. Herrn Pfarrer Dr. H.D.J. Boissevain, zurückgehenzulassen, mit der Bitte, diejenigen Photos und Bücher zurückzusenden, die der Gossnerschen Mission käuflich oder geschenkweise ganz überlassen werden können. Unter den zum Verkaufe angebotenen holländischen Büchern befand sich auch: Coolsma; Geschichte der niederländischen Mission, welche ja auch die Tätigkeit der Gossnerschen Missionare behandelt. Sie wünschten damals dieses holländ. Geschichtswerk für die Gossnersche Mission zu erwerben. Bei der Rücksendung sämtlicher holländischen Bücher und Fotos werden dann alle entliehenen Bücher und Bilder erfasst. Ich hoffe, dass nun der Rücksendung des holländischen Bucher- und Foto-Materials nichts mehr im Wege steht.

Falls auch die übrigen aus England und andersow entliehenen Bücher und Zeitschriften nicht mehr benützt werden sollten, wäre es wohl ratsam, diese ebenfalls an die Entleiher zurückzusenden. Besonders hatte die Brüdergemeinde in Herrnhut um die möglichst baldige Rücksendung der entliehenen Bücher gebeten.

Diesen Brief lege ich dem Päckchen bei, das das zurückgebliebene Material (1. Fotos, 2. Christus am Runden Tisch, 3. Drei Gastpredigten) enthält.

Mit herzlichen Segenswünschen für Sie, sehr geehrter Herr Missionsinspektor, und Ihre Arbeit in der Gossnerschen Mission, so wie herzlichen Grüßen an Ihre wertige Familie und das Gossnersche Missionshaus, bin ich

Ihr

sehr ergebener

J. F. Jost.

Folgende holländische Bücher wurden von mir nach Garde mitgenommen und am 4. August 1937 an das Gossnersche Missionshaus zurückgesandt:

1. Berigten van de Utrechtsche Zendigsvereeniging. 1864 und 1865
Zwei Bände.
2. Nieuw-Guinea, door Rauws, Zendings-Director. aus: Onze Zendingsvelden.
3. Overzicht van het Zendingswerk in Nederlandsch Oost en West Indie. door Joh. Rauws.
4. Een merkwaardig Zendingsveld. (Sangir en Talaut-eilanden 1. Deel.
5. Mededeelingen omtrent de Evangelisatie van Java. Mr. F. L. Anthing.
Ein Band.
6. De Zending in Oost en West. Verleden en Heden. H. D. J. Boissevain
Ein Band.
7. O. G. Heldring: Leven en Arbeid, Ein Band.
8. Nederlandsch Zendingsjaarboek voor 1933-34- 1935-36. Ein Band.

...
...
...

1. ...
...

2. ...
...

3. ...
...

4. ...
...

5. ...
...

6. ...
...

7. ...
...

Lutheran Missions, New Guinea

OFFICE OF DIRECTOR
REV. F. O. THEILE

TELEGRAPHIC AND CABLE
ADDRESS:
LUTMIS, BRISBANE

TELEPHONE J 2713

DORNOCH TERRACE.

BRISBANE, 3-1-38.

QUEENSLAND, AUSTRALIA

REF. No. 38/7.

311.

Das Kuratorium,
Gossnersche Missionsgesellschaft,
BERLIN.

Sehr verehrter Herr Inspektor,

In Bezug auf Sendlinge die von Ihnen nach
Australien (Queensland) ausgesandt wurden, habe ich weitere
Einzelheiten aufgefunden, die ich Ihnen im Folgenden weitergebe.

AUGUST FAHR : Ueber ihn berichtet die "Nord-
Australische Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 21. September, 1889, dass
er am 17. September im oeffentlichen Spital in Brisbane gestorben
sei. Ein laengeres Leiden machte zur Amputation eines Beines not-
wendig. Er wurde von den Pastoren E.O. Maier und I. Egen zur letzten
Ruhe gebracht. An seinem Grabe sprach auch der Baptistenprediger
L. Zillmann etliche Worte. Der Zeitungsbericht der von Herrn E.R.
Just stammt, enthaelt den Satz : "Herr August Fahr war einer der 11
Missionare, die im Jahre 1866 von Pastor Prochnow in Berlin geprueft
und fuer den Missionsberuf eingeseget wurden." Der Bericht erwaeht
ferner, dass der Verstorbene der Gossnerschen Mission £200 -0-0
hinterlassen haette.

Mit herzlichen Gruessen,

F.O. Theile

Wannsee

29. Dezember 37.

Schuchardtweg 3.

Missionspräses.

Herrn

Missionsdirektor Dr. Epplein,

Neuendettelsau, bei Windsbach,

Bayern.

Sehr verehrter lieber Herr Bruder !

Ich bin im Aufbruch nach Indien begriffen und gebe
Ihr Schreiben weiter an Missionsinspektor Lokies mit der Bitte,
die Beantwortung zu übernehmen. Dass Sie keine Antwort bekommen
haben liegt einestheils daran, dass die Arbeit der Biographie
Gossners von Jost auf einen anderen übertragen ist, und dass
Bruder Lokies in Haft war.

Mit herzlichen Segenswünschen

I h r

Handwritten text at the top of the page, possibly a header or address.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

**Missionsanstalt
Neuendettelsau**

Postfachkonto: Abg. Nr. 3070

Herrn

Präses Stosch

B e r l i n

Neuendettelsau, den 27. Dezember 1937.

Fernsprecher Nr. 46, Windsbach

Br. L. K. K.

Immer Beantwortung

88

Sehr geehrter, lieber Herr Bruder !

Gestatten Sie, wenn ich eine Anfrage weitergebe, die mir am 10. Dezember 1937 Missionsdirektor F.O.Theile Brisbane/Queensland Australia, Dornoch Terrace geschrieben hat.

Er schreibt :

"Vor zwei Jahren wandte sich die Goßnersche Mission an mich mit der Bitte, ihre Nachforschungen nach Verbleib ihrer Sendlinge, die nach Australien kamen zu unterstützen. In Verbindung damit habe ich die Goßnersche Mission in Berlin aufgesucht, als ich im vorigen Jahr in Deutschland war, und ich habe den Herrn viel Material zur Verfügung stellen können. Sie haben sich sehr dankbar gezeigt und mir immer wieder geschrieben. In Amerika erhielt ich Briefe, und auch nach meiner Rückkehr erreichten mich Zuschriften von Berlin. Das letzte Schreiben teilte mir mit, daß Herr Jost, der gewöhnlich die Korrespondenz in der Hand hatte nicht mehr dort sei, aber nach wie vor wünsche man Material.

Ich habe Mitte des Jahres sehr wertvolles Material hinübergesandt, Ich habe aber nie mehr eine Bestätigung des Empfangs erhalten. Und auf Fragen, die ich dorthin richtete, ist mir keine Antwort geworden.

Kannst Du mir vielleicht angeben, warum ich keine Antwort erhalte? "

Ich gebe also diese Anfrage weiter und bitte, sie entweder direkt oder durch mich zur Beantwortung zu bringen. Auf jeden Fall wäre ich dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, welchen Weg der Beantwortung Sie beschritten haben.

Mit herzlichen Segenswünschen für das Neue Jahr und treuen Grüßen

Ihr

J. J. J.

Handwritten signatures and initials in the top left corner.

Stenographische
Stenographische
Stenographische

Stenographische

3. 5. 18.

Lieber Bräutchen Lili!

Bei der Gessinnung, daß Sie ein offenes betheltes und geistlich
geleitetes sein müssen, rufen Sie in Ihnen und den Ihrigen und
den Wissenden ein gesundes Selbst.

Uta *magnum*

4
M. G. L. P.

Wannsee

21. Dezember 37.

Schuchardtweg 3.

Missionspräses.

Herrn H.D.J. Boissevain,

Bureau "De Nye Wehne",

Z e i s t (Utr.)

Utrechtscheweg 64.

Sehr geehrter Herr Doktor !

Ich habe Ihren Brief erhalten und bin der Sache nachgegangen. Inspektor Lokies ist nicht schuld daran, dass die Sachen noch nicht zurückgegangen sind. Wir haben die Bücher und Bilder dem Sammler des Materials für die Gossner-Biographie, Herrn Jost, zugeleitet, und ich habe das Missionshaus angewiesen, das Material jetzt wieder zu sammeln und Ihnen zuzuleiten. Ich höre heute telephonisch, dass die Arbeit energisch in Angriff genommen worden ist, Sie werden also aus Friedenau hören.

Hochachtungsvoll grüssend

Ihr ergebener

87

17. September 1914
Herrn W. J. Gossner,
Königsberg.

Erstausgabe.

Herrn W. J. Gossner,

Königsberg.

(2. Aufl. 1914.)

Umschlag 64.

Leitfaden der Physik.

Der Leitfaden der Physik ist ein Buch, das für die
Lehrer und Schüler der Physik bestimmt ist. Es enthält
alle die wichtigsten Tatsachen der Physik, die in der
Lehrbuchliteratur vorkommen. Es ist ein Buch, das
für die Lehrer und Schüler der Physik bestimmt ist.
Es enthält alle die wichtigsten Tatsachen der Physik,
die in der Lehrbuchliteratur vorkommen. Es ist ein
Buch, das für die Lehrer und Schüler der Physik
bestimmt ist. Es enthält alle die wichtigsten
Tatsachen der Physik, die in der Lehrbuchliteratur
vorkommen. Es ist ein Buch, das für die Lehrer
und Schüler der Physik bestimmt ist. Es enthält
alle die wichtigsten Tatsachen der Physik, die in
der Lehrbuchliteratur vorkommen. Es ist ein Buch,
das für die Lehrer und Schüler der Physik bestimmt
ist. Es enthält alle die wichtigsten Tatsachen der
Physik, die in der Lehrbuchliteratur vorkommen.

Verlag von Gossner

Königsberg

21. Dezember 37.

Herrn
Pastor Lic. Walter Holsten
Moringen (Solling)

L./Re.

Lieber Bruder Holsten !

Endlich bin ich nach einer fast dreimonatigen Haft in die Arbeit zurückgekehrt und stehe Ihnen wieder zur Verfügung. Sollten Sie Wünsche wegen Ihrer Arbeit haben, die ich erfüllen soll, dann bitte ich Sie, es mir zu schreiben.

Heute möchte ich zu Ihnen mit der Frage kommen, welche holländischen Bücher Sie in Bearbeitung haben und auf welche holländische Literatur Sie weiter Wert legen. Man hat von Holland um Rücksendung der Bücher und Fotos gebeten, und ich möchte diesem Wunsch entsprechen, soweit Sie nicht Einspruch erheben.

Ich bitte, mir ganz kurz Ihre Meinung zu schreiben. Ich weiß wohl, daß Sie gerade jetzt in der Gemeinde viel zu tun haben; dennoch kann ich nicht anders, als Sie mit diesen Fragen beschweren.

Ihnen und den Ihrigen ein gesegnetes Christfest wünschend, grüßt Sie von ganzem Herzen

Ihr dankbar ergebener

3112

21. Dezember 37.

Herrn
Pastor Joh. Walter Holsten
Moringen (Solling)

L./Re.

Lieber Bruder Holsten!

Erstlich bin ich nach einer fast dreimonatigen Hektik in die Arbeit zurückgekehrt und stehe Ihnen wieder zur Verfügung. Sollten Sie Wünsche, werden Ihrer Arbeit haben, die ich erfüllen soll, dann bitte ich Sie, es mir zu schreiben.

Heute möchte ich zu Ihnen mit der Frage kommen, welche holländischen Bücher Sie in Betrachtung haben und auf welche holländische Literatur Sie weiter Wert legen. Man hat von Holland um Bekanntheit der Bücher und Fotos gebeten, und ich möchte diesem Wunsch entsprechen, soweit Sie nicht Einspruch erheben.

Ich bitte, mir ganz kurz Ihre Meinung zu schreiben. Ich weiß wohl, daß Sie gerade jetzt in der Gemeinde viel zu tun haben; dennoch kann ich nicht anders, als Sie mit diesen Fragen beschweren.

Ihnen und den Ihrigen ein gesegnetes Christfest wünschend, grüßt Sie von ganzem Herzen

Kuratorium
der
Gossner'schen Missionsgesellschaft

Wannsee 16. 12. 37.
Berlin-Friedenau, den
Handjerystr. 19-20
Fernsprecher: - 3 - Rheingau - 3375
Schuchardtweg 3.

Ggb.-Nr.

Missionspräses.

Herrn

Missionsinspektor L o k i e s ,

Berlin - Friedenau.

Lieber Bruder Lokies!

Von der holländischen Missionsgesellschaft, gezeichnet von
Dr. Boissevain erhalte ich folgenden Brief:

"Sie werden sich erinnern, dass ich im vergangenen Jahr öfters Bücher und Photomaterial an Herrn Jost und Lokies geschickt habe. Ob diese Herren die Bücher bei sich zu Hause hatten, oder ob sie diese in ihren Bureaus benutzt haben, weiss ich nicht. - Jedenfalls möchte ich diese Bücher jetzt gerne zurück haben, eventuell mit Ausnahme derjenigen, die wir Ihnen für einen bestimmten Preis angeboten haben, weil wir meinten, dass diese für Ihr Archiv, bestimmt wertvoll wären.

Nun habe ich vor 6 Wochen Herrn Dozent Jost geschrieben, aber ich bekam keine Antwort. Nun weiss ich nicht, ob die Adresse richtig war. Das eine Mal habe ich ihm nach der Handjerystrasse und das andere Mal nach Grossgarde geschrieben. Ich denke, er wohnt in Grossgarde, aber ob er vielleicht von Zeit zu Zeit auf Ihrem Bureau in Berlin gearbeitet hat? Und ob er die Bücher vielleicht jetzt in Grossgarde hat?

Das gleiche gilt von Herrn Lokies, dem ich aber in der letzten Zeit nicht mehr geschrieben habe.

Darf ich Sie bitten, die Sache mal zu untersuchen und mir darüber Auskunft zu geben. Wenn erwünscht, könnte ich vielleicht einige der geliehenen Bücher noch auf längere Frist leihen, aber ich möchte dann noch vorher gerne erfahren, welche Bücher Sie noch länger behalten möchten; die anderen hätte ich jedenfalls gerne zurück.

Und wollen Sie sich bitte auch mal erkundigen, wie es steht mit dem Photo- und sonstigen Material, das ich Ihrem Komitee geliehen habe. Es war einiges dabei, das Sie behalten dürften, aber das meiste war nur geliehen. "

Bitte antworten Sie mir baldigst, wie diese Sachen stehen, damit ich den Brief beantworten kann.

Herzlichen Gruss ! Ihr

Stösch

Handwritten text at the top left, possibly a date or reference number.

Handwritten text at the top right, possibly a name or title.

Vertical stamp or watermark in the center of the page.

Handwritten text in the middle left section.

Handwritten text in the middle right section.

Main body of handwritten text, appearing to be a letter or report, spanning several lines.

8. Dezember 1937.

3016.

E./Re.

Herrn
Pastor Lic. Walter Holsten
Moringen (Solling)

Lieber Bruder Holsten!

Für Ihren gestrigen Brief danke ich Ihnen herzlich. Es ist wirklich wahr, ich habe den Vorwurf, der in Ihren kurzen aber stichhaltigen Fragen liegt, sehr wohl verdient und setze ihn auf mein Schuldkonto. Mein Schweigen kann ich unmöglich damit entschuldigen, daß ich keine Zeit gehabt hätte, an Sie schnell einen Gruß zu schreiben. Es ist vielmehr so, daß wir uns zur Zeit in einer gewissen Unsicherheit befinden. Darum habe ich immer nicht herausgerückt mit der Sprache. Also, Lokies ist seit dem 4. November wieder bei uns. Ich hatte gemeint, Borutta würde das sicher geschrieben haben. Darum habe ich es Ihnen nicht mitgeteilt. Es tut mir das jetzt natürlich sehr leid, daß Sie das immer noch nicht wissen. Sein Rechtsredevorbot besteht nach wie vor. Das hemmt natürlich seine Arbeit. Auch sonst gäbe es allerlei, was man mündlich einmal zu dieser Frage besprechen könnte, was ich aber dem Papier nicht anvertrauen will. Vielleicht sehen wir uns irgendwann einmal. Ich fahre jetzt in den Urlaub und werde am 2. Januar in Lehrte sein. Wenn es möglich ist, könnten wir uns dann ja im Anschluß daran irgendwie treffen.

Stosch hält an seiner Reise fest. Allerdings sind auch hier Einwendungen gemacht. Die Frage der Vertretung in Wannsee ist noch nicht geregelt. Die Frage, ob Urlaub oder Ausscheiden aus dem Amt, ist nicht am Ende, so daß immer noch die Möglichkeit besteht, daß allerhand dazwischen kommt. Wir hoffen, daß er fahren kann. Dann wird er voraussichtlich in den ersten Tagen des nächsten Jahres reisen. Einen Schiffsplatz haben wir für ihn belegt, aber mit hundertprozentiger Sicherheit läßt sich darüber leider heute noch nichts sagen. Es kommt hinzu, daß jetzt alle Devisen durch das Kirchenministerium genehmigt werden müssen, und da bestehen einige Bedenken gegen Indien als Missionsfeld. Wir warten ab, was daraus werden wird. Jedenfalls sind wir nicht sorgenfrei. Auch dazu müßte man mündlich mehr sagen. Ich werde Ihnen vielleicht aus Riepe schreiben, denn ich will am Freitag meinen Urlaub antreten, nachdem ich vorher noch an einer Sitzung teilgenommen habe, die morgen stattfindet.

Ein Treffen auf der Durchreise ist darum untunlich, weil ich des Nachts fahren muß.

Die Frage nach Lokies' Adresse erübrigt sich, denn er ist wieder zu Hause. Sie können also an ihn hier nach Friedenau schreiben.

Bruder Borutta ist Missionskandidat. Er wird am 9. Januar nach Indien abgeordnet. Er wird dann am 17. Januar voraussichtlich in Genua das Schiff besteigen und als Missionar auf unser Feld kommen. Er hat zwischendurch in unserem Hause allerlei Arbeiten verrichtet und hat somit auch an der Ordnung der Bibliothek hervorragend teilgehabt und Ihnen die Bücher gesandt. Man kann ihm solche Arbeit ruhig überlassen, weil er ein gewissenhafter Arbeiter ist.

Die Nachricht, daß Rolffs auch "auf Reisen" gewesen ist, bewegt mich ja insofern, als man daraus ersehen kann, daß Hannover nicht mehr eindeutig die Insel der Seligen ist.

Mit sehr herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

CARTHAGE COLLEGE

CARTHAGE, ILLINOIS



Office of Administration

Nov. 23, 1937

Mr. John F. Jost, Dozent
Handjerystr. 19-20
Berlin-Friedenau, Germany

Dear Mr. Jost:

It is quite some time since I last communicated with you. Since then I have moved from Dubuque, Iowa to Carthage, Ill., where I have become professor of philosophy and psychology in our Lutheran college.

I have often wondered if your history of the Gossner Society was published. I am much interested in it, since I tried to help along a little in securing information on the men in America. If it has been published will you please see that a copy is sent to me? I would very much like to secure a copy. If it has not been published, will you kindly advise me when it will appear?

Also, I have wondered if you would like to have an article in some English journal with reference to Gossner men in America. Of course I am not sure that I could get it into print, but it might be possible. If that should be accomplished I will of course see to it that you receive a copy. I do not doubt but that an article could be printed in one of the lesser journals, but I would want to publish it if possible in some outstanding journal such as CHURCH HISTORY.

Very cordially yours,

Geo B. Arbaugh
Geo. B. Arbaugh

ARTICLE 1

THE CHURCH OF JESUS CHRIST OF LATTER-DAY SAINTS

BY THE

General Conference

Nov. 22, 1907

Resolved, That the following be the policy of the Church in relation to the sale of real estate:

Section 1.

Real estate owned by the Church shall be sold only for the purpose of raising funds for the support of the Church, and shall be sold at public sale, unless otherwise directed by the General Conference.

Section 2.

Real estate owned by the Church shall be sold only for the purpose of raising funds for the support of the Church, and shall be sold at public sale, unless otherwise directed by the General Conference.

Section 3.

Real estate owned by the Church shall be sold only for the purpose of raising funds for the support of the Church, and shall be sold at public sale, unless otherwise directed by the General Conference.

Section 4.

Section 5.

Adressat:

P. G. Gossner

Wohnort, auch Zustell- oder Zeitpostamt

Moringen/Solling

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Gossner
Gebäudeverwaltung

1-2

5-6

3. XII. 34

4-8.

Gossner
Mission

Wiedingh.

Postkarte



Gossner

G. Gossner

Berlin - Friedrichs

Gossnerstr. 19/20

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

18. 11. 31

Ihre werthe Frau Briefe!

In der mir übermittelten Anrede hat Gossner
Anredegeordnet ist geschrieben: Gossner, Lb.,
Joh., Röm.; 1. und 2. Lb. Es muss sein, wenn die
die folgende finden werden. Sind Vereinerung
im Kessinghaus vorgegangen?

Kessinghaus Gossner und Kessinghaus

Hf
W. Gossner.

2829

Herrn
Pastor Lic. H o l s t e n
M o r i n g e n (Solling)

B./Re.

15. XI. 1937.

Sehr verehrter Herr Bruder !

Wir sandten Ihnen am 6. November
Gossners Erbauungsbücher. Die Ausgabe war nicht
vollständig. Heute habe ich eine andere Aus-
gabe gefunden, die 8 Bände hat. Schreiben Sie,
bitte, welche Bände Ihnen fehlen, daß wir Ih-
nen zu Ihrer Arbeit die fehlenden Bände senden
können.

Mit herzlichem Gruß aus dem Missions-
haus

Ihr sehr ergebener

2822

W. v. L. (Solling)
Wasser 12. 1. 1907
Herrn

15. 1. 1907. E. H. 1.

Gehr. verehrter Herr Bruder!
Ich schreibe Ihnen am 2. Januar 1907
Gossner'sche Broschüren. Die Ausgabe ist nicht
vollständig. Heute habe ich eine andere
Gabe erhalten, die 2. Ausgabe ist. Schreibe Sie,
bitte, welche Broschüren fehlen, das wir
noch zu Ihnen senden die fehlen an 3. und senden
können.
Mit herzlichem Gruß aus dem Alstertal.

Ihr sehr ergebener
Herr

Die folgenden Bücher gehen an das Gossnersche Missionshaus, p.A.
Herrn Missionsinspektor E l s t e r .

1. Berigten van de Utrechtsche Zendingsvereeinging. 1864 und 1865. 2Bde.
zwei Bände.
2. Nieuw-Guinea, door Rauws, Zendigs-Director. aus: Onze Zendigsvelden.
ein Band.
3. Overzicht van het Zending^swerk in Nederlandsch Oost-en West Indie.
door Joh. Rauws. 1 Heft.
4. Een merkwaardig Zendingsveld. (Sangir- en Talaut-eilanden.) 1 Heft
5. Mededeelingen omtrent De Evangelisatie van Java. Mr F; L. Anthing.
ein Band.
6. De Zending in Oost en West. Verleden en Heden. H. D; J; Boissevain.
ein Band.
7. O.G. Heldring: Leven en Arbeid. ein Band.
8. Nederlandsch Zendingsjaarboek voor 1933-34-1935-36. ein Band.
9. D. Julius Richter: D. Evagg. Mission in Nederländisch Indien.
ein Band.
10. Morienröthe auf Neu-Guinea, von E. Baltin. ein Band
11. Die Deutschen in Australien. von Prof. Dr. A. Lodewyckx. ein Band.
12. Jubiläumsschrift zum Andenken an das 25. jährige Bestehen der
evang.-luth. Synode von Queensland. ein Band.
13. Kulturarbeit der Brüdergemeinde in Nord-Australien. von Th. V
Bechler. Ein Band.
14. Ein Schreiben vom Hilfsverein für die Mission unter den Kolts in
Calcutta an den Hilfsverein für die Mission unter den Kolts in
Berlin. - Report of the Deputation of the Calcutta Auxiliary
Committee. (Konflikt in Ranchi)
- 15 Report of the Kotegurh Mission of the C.M.S. Ein Band,
16. Church Missionary Record ,1844,1845,1847. Drei Bände. (C.M.S.)
17. Mauritius and Madagascar. Journals. By Vincent W. Ryan, DD. Ein Band
18. Fifty Years' Mission Work in Chota Nagpur. Ein Band.
19. Report of World Missionary Conferenece in Edinburgh. 1910 Neun(9)
Bände.
20. Report of Jerusalem Meeting of the International Missionary
Council. 1928. Acht(8 Bände)
21. Burkhardt-Grundemann, Die Evangelische Mission. Vier(4)Bände.
22. Julius Richter: Die Evangelische Mission in Fern-und Südost-Asien
Australien, Amerika. Ein Band.
23. Gossners Biene auf dem Missionsfelde. Sechs(6)Bände.
Bd 1. 1834-1840. 2.Bd. 1841-45. Bd.3. 1846-50. Bd 4. 1851-55.
Bd. 5. 1856-61. Bd.6. 1862-67.

1. The following names have been suggested for the mission:

2. The following names have been suggested for the mission:

3. The following names have been suggested for the mission:

4. The following names have been suggested for the mission:

5. The following names have been suggested for the mission:

6. The following names have been suggested for the mission:

7. The following names have been suggested for the mission:

8. The following names have been suggested for the mission:

9. The following names have been suggested for the mission:

10. The following names have been suggested for the mission:

11. The following names have been suggested for the mission:

12. The following names have been suggested for the mission:

13. The following names have been suggested for the mission:

14. The following names have been suggested for the mission:

15. The following names have been suggested for the mission:

16. The following names have been suggested for the mission:

17. The following names have been suggested for the mission:

18. The following names have been suggested for the mission:

19. The following names have been suggested for the mission:

20. The following names have been suggested for the mission:

21. The following names have been suggested for the mission:

22. The following names have been suggested for the mission:

23. The following names have been suggested for the mission:

24. The following names have been suggested for the mission:

25. The following names have been suggested for the mission:

26. The following names have been suggested for the mission:

27. The following names have been suggested for the mission:

28. The following names have been suggested for the mission:

29. The following names have been suggested for the mission:

Bücher ans Gossnersche Missionshaus zurückgesandt.Forts.

24. Geßner, Kaakko Gummerus. Ein Band.

25. Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten von Joh.Geßner.
Ein Band.

26. Buddha und Christus. Vergleich von H.W. Schomérus. Ein Band.

27. Jakob Böhme. Auswahl aus s. Schriften.

28. Unterricht für die Brüder und Schwestern welche unter den Heiden
am Evangelio dienen. Gnadau 1837.Herrnhut.

gr. Paket nach oben (siehe Seite 2)
 Willpappefalt, Knochent
 3. Paket
 2 Stk 3 Tafel Knoch.
 Rolluoppe, 3 Paar Thunf.
 4 Pakel
 Knochent, Knochent

2776.

Herrn
Pastor Lic. W. Holsten
Moringen (Solling)

M./Rs.

8. XI. 1937.

Sehr geehrter Herr Pastor !

Am Sonnabend ging ein Paket an Sie ab. Es enthielt: 5 Bände "Der Hausfreund" 1838-69, 1870-71, 1872-73, 1874-75, 1867-77. Hauskanzel, "Große Biene" 1935. Gossners Erbauungsbuch. Matthäus 1. Teil. Lukas 3. Teil. Johannes 4. Teil. App. 6. Teil.

Die "Große Biene" 1936 geht Ihnen in diesen Tagen zu, weil ich sie wahrscheinlich morgen vom Buchbinder erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

247

(Selling) 7-17-68

[illegible]

%03

2643.

Uwingen, den 22. 10. 37.

Lieber Bruder Peter

Auf meine Freundschaft sollte ich mich immer
 immer lieber aufstellen, das ich mich so leicht mit
 Hume und ungültig schenke zu sein. Ich selbst
 habe ich dir heute die Briefe zu Christophers Knecht-
 wingen. Ich erinnere mich, daß ich die letzten
 letzten Besprechungen des Vereins haben sollte in. u. u.
 jüngst habe ich mich immer fröhlicher die
 Briefe auf, die fröhlicher bezeugen, was
 Fokierung des NT; Gottesdienst; Fr. Göt-
 teregel. Die Christliche Knechtung jedoch soll
 werden: Ich bin, wie du bist.

Gez. G. G. G., ^{neuerdings} ⁱⁿ G. G. G.

in G. G. G.

Abfender: P. L. W. Holsten
Mor. (Soling)

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Abgeschickt sind:
der Gesandten 5 Bände
1868-69, 1870-71, 1872-73

1874-75, 1876-77

Gesandten. Gr. Binner 1925

Gesandten Gebäudeteil

Muth. Gesandten Teil
Licht. Gebäude

Gesandten
Licht. Gebäude

Postkarte



1936 Gr. Binner

Gesandten

Wuppertal Gr. Binner 1925

Berlin - Linden

Gesandten 1920

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Sehr geehrtes Fräulein Merker!

Seitens des Herrn Abgeordneten Fräulein Merker bin ich mir zu
 ersuchen nicht. Ich ist aber sehr wohl möglich, dass
 es sich oben in der Willkür und findet, was ich
 in diesem Falle. Dieser ist nicht zu erwarten sein.
 mit freundlichen Grüßen von der Gossner-
 Mission

Dr. Gossner.

P. Lic. W. Holsten
Maringen (Solling)

Absender:

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



An die

Gebirgs-Blümenzucht

Carl - Frickmann

Quentinstr. 19/20
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

2476.

Herrn

Pfarrer Lic. H o l s t e n

M o r i n g e n

=====

Solling

30.Sept.1937

Ra.

Sehr geehrter Herr Pfarrer !

Vor einiger Zeit sandten wir Ihnen eine Kiste mit Goßnerschriften . Nun hat uns Herr Geh.Hofrat Steller zu den Vorbereitungen der Jubiläumsschriften ein holländisches Büchlein von Prof.Valedon über seinen Schwiegervater, den früheren Goßner-Missionar Ernst Traugott Steller geliehen und schreibt nun jetzt, daß er dieses Büchlein gern zurückhaben möchte. Wir möchten darum bei Ihnen anfragen, ob dieses Buch sich wohl bei Ihnen befindet und bitten Sie, falls dies der Fall sein sollte, es uns doch baldmöglichst zuzusenden.

Mit freundlichen Grüßen aus dem
Goßnerhaus

S e k r e t a r i a t

2476.

29. September 37.

Herrn
Pastor Lic. W. Holsten
Moringen (Solling)

B./Re.

Lieber Bruder Holsten !

Für Ihren Brief vom 27. herzlichen Dank.
Für Herrnhut werden wir Sie anmelden, und zwar
mit der Bitte, Ihnen dort Quartier zu besorgen.
Somit kommt das in Ordnung, und ich schicke Ihnen
gleich einen Tagesplan mit.

Daß die Bücherkiste neun Tage unterwegs
gewesen ist, ist besonders deswegen schmerzlich,
weil ich wollte, daß sie als dringend fortgeschickt
wurde, aber damit nicht durchgedrungen bin. Es
liegt das wohl an den Herbstmanövern. Aber es ist
ja gut, daß sie jetzt da ist. Was Sie über Julius
Richters und Ihr Eigentum schreiben, werden wir
in Ordnung bringen, so wie wir uns wieder mit der
Angelegenheit beschäftigen können. Wir werden Ih-
nen die Schriftauslegung Goßners und den "Haus-
freund" zuschicken, damit Sie diese Dinge zur Ver-
fügung haben.

Nun schreibe ich noch besonders wegen
der holländischen Übersetzung. Pastor Immer in
Emden hat sich mir gegenüber bereit erklärt, die
Übersetzungen zu prüfen. Wollen Sie nun, bitte,

angeben, was er machen soll und wie es machen soll. Seine Adresse genügt, wenn Sie schreiben: Herrn Pastor Immer, Emden.

Von Lokies wissen wir immer noch nichts Neues. Es ist keineswegs abzusehen, wie lange die Haft noch dauern wird und was dabei herauskommt. Heute war Frau Lokies bei ihm. Es geht ihm den Umständen entsprechend. Er nimmt an allen Dingen teil und versäumt nie, die Brüder grüßen zu lassen, das gilt also auch Ihnen.

Und nun grüße ich Sie herzlich mit herzlichsten Grüßen aus der Ordnung, und ich schicke Ihnen wieder einen Brief.

Das die Botschaften noch sehr unterwegs

gewesen ist, ist besonders deswegen schmerzhaft, weil ich wollte, daß sie als dringend fortgeschickt wurde, aber damit nicht durchgekommen bin. Es

steht das wohl an den Heftungsgebern. Aber es ist so gut, daß sie jetzt da ist. Was die über Juliana

Richtens und Ihr Eigentum schreiben, werden wir in Ordnung bringen, so wie wir uns wieder mit der Angelegenheit beschäftigen können. Wir werden Ihnen die schriftliche Erklärung Gottes und den "Haben"

freund" zuschicken, damit die diese Dinge zur Verfügung haben.

Nun schreibe ich noch besondere wegen der holländischen Übersetzung. Pastor Immer in Emden hat sich mit jemandem bereits erklärt, die Übersetzungen zu prüfen. Wollen Sie nun, bitte

27. 9. 32.

Lieber Bruder Peter!

Stück 9 - künigener Brief kann die Briefstoffs mit einer Tafel aus Metall
für den. die aufstellt. alle die Briefstoffs, nach dem auf einen Briefstoffs
Lug. für die Tafel muss ich in der Hand auf die Tafel bringen, das in der Hand
muss ich J. Künigener Briefstoffs ist. Es stellt sich die Briefstoffs
Gefunden (4 Briefe?) und der „Gefunden“ (die mit Briefstoffs auf der
nach dem in der Hand „Gefunden“ Briefstoffs). Briefstoffs ist die Briefstoffs
Briefstoffs; alle Briefstoffs muss ich die Briefstoffs.

Montag um 11 Uhr in Gesellschaft angekommen. Die Frisch heißt nun 30.9.
ab. wie spät's auch L. 42.

Engl. Grip *for* Mr. Sullivan.

Verzeichnis der Akten und Bücher, die am 16. September 1937 an
Herrn Pfarrer Lic. Holsten, Moringen/Solling
gegangen sind.

1. Akten:

Titel Akten A I; A II; A III; Personalakten Goßners Nr. IV, V und *Zinnik*
Goßner-Briefe Nr. VI. Etliche Akten (Übersetzungen Jost usw.) *7.6.38*

2. Bücher:

1. Gesangbuch der Brüdergemeine 1-4. Teil
2. Karl Plath: Die sieben Zeugen des Herrn
" Deutsche Kolonialmission.
" Bedeutung der Atlantic-Pacific-Eisenbahn für das Reich
Gottes.
" Erwählung der Völker im Lichte der Missionsgeschichte.
" Karl Hildebrand, Freiherr von Canstein
" Missionsstudien.
" Reise nach Indien
" Goßners Segensspuren in Nordindien.
" Goßners Mission unter Hindus und Kols.
" Was machen wir Christen mit unseren Juden.
3. Georg Plath: Karl Plath.
4. D. Schaaf: Hundert Jahre ostfriesische Missionsgesellschaft.
5. Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden.
6. Schäfer: Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien.
7. Missionsgeschichte der evangelischen Brüdergemeine im 1. Jahrhundert.
8. Goßner: Martin Boos.
" Predigten.
" Geburtstagsbriefe.
" Goldkörner.
" Weg zur Seligkeit.
9. Oskar Flex: Pflanzenerleben in Indien.
10. Sammlung von Verordnungen für die Kolsmission.
11. Werner: Lutherische Kirche in Bewegung.
12. Nachfolge Christi.
13. Zinzendorff: Anweisung für Missionsarbeit.
" Wichtigste Missionsinstruktionen.
" Gedanken über verschiedene christliche Wahrheiten.
14. Brosamen aus dem Leben eines Gesalbten.
15. Unterricht für Brüder und Schwestern.
16. Sammlungen alter und neuer Lehrprinzipien.

Versammlung der Akten und Blätter, die am 16. September 1937 an
Herrn Pfarrer i. d. Kolsten, Moringen/Gölling
gegangen sind.

1. Akten:

Titel Akten A I; A II; A III; Personalarbeiten Gossner Nr. IV, V und
Gossner-Briefe Nr. VI. Etliche Akten (Übersetzungen lost usw.)

2. Blätter:

1. Gesamtplan der Brüdergemeine 1-4. Teil

2. Karl Plath: Die sieben Zeugen des Herrn
Deutsche Kolonialmission.
Bedeutung der atlantico-pazifischen Missionen für das Reich
Gott.
Erwählung der Völker im Lichte der Missionsgeschichte.
Karl Hilberding, Pfarrer von Garmisch
Missionsstudien.
Reise nach Indien
Gossner'se Missionen in Nordindien
Gossner'se Mission unter Hindus und Jaina
Was machen wir Christen mit unseren Joden

3. Georg Plath: Karl Plath.

4. D. Schaefer: Hundert Jahre christliche Missionswissenschaft.

5. Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden.

6. Schaefer: Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien.

7. Missionsgeschichte der evangelischen Brüdergemeine im 1. Jahrhundert.

8. Gossner: Martin Boos.

" Predigten.

" Geburtstagsblätter.

" Goldkürer.

" Weg zur Seligkeit.

9. Oscar Flex: Pflanzenleben in Indien.

10. Sammlung von Verordnungen für die Kolmission.

11. Werner: Luthische Kirche in Bewegung.

12. Nachfolge Christi.

13. Zinnendorf: Anleitung für Missionsarbeit.

" Wichtigste Missionsinstruktionen.

" Gedanken über verschiedene christliche Vorfahren.

14. Brosamen aus dem Leben eines Gelehrten.

15. Unterricht für Brüder und Schwestern.

16. Sammlungen alter und neuer Lehrsätze.

17. Bienen:

Große Biene 1834-1840; 41-46; 49-57; 58-66.

18. Goßner: Auserlesene Lieder
19. Prochnow: Goßnerbiographie.
20. Iwan: Um des Glaubens willen nach Australien.
21. Picket: Christian Mass movements in India.
22. Sarasin: Spittler und seine Zeit.
23. Onasch: Siegespalmen aus Ostindien.
24. Wangemann: Geistliches Regen und Ringen am Ostseestrand.
25. Deutsch-Neuguinea. Band 3.
26. William Jokobsen: Santal-Mission.
27. Katharina Majo: Mutter Indien.
28. Der Brüderbote. 1878 u. 1898.
29. Goßner: Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten.
30. Ein Schreiben vom Hilfsverein.
31. Richter, J.: Evangelische Mission in fern- und Südostasien.
" Evangelische Mission in Niederländisch-Indien.
32. Bodewyckx: Deutsche in Australien.
33. Bechler: Kulturarbeit der Brüdergemeine in Nordaustralien.
34. Jubiläumsschrift (Queensland)
35. Baltin: Morgenröte auf Neuguinea.
36. Prof. D. theol. Schomerus: Buddha und Christus.
37. Burkhardts Missionsbibliothek Band 1-4.
38. Chatterton: Fifty years' mission work in Chota Nagpur.

17. Hefen:

Große Hefen 1834-1840; 41-46; 49-57; 58-66.

18. Götter: Annalen des
19. Prochnow: Geographische.
20. Iwan: Um des Glaubens willen nach Australien.
21. Ploetz: Christian Mass movements in India.
22. Sarsen: Spitzer und seine Zeit.
23. Onasch: Siegespalmen aus Ostindien.
24. Wengemann: Gefährliches Regen und Riesen am Ostseestrand.
25. Deutsch-Neuland. Band 3.
26. William Jakobson: Sattel-Mission.
27. Katharina Mejo: Mutter Indien.
28. Der Bräutigam. 1878 u. 1898.
29. Götter: Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten.
30. Ein Schreiben vom Hilfsverein.
31. Richter J.: Evangelische Mission in fern- und Südostasien.
" Evangelische Mission in Niederländisch-Indien.
32. Bodewyck: Deutsche in Australien.
33. Bechler: Kulturarbeit der Brüdergemeine in Nordaustralien.
34. Jubiläumsschrift (Querschnitt)
35. Balin: Morgenröte auf Neuland.
36. Prof. D. Theol. Schommer: Buddha und Christus.
37. Burkhardt: Missionbibliothek Band 1-4.
38. Gatterton: Fifty Years' mission work in Chota Nagpur.

15.9.37.

Lieber Emil-Johann!

Ganz tiefen Dank für dein Paket. Ich weiß sehr wohl, wie wichtig
 dir das ist, aber ich hoffe, du wirst es bald bekommen und
 bei dem großen Stoffhaufen, den du dir an der Hand genommen hast,
 sind die Kleider wohl in der Zeit zu finden. Ich werde dich
 später mit einem kleinen Paket besuchen. Ich weiß, wie
 dir das ist, die ungewöhnliche und oft sehr, mit bedauerlicher
 Arbeit verbunden ist. Ich bin dir sehr dankbar.
 Wie geht's mit dem Gewand? Kannst du mir ein
 Foto schicken?

Mit freundl. Grüssen
 H. G. Gossner

Absender:

P. Lic. W. Holsten
Moringen (Solling)

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



Gern

Auslieferungsort P. Gelfer

Leolin-Friedmann

Gern, 19/20

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Emden, den 14. Sept. 1937.

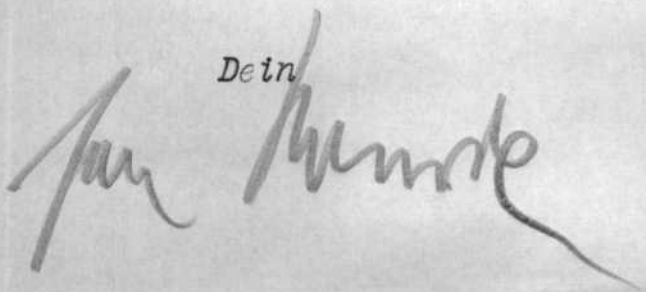
Lieber Julius!

Du siehst schon aus der mächtigen Verspätung, mit der ich Dir antworte, daß ich alles habe, nur keine Zeit für wissenschaftliche Arbeiten. Eine mir von meiner Landeskirche aufgetragene Arbeit für die neue Agende, die wir vorhaben, liegt immer noch angefangen seit Monaten bei mir herum. Und manches andere kommt nicht weiter. Ich fürchte, etwas zu übernehmen, was ich doch nicht durchhalten würde. Darum bitte ich dich, auf mich zu verzichten. Ich habe zwar seinerzeit in Berlin bei Mr. van der Kerkhove Holländisch gelernt und muß es bei meinen Arbeiten täglich benutzen, aber ich würde Euch enttäuschen müssen. Sollte nicht ein würdigerer aufzutreiben sein?

Wir warten alle auf die olympischen Blitze, die bald auf die Kirche hernieder fahren sollen. 1. Kor. 3, 11 ff.

Meine Abigail erwidert Deine Grüße herzlichst, was ich auch tue unter Zuwünschung alles HGuten

Dein



Handwritten text in the upper middle section.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of cursive script.

Handwritten text line in the middle section.

Handwritten text line in the lower middle section.

Large handwritten signature or name at the bottom of the page.

Geflykt de Gopen M.

A A N K O N D I G I N G

Zoo juist verscheen*) een zeer belangrijk boek over de zendings-geschiedenis der Sangi- en Talaud-eilanden, en wel van de hand van den alleszins bevoegden zendeling, den Heer D.Brillman, vroeger op Talaud, thans op Groot Sangi werkzaam.

Na een inleidend woord van den Zendingsdirector, Ds Joh.Rauws, handelt het boek in 8 hoofdstukken over : Het Land - De Bevolking - De Godsdienst der vroegere bewoners - De Tijd vóór de komst der Zendeling-werklieden - De Zendeling-werklieden (hier wordt o.a. het werk besproken van de zendingen : A. Grohe, F. Kelling, C.J.M.L. Schröder, E.T. Steller, A.C. van Essen, C.F.W.Tauffmann, W. Richter en P. Gunther) - De Arbeid onder het Sangi- en Talaud-Comité - Onderwijs en Opvoeding - De wordende Kerk.

Dan volgen nog eenige statistische bijlagen en een complete lijst van Zendingsarbeiders, die op dit terrein zijn werkzaam geweest (ook bij het onderwijs), terwijl een volledig Namen- en Zaakregister en een overzichtskaart met annex 6 cartons op grooter schaal het gebruik van het boek aanmerkelijk vergemakkelijken.

Een uitgebreide Literatuurlijst dringt voorts tot studie, hetzij privatim, hetzij gezamenlijk in een zendingsstudiekring.

Het boek, dat 272 bladzijden bevat, is met 34 platen op kunstdruk-papier verlucht en kost in geheel groenlinnen stempelband slechts f 2.50; fr. p.p. in solide verpakking f 2.70 ✓

Daar de zelfkostende prijs van dit boek, gezien de betrekkelijk kleine oplage, een veel hooger verkoops prijs dan f 2.50 zou vereischen - wat men echter in de gegeven omstandigheden niet aandurfde -, beteekent deze uitgave een niet gering geldelijk offer voor den Zendingsstudie-Raad. Toch mocht zij, en om de belangrijkheid van den inhoud en omdat er over het zendingswerk op Sangi en Talaud nog geen enkele uitvoerige monographie verschenen is, niet achterwege blijven.

In verband met het bovenstaande verzoeken wij vriendelijk en dringend om directe bestelling bij het Bureau van den Zendingsstudie-Raad, Utrechtscheweg 64 te Zeist (postrekening 9257 van den Penr van den Z.S.R. te Zeist).

Het Bureau van den Zendingsstudie-Raad

H. D. J. B o i s s e v a i n

Secretaris

*) als deel 6 van de serie "Onze Zendingsvelden", doch niettemin een geheel zelfstandige uitgave (deel I tot V handelden over de zendings-terreinen : Nieuw-Guinea; Posso; West-Java; Midden-Java en Soemba), uitgegeven door den Zendingsstudie-Raad en, behalve West-Java, alle geheel uitverkocht.

10. 9. 32

Lieber Bruder Peter!

„Freue dich zu spät!“ wie die Auleben zeigt. - Allerdings
würde ich sagen: Gerechtigkeit ist es zu solchen Freuden immer
bereit, wenn ich irgend etwas habe; mit der Zeit wird sich
nicht zu spät finden. Aber mit einem anderen Punkte habe ich von
deiner Gütewilligkeit mir selbst die besten Gründe zu machen: wenn
ich mich bei dir um Hilfe für die Arbeit wende, so ist es doch auch
nicht ein Problem, das irgend eine „gute“ Sache, so gleich bei mir
sein wird.

Es ist mir gut, daß Gottfrid mir einen Brief über die Arbeit von
mir selbst schreibt, daß ich mich selbst in der Arbeit finde; mir ist
gut, daß die Arbeit mich nicht so ist, daß die Arbeit nicht in die
Arbeit, obwohl ich mir nicht für die Arbeit - Arbeit selbst
Allgemein für die Arbeit selbst habe.

Ganzlich dank ich dir die Hilfe bei der Arbeit - Arbeit selbst,
da ich mir immer noch die Arbeit selbst Arbeit selbst
habe; wenn sie irgend ist, können sie sie bekommen.

Ganzlich Grüße von mir und von der Arbeit selbst

Freue dich zu spät, in mich selbst und
zu spät selbst selbst.

von Gossner.

2335

7. 9. 37

Herrn
Pastor Lic. Holsten
Moringen (Solling)

E./O.

Lieber Bruder Holsten!

Für Ihre Nachrichten und besonders auch für Ihre Bereitwilligkeit, uns am Sonntag zu helfen, danke ich Ihnen sehr herzlich. Hoffentlich kommt Ihnen die Anfrage nicht zu plötzlich; aber Bruder Lokies sitzt noch immer im Gefängnis. Er ist in Moabit, hat teil an den Vergünstigungen, die für die Gefangenen, die in Untersuchungshaft sind, in Frage kommen, fühlt sich den Umständen nach wohl, ist aber ja durch Reichsredeverbot und Haft eingeschränkt. Wir hoffen auf Freiheit und haben deshalb mit der Bitte um Vertretung so lange gewartet. Nun muß es doch sein. Und ich bitte Sie herzlich, den Dienst zu tun.

Für Ruxhaven kommt am Sonntag, den 12. September ein Missionsfest in Altenwalde bei P. Gros in Frage. Aus anliegendem Brief aus Altenwalde ansehen Sie die Einzelheiten. Abends soll dann noch ein Vortrag in Ruxhaven sein. Ich schicke Ihnen auch den Durchschlag meines Briefes an P. Gros mit.

An die anderen Dinge werde ich nun morgen früh endgültig herangehen. Wir werden

morgen früh die Bücherkiste von Jost auspacken, und vielleicht können wir an Sie die Bücher hineinpacken, die Sie vielleicht zunächst brauchen. Ich weiß eben noch nicht, ob das Elisabeth-Krankenhaus zum Abschreiben der Goßner-Briefe eine Schwester da hat, weil ich nicht in Berlin war und noch keine Verbindung mit Rotenhan aufgenommen habe.

Sie werden aber bald wieder von mir hören, wenn ich hier etwas aus dem Größten bin.

Mit herzlichem Gruß

I h r

2238.

26.VIII.37

Herrn
Pastor W e r d a
E m d e n

Lieber Jann!

Wundere Dich, bitte, nicht, daß wie ein Blitz aus heitrem Himmel ein Brief von mir in Dein Haus hineinsaut. Ich habe nämlich eine Bitte an Dich.

Ein Kollege von uns, Lic. Holsten, ist dabei, unsere Missionsgeschichte zu schreiben. Nun hat ein Mann, namens Jost, einige Vorarbeiten gemacht und hat vor allen Dingen holländische und englische Literatur, die sich mit der Geschichte unserer Mission befaßt, untersucht und z.T. übersetzt. Nun ist Holsten zwar wohl bereit, Holländisch zu lernen, und die Arbeiten von Jost nachzuprüfen; aber es ist ja bei uns allen so, daß wir in dieser Zeit uns nicht gerne neue Arbeiten aufbürden, die vermeidlich sind. So bin ich auf den fabelhaften Gedanken gekommen, Dich zu fragen, ob Du Dich vielleicht einmal einige Stunden mit diesem Material beschäftigen wolltest, um zu sehen, ob es einigermaßen verläßlich ist, oder nicht.

Jetzt höre ich in Gedanken Deine Antwort und weiß schon, was Du sagst. Aber

es soll wirklich nicht zu viel verlangt
sein, sondern es liegt nur daran, für Hol-
sten die Mühe des Holländisch-lernens sich
zu ersparen. Wenn Du an Stichproben siehst,
ob das Erarbeitete richtig übersetzt ist,
und ob Herr Jost mit einiger Sicherheit
das Wesentliche herausgegriffen hat, sind wir
völlig befriedigt. Wenn Du es kannst, sage
bitte ja. Wir können Dir dann das in Frö-
kommende Material zusenden, damit Du einmal
eine ruhige Stunde darauf verwenden kannst.

Im übrigen sitze ich einmal wieder
in der Klemme, da Lokies in Haft ist. Ihr
könnt Euch freuen, daß Ihr von diesen Din-
gen vorläufig noch nicht so viel zu spüren
bekommt.

Mit der Bitte um einen freundlichen
Gruß an Deine Frau und mit einem herzlichen
Gruß an Dich bin ich

Dein alter Freund

Abfender: P. Lie. W. Holsten

Marienberg (Solling)

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



Gene

Alteffern Lindgatter P. Gelfer

Anders - Frickmann

Geneffern 19/

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Lebendige Freude und Glück zu sein.

- Ordnung ist die Voraussetzung für
alles was man die Götter heissen will.
Es ist nicht leicht zu sein, aber es lohnt sich.

Der Mensch ist ein Wesen, das
nach innerer Harmonie strebt, alle seine Kräfte
sich selbst zu unterwerfen; in diesem
Sinn ist die menschliche Existenz das
Ganzheitliche, das in sich selbst
vollständig ist, was nicht in sich
selbst zerfällt, sondern in sich
selbst besteht.

mit best. Gruß in. Dank
Graf Gelfer
Geneffern

26. 8. 77.

Lieber Bruder Johannes!

Kreuzen Sie sich hinsichtlich der Bindungen, die Sie
 erfüllt sind, sowie ich mich habe, sowie ich Sie
 dringend mit Ihrer Zustimmung der Annahmen der
 Weltgeist ^{Welt} habe bekommen. Falls Sie
 einige Abweichung auf mich abgelehnt ist, sowie ich
 vielleicht gut, einige ^{Lehr} Aussagen und Aufführungen mit
 Aufbruch der Götter. Keineswegs, Sie hat
 meine Zustimmung schriftlich.

mit freud. Gruß

Dr. G. G. G.

Absender:

P. Lic. W. Holsten

Moringen (Solling)

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



Gern
Verpflichteter Herr P. Holsten

Anders - Frisemann

Geulding Nr. 19/20

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach

26.VIII.37

Herrn
 Pastor Lic. H o l s t e n
M o r i n g e n /Han.
 im Solling

E./C.

Lieber Bruder Holsten !

Für Ihren Brief vom 16.8.37 herzlichen Dank. Aus mancherlei Gründen komme ich erst heute zur Antwort. Ich war inzwischen in Schlesien und Ostfriesland und fahre auch Übermorgen wieder nach Westfalen. Nun zu Ihrem Material. An Pastor Weerda in Emden habe ich mich mit der Bitte gewandt, das holländische Material einzusehen und dann ein Urteil darüber abzugeben. Ich habe ihm so freundlich geschrieben, daß er eigentlich nicht anders kann, als ja sagen. Hoffentlich tut er es auch!

Leider ist Lokies seit Montag wieder in Haft. Und ich weiß noch nicht, was er wegen der Abschrift der Goßner-Briefe, die doch im Elisabethhaus abgeschrieben werden sollten, mit von Rotenhan verabredet hat. Ich werde mich morgen früh mit dem Herrn in Verbindung setzen und das Nähere in Erfahrung bringen. Im Übrigen möchte ich Sie fragen, wenn wollen Sie das Material haben. Sollen die Mappen 2,4, und die Mappe von Uhden sofort abgeschickt werden ? Dann schreiben

Postkarte, damit die Post

78.111.33
F. 200
karte auf jeden Fall im Büro gelesen wird und Ihren Wunsch erfüllt. Wollen Sie dann auch die Bücher geschickt haben, und zwar alles, was oben auf Ihrem Schreibtisch liegt und das, was bei Lokies unten steht? So geschieht das ebenfalls, sobald Sie es anfordern. Die Seite aus der Harnak-Biographie schicken wir dann ebenfalls mit.

Für heute breche ich hier ab. Die mir aufgetragenen Dinge erledige ich im Laufe der nächsten Zeit. Mit der Ordnung der Bibliothek ist bereits begonnen. Die letzten Jahrgänge der "Bienen" werden Ihnen zugeschickt. Das Goßner-Bild schicken wir in der Bücherkiste mit und wegen der Einladung nach Herrnhut geben Sie uns dann auch bitte Nachricht, damit wir Sie anmelden können.

Mit einem herzlichen Gruß bin ich

Ihr dankbarer

soeben zurück, um gute Anweisung mit aller Eile,
die mir gegeben, und dem, was ich für Sie schreiben
muss beibringen. Ich habe das in der letzten Briefe von der
Kiste mit Familien, die den "Reformierten" von hier und die
junge Gemeindegemeinde, besonders auf die Arbeitsteilnahme von der
indischen Bevölkerung.

Gutliche Grüße
Hr.

W. Gossner

510043
Agg 303
Grubby 8-9
affspat

Grossgarde, (Kirchplatz No.4.)
Kreis Stolp in Pommern,
den 4. August 1937.

Draft Lohneider
Herrn
Hans.

Herrn

Missionsinspektor Elster, Gossnersche Mission,
Berlin-Friedenau,
Handjerystrasse 19-20.

Sehr verehrter Herr Missionsinspektor!

In Beantwortung Ihres werten Schreibens vom 27.7.37 teile ich Ihnen mit, dass ich Ihrem Wunsche entsprechend, sogleich die Ordnung des von mir gesammelten Quellen-Materials vorgenommen und für die Rücksendung bereit gestellt habe.

In den Monaten Januar und Februar habe ich, soweit es mir möglich war, an dem Australien-Kapitel der Gossnerschen Missionsgeschichte gearbeitet, indem ich den von mir beabsichtigten Stoff und die Leitgedanken zusammentrug.-Dieses Material bedarf natürlich erst einer weiteren Zusammenfassung und Niederschrift. Auf Ihren dringenden Wunsch sende ich jedoch das Material, wie es jetzt vorliegt, ab, ungefähr 43 Schreibmaschinen-Seiten.

Einen ungefähren Überblick über den Umfang der Gossnerschen Missions-Arbeit in der Welt gibt,

1. Meine Arbeit über die ausser-indischen Missionsposten und die indischen Einzelposten, auf denen Gossnersche Missionare gewirkt, welche Arbeit ich ja auf Wunsch des Herrn M.Insp. Lokies als Beitrag zur Jubiläums-Festschrift fertig stellte. Es beträgt ungefähr 70 Schreibmaschinen-Seiten. Das Original übergab ich Herrn M.Insp. Lokies.

2. Meine Artikel in der Biene (1936 No.1-4, und No.7-11), welche ich auf Wunsch des Herrn M.Insp. Lokies schrieb.

Da ich im vorigen Jahre für die Gossnersche Missionsgeschichte als erstes, in Frage kommende Quellen-Material die Berichte der "Biene" zusammenstellte (Siehe Mappen) so wird, wie ich hoffe, nun eine allgemeine Übersicht vom Gossnerschen Gesichtspunkte aus erleichtert

Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to fading and damage.

Small handwritten mark or signature.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Handwritten text in the middle section of the page.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of cursive script.

Second main body of handwritten text, continuing the narrative or list.

Final section of handwritten text at the bottom of the page.

und das zeitraubende Wälzen der "Bienen"-Bände erspart.

Sodann werden hoffentlich die von mir gelieferten Übersetzungen eines grossen Teils des holländischen, und eines Teils des englischen Quellenmaterials die Übersicht und Einsicht erleichtern, falls der Schreiber und Verfasser der G. Missionsgeschichte es doch nicht vorziehen sollte, die holländischen und englischen Quellen selber zu benützen.

Da ich dem ehrw. Kuratorium der Gossnerschen Mission einen Einblick in das von mir gesammelte Material und in die von mir fertiggestellte Arbeit schulden, so habe ich mir erlaubt, das gesammte Quellenmaterial an den Herrn Missions-Präses lic. J. Stosch in Berlin-Wannsee zu senden, mit der Bitte, dieses dem ehrw. Kuratorium zur gfl. Durchsicht zur Verfügung stellen zu wollen. Zugleich bitte ich Herrn Lic. Stosch, Ihnen und dem werten Schreiber der G. Missionsgeschichte, Herrn Pfarrer lic. Holsten, freundlichst und möglichst bald nach erfolgter Durchsicht zu-senden zu wollen. Ich bin überzeugt, dass Sie meinen Beweggrund wohl verstehen und diesen kleinen Umweg billigen werden.

Sodann lasse ich jetzt auch an Sie die von mir aus dem G. Missionshause mitgenommenen oder ^{mir} später nachgesandten Bücher (Quellen-Material) abgehen und füge diesem Brief eine Liste der zurückgesandten Bücher bei.

Mit freundlichem Gruss von meiner lb Schwester und mir und mit den besten Wünschen für Ihre fernere Arbeit bin ich

Ihr

ergebener

Joh. F. Jost
Joh. F. Jost.

und das ist die erste Bedingung, die wir uns setzen müssen.
Wir müssen uns zuerst mit der Frage beschäftigen, was eine
gute, reine, einfache Sprache ist. Eine solche Sprache ist eine,
die sich leicht verstehen lässt, die sich leicht lernen lässt,
die sich leicht gebrauchen lässt. Eine solche Sprache ist eine,
die sich leicht verstehen lässt, die sich leicht lernen lässt,
die sich leicht gebrauchen lässt.

Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.

Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.
Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Sprache existiert.

Grossgarde, Kirchplatz No4, Kreis Stolp, Pommern,
den 16. 3. 1937.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Lokies!

Leider ist es mir nicht möglich, die mir von Ihnen zugesandte Anfrage aus Kanada zu beantworten, da das Material für die von der Ev. Luth. Kirche Kanadas erbetene Missionstätigkeit des früheren Gossner-Missionars Christian B e h r e n s mehr Zeit erfordert als mir augenblicklich zur Verfügung steht. Meine eigenen Arbeiten nehmen fast meine ganze Zeit in Anspruch, und die mir noch verbleibende Zeit verwende ich auf die Fertigstellung des Dezember-Teils der Gossnerschen Missionsgeschichte.

Daher sende ich Ihnen das mir von Herrn Pastor George B. A r b a u g h , B.D. Ph.D., 391 West 12th Street, D u b u q u e I o w a , U.S.A. gesandte Material zu, welches die amerikanische Pastoralstätigkeit Behrens' beschreibt.- Es sollte nun nicht schwer fallen, das Material für seine Missionstätigkeit in Indien nach der B i e n e fertig zu stellen.

Sobald ich den Rest meiner Dezember-Arbeit fertig habe, was wie ich hoffe, recht bald geschehen wird, sende ich Ihnen alles von mir gesammelte Quellenmaterial sowie die Bücher etc. zurück.

Mit dem aufrichtigen Bedauern, Ihrem Wunsche leider nicht nachkommen zu können und mit freundlichem Gruss bin ich

ergebenst

Joh. F. Jost.

P.S. Diesem Brief füge ich auch die Anfrage aus Kanada bei. J.F.J.

Wien, 1. April 1905.
Sehr geehrter Herr!

Leider ist es mir nicht möglich, Sie mit einer ausführlichen
Antwort auszusenden, da das Material, das Sie mir
über die Kirche in Wien übergeben haben, erst noch
geordnet werden muss. Ich werde Sie in Kürze
über den Stand der Dinge in Kenntnis setzen.
Mit freundlichen Grüßen,
Ihr ergebener Diener,
Dr. J. J. Gossner

Ich habe Ihnen das mit dem Brief
übergeben, das Sie mir
über die Kirche in Wien
übergeben haben. Ich werde
Sie in Kürze über den
Stand der Dinge in
Kenntnis setzen.
Mit freundlichen Grüßen,
Ihr ergebener Diener,
Dr. J. J. Gossner

Sehr geehrter Herr!
Ich habe Ihnen das mit dem Brief
übergeben, das Sie mir
über die Kirche in Wien
übergeben haben. Ich werde
Sie in Kürze über den
Stand der Dinge in
Kenntnis setzen.
Mit freundlichen Grüßen,
Ihr ergebener Diener,
Dr. J. J. Gossner

678

EVANGELICAL LUTHERAN PARISH
OF NORMANBY TOWNSHIP AND CARRICK TOWNSHIP

REV. H. K. F. BINHAMMER, B.D., PASTOR

POST OFFICE ADDRESS: AYTON, ONT. R.R. 1, Canada.
TELEPHONE: AYTON 46, R. 21

17. Februar 1937.

Gossnersche Missionsverein
Berlin, Germany.

Sehr geehrter Herr :

Ich komme mit einem ganz besonderen Anliegen an Sie. Der erste Pastor unserer Gemeinde hier war P. Christian Behrens. Unsere Kirchenchronik teilt uns mit, dass er am 22. April 1817 in Klein Ilsede, Hannover geboren ist, und von Gossner zum Missionsdienst ausgebildet wurde, dann 11 Jahre in Ostindien als Missionar und Arzt wirkte. Aus Gesundheitsruecksichten verliess er das Land und kehrte 1861 nach Deutschland zurueck. Von dort kam er nach Canada, und wurde 1861 der erste Pastor unserer Pauluskirche. Er verstarb am 14. October 1868, und wurde auf unserem Friedhof beerdigt.

Die Gemeinden unseres Distrikt wollen ihm in Anbetracht seiner Verdienste fuer die Entwicklung der Lutherischen Kirche in dieser Gegend ein Denkmal errichten, das bei der Tagung der Evg. Lutherischen Synode von Canada im Juni dieses Jahres eingeweiht werden soll.

Zugleich moechten wir ein Buechlein ueber sein Leben und seine Taetigkeit herausgeben. Und da moechten wir sie freundlichst bitten uns einen kurzen Lebensauszug seiner Missionstaetigkeit zu senden zu wollen. Und da wir kein Bild von P. Behrens haben, uns ein solches freundlichst zur Verfuegung zu stellen.

Fuer etwelche Unkosten kommen wir gerne auf, und sind Ihnen fuer Ihre Bemuehungen dankbar.

Ihr ergebener,

H. K. Binhammer J.P.

Rev. H. K. Binhammer
R.R. 1. Ayton, Ontario.

ZENDINGSSSTUDIE-RAAD

TEENINGGOEDKEURD: DIT KON. BEZEL. D.D. 20 MEI 1911, NO 52 EN LAATSTE LIJKE D.D. 11 OCT. 1919, NO 69
VOORZITTER: DR. C. W. TH. BARON VAN BOETZELAER VAN DUBBELDAM, DE BILT
VICE-VOORZITTER: DS J. KRÜGER, GEREEL. PREDIKANT, CASTRICUM
SECRETARIS: DS H. D. J. BOISSEVAIN, „DE NYE WEHME“, UTRECHTSCHENWEG 64, ZEIST
PENNINGMEESTER: JHR MR K. J. M. HUYDECOPER, KROOSTWEG 69, ZEIST

ADMINISTRATEUR: K. SCHARTEN

BUREAU: „DE NYE WEHME“, ZEIST (UTR.)

POSTREKENINGEN:

UTRECHTSCHENWEG 64

No 9257: PENNINGMEESTER VAN DEN Z.S.R. TE ZEIST

(HALTE „SCHAERWETDELAAN“ VAN DE ELECTR.

No 70763: PENNINGMEESTER DER CONFERENTIES VAN DEN Z.S.R.
 TE ZEIST

TRAM UTRECHT-ZEIST

No 113199: ADMINISTRATIE VAN HET HEAD „LUNTEREN“ TE ZEIST

VAN 9-12-30 EN 1-30-5: TELEFOON NO 2777

No 193968: HUISHOUDING VAN HET CONFERENTIE-BOORD VAN DEN
 Z.S.R. TE LUNTEREN

OVERIGE TIJDEN: NO 3555 (BOISSEVAIN)

No M/2467 9. Dezember 1936

Herrn M.A. Dozent Joh. F. Jost

Handjerystrasse 19/20

Berlin - Friedenau

Sehr geehrter Herr Dozent,

Zunächst möchte ich Ihnen herzlich danken für die freundliche Einladung zu Ihrer Hundertjahrfeier. Recht gerne würde ich dieser Feier beiwohnen, aber leider, es geht einfach nicht, der Zeit und auch der Kosten wegen*).

Aber gerne spreche ich Ihnen auch im Namen unseres Missionsstudienrates und gewiss auch sonstiger holländischen Missionsfreunden einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Hundertjahrfeier aus. Gewiss hat Gott der Herr Ihre Mission auch im Laufe der hundert Jahren schwere Zeiten hineingeführt, aber jedesmal hat er sie auch hindurch und hinausgeführt. Und dieser Führer ist auch jetzt noch derselbe und wird es immer dableiben.

Möge der Herr Ihre Gesellschaft und alle, die in Ihrem Missionsdienst stehen, auch die einheimischen Arbeiter draussen und die Leitung hier, reichlich segnen und möge das Evangelium unseres Herrn Jesus auch durch Ihre Arbeit bis zum Ende der Welt verkündet und sein Reich ausgebreitet werden.

Gerade in diesen Tagen erhielt ich wieder einige Briefe mit Bildern. Dabei auch eins von Ihrem Missionar Ludwig Michaelis und seiner Frau, Emilie Heinrich. Hoffentlich können die Bilder noch in Ihrem Film eingefügt werden. Diese Bilder wollen Sie wohl als ein Geschenk von Herrn Dr F.W.L. Dietzel in Poerwodadi-Grobogan (Java) betrachten*). Er hat die Reproduktionen speziell für Sie anfertigen lassen.

Dann noch ein Bild von der Frau Ihres Missionars A. Große. Leider konnte man mir kein Bild des Missionars selbst besorgen. Haben Sie schon eins aufgetrieben? In dem Fall möchte ich Sie dringlichst bitten mir das Bild auf kurze Frist zu leihen, damit ich davon ein Klischee machen lassen kann für unser neues Buch über die Mission auf Sangir und Talaud, wovon der Druck langsam fortschreitet.

Auch in der Zukunft hoffe ich Ihnen noch Quellenmaterial, das ich antreffen möchte, aufzugeben, oder auch einiges in Abschrift zuzuschicken. Das Quellenmaterial hat ja nicht nur Wert für die jetzige Feier, aber auch hoffentlich noch späterhin für Ihr Archiv.

Mit wiederholtem herzlichem Glück- und Segenswunsch, Ihr in gemeinsamen Missionsdienst verbundener,

H. D. Boissevain

*) Sie haben in Deutschland gar keine Ahnung in welchen schweren Verhältnissen die holländische Mission und mit ihr die holländische Missionsfreunde jetzt

geraten sind. Vor einigen Wochen mussten sogar alle Missionsarbeiter der "Zusammenarbeitende Missionsgesellschaft" (Oegstgeest), draussen und hier, 50% an Ihrem Gehalt gekürzt werden. Deshalb fürchte ich auch, dass unser Aufruf wegen einer Jubiläumsgabe für Ihre Mission wenig auswirken wird; vielleicht kommt noch nachträglich etwas mit Weihnachten. Aber rechnen sollten Sie darauf lieber nicht.

**) Wenn Sie das Bild des alten Ludwig Michaëlis eventuell schon besitzen würden, dann wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es uns überlassen wollten, da wir noch kein Bild von diesem Missionar aus Batavia besitzen.

P.S. Die Marken womit ich diesen Brief frankierte hätte ich ganz gerne wieder zurück.

No 2487 9. Dezember 1933

Herrn W.A. Dorent Joh. T. Jost

Handelsstrasse 19/20

Berlin - Tiergarten

Sehr geehrter Herr Dorent,

zunächst möchte ich Ihnen herzlich danken für die freundliche Einladung zu Ihrer Hundertjahrfeier. Recht gerne würde ich dieser Feier beiwohnen, aber leider, es geht einfach nicht, der Zeit und auch der Kosten wegen.

Aber gerne spreche ich Ihnen auch im Namen unseres Missionsgesellschaftes und gewiss auch seiner holländischen Missionen einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Hundertjahrfeier aus. Gewiss hat Gott der Herr Ihre Mission auch im Laufe der hundert Jahre schwere Zeiten hindurch geführt, aber jedesmal hat er sie auch hindurch und hinweggeführt. Und dieser Führer ist auch jetzt noch derselbe und wird es immer bleiben. Möge der Herr Ihre Gesellschaft und alle, die in Ihrem Missiondienst stehen, auch die einheimischen Arbeiter drinnen und die Leitung hier reichlich segnen und möge das Evangelium unseres Herrn Jesus auch durch Ihre Arbeit die zum Ende der Welt verknüpft und sein Reich ausbreitet werden.

Gerade in diesen Tagen erhielt ich wieder einige Briefe mit Bildern. Dabei auch eine von Ihrem Missionar Ludwig Michaëlis und seiner Frau, Emilie Heinrich. Hoffentlich können die Bilder noch in Ihrem Film eingestreut werden. Diese Bilder wollen Sie wohl als ein Geschenk von Herrn Dr. W.L. Ditzel in Poerwadadi-Grobonan (Java) betrachten. Er hat die Reproduktionen speziell für Sie anfertigen lassen.

Dann noch ein Bild von der Frau Ihres Missionars A. Grohe. Leider konnte man mir kein Bild des Missionars selbst besorgen. Haben Sie schon eine aufgetrieben? In dem Fall möchte ich die herzlichst bitten mir das Bild auf kurze Frist zu leihen, damit ich davon ein Klischee machen lassen kann für unser neues Buch über die Mission auf Sumatra und Teland, wovon der Druck langsam fortschreitet.

Auch in der Zukunft hoffe ich Ihnen noch Quellenmaterial, das ich antreten möchte, anzugeben, oder auch einiges in Abschrift zuzuschicken. Das Quellenmaterial hat ja nicht nur Wert für die jetzige Feier, aber auch hoffentlich noch später für Ihr Archiv.

Mit wiederholtem herzlichen Glück- und Segenswunsch, Ihr in gemeinsamen Missionsdienst verbundener

W. L. Ditzel

Poerwodadi, 2 November 1936

Zeer geachte Ds Boissevain,

Door groote drukte kwam ik er niet eerder toe om op Uw vraag te antwoorden. Ook moest ik eerst mijn fotoarchief raadplegen.

Ik liet intusschen vijf foto's opnieuw fotografeeren, en afdrukken, welke ik U hierbij beleefd aanbied voor het archief van de Gossner'sche Mission. Ook publicatie is geoorloofd!

Mijn grootvader heette Ludwig Michaelis en was gehuwd met Emilie Heinrich.

Zij hadden voorzoover ik mij herinner vijf kinderen, waarvan twee in leven bleven:

1^o. Mijn moeder Henriette Elisabeth geboren 1863

2^o. Mijn tante Maria " onbekend.

Mijn tante was in dienst van een zendingsgenootschap, dat in Britsch-Indië haar arbeidsveld had.

Mijn meeder huwde in 1898 met:

Johann Carl Heinrich Gottlieb Dietzel, zendeling-leeraar bij de Salatiga-Zending.

Zij kregen vier kinderen, waarvan alleen ik zelf in directe zendingsdienst als missionair-arts sta, sinds 1929. (Mijn voornamen zijn Friedrich, Wilhelm, Ludwig, ben geboren in 1902).

Ik trouwde in 1931 met Gabriella, Irma, Lujza vom Horvath, eveneens zendingsarts destijds, thans niet meer.

Wij hebben twee kinderen, een meisje en een jongen.

Nadere bijzonderheden over mijn grootouders kunt U zeer waarschijnlijk inwinnen bij:

Fräulein E. Szymanowski

Berlin-Wilhelmsruh

Kurfürstenstrasse 11,

die zeer goed op de hoogte is van mijn grootouderlijke familierelaties.

Hopende U voldoende te hebben ingelicht,

met beleefde groeten,
Hoogachtend,

Uw dw.dr

(w.g.) F.W.L. Dietzel.

Lutheran Missions

New Guinea

OFFICE OF DIRECTOR
REV. F. O. THEILE

TELEGRAPHIC AND CABLE
ADDRESS:
LUTMIS, BRISBANE

TELEPHONE J2713

REF. NO. 37/1370

DORNOCH TERRACE,

BRISBANE, 21/7/37

QUEENSLAND, AUSTRALIA

Das Kuratorium
der Gossnerschen Mission
BERLIN FRIEDENAU.

2277

Sehr verehrter Herr Inspektor,

Da ich morgen auf eine laengere Reise gehe, moechte ich doch vorher noch das weitere Material, das mir unter die Haende ge kommen ist, an Sie abschicken.

Von der Mitchell Bibliothek in Sydney erfahre ich mit Bestimmtheit nun, dass die Reisenden, Ihre Sendlinge vom Jahre 1837, von Greenock in Schottland im September 1837 mit dem Dampfer "Minerva" abreisten, dass sie am 23. Januar in Sydney ankamen. Ein Teil der Reise- gesellschaft ist im Maerz von Sydney nach Brisbane gereist mit einem kleinen Kuestenschiff "Isabella", das am 30. Maerz in Brisbane eintraf. Nach dem Datum kann es stimmen wenn Eipper in seinem Bericht sagt, man sei im April 1838 nach Zions Huegel gekommen.

Ich lege Ihnen ja gesondert bei, was ich ueber Godfrey Wagner erfahren habe. Er ist also mit J.G. Haussmann zusammen in das College des Rev. Dr. Lang gegangen, ob Nicquet auch diesen Weg ging? War Olbrecht auch auf dem College? Er war zu der Hochzeit des Wagner im Februar 1850 in Sydney und man moechte annehmen, dass auch er dort studierte. Dr. Lang hatte damals viel Noethige Pastoren zubekommen und ich koennte mir erklaren, dass er die gossnerschen Sendlinge von Brisbane nach Sydney holte um sie fuer seine Zwecke aus zubilden.

Immer wieder taucht der Name Schreiner auf in Ver- bindung mit den ersten Ansiedlern in Zions Huegel. Koennten Sie mir angeben, ob Sie einen Sendling des Namens kennen? Unter den von Ihnen aufgefuehrten Namen ist er nicht.

Die beiden Nachkommen Wagners, die ich persoendlich sah, erzaelten mir, dass ihr Vater letztwillentlich verfuegt habe, dass jedes seiner Kinder so viel erhalten und der Rest seines Vermoegens der gossnerschen Mission zufallen solle. Da die gossnersche Mission eingegangen war, musste sie erst wieder ins Leben gerufen werden, damit sie das Erbe antreten konnte. Der Sohn meinte es koennte sich dabei um etwa £200 gehandelt haben. Es waere fuer mich arg interessant zu erfahren, wieviel Wahrheit an der Sache ist. Aus den vorhergehenden Saetzen geht ja hervor, wie glaubwuerdig sie unterrichtet waren.

Ich fuerchte ich komme mit all dieser Informati-on zu spaet fuer die Zwecke Ihrer Veroeffentlichung, aber da ich das alles jetzt erforsche, so wird es vielleicht doch angenehm sein, das alles in ihr Archiv aufzunehmen.

Mit herzlichen Gruessen, *F.O. Theile*

Antiquarische Mission

Neu Gamm

Office of Director
REV. R. O. JONES
T. J. JONES
J. J. JONES
J. J. JONES

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

BRISBANE

PROF. DR. WILLIAM PFEILER

Deutsche Abteilung
Staatsuniversitaet Nebraska

Wird mir dankbar,
morgen vormittag noch
einmal vorzusprechen

Lincoln, Nebraska
U. S. A.

3. St. Westend
Hotel

Saarländstr. 116

Frau Maria - Künze

Berlin - P.O. 18,

Wissenschaftl. 1

Mission

Afschrift

2 Nov. 1935. J.F.Jost, Handjerystr. 19/20 - Berlin- Friedenau

Rauws: N. Guinee *te koop* f 2.-
v. Hasselt: Gedenkboek
Boissevain: De Zending in Oost en West (*te koop*) f 2.50
Zendingsjaarboek 1933/'36

18 Nov. '35 De Ver. "Chr. Stemmen", XIII (1859)

- * Meyer: Geschiedenis v/h. Genootschap voor In- en Uitwendige Zending
- * Mededeelingen Nederlandsch Zendelinggenootschap: 75e dl. (1931) no 3
- * Mr Anthing: Mededeelingen v/d Evang. v. Java
- Berichten van de Utrechtsche Zendingsvereniging: 1867, 8e dl.
- " " " : 1866, 7e dl.
- Mededeelingen v/h Javacomité, 6e deel, 1867
- Overzicht van de zending 29/30, 30/31, 31/32, 32/33, 33/34 en 34/35

12 Dec. '35 Coolsma: Zendingseeuw F 4.50 (*te koop*)

Valeton: E. Traugott Steller, 45 ct. (*te koop*)

- * Heldring: Leven en Arbeid
- Tijdschriften Kon. Ned. Aardrijkskundig Genootschap, 2e serie VI (1889)
- Berichten Utr. Zendingsvereniging: 1862, 1863, 1864, 1865, 1868, 1869, 1870, 1871 en 1878.
- Geill. Zendingsblad J.C.: 1869, 1871, 1872 en 1888
- Ned. Zendingstijdschrift: II (1890)
- Nijland: De Zending onder de Kohls in Eng. Voor-Indië
- Een merkw. Zendingsveld (S. en T.-eil.)

8 NOV 55 10 50 AM '55

[illegible]

Note I would change the account of Behrens in my general sketch slightly to read as follows:

32 Christian Behrens was another India missionary who left during the revolution, due to illness however. In 1861 he came to Canada and L. H. Gerndt placed him at Brant, Ontario in a church which he had just organized. Behrens himself organized a church at Hanover, near there, the following year, little log churches being built in both places, and later founded other churches. He served as physician as well as pastor. After a six-year pastorate Behrens divided his parish. He died a year later, on Oct. 14, 1868. Like the Gerndt brothers he belonged to the Canada Synod.

to read as follows:

32 Christian Behrens was another India missionary who left during the revolution, due to illness however. In 1851 he came to Canada and J. H. Gerndt placed him at Brant, Ontario in a church which he had just organized. Behrens himself organized a church at Hanover, near there, the following year. Little log churches being built in both places, and later founded other churches. He served as physician as well as pastor. After a six-year pastorate Behrens divided his time. He died a year later, on Oct. 14, 1858. Like the Gerndt brothers he belonged to the Canada Synod.

Note I would change the account of Behrens in my general sketch slightly.

Behrens, Christian

Christian Behrens was born at Klein Ilsede, Hannover, Germany 22, 1817. He was educated by Gossner for missionary service and said to have gone to India in 1847, where he worked as missionary physician. He is reported to have worked there 11 years but he did not come to America until November, 1861 so he may possibly have been in Germany a couple years recuperating in health. Illness was the cause of his giving up the work in India. (Jubilee booklet of the Canada Synod, 1911)

Behrens' friend and co-worker in India, L. H. Gerndt, had gone to Canada as pioneer missionary a couple of years before Behrens came to America, and in 1861 he organized St. Peter's Church at Brant, Ontario. Gerndt at once secured Behrens as its pastor. A log church was built in 1861 and until it was ready for use Behrens preached in the homes. The Methodists and Baptists tried to hinder the work and as a result some Lutherans were lost. In that same year the Canada Synod was organized as an independent body (formerly part of the Pittsburgh Synod) and Behrens affiliated with it. The church experienced a substantial growth under Rev. Behrens' leadership. (Die Wachende Kirche, June, 1912, p. 90 f., organ of the former Buffalo Synod)

An unusual feature of Rev. Behrens' service was his medical ministry. Throughout his pastorate in Canada there was no physician in the entire community and Behrens healed bodies as well as souls.

On Jan. 1, 1862 Behrens organized a congregation (St. Matthews) at Hannover, Ontario which he added to his parish. "For some years, until 1867, he also served six congregations in the Townships of Normanby, Carrick, Brant and Sullivan (being the organizer of them--- G.B. Arbaugh), travelling from place to place in the most primitive manner, enduring hardships, searching for and gathering the groups of Lutherans, and thus laying the foundations on which the now flourishing congregations were established. In 1867 the congregations of Brant and Sullivan Townships obtained their own pastors, so that St. Paul's and St. James', Normanby, and St. John's, Carrick, became one parish, as they are to-day. They were served by Rev. Behrens until his untimely death in 1868 which resulted from illness which he contracted in missionary service in India. His death occurred the 14th of October and he was buried in St. Paul's cemetery. At the funeral, Rev. A. Halleen officiated in the house of Jacob Weber, where Rev. Behrens had lived, where he instructed children for confirmation and where he died. Rev. Mackensen of Brant and Rev. Stahlschmidt of Heidelberg officiated at the grave." (Jubilee Booklet commemorating the 75th Anniversary of the founding of St. Paul's Lutheran Congregation, Normanby, Ontario, 1934)

Behrens never married. A picture of the log house of the Weber family, which he made his home, appears in the Jubilee Booklet of the St. Paul's church. Pastor W. Mackensen of the Hermansburg Mission, to whom Behrens turned over the Brant and Sullivan churches, was "too Lutheran" to remain in the Canada Synod, and in 1872 went into the Buffalo Synod, taking his churches with him, though only after considerable dissension. (Die Wachende Kirche, June, 1912, p. 90 f.) Rev. Ed. Millville, Neustadt, Ont., (Amer. Luth. Church) in 1936 is pastor of this parish. Rev. H. K. F. Binhammer, Ayton, Ontario, is in 1936 pastor of the Canada Synod parish which Behrens retained until his death. (Information secured through these pastors, the paper and booklets mentioned and from Pres. J. Reble of the Canada Synod and Rev. H. Twietmeyer, Waterloo, Ontario)

Christian Behrens was born at Klein Leede, Hannover, Germany, 22, 1817. He was educated by Gossner for missionary service and said to have gone to India in 1847, where he worked as a missionary physician. He is reported to have worked there 11 years but he not come to America until November, 1861 as he may possibly have in Germany a couple years recuperating in health. Illness was the cause of his giving up the work in India. (Tribles booklet of the Canada Synod, 1911)

Behrens' friend and co-worker in India, J. H. Gerndt, had gone to Canada as pioneer missionary a couple of years before Behrens came to America, and in 1861 he organized St. Peter's Church at Brant, Ontario. Gerndt at once secured Behrens as its pastor. A log church was built in 1861 and until it was ready for use Behrens preached in the homes. The Methodists and Baptists tried to hinder the work and as a result some Lutherans were lost. In that same year the Canada Synod was organized as an independent body (formerly part of the Pittsburgh Synod) and Behrens affiliated with it. The church experienced a substantial growth under Rev. Behrens' leadership. (Die Wachende Kirche, June, 1912, p. 90 f., organ of the former Buffalo Synod)

An unusual feature of Rev. Behrens' service was his medical ministry. Throughout his pastorate in Canada there was no physician in the entire community and Behrens healed bodies as well as souls.

On Jan. 1, 1862 Behrens organized a congregation (St. Matthews) at Hannover, Ontario which he called to his parish. "For some years, until 1867, he also served six congregations in the Township of Normandy, Garrick, Brant and Sullivan (being the organizer of them--- G.B. Arpsbach), traveling from place to place in the most primitive manner, conducting meetings, securing for and gathering the groups of Lutherans, and thus laying the foundations on which the now flourishing congregations were established. In 1867 the congregations of Brant and Sullivan Townships obtained their own pastors, so that St. Paul's and St. James', Normandy, and St. John's, Garrick, became the parish, as they are to-day. They were served by Rev. Behrens until his untimely death in 1868 which resulted from illness which he contracted in missionary service in India. His death occurred the 14th of October and he was buried in St. Paul's cemetery. At the funeral, Rev. A. Hallen officiated in the house of Jacob Weber, where Rev. Behrens had lived, where he instructed children for confirmation and where he died. Rev. Mackensen of Brant and Rev. Stahlachmidt of Heidelberg officiated at the grave." (Tribles Booklet commemorating the 75th Anniversary of the founding of St. Paul's Lutheran Congregation, Normandy, Ontario, 1934)

Behrens never married. A picture of the log house of the Weber family, which he made his home, appears in the Tribles Booklet of the St. Paul's church. Pastor W. Mackensen of the Hermannsburg Mission, to whom Behrens turned over the Brant and Sullivan churches, was "too Lutheran" to remain in the Canada Synod, and in 1872 went into the Buffalo Synod, taking his churches with him, though only after considerable dissension. (Die Wachende Kirche, June, 1912, p. 90 f.) Rev. Ed. Millville, Neustadt, Ont. (Amer. Luth. Church) in 1926 is pastor of this parish. Rev. H. K. W. Binkhammer, Aylton, Ontario, is in 1936 pastor of the Canada Synod parish which Behrens retained until his death. (Information secured through these pastors, the paper and booklets mentioned and from Pres. J. Reble of the Canada Synod and Rev. H. Tietmeyer, Waterloo, Ontario)

TESTIMONIUM

de ordinatione in Godfredum Wagner rite collata
Solemni ordinationis actu

virum pietate ac animi dotibus insignem

Godfredum Wagner
Borussum

Quo missus ad ~~hanc~~ regionem Christianum apud barbaros in
Australia propagandam per tredecim annos munere
Evangelicae perfunctus fuerat,

Die LX mensis Octobris A.D. MDCCCL

ad sacrum Ecclesiae Evangelicae Ministerium inaugurati sumus

Quod
adjuvante Deo Dominoque nostro
More Legibus Ritique

Ecclesiae Scotiae Evangelicorum Protestorum

Synodi Novae Cambriae Australis
Manibus impositus precibusque factis
rite peractum esse

nomine et sigillo nostro
testamur

Joannes Dunmore Lang Theol. et Phil. Doctor

Synodi Novae Cambriae Australis
Praeses.

Continued on the following page

which is the subject of this report

of the same

The following is a list of the names of the persons who have been interviewed in connection with the above mentioned case

Mr. J. H. Smith, Jr.

and others who have been interviewed in connection with the above mentioned case

It is requested that you advise the Bureau of the results of your investigation

Very respectfully,
Special Agent in Charge

Enclosed for the Bureau are two copies of the report of the Special Agent in Charge, New York, dated and captioned as above

Very truly yours,
Special Agent in Charge

Enclosed for the Bureau are two copies of the report of the Special Agent in Charge, New York, dated and captioned as above

Very truly yours,
Special Agent in Charge

GOTTFRIED WAGNER

Ich habe einen Militaer-Losungsschein gesehen darauf wird er Johann Friedrich Wagner genannt. Auf diesem Schein wird sein Geburtstag angegeben als der 15. November 1809. Geb. zu Glockschuetz Trebnitz, Breslau.

Er kam am 30. Maerz 1838 nach Brisbane und liess sich mit den gossnerschen Missionskolonisten auf dem Grundstueck nieder das die Regierung als Missionary Reserve parat gestellt hatte. Seine Nachkommen wohnen heute noch auf demselben Grundstueck, das spaeter durch Zukauf vermehrt wurde.

1848 etwa zog er nach Sydney und trat in das Australian College, das Dr John Dunmore Lang gegrundet hatte, ein und studierte Theologie. Er wurde am 9. Oktober 1850 von Dr John Dunmore Lang ordiniert. Ich lege eine Abschrift des Ordinationszeugnisses bei.

Am 7. Februar 1850 verheiratet er sich mit Anna Catharina Weiss, die aus Fulda in Kurhessen stammte. Er wurde getraut von Christoph Eipper und Zeugen bei der Trauung waren Rev. Handt und Olbrecht, der damals in Sydney war.

Godfrey Wagner zog mit seiner Frau, im Auftrag der schottischen (presbyterianischen) Kirche nach Sueden in die heutige Gegend der Hauptstadt Australiens um Tumut und baute dort die presbyterianische Kirche. Er ist von dort wohl 1855 oder 1856 zurueckgekehrt nach German Station (Zions Hill).

Nach den Aufzeichnungen, die ich habe wurde er bei der Gemeindeorganisation, welche Pastor Goethe am 28. Oktober 1856 vornahm zum Missionar unter den deutschen Ansiedlern ernannt. Ob er der Anordnung weiter gefolgt ist, weiss ich nicht, seine Nachkommen bestreiten es. Doch ist er einmal oder zweimal inland gereist und hat Kinder getauft und gepredigt.

Als Franz, welcher die Witwe des Moritz Schnei der geheiratet hatte, sich nach dem Tode seiner Frau wieder verheiratete hat Wagner die Trauung vollzogen.

Von seiner ersten Frau hatte Wagner eine Tochter, die jung verstarb und vier Soehne, die jetzt auch alle gestorben sind. Er heiratete zum zweiten Male eine Englaenderin, die ihm eine ganze Reihe Kinder gebar, davon etliche noch leben, ich habe einen Sohn und eine Tochter kennen gelernt.

Er ist im September 1893 gestorben. Ich lege sein Bild an, wie er 82 jaehrig sich hat photographieren lassen. Das Original ist etwas fleckig geworden, was auch auf dem Abdruck zu sehen ist.

* Die Trauung fand statt in der schottischen Kirche in Sydney according to the rites of the Church of Scotland.

Josso Freile

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

...in the ... of the ...
...in the ... of the ...
...in the ... of the ...

STAY AT BRISBANE

The CA

The only hotel in Brisbane having bath every room, majority of rooms radio-equipped. Beauty Parlour on the premises. Assembled Bed and breakfast from 9/-. And Ballroom.

Beginnings of Free Settlement

Missionaries Were Lutherans

To the Editor of The Courier-Mail

SIR,—I am following with much interest all the valuable articles The Courier-Mail is publishing regarding the first German settlers in Queensland, and I am grateful that you are bringing to light so much out of the dim past of a hundred years ago. You will permit me to correct one error which has crept in regarding those early settlers in Queensland; they were definitely not Moravians.

Pastor Johannes Gossner, of Berlin, who sent the missionary party in question to Queensland, was not a Moravian. He hailed from Bavaria. About 1820, he was Pastor at St. Petersburg, in Russia, where his preaching found so much acceptance among the highest of the land, that the authorities of the Orthodox Church got him expelled from the country. This fact rendered him suspicious, and for about six years, when he travelled through the provinces of Prussia, he was kept under police surveillance, and suffered quite a deal of persecution. At last, through the influence of the Crown Prince of Prussia, he became pastor of the Bohemian Lutheran Church at Berlin, in 1828.

Pastor Gossner was, from the outset, much interested in the work of foreign missions, and soon became a member of the Board of the Berlin Mission Society. But he found that his own conception of missionary methods could not be reconciled with the practice then prevailing, and he severed his connection with the missionary society in 1835. A year later, stirred by his sermons, young men came to him and asked that he send them as missionaries into heathen lands.

SOCIETY'S CENTENARY

That was the beginning of the Gossner Mission Society which is in existence to this day in Berlin—Friedenau. On December 12 of last year that society celebrated its centenary. A special service was conducted at the hour at which, a hundred years previously, the above-mentioned young men had approached Pastor Gossner. Among them had been J. G. Hausmann, who, later was one of the first party which came to Queensland.

The Gossner Mission Society is a Lutheran society, which at present has its field of missionary undertaking among the tribes of the Kols in Northern India. I visited the institution in Berlin personally last year, and was privileged to obtain for the authorities of the mission a good deal of information about the first missionaries sent to Queensland. This was required for the literature which is being published in connection with the centenary.

Neither Pastor Gossner, nor the missionary society he formed, was ever Moravian. The undertaking always was, and is now, Lutheran. The individual missionaries were also no Moravians, either from a national or from a religious point of view. The Rev. W. Schmidt was an ordained pastor of the Prussian State Church, and the Rev. C. Eipper received his training in the seminary for missionaries at Basle, in Switzerland, and was ordained in London by German and French Protestant clergymen there. This is according to the Rev. C. Eipper's own statement in his report to the "Committee for managing the German Missions at Moreton Bay," which was published by the Rev. Dr. John Dunmore Lang, at Sydney, in 1841.

WHAT DR. LANG SAID

The Rev. Dr. John Dunmore Lang, who was instrumental in bringing that first missionary party to Brisbane, does say in his publications "Cookland" and "Queensland," that it was intended to give the establishment near Brisbane the character of a Moravian settlement, but he never speaks of the mission otherwise than the German mission. Furthermore, in all the despatches exchanged between the Governor of New South Wales (Sir George Gipps), and the authorities in London, this mission is referred to as the German or Lutheran Mission of Moreton Bay. The commandant of the settlement at Brisbane reports on it as the German Mission. The missionaries themselves, especially their leader, the Rev. W. Schmidt, state their address to be German Mission Station, Moreton Bay.

From the foregoing it should be clear that the missionary party, which came to Queensland one hundred years ago, was not Moravian, and had no connection with the Moravian brethren, but was simply the German Mission.—I am, sir, &c.,

(REV.) F. OTTO THEILE,
Dornach Terrace.

(Other Letters Page 10)

Gossner
Mission

The Courier-Mail Brisbane 13.7.

LABOURER FINED FOR THEFT

10/ Taken From Relief Worker

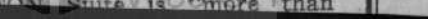
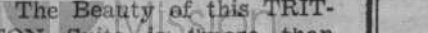
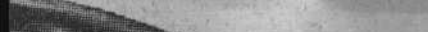
Pleading guilty to a charge of having stolen 10/ from the person of Stanley Tribble, at Brisbane, on July 10, George Zanders (25), labourer, was fined £2/10/, to include restitution, in default one month's imprisonment, by Mr. J. Stewart Berge, P.M., in the Police Court yesterday.

Detective-sergeant T. W. Harold said the defendant accosted the complainant in Stanley Street at 2.15 p.m. on Saturday, and asked him for 2/. Tribble, who was a relief worker, said he had no money to give away, and was walking past the defendant when Zanders snatched 10/ from his hip pocket and ran away.

Alleged Gaming House At Nundah

Frank Graham, 32, labourer, was charged, before Mr. J. Stewart Berge, P.M., in the Police Court, yesterday, with having on July 10, at the Royal Hotel, New Sandgate Road, Nundah, kept a common gaming house, and with having, between July 2 and 12, at the same premises, used a common betting house.

Mr. W. J. Grant, on behalf of the defendant, pleaded not guilty, and Graham was remanded until July 19.



Gossner
The Beauty of this TRIT-
ON Suite is more than

BLACKS FAIL TO RESPOND TO EARLY TEACHING



During 1841 the missionaries made six trips through the bush endeavouring to make contact with the natives and to teach them in their natural surroundings.

How Moravian Missionaries Faced a Host of Difficulties

To-day, in the second of his series of articles about the Moravian Mission Settlement at Nundah nearly a century ago, Mr. J. J. Sparks relates the ambitions of the missionaries and how their efforts were frustrated time and again by lack of finances.

IN these articles I am endeavouring as much as possible to let the Moravian missionaries tell their story in their own words, written, some of them, in the midst of the struggle to turn ideals into reality.

This is how one of the German missionaries described their new home:—

"The missionary settlement is situated seven miles northward from Brisbane town, and about two miles north-west from Eagle Farm, now a Government cattle station, but formerly an agricultural settlement and female factory.

"It is, from its situation, peculiarly adapted for missionary exertions, as it lies at the great thoroughfare of the aborigines, when proceeding either from the north or south along the sea coast, as well as of those coming from the interior; and it may safely be said that nowhere are there so many natives met with together as at Moreton Bay.

"The number of the aborigines in the district is not easily ascertained, as the occasions are rare on which they assemble in great numbers. At fights, which have taken place in the neighbourhood of the settlement, and even of the missionary station, as many as 200 to 300 have been present.

"On the right bank of the river are the Amity Point, Malurbine, and Moppe's tribe, who number, together, about 200; on the left are the Duke of York's tribe, the Pine River natives, the Ninge Ninge, Umpie Boang, and Yun Monday tribes, which, including the mountain tribes in their neighbourhood, amount to about 400 souls.

"The tribes are distinguished from each other by the direction of the incisions which they make on their breasts and arms; but the fishing tribes have, from their peculiar occupation, a fleshy protuberance on the wrist, to which they are often found referring to prevent being confounded with other natives."

THE number of natives in the Moreton Bay district at the time of the establishment of the mission is difficult to calculate. An 1843 account states that the natives of the sea coast were most numerous. A distinct tribe occupied every island or inlet of the sea from the Tweed to the Numabilla or Wide Bay River to the number of about 3000.

The black population of the district was fixed at about 5000, which must have been an underestimate, as we know that the population of Frazer's Island alone was 2000.

As the missionaries themselves wrote, the cultivation of the soil was resorted to with two objects in view, first, to lessen expense, and, second, to secure a sufficient supply of food for the aborigines. It soon became obvious that no influence whatever could be exercised over them without this preliminary.

The plan adopted was not to give

a particle of food without at least some labour being done for it. The manner in which the natives were employed varied according to their ability and strength. The men fetched sheets of bark, timber, and saplings; assisted in felling trees, in splitting and cutting timber; broke up the ground with hoes, planted potatoes, and tilled them; fetched firewood, and chopped it in the yard; brought water for the kitchen.

THE way in which the natives did their work heartened the newcomers to the extent that they recorded this opinion:

"There is every prospect that the aborigines at Moreton Bay will be induced to cultivate land for themselves under the superintendence of the missionaries, as soon as the latter have the means of repaying them for their labour in the same way as if they were employed on behalf of the mission."

But want of funds prevented the mission from procuring working cattle to till the ground and raise grain sufficient for their own subsistence.

Again and again the missionaries were subjected to great privation when their supplies from Sydney were exhausted—"partly from the rare occurrence of conveyances from Sydney to Moreton Bay, and partly also from the distracted state of the Colonial Presbyterian Church at the time, in consequence of which the opportunities actually afforded were not taken advantage of as they otherwise might have been."

TO induce the natives to stay at the mission whenever they were in the locality was regarded as only one part of the object; and within the limits imposed by the urgent need to grow sufficient food for themselves, the missionaries did undertake journeys farther afield, and efforts were made to preach the Gospel to the natives.

"What influence private conversation about God and Divine things may already have had on their hearts, it is impossible to say," the commentator of the time wrote. "They often attend Divine service, and they conduct themselves on such occasions with great propriety. The singing pleases them very much, and they imitate it with success."

The native children were taught in an open shed twice a day, the adults whenever opportunity arose during the journeys of the missionaries through the bush. They used chalk on a board in their improvised school, while charcoal on a sheet of bark, or a stick in the sand served to give the adult aborigines in the bush their first introduction to the culture of the white race.

During 1841 the missionaries made six trips through the bush, endeavouring to make contact with and teach the natives in their natural surroundings.

CLASHES were not frequent. During March, 1840, the blacks became very troublesome, raiding the gardens,

and stealing the already inadequate food supplies to the mission.

At 3 a.m. on March 22, 1840, the watchers saw twenty to thirty blacks armed with spears and clubs come through their gardens in the swamp into the lower part of the gardens before the houses, and spread themselves over the ground towards the hill, where the ripe tomatoes were. When they were within a distance of thirty or forty yards the watchmen fired, and the natives fled.

In 1842 the Governor, Sir George Gipps, visited the mission station, and suggested that the Bunya-Bunya Mountains, in the Wide Bay district, with their great triennial gathering of the tribes for the bunya nut season would afford a more suitable location than Moreton Bay for the work of evangelisation and civilisation.

The Rev. Mr. Schmidt undertook a journey to the Wide Bay area from June 1 to June 18, 1842. The arrangement made was that if the district were found suitable, "the Government should be at the whole expense of the removal of the missionaries, and continue to support the mission from the same fund, to the same extent, and on the same principles as before."

Mr. Schmidt reported on the locality favourably, and the missionaries were willing to remove to the new station, but the next intimation they received from the Government was to the effect that their subsidy had been withdrawn.

NORDGA (now Burpengary) was the scene of the most serious clash with the natives. About 1845 several of the missionaries were at the outstation, and on one occasion Messrs. Gerler and Haussman were left alone in the hut.

Mr. Gerler was summoned urgently to the mission station, 26 miles away, and Mr. Haussman was left to spend the night alone. At dusk he noticed the natives gathering, and refused their invitation to leave the hut and join them.

A native, Dundalli, rushed the missionary, who fled into the hut, barring the door with a 200lb. bag of flour. The natives burst in the door, and in doing so ripped open the bag of flour.

Their attention was temporarily distracted by this prize, and Mr. Haussman seized the opportunity to leave the hut and hide in a burnt and hollow tree. The natives almost immediately returned and spread out to capture the fugitive. In his hiding place he could hear their plans to cut him off from the mission station.

As soon as they set out on their search for him Mr. Haussman, who had been wounded by a boomerang on the head and had two spear wounds, one five inches deep, in his back, crept away from the burning hut. At midnight he crossed the north and south branches of the Pine River, with the water up to his shoulders, and at 4 o'clock in the morning almost worn out, he reached Nundah and safety.

(To be concluded next Saturday.)

n At Brisbane Shows



Claudette Colbert and Fred McMurray in "Maid of Salem."

WINTER GARDEN

WHEN WITCHES WERE HUNTED AND HANGED

Realism and Romance in "Maid Of Salem"

A PRETTY love theme runs through the Paramount film, "Maid of Salem," screened at the Winter Garden Theatre yesterday, but it is not the main interest of the picture, which recreates a period of superstitious dread that was shared by the new, as well as the old, world.

The period is 1692 and the setting Salem, a port of Massachusetts. The stern, Puritanical character of the people and the quaint 17th century scenes are presented with historical fidelity, while the fanatical persecution of unfortunate persons suspected of witchcraft and having "dealings with the devil," lends an air which seems strangely out of keeping with modern thought, but was very real in those unenlightened times.

Claudette Colbert, cast as Barbara Clarke, an orphan, is winsomely appealing in the romantic incidents, and forlornly pathetic, but always courageous, in her dramatic moments. Her horror when she learns that her mother was burned as a witch makes a poignant spectacle and her trial for witchcraft is strongly revealing.

Fred MacMurray, as Roger Coverman, a fugitive cavalier from Virginia, plays with the correct degree of dash and gallantry.

It is a film of stark realism, but happily there is rarely absent a realisation that better times are not far away.

"Arizona Mahoney" mixes the comedy of the circus with all the elements of the wild west. The picture contains some delightful scenery as settings for the hard riding and other exploits of bad men and cowboys, while at intervals Joe Cook with his elephant and trained goose makes merry sport. The finale, which comes with a rush, shows the circus owner hastening to the rescue of a captive maiden with an elephant pulling a circus cannon loaded with a miscellany of hardware. "Excuse My Gloves," a musical "short," and Paramount News are also shown.

THE REX

NEW ARTISTS JOIN REVELLERS

Amy Rochelle and Sam Stern

After a long absence Miss Amy Rochelle, a delightful singer and juvenile impersonator, and Sam Stern (Hebrew character actor and singing comedian) renewed acquaintance with Brisbane audiences last night when they began a season with the Revelers at the Rex Theatre. Each was accorded an enthusiastic and well-merited reception.

Sam Stern had to give four numbers before he was allowed to leave the stage. Appearing in evening dress, he relies on facial expression and hats in giving his impersonations of characters of different nations. Outstanding among them were those of a Hebrew singing "Sadie Salome, Go Home," and of an Italian organ-grinder singing "Marie" on his wedding morning.

Miss Rochelle left the stage laden with floral and other gifts. Her voice is as good as ever. Outstanding among her numbers was "If I am Dreaming Don't Wake Me Soon." She also featured some clever child impersonations.

The refined show generally is of a high standard. Alban Whitehead's fine baritone voice was heard to advan-

St. James

AMERICAN SATIRE ON AMERICANS

Rollicking Comedy in "Mama Steps Out"

The readiness of Americans to satirise themselves is a factor in the success of "Mama Steps Out," the principal attraction on the current programme at the St. James Theatre.

Anita Loos, of "Gentlemen Prefer Blondes" fame, may be relied upon to make the most of the situations in which Americans find themselves in Europe, and she does so in her adaptation of the play on which the picture is based. The casting is splendid. The role of the successful "home town" manufacturer seems made for Guy Kibbe, and Alice Brady is admirably suited to the part of the excitable, ambitious mother. In these circumstances rollicking comedy is provided by the successful perfume manufacturer's gratifying of his wife's ambition to see Europe and acquire its culture.

A villa, with a garden—a house, with a backyard to the manufacturer—is rented, and he is dispatched to bring home the culture. His triumphant arrivals with fellow American manufacturers drive his wife to seek the aid of a priest, whose humorous interpretation of her yearning for artistic companionship is the introduction of three eccentrics—a poet, a painter, and a pianist.

Driven to drink for the first time in his life, the manufacturer turns them out, but by this time his wife's interests have been transferred to their daughter's affection for an American crooner. This romance is a comedy itself, with an unusual wooing and appealing songs.

Edmund Lowe in "Under Cover of Night" is a college graduate returned to the scene of his youth in time to solve a series of murders among his former masters and their associates. Supported by Florence Rise, Nat Pendleton, Henry Daniel, and Sarah Haden, he unravels a problem, which, for a change, is no mystery to the audience.

Shorts, including a delightful "Happy Harmonies" cartoon in colour, and news reels, also are shown.



Guy Kibbe in "Mama Steps Out."

TIVOLI

DRAMA AND ROMANCE IN "SLIM"

Hazards of Linesman's Life

The hazardous life of electrical linesmen on constructional work is dramatically portrayed in "Slim," which heads the new programme at the Tivoli Theatre. The romantic angle provided by Margaret Lindsay is brought in attractively and naturally, but does not overshadow the drama of a linesman's existence.

Pat O'Brien is cast as "Red," crack linesman of the gang, a rolling stone who works hard and plays hard. He makes a first-class linesman out of Slim (Henry Fonda), whose ambition is to be as brilliant a worker as "Red."

When "Red" quits the job "Slim" goes with him to Chicago, where they meet Nurse "Cally" (Margaret Lindsay), an old friend of "Red." Later, when "Slim" is hurt, "Cally" rushes out to nurse him back to health. They realise their love, but "Slim," in his eager enthusiasm and hero worship of "Red," puts his work first. The picture is carried to a dramatic climax, when back in their old gang "Red" and "Slim" are on a job in a howling blizzard working over "live" wires carrying 80,000 volts.

Claire Trevor and Michael Whalen, stars of "It Happened One Night," are together again in a sparkling comedy drama, "Time Out for Romance." Miss Trevor is seen as the independent daughter of a millionaire. Running away from an arranged marriage she

HOTEL WITH A HISTORY

Cecil To Be Sold At Auction

Early days in the development of Queensland are recalled by the announcement that the Hotel Cecil, George Street, a favourite meeting place for pastoralists from far west and north, will be sold by public auction on July 29.

The existing modern brick premises are the result of remodelling and almost entire rebuilding by the present owner, Mr. J. J. Johnston, who bought the freehold in 1912. In its earlier days the hotel was known as the Shakespeare Hotel. It is difficult to ascertain the year in which it first came into being on the George Street site, but it was probably not long after the declaration, in 1859, of Brisbane as a municipality, with a local government of its own. At that time there was a population of approximately 5000. Mrs. Ann Finnigan, who owned the George Street hotel for about 12 or 15 years, changed the name, about 1900, to the Hotel Cecil.

Tales have been handed down of assemblies at the old Shakespeare in the "seventies." They were gay times, but no less so than the days of early Federation. The present owner is justifiably proud of the hotel's history.

Now, after owning the property for a generation, Mr. Johnston is reluctantly compelled, because of failing health, to sell the freehold. There is a frontage of 74ft. to George Street, and a depth of 198ft. The building has three stories and basement, and accommodation for 70 persons.

OBITUARY

MR. G. L. DUNLOP

Mr. George Lyon Dunlop, of Sherwood, who died recently was born in Corinda (then known as Oxley West) in 1874, and was the fourth son of the late Mr. and Mrs. J. A. Dunlop, who were among the early settlers of the district. He established a blacksmithing and coach-building business at Oxley Central, and later at Sherwood, which he carried on for 35 years until his retirement about five years ago. When war broke out in 1914 he was among the first volunteers. He served with the A.I.F. from 1914 to 1917, and was with the Light Horse in Egypt. He is survived by his widow, two sons, and six daughters. There are also 14 grandchildren.

MR. JOHN CASKIE

Mr. John Caskie, who died at Graceville on Tuesday, was born in Glasgow (Scotland) in 1852. He came to Queensland in the sailing ship Otago 55 years ago. He was first employed by the late Mr. Andrew Petrie, and in 1888 he joined the Queensland railway service and rose to the position of station buildings maintenance inspector, from which he retired in 1924. He was a member of the Too-woomba and Graceville bowling clubs, being a life-member of the latter club. He married Miss Jessie Eliza Bryce, of Edinburgh, in 1887, and with Mrs. Caskie he celebrated his golden wedding last March. He is survived by his widow and four daughters. One son predeceased his father in 1914. There are eight grandchildren.

MR. W. J. PASHEN

Mr. William Joseph Pashen, who died recently at his home, Wimborne, Stafford-on-Kedron, at the age of 68 years, was a son of the late Robert Pashen, a Queensland pioneer. He was born at Stafford-on-Kedron, and lived the greater part of his life there. In his youth Mr. Pashen followed the tanning trade, and later was engaged in dairy farming. He was a keen lover of sport, being a prominent footrunner in his younger days, and at one period the mile champion of Queensland. His funeral left St. Andrew's Church of England, Latwyche, in which he was baptised, confirmed, and married. Mr. Pashen is survived by his wife, two sons, six daughters, and thirteen grandchildren.

MR. W. O. CHOWNE

The death of Mr. W. O. Chowne, an employee of the Government Printing Office for 45 years, and a resident of Barcoona Hill, Milton, for 53 years, occurred at his home recently. Mr. Chowne, who was aged 81 years, was born at Pyrmont, Sydney, when his father built the first wooden ships to trade to the Northern Rivers and Pacific Islands, and built and ran the first ferry boats between Pyrmont and Sydney. His relatives were players of the Clarence River district 10 years ago. Mr. Chowne is survived by his widow.

Miner Killed by Train at Ingham

INGHAM, Friday. The body of Frank Waldmann, 52, single, miner, of Hidden Valley, was found on the bridge across Palm Creek in the centre of the town this afternoon. He had suffered shocking injuries, and it is believed that he was run down by the mail train which left for the South at 4.30.

Waldmann had stayed in Ingham for the last few days, and was seen between 1 and 3 o'clock this afternoon.

The Men Who Pioneered Free Settlement 100 Years Ago in Queensland

Next March Queensland will commemorate the establishment of free settlement in the some-time part of New South Wales which is now a State of the Australian Commonwealth. Several organisations are co-operating to make the event memorable.

THE genesis of the mission station at Nundah is given by Dr. John Dunmore Lang in his book "Cook-land" and in his letters.

"My attention," writes Dr. Lang, "was strongly directed to the subject of establishing a mission to the aborigines of Australia so early as the year 1831, and during that year and in the year 1834 I made three successive attempts to establish such a mission by means of Scotch missionaries, but without success."

"I was again in Europe in the year 1837, and as Lord Glenelg, a highly philanthropic and Christian man, was then at the head of the Colonial Department, I memorialised the Government on the subject of the establishment of a mission to the aborigines at Moreton Bay; I had previously ascertained that a body of missionaries could be obtained from Berlin in Prussia. The time was peculiarly favourable for such an effort, and the result was the establishment of the German Mission at Moreton Bay in the year 1838."

Sailors Had Been Lost

IN his memorial to Sir George Grey, dated May 12, 1837, Dr. Lang emphasised that many sailors had been lost near Moreton Bay, that seven years previously his own father with twelve other men were reported missing off Moreton Bay in a small boat, that he still hoped that his father might have reached the shore, and be still living among the aborigines, and that therefore he suggested that a mission should be established among the aborigines of that district.

The missionaries chosen were a group of laymen, agriculturists, and artists, who had offered themselves for service in Australia, and had been trained for missionary labour under the superintendence of the Rev. Johannes Gossner, of Berlin.

Apparently the British Government objected to granting assistance to the project, on the ground that there was no clerical member in the mission. On September 7, 1837, Dr. Lang wrote to the Marquess of Normanby, stating that the two ministers accompanying the mission, the Rev. K. W. Schmidt and the Rev. C. Elpper, were "both properly ordained ministers of the German Reformed or Presbyterian Church," and that, "after they had given expression to their unconditional approval of the doctrines and discipline of the Church of Scotland, they were received into the Presbyterian Synod of New South Wales."

Typhus Takes Toll

SOME confusion exists about the dates of departure and arrival of the mission and the details of its composition. According to one version the new settlers left Greenock, Scotland, on August 13, 1837, and arrived in Sydney on January 25, 1838. They sailed to Sydney in the Minerva with 235 migrants, but typhus caused many deaths on board the ship. The first batch of missionaries arrived at the Moreton Bay settlement on the Isabella on March 20, 1838, the remainder during June, 1838.

The dates given in this version are those contained in the official reports on the mission from the commandant of the Moreton Bay Settlement. In an account, published in 1841 by the Rev. C. Elpper, the date of departure from Scotland is given as September, 1837, and of the arrival at Moreton Bay as April and June, 1838.

The personnel of the mission, as

To-day The Courier-Mail begins a series of articles by Mr. J. J. Sparks, in which he tells the story of how the Moravian missionaries settled at Nundah, and of the difficulties they overcame with so few resources. He adds another chapter to the as yet meagrely written history of the early days in Queensland.



DR. JOHN DUNMORE LANG
Three attempts failed; the fourth succeeded

given by the Rev. Mr. Elpper, included missionaries received from the com- the Rev. C. W. Schmidt, a regularly ordained minister of the Prussian Church, educated at the Universities of Halle and Berlin, with Mrs. Schmidt; the Rev. C. Elpper, who was born in Suabia, educated at the Missionary College in Basle, Switzerland, and ordained by the German and French Protestant clergy in London. He was accompanied by Mrs. Elpper and their two children.

The lay missionaries included Peter Nique, mason and bricklayer, and his wife; August Rode, cabinetmaker, and his wife and three children; Leopold Zillman, blacksmith, and his wife and two children; Godfrey Hausmann, farmer, with his wife and two children; William Hartenstein, weaver, and his wife; Charles Theodore Franz, tailor, and his wife and two children; Godfrey Wagner, shoemaker; August Olbrecht, shoemaker; Ludwig Doge, gardener; Joachim Holzhausen also arrived with the mission, but Moritz Schneider, who had studied medicine as well as the ordinary course of general education for missionary work, died at the Sydney quarantine station of typhus.

How Cost Was Met

THE expenses of the passage out to Australia were met partly by the British Government, and partly by means of an arrangement arrived at by Dr. Lang, with his brother, Andrew Lang, of Hunter's River, New South Wales. By the latter some of the party were introduced under a bounty system, £30 being appropriated for the introduction of each married pair of workers. In all, the money received by the mission from the Government amounted to £450 in 1837, £310/19/2 in 1838, £309/7/6 in 1839, and £228/5/8 in 1840.

On their arrival at Moreton Bay the

be from 15 to 20 acres, in two separate enclosures. A paddock and stock-yard have also been formed beyond the premises. The only means of conveyance from the settlement to the mission station, excepting the occasional loan of a dray granted to the missionaries through the kindness of the Government officers, has been the shoulders of the missionaries; and the only means of bringing this land into cultivation, as well as of getting a cover over their heads, was the labour of their own hands.

"When it is considered, therefore, that they had never been accustomed to bushwork, that they were destitute of materials, suitable for building—tools not excepted—till they had formed them themselves by their manual labour, it will doubtless be allowed that enough has been done, at all events, to exempt them from the reproach of idleness."

What Commandant Said

IN his report from Moreton Bay of February 8, 1841, the Commandant, Lt. O. Gorman, had this to say:—

"One section of land, about six miles from Brisbane Town, has been occupied by them since June, 1838, on which they have erected 11 dwellings of a class of buildings rather superior to huts. They have enclosed about 15 acres of this land, and have divided it into gardens, each individual cultivating his own portion.

"They acknowledged no superior. The Revs. Mr. Schmidt and Elpper, the only two clergymen amongst them, are obliged to cultivate their own gardens and labour the same as any of the others.

"They have made excursions on two occasions about 40 miles to the northward, along the coast. They state that their means are so limited that they have been unable to continue those excursions beyond the immediate limits of their settlement.

"The very scanty supplies that have been received by them from their society at Sydney has left them in a state nearly bordering on starvation during the last few months; I have been obliged to order the issue to them of 1050lb. of flour from the commissariat magazines here. They have not received any supplies by the last vessel.

"The general opinion here is that they never will be able to render any benefit to the blacks. The Rev. Mr. Handt, who has been here nearly four years, on the Church Mission Establishment, and exerted himself much, has been unable to make any progress towards the civilisation of the blacks, and as he could not do it I much fear the German missionaries are less likely to accomplish that desirable object."

Subsidy Withdrawn

THIS report, which was forwarded to Lord Stanley by Sir George Gipps, led to the withdrawal of Government aid from the mission. In a despatch to Sir George Gipps dated October 24, 1841, Lord Stanley wrote:—

"I perceive that, when, on the application of the Rev. Dr. Lang, Her Majesty's Government consented to grant the allowance for the outfit and passage of the clergymen proceeding to the colony to undertake that mission, it was on the express condition that the grant of such assistance was not to be considered as pledging the Government in any degree to contribute to its future support.

"The report which you have now transmitted does not afford much prospect of the success of the undertaking; and it appears to me to be a matter well worthy of the consideration of the local government, whether, under such circumstances, the aid afforded to the mission should not be withdrawn."

(To be continued next Saturday)

His Passage Booked

WAVED HIS
LAST GOODBYE

ate Decision to Fly as Reached

By
Flying-Officer
B. SHEIL

Melrose saw exhaust flames trail a
ful night over the Bay of Bengal?

concluding instalment of his Kings-
writes the unwritten log of the ill-
Southern Cross.

The dizzying dive is over 300 miles an
hour as Tommy gets the stick back
part of the way. Centrifugal force
ed presses him into the seat and his brain
ne cells seem about to burst as he partly
flattens out the dive—too late.

There is a moment of blinding shock
as the plane makes impacts with the
sea. The wooden wings are smashed
to pieces as it strikes. They have no
thoughts or feelings any more as the
cloud of spray falls back on the
heaving water and the swell is as it
was before on the wide Bay of Bengal.

That afternoon the duty staff officer
at the Royal Air Force base at
Singapore reported to the commanding
officer, Air Commodore Sydney Smith,
that Rangoon had reported that Sir
Charles Kingsford Smith passing over
there at 19.00 hours, G.M.T. Since then
no word of the aircraft had been re-
ceived. It was then four hours over-
due at Singapore. Air Commodore
Sydney Smith communicated with all
intermediate landing grounds without
result. Immediately the "aircraft in
distress" procedure—circulation of in-
formation regarding the missing air-
men to all shipping and aircraft, port
authorities, State and other civil offi-
cers and police and railway officials
throughout Malaya, Siam, and Burma
—was put into operation.

The Search

Two flying boats of No. 205 squadron
left at dawn. They searched the
coastline, the islands of the Mergui
Archipelago, and swept the sea areas
adjacent to the direct course from
Rangoon. Four Vildebeestes of No. 100
(torpedo bomber) squadron joined in
the search of the coastline, the islands,
and also clearings where the Lady
Southern Cross could have been seen
had it come down on land.

If it came down into the jungle
there was little hope of it being located
from the air. The trees average 150
feet in height; the branches would
not support the lightest of planes in
the treetops, and, falling through, it
would be screened from view.



The log books, whose last entry
Death was to write, were taken
on board



One last handclasp, the cheerful smile the world knew so well,
and Lady Southern Cross was ready to go

On November 15 nine other Vilde-
beeste bombers relieved the four which
had been searching for five days. The
flying boats continued to sweep the
sea.

Melrose, who had reported seeing
the exhaust flames, had given up his
flight, and joined in the search.

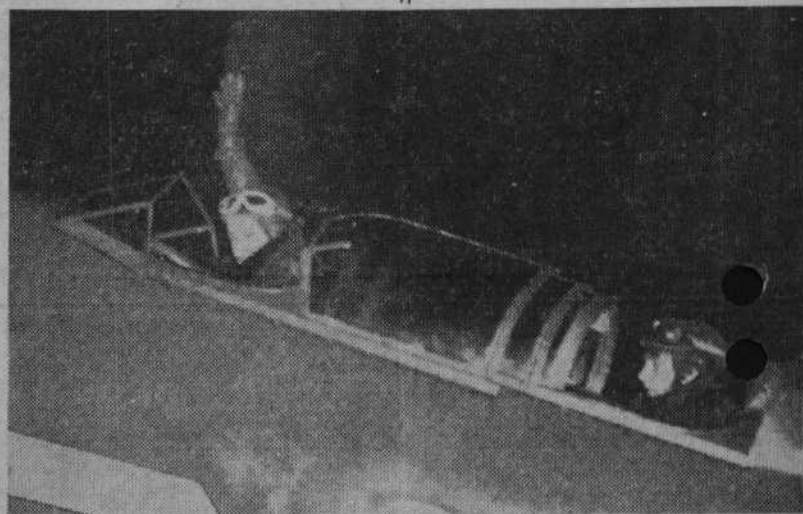
The Commonwealth Government of
Australia had requisitioned the R.M.A.
Brisbane of Qantas Empire Airways
from Singapore, and, piloted by
Captain G. U. ("Scotty") Allan, it
searched from Victoria Point over the
east coast to Penang and the unin-
habited mountain country from Pen-
ang to Singapore. For ten days the
Air Force search went on, and "Scotty"
Allan in the Qantas plane carried on
after that.

Fifty thousand leaflets, printed in

five different natives' languages, were
scattered from the air, offering a re-
ward of £500 from the Commonwealth
Government and £100 from the Aus-
tralian Flying Corps Association for
information leading to the finding of
the airmen.

A Buddhist priest did the transcrip-
tion into one native language, another
was done by a Siamese dancing girl.
Headmen of all villages were commu-
nicated with, and ground searches were
organised all along the Malay Penin-
sula. Many rumours and reports which
kindled hopes anew were investigated.
Not a trace of Smith or of Tom
Pethybridge or of the Lady Southern
Cross was found.

(Concluded.)



"Smithy" waves to well-wishers at Lympe the au revoir
that was fated to be his last goodbye

Blacks Have Suffered for Wearing White Men's Clothes

By H. J. SUMMERS

Courier-Mail Representative on Mr. Hanlon's Gulf Tour.

IF there is one thing that has
shattered the morale of the
aborigine it is the wearing of
white men's clothes. Strangely
enough, the same ideas of moral-
ity that have protected the black
man from the dangers of alcohol
have subjected him to the rav-
ages of disease through wet and
filthy clothes.

The stark naked savages of Ben-
tink Island bear themselves with a
dignity and grace that would shame
one whose mind picture of the abori-
gine was a wizened little creature beg-
ging for tobacco or a cast-off dress at
a homestead door.

No Beauty In Flour-bag Shirt

THERE is nothing beautiful about a
flour bag cut into a shirt, nor is
it protection to a chest that knew no
shirt before. Of all the sights we saw
in this tour of Gulf missions none was
more ludicrous than the extremely
low-necked and abbreviated singlet in
which a camp woman simpered up to
the Minister for Home Affairs (Mr.
Hanlon) to receive one of the presents
he had brought. Its original colour
was untraceable in the grime that
covered it, and its only influence on
her health could have been to keep
her wet long enough to bring about
cold or pneumonia.

At almost every point there were
people with coughs that hinted of
tuberculosis. For how much of this
and other sicknesses of the black
people can dress be blamed?

Of course, they love it, and look
for it, and regard it as a mark of dis-
tinction to be attired like white men
and white women. A veteran of Cape
York Peninsula told us how a gin who
worked at his home asked him to buy
her a bathing costume lest the black
boys might gaze on her figure from
afar off while she was swimming!

All this is foreign to native ideas.
Mrs. W. F. MacKenzie, a Melbourne
University graduate, who assists her
husband in his work at the Aurukun
mission, went with him on horseback
to the wild Kendall River country in
1927; she was the first white woman
to reach those parts.

They were accompanied by partly
civilised natives. One of the old bush
nomads approached with his hands
raised above his head in friendly
greeting, but the blacks accompany-
ing the party thought Mrs. MacKen-
zie would be shocked by the sight of
him, for the old fellow was quite un-
clothed. Heedless of her request not
to frighten him, they rushed forward,
jabbering in their dialect, and after
a few moments' bewilderment he
sank to the grass.

Mr. MacKenzie, it should be empha-
sised, has a most common-sense out-
look on native dress. He allows the
people at his mission to go about at-
tired in a minimum of clothing.

The boys and girls and even the

young women are free of clothing
down to the waist. The boys wear
lava lava, or sula, or calico, now the
recognised form of dress for boys on
the aboriginal missions. Skirts are
regular dress for the girls.

There are some who will tell you
that the blacks are naturally clean. If
the number of requests for scented
soap at some of the missions is a
criterion, they most certainly are.

But whatever their habits in their
natural uncovered state, there is no
mistaking the appalling dirt of the
tatters of European clothes in which
most of the "walk-about" people find
themselves. Far better not to have
clothes at all. Or, if strict ideas of
decency must prevail, better to sub-
ject them to the least possible cover-
ing.

Diet Is One of the Big Problems

ONE of the big problems of mission
work is diet among the aborigines.
The entire strip of land from Cape
York to Mitchell River, for 30 miles
inland, has been reserved for the black
race. Nobody may enter it without
permission under pain of severe
penalty.

The rivers of the Gulf teem with
fish, and there is plenty of game and
native plant foods in the backland.
One would think that here was the
black man's Eden. With occasional
lean patches, it is.

But the aborigine is not pudent.
The only store house he knows is his
stomach, and when he walks about
he carries no water, the direction of
water holes determining his main
roads through the scrub.

The missions have their own sources
of food supply. Mitchell River,
for instance, with 5000 head of cattle,
has an abundance of meat, and some
of its stock has been bought to build
up the herd at Aurukun.

Mornington Island relies chiefly on
its fruit and vegetable garden and the
meat it can secure by barter or pur-
chase. Aurukun has extensive culti-
vations, and Mapoon supplements this
form of subsistence with beef supplies
drawn from 700 head of cattle.

At Weipa there are no stock, but a
garden is kept for the benefit of the
dormitory, and the children are given
a porridge meal, made of a mixture of
cracked corn and wheat. Cowal Creek
need not worry about local provisions,
for its people may obtain dugong and
turtle from the sea, greens from their
own gardens, or wild cattle and pigs
that roam in the Upper Peninsula.
They also have the benefit of a branch
store of the Aboriginal Industries
Board, where they may purchase all
kinds of food in grocery form.

There is an exchange of courtesies
between the missions in the matter of
provisions, irrespective of domina-
tional differences, but a great inter-
trade system could be built up. With
the extension of agriculture and beef
breeding, one mission might well supply
the deficiencies of another out of its
own abundance. This is a point to
which Mr. Hanlon is giving attention.

ide of the Bunyips"— By Clive Turnbull

Despite encroaching civilisation, the
bunyip was not altogether scared
away from its haunts.

In 1863 one bumped a boat in the
Great Lake, Tasmania, and in 1870
Francis McPartland saw three or four
together.

One was seen in a lagoon north of
Narrandera in 1872. It was "about
half as long again as an ordinary re-
triever dog, the hair all over its body
jet black and shining, its coat very
long. On the following year a bun-
yip was seen at Dalby in Queensland.
It had "a head like a seal, and a
tail consisting of two fins, a larger
and a smaller one."

who have beheld it have not placed
its appearance upon record.

Wiser, no doubt, than the Tasman-
ian kangaroo and emu now extermin-
ated, the Victoria koala shot by "hun-
ters" and wanton destroyers or posed
in the ribs with the fingers of imber-
bent tourists, the bunyip keeps his
solitary way. He is not on view.

No photographs of the bunyip ex-
hibited in the vestibule of the Hotel
Colossal fill with a profitable curiosity
the touring inhabitants of Cedar
Rapids; none among the butter boxes
and slabs of hardwood diverts the
Londoner passing the offices of our

like the platypus, live out a precarious
existence among wondering observers
astonished by his comparatively lon-
gevity.



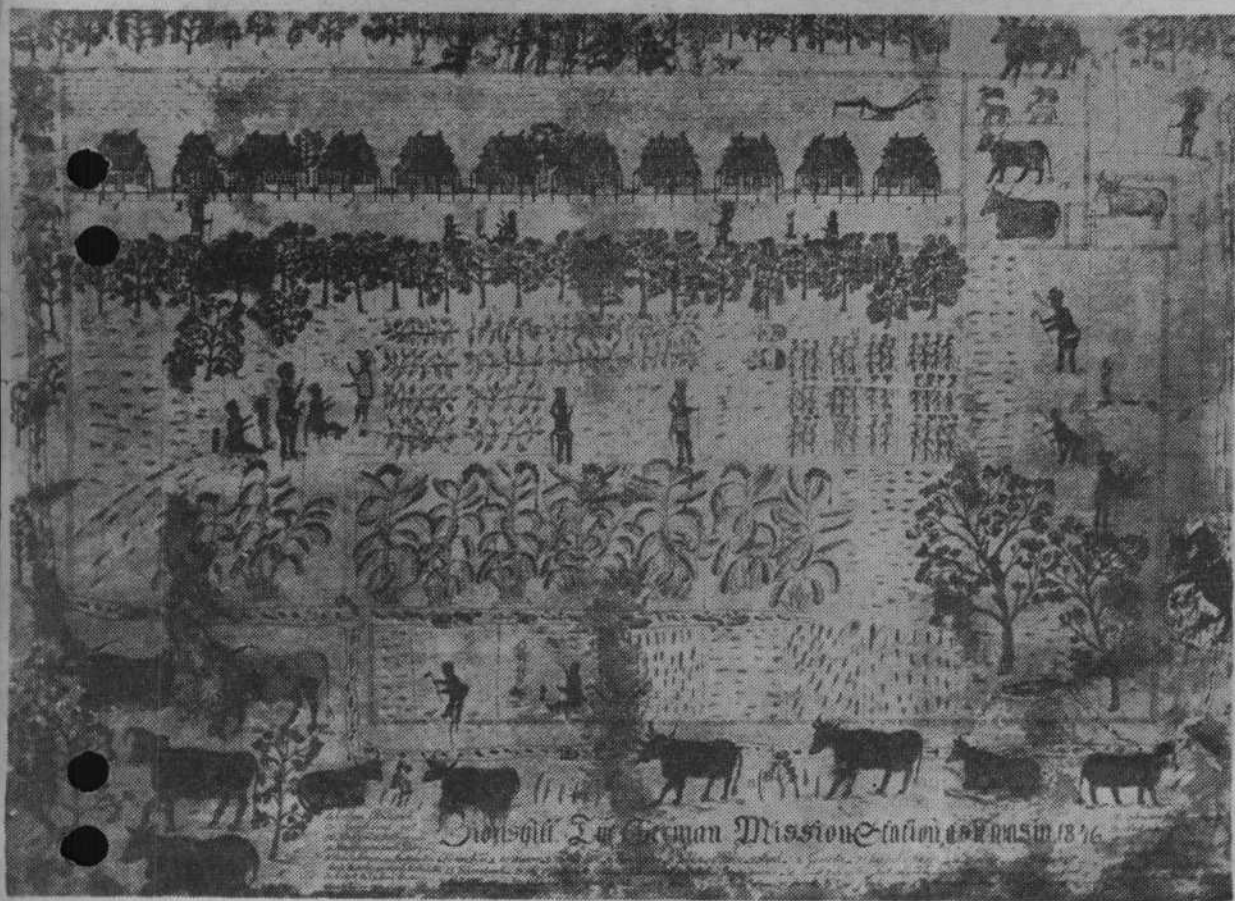
OUR old aboriginal is wiser than all
these. He keeps his place in the
streams and in the myths, and if you
would see him you must seek him in
all reverence, not as a sportsman or a
mere peeper and botaniser, but as one
of ardent faith.

Perhaps you will hear only a splash
behind the gum trees, and when you
flounder through the bushes by the

yip has not been there. It may be
that he thought you a vulgar person
who could not let well alone, and that
he dislikes you.

Alas, it is not the fashion to believe
in bunyips nowadays. Beliefs are ever
a matter of fashion. It is fashionable
for the average man to believe in the
theories of economics, the theories of
sociology, the theories of the universe
propounded by Eddington and Jeans,
theories of the State propounded by
Messrs. Hitler and Mussolini, and many
other things even stranger, but there
is no more reason for believing in
these things which came out of men's

Historic Sketch Of Early Mission



A drawing made by the Rev. C. F. Gerler, one of the missionaries, in 1846, of the German mission at Nundah, the centenary of which will be celebrated in March. The celebration will mark the centenary also of the foundation of Nundah, and the establishment of free settlement in Queensland.

The houses in the row near the top of the picture were Zillman's, the labourers', Hartenstein's, Hausmann's,

Gerler's, Rode's, Niquet's, Gericke's, the chapel and school, Franz's, and Wagner's. Top left, beside Zillman's, the calf paddock. Behind the houses, gardens. Top of picture, blacks who followed Hausmann. Top right, road to Nongar, another mission station, where Hausmann was nearly killed by blacks; Moravian camp, later a graveyard (corner of picture); stock yard and milking yard. Down extreme right, road to Brisbane. In front of

houses, peach trees. Centre, blacks fetching water. Centre (left), blacks being instructed. The course of Kedron Brook may be traced from top left, downward and across centre, and nearly to right corner. Lower centre, rich garden land, subject to inundation, through which a maize crop was lost. Also in the picture are banana, maize, sweet potato, and Indian corn patches, and illustrations of the stock run on the lands.

The drawing was made available by Miss Isobel Hannah.

COT SCHOOL SPORTS: MISSION

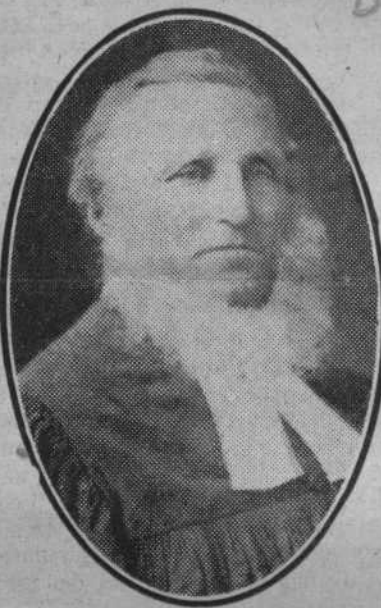


Hardwood regeneration area (at left) and children planting 250.

Mission to Aborigines Became Secular Endeavour

How the German Mission established at Nundah in the very early days changed from an endeavour which was begun primarily to convert the aborigines to Christianity is told to-day in this the third of a series of articles dealing with Queensland's first free settlement.

By **H. J. J. Sparks**



Pastor Haussmann

THE withdrawal of official support from the mission led to the abandonment of its primary character of a mission to the aborigines, but no pause was made in the secular development of the settlement.

In an autobiographical romance written by a son of one of the missionaries he states that each one, on being consecrated in Germany for mission work, had been given a silver medal, on one side of which was a plough and an altar, with an ox between, and the words inscribed upon it, "Ready for Either."

Like oxen in very truth the German settlers worked.

In the early years of the settlement they had to carry their corn in bags on their backs from Nundah to the windmill (now the Observatory) in Brisbane to have it crushed, and carry back the flour in the same manner, except on the few times when "the occasional loan of a dray was granted to them through the kindness of the Government officers."

They played a generous part in exploring and opening up the country as far north as Wide Bay. In 1842 Mr. Schmidt went unaccompanied except by blacks to examine the Bunya-Bunya country as a site for a new station. The following year the Rev. C. Eipper accompanied Dr. Simpson, the Commissioner for Crown Lands, to the Wide Bay district, braving the dangers of flooded rivers and the risk of death from myall tribes. The same year, by raids and massacres, forced the abandonment of the first squatting stations in that area.

PROVED HARDY PIONEERS

DESPITE the hardships of their life the new settlers proved themselves hardy pioneers. In a letter to Dr. Lang, dated December 31, 1845, the Rev. C. Schmidt says, "Only one of the missionaries died by a malignant tumour in the cheek, but not a single death has occurred as yet amongst the 25 children born at our station."

Nor did their own privations lessen their sense of hospitality. In 1842, on the day on which Governor Gipps

visited the mission, Thomas Archer, who was on his way from Durundur to Brisbane Town, called in at the German settlement a few hours before the arrival of the Governor, whom Mr. Archer met on the way.

Mr. Archer has given us an account of the mission settlement on this occasion, and the preparations that had been made for the Governor's visit, which probably throws some light on the harsh judgment formed by his Excellency. According to this account the natives who had gathered about the station, some twenty to thirty in number, were obviously the hangers-on of the convict settlement, attired in sundry rags and pieces of cast-off clothing, gathered for the occasion, and the motley crew could scarcely do anything else but create a bad impression in the official mind.

Dr. Leichhardt remained at the station for some time in 1843, and in a letter to his friend, R. Lynd, quoted by Dr. Lang, he draws an unbiased picture of the mission.

"The philanthropist," he wrote, "could never find a purer and better nucleus for the commencement of a colony than these seven families of the missionaries are; they themselves excellent, tolerably well-educated men, industrious, with industrious wives. They have twenty-two children, though very young, yet educated with the greatest care—the most obedient, the least troublesome children I have seen in this colony or elsewhere."

"If the Governor was in any way a man of more comprehensive views, and if he considered the moral influence of such a little colony on the surrounding settlers, he would not grudge them the few acres of land which they are at present in possession of—he would grant it to them for the five years of suffering through which they had to pass."

"The missionaries have converted no blackfellows to Christianity; but they have commenced a friendly intercourse with the savage children of the bush, and have shown to them the white-fellow in his best colour. They were always kind, and, perhaps, too kind; for they threatened without executing their threatenings and the blackfellows knew well that it was only gammon."

GERMAN AND ENGLISH

DR. LANG had recommended the missionaries to teach their children both German and English, but they thought it wiser to use the English language only. The result, ac-

cording to Dr. Lang, was that, "as they could not teach them the English accent, the little Anglo-German colonists speak English with as strong a foreign accent as a German who learns our language after he has come to manhood."

Actually some, if not all, of the children were bilingual!

In losing its missionary character the settlement also lost much of its Lutheran character. The Rev. C. Eipper left the mission in 1844 and settled at Newcastle. In 1845 the Rev. K. Schmidt left for Sydney, and subsequently engaged in mission work in Samoa under the London Missionary Society.

During 1844 three new lay brethren arrived from Germany and joined the settlement, while Messrs. Haussmann and Niquet went to Sydney to undertake a course in Divinity at Dr. Lang's Australian College. Both subsequently served Lutheran congregations, Pastor Niquet at Ballarat, Pastor Haussmann at Germantown, some miles south of Geelong.

In 1862 Pastor Haussmann returned to Brisbane, and in 1864 led the German immigrants from the Susannah Godefroi to the Logan district, where they laid the foundations of the settlements in the Beenleigh area, Pastor Haussmann himself died at Beenleigh at nearly ninety years of age.

THE SETTLEMENT EXPANDS

ABUNDANT contemporary records of the early German settlers, both at Nundah and Beenleigh, still exist, but they are scattered far and wide, and are for the most part in private hands. Until they can be brought to light and examined, the story of both settlements must necessarily be incomplete.

The German settlers at Nundah early introduced English teachers into the mission day school. The first Church of England clergyman in Brisbane, the Rev. J. Gregor, is recorded as having taught English to the Ger-

man children. Mr. Gregor was in fact drowned at the settlement on January 22, 1848.

Other teachers recorded as having taught at the mission school were J. Foote (late of Ipswich), W. A. Noble, Dr. Carvosso, and G. E. Walker. The site of the German mission station was on a narrow roadway about half a mile east of what is now Toombul railway station, and the roadway became known as Walker's Way.

Presumably, services were conducted by the Rev. J. Gregor during his visits to the station. In October, 1847, the Rev. William Moore conducted a Methodist service there. A non-denominational church was built on the northern bank of Kedron Brook, first services being conducted by the Rev. Millard, who was in of the Wesleyan Methodist Church at Albert Street. Later, services were held by the Rev. B. G. Wilson at Wharf Street Baptist Church. The building, which was removed to Hendra.

The Methodists built a meeting-house at the corner of the Sandgate and Buckland roads, Nundah, and it remained in use until their church in Union Street was vacated about 1883, when the building was then vacated, was reopened by the Baptists, who later removed the church from Fortescue Street, Brisbane, to Chapel Street, Nundah.

FIRST LUTHERAN CHURCH

THE absence of Lutheran ministers, and the active ministrations of clergymen of other churches, led to many of the original German settlers adhering to the churches whose services were available to them. In 1856 the Rev. Matthias Goethe called a meeting of Lutherans on Zion's Hill, and on October 28 a Lutheran congregation was formed, Pastor Gerler being chosen as their pastor.

The Rev. M. Goethe, who was born at Neuendorf, in Rhenish Prussia, in 1827, had been secured in London by Dr. Lang as a lecturer for his Australian College, and preached his first sermon in Scots' Church, Melbourne, in December, 1852. He left Australia for the United States in 1867.

In 1857 the Rev. Pastor Schirmeister, who had been educated at the University of Halle, and had ministered for ten years at the Chatham Islands, formed the first Lutheran Church of Queensland. In 1858 his congregation included 12 families, and on Christmas Day, 1861, he opened the first Lutheran Church in Brisbane, St. Andrew's, on Wickham Terrace.

The Nundah settlement had meantime become merged in the general advance of the colony, while the influence of its original settlers, through their descendants, began to permeate the whole life of the new State.

ing conceptions and institutions as far away as Babylon; the States of the Church with mitre and crossed keys, the Kingdom of Naples with prancing horses and kicking legs, the Emperor of Mexico, the Confederate States of North America, the Kingdom of Hanover, and the Free City of Hamburg.

There they are, stuck in the stamp albums, wrenched off letters that lay on crinolined laps or tumbled against each other as the horses strained to carry the yellow waggons over mountain roads while the postilions blew their horns to announce the mail of his Holiness the Pope or his Imperial Majesty the Emperor of Brazil.



But the post, even the penny post, was old when the first postage stamp, value one penny, bearing Queen Victoria's head on a black background, appeared in the May of 1840.

The story of its coming is still at: how Rowland Hill saw a man deliver a letter to a girl, she refused it because she could not afford the postage (in those days postage was usually paid by the recipient), how he offered her, only to discover that the folder opened into a letter because the sweetheart who had written the letter knew the girl was beyond her and only the letter as a token that he

was still alive and well, and so he then conceived the idea of a penny post for all.

It is not an unlikely story, for in the eighteen-thirties a letter was still a luxury, and it cost 1/4d to send one from London to Edinburgh.

And the idea of the stamp itself was necessarily evolved from the idea of a cheap postage.

The demand for postal facilities when the price was lowered to a penny for the whole United Kingdom called for some new method of procedure.

Hitherto everybody outside the small circle of members of Parliament and other official personages who had been entitled to send letters for nothing had had to go to a post office and hand in the letter, giving his name and the recipient's, which were both entered on a record, and then attend while the cost was calculated according to weight and distance.

With the new demand this was no longer practicable and Rowland Hill himself suggested that "the difficulty . . . might be overcome by affixing a small piece of paper to the back of the letter which had previously been smeared with some adhesive substance on the reverse side and bore the imprint of a seal on the face of it," and that it might be sold for a penny at any recognised post office.

But when his idea was adopted, after a fierce contest in both

Houses of Parliament, it was already two hundred years since his ancestor and namesake, John Hill, had published, under the Commonwealth, a pamphlet called "A Penny Post, or a vindication of the Liberty and birthright of every Englishman."

Actually the enterprising John Hill did for a time contrive to deliver letters at 1d. in England, 2d. in Scotland, and 4d. in Ireland, but his enterprise conflicted with the postal monopoly farmed out by Cromwell and the Lord Protector stopped John Hill by putting his postmen in prison.

In Charles II's time London enjoyed a penny post, also a private enterprise, the most extensive and comprehensive that has been given to any town.



Before the time of Henry VIII there were no regular posts in England. For centuries men too poor to pay the high cost of special messengers used to give their letters to travellers and pilgrims bound for places somewhere near the destination the letter was supposed to reach, and those travellers handed it on to others. It was a slow and uncertain business.

So when in 1500 the Emperor Maximilian entrusted Count Francis von Taxis, a German nobleman of Italian origin, with

the task of establishing regular posts from Brussels to Vienna and Madrid, which the enterprising Count later extended to Paris and London, he accomplished a revolution that was as important to civilisation as the finding of America or the discovery of the steam engine.



Before the Civil War Britain had a royal mail of which King Charles I, who had invented it, was very proud.

A hundred and fifty years afterwards, on the eve of the industrial revolution, the royal mail had become remarkable for slowness (it averaged 3½ miles an hour), and so unreliable that people sending sums of money were advised to divide them up in several enclosures, as "no other way is known," to insure against total loss.

Yet when a Mr. Palmer, who managed the theatre at Bath, timidly suggested light coaches adapted for swift travel and guards with arms to sit by the driver and protect the mails against highwaymen he was assured that the old system was "as near perfect as might be."

Luckily the great Pitt decided to carry out Palmer's simple suggestions, and in the twenty-five years between 1782 and 1807 the mails covered seventy million miles without a single robbery.

WHY THERE ARE YES-MEN

MONDAY

IN the Honorary's Room at afternoon tea to-day talk concerned Alec Jackly, who has just achieved an important position in the commercial life of the city.

"He's the sort of strong character who always gets on," said some one. "He brooks no opposition, and surrounds himself with 'yes-men.'"

"Then," interjected our tame psychiatrist definitely, "he is not a strong character."

"The best of psychology," said one of the senior physicians sweetly, "is that it can prove that black is white."

"I am merely pointing out," said the psychiatrist patiently, "that it is only a weak character who has to surround himself with yes-men."

"And how do you work that one out?" asked the physician.

"A strong character," said the psychiatrist, "can afford to hear all points of view, and likes to have near him men he can respect and whose judgments he can trust, eventually having enough confidence in himself to choose the right path."

"The weak man, on the other hand,"

continued the psychiatrist, "has to bluff himself into thinking he is strong. For that reason he has around him other weak men who will continually bolster up his opinion of himself. He takes as impudence the expression of a point of view other than his own. Having no deep-seated confidence in himself, he dislikes men who are not similarly afflicted. His idea of heaven is himself on a throne and a hall full of yes-men."

"And," concluded the psychiatrist, "as Euclid used to say, 'Quod erat demonstrandum.'"



TUESDAY

"LATELY I've been getting a good deal of puffiness under the eyes," was the plaint of Mrs. Bradleton this morning. "It's not there all the time, but it comes and goes."

I tested her for kidney disease, but found that she was in perfect health in that quarter. (Puffiness under the eyes and over the ankles is not uncommonly a sign of heart and kidney trouble, though it can also merely be a sign of over-fatigue.)

"I want you to go and see an eye doctor," I said. "Even though you see well, it may be that you need glasses. Do you use your eyes much?"

"I do a fair amount of sewing," replied Mrs. Bradleton.

"Perhaps that's the trouble," I suggested. "Anyway, the eye man will tell us."

My patient asked could there be treating his wife, who was much more concerned about him than about herself.

"Do make Sam have a thorough overhaul," she pleaded with me. "He's been having stomach pains for a year now, and just won't do anything about them. He keeps saying that it's only indigestion."

No doctor can make a patient have an examination, especially if he (as was probably the fact in Sam's case) is frightened of the verdict.

Whether he ever saw anyone or not I don't know, but yesterday he died suddenly. As his last procession went any other cause, and I mentioned that occasionally such things as infected teeth, catarrh, and even over-indulgence in alcohol could cause the trouble.

The chief point is that puffiness always needs examination and explanation.



WEDNESDAY

TO-DAY I raised my hat as I drove past the funeral of Samuel Chardley. Six months ago I was in his house by to-day I couldn't help wondering if it was a cancer or a gastric ulcer which

This Week's

DIARY

of a

DOCTOR

had ruptured. If the latter, he needn't have died.

No man, from his later thirties onward, should ever permit to continue unexplained frequent pains in his abdomen.



THURSDAY

YEAR after year patients tell me about this time that their blood hasn't properly thickened up for the winter yet.

As far as I know there's not the slightest truth in this popular belief. Blood is composed of red cells, white cells, and one or two other constituents, none of which changes in number or character, winter or summer.

When the blood composition may change is in variations of altitude. A sudden change from sea-level to ten thousand feet, with corresponding pressure changes, &c., finds some blood changes which might be described as "thickening or thinning."

But often the simple explanation of the blood-not-thickened-up-for-the-winter problem is the refusal of the person concerned to wear suitable winter clothing or take the extra exercise

Gossner

Spain Proves The Value Of The Air Arm

Missio

*zu ununterbrechendem Lektantikel
habe ich eine Berichtigung geschrieben
Ich erwarte, dass sie in einigem Tagen erschein-
wird.*

THE

ADVERTISEMENT

THE BEST HOTEL,

MARLTON

Room toilet and telephone attached to
bath. Men's Hairdressing and Ladies'
Dress rooms, banquet hall, and ballroom.
Restaurant open daily from 10 a.m.

101 Y STREET, LIMITED,

N.S.W.

FROM G.P.O.).

THROUGHOUT.

ES, &c. Unsurpassed Harbour Views.

"Fifmac." Telephone, F2161 (6 lines).

CHARLES GAMIN, Optometrist, ONLY

ADDRESS, 260 Queen St., opp. Common-
wealth Bank. Phone B9907.

G. B. HALFORD, Optometrist, Second

Floor A.M.P. Building, cnr. Queen and
Edward Streets, Brisbane.

THE Optical House of CHAS. SANKEY

FRASER, Optometrists, 246 Queen St.,
next McGuffie & Co., Toowoomba.

THOMAS GAMIN, F.S.M.C. (London), Op-
tometrist, 3rd floor, A.M.P. Bldg., cnr.
Queen & Edward Sts. B5645 (new address).

By special arrangements Reuter's world
service in addition to other special sources
of information, is used in compilation of this
issue, and all rights therein in Australia and
New Zealand are reserved.

Such of the cable news in this issue as is
so headed appeared in "The Times," and is
sent to this paper by special permission. It
should be understood that, any opinions
given are not those of "The Times" unless
expressly stated to be so.

The Courier-Mail

SATURDAY, JULY 10, 1937.

OUR MORAVIAN PIONEERS

FOR the first sixteen years of its history Brisbane was under the blight of a transportation system in which all the benefits of a new environment under sunny skies were cancelled by an insensate discipline that would have laughed at the mere idea of reformatory punishment. One hardly knows which to pity more—the double-dyed and thrice-convicted convicts sent from Botany Bay to the still more rigorous treatment of Moreton Bay or the brutalised soldiers, their custodians. The whole thing is a nightmare of man's inhumanity to man; a tale of the treadmill, the triangle, and the gibbet, and of despair rising to defiance and welcoming death—the system, in short, which Charles Reade exposed for all time in his "Never Too Late to Mend." When the penal establishment was finally removed from Brisbane in 1839 the last commandant, Lieutenant Gorman, had every record of those unspeakable years of terrorism removed and destroyed. But tradition, soon growing out of those evil days in the settlement before the abolition of transportation in 1840—tradition and the narrative of the good Quaker Backhouse, who visited Moreton Bay in 1836 and found Brisbane practically bookless and without teacher or chaplain of any kind. Reading between the lines we can gather that Backhouse and his companion, Walker, had a carefully conducted tour and were speeded on their way back to Sydney. They were birds of good omen, but they were birds of passage. But in 1837, just a hundred years ago next month, a vessel set sail from Greenock which included among its 235 Scottish migrants for Sydney a small band of Moravian missionaries for Moreton Bay. Greenock was the birthplace of Dr. John Dunmore Lang, and it was because he could not divert any of the High Church ministers who were following their people to Canada that Dr. Lang turned for help to the Moravian Brethren, the most noble and self-sacrificing missionary society for its numbers in the whole of Christendom, some of whom had sold themselves into slavery that they might reach the slaves of the West Indies. To such an intrepid society of evangelical Christians Dr. Lang did not appeal in vain for help to civilise and Christianise the aborigines of Moreton Bay.

The Herculean Task

Dr. Lang knew what splendid efficiency characterised the Moravian missionary-artisans among primitive peoples in other parts of the world; but, being a statesman of a century ahead of his time, he had to deal with men both in Britain and Australia who did not relish his zeal, and, fearing his debating power, tried to thwart his plans for the good of white settlers no less than for the aborigines by faint support. From the outset of his Australian career this strong man of wide vision was hampered by officialdom and the animosity of the Colonial Secretary, Goulburn. The Moravian mission to Moreton Bay would have succeeded but for red tape, for it was founded on the principles which have tardily been recognised as the only sound ones for dealing with aborigines. To introduce and finance the Moravians Dr. Lang had to bring out two ordained Moravian clergymen whose academic training was useless for Queensland. Had the ten artisan-missionaries been allowed to work in their own way, and had they received the initial Government support they deserved instead of being half-starved even of the simplest food, we have the warrant

of their success elsewhere for saying that the self-abnegating Moravians would have written a very different first page in the history of Moreton Bay from the sad one that Queensland would fain forget. The Commandant and his officers did not want them, for a savage ring of native tribes round the settlement made the escape of prisoners almost equivalent to suicide. These pilgrim fathers, who got no legal tenure for the square mile of swampy ground at Nundah, cleared the heavily-timbered land without sufficient implements, and built their trim little cottages from materials won by their own hands, and surrounded them with gardens and cleared paddocks. The only stock granted the little community consisted of three cows with calves, and soon one of the cows died. And while they had to struggle fiercely with Nature for a mere subsistence and had nightly to watch their crops from thieving hordes of blacks they were disdainfully expected to civilise the aborigines and make good Christians of them straight away. They did something even in that direction, though they had no means of learning anything from books about the tribal customs of natives which ethnology has since taught us were highly organised and communal. They taught the natives to sing hymns, and would have taught them to become agriculturists if only they had the wherewithal to pay them in money or kind. But there were no liberal grants to aboriginal settlements in those days when there were no free settlers to produce revenue for the Crown.

Their Achievement

If they had done nothing else by 1841 than build their huts, cultivate 15 acres, and feed and clothe their own growing families, the Moravians would have been doing well on the hillside which they idealistically called Zion Hill, bordered by the clear little stream they named Kedron Brook—"Siloa's brook that flowed fast by the oracle of God." These pioneers had hoped to build Jerusalem in Queensland's green and smiling land! Commandant Gorman, in his 1840 report to Sydney, shows the purely official mind. He notes with obvious disapproval that the Revs. Mr. Schmidt and Eipper, the only two clergymen among them, were obliged to cultivate their own gardens and labour the same as any of the others. He did not know that this community of work and prayer was the very essence of the Moravian system. The commandant reports that he had to issue them a thousand odd pounds of flour from Government stores as the very scanty supplies from their own society in Sydney left them in a state bordering on starvation. Yet these starving men had to face an examination by the commandant and two of his officers because they had frightened off some twenty or thirty armed blacks from their tomato patch by firing a shotgun at a distance of 40 yards and lodging a few pellets under the skin of a dusky marauder. The aloof commandant concludes his report with the remark that the general opinion in Brisbane was that they would never be able to render any benefit to the blacks. In 1842 the Governor, Sir George Gipps, visited the mission station, and, having lately learned of blacks visiting the Bunya Mountains for nuts, suggested that the mission should transfer itself to that feasting ground. The Rev. Mr. Schmidt visited Wide Bay and agreed to go there if the Government would bear the cost of removal. The next communication announced the withdrawal of the paltry subsidy altogether. It was the conviction of the same sapient Sir George Gipps that Brisbane would never be anything but a village, for which roads sixty-six feet wide would be ample, and only at the intercession of the local surveyors was this extended to eighty feet in the principal street. The Moravian Mission failed in circumstances where no other mission could succeed. The Rev. N. Hey, of Mapoon, also a Moravian, an ethnological scholar of European reputation and one of those men they would call saints in old-fashioned days, whose mission filled Queensland Governments with admiration, confessed that he laboured for six years before he had any results. But after twenty-five years of devoted labour he showed the world what can be done with natives. Yet did these Moravians fail except in the sense which Browning taught us is far better than success? And their families proved to be settlers second to none in Queensland. These old pilgrim fathers sleep under simple headstones in Nundah's swamp-surrounded cemetery, but if you seek for their monument look around. In privation and tears they builded better than they knew, and in honouring their memory Queensland is honouring itself.

Merchant Leaves £20,090

The late Mr. William James Jackson, who had carried on business in Brisbane as a merchant, left £20,090 gross, comprising £5146 realty and £14,944 personality. Probate was granted in the Supreme Court yesterday of his will, which directed that the estate be administered for the benefit of his relatives.

INDUSTRIOUS NORTH QUEENSLAND

Southern Visitor Impressed

"The industrious north" was the term used by Mr. William Bennett, managing director of the City Mutual Life Assurance Society, Ltd., to sum up his impressions, yesterday, after a visit to North Queensland.

He is returning south by the Kanimbla to-day, convinced that Queensland has a great future. People in the southern States of Australia had an entirely wrong impression of the sugar industry, he said, and no idea of the fertility of the Atherton Tableland, and its remarkable maize-growing industry. That was not to be wondered at, because enormous distances separated those areas from the thickly populated centres of the south, although the growing tourist trade was doing much to dispel erroneous opinions.

Moving among the people of the north he had been impressed by the fact that all were workers, adding to the wealth of Australia. Active producers were the real wealth of the country; it was a pity that their numbers were not increased a thousand-fold.

Mr. Bennett said his society was looking forward to the transfer of its Brisbane office from Adelaide Street to Griffiths House, which it had purchased a few months ago.

Pinkenba Mail Service

Sir Donald Cameron, M.H.R., yesterday received advice from the postal authorities that an additional mail dispatch to Pinkenba, reaching that office at 2.45 p.m. on Monday to Friday, had been established and approval had been given for a telegram delivery within a radius of 1½ miles of the Pinkenba Post Office. That would include Meeandah.

All mail matter for Meeandah will, in future, be sent through Pinkenba instead of through Whinstanes. Residents of the latter district, who obtained mail on the boundary, should have their correspondence addressed "via Whinstanes, N.E.2."

ANSWERS

"ANXIOUS" (Beaudesert).—To join the French Foreign Legion you would have to go to France.

X.Y.Z. (Brisbane).—A square mile of land could be any shape; a block one mile square would be a square, each side being a mile long. Each block would contain 640 acres.

W.B. (Darling Downs).—You should address your communication about the sawmill employee to the secretary, Australian Workers' Union, Worker Building, 236 Elizabeth Street, Brisbane.

R.S. (Wynnum).—The person should apply to the Registrar-General, Somerset House, London, giving his full name, the name of his father, mother's maiden name, place of birth, and approximate year of birth. He should send a sum of 5/1 (English currency) by post office order.

"SINGLE" (Booval).—The Commission would not permit any such deduction as you mention.

J.C.S. (Brisbane).—Your better plan would be to consult the files at the Free Public Library in William Street.

"CENTURY" (Murgon).—As a general rule the Department regards establishment expenses in the nature of capital expenditure and as such it is hardly likely any deduction will be permitted. As an "appreciable sum" is involved it may be worth your while to place the full details before a taxation accountant.

"PERPLEXED" (New Farm).—Have never heard anything indicating the healthiness of the suburb you mention, but might be advisable for you to secure information privately.

X.Y.Z. (South Brisbane).—Depends upon your rules. Ordinarily, a resolution stands until it is rescinded by a definite motion of which notice has been given.

"DOUBLE JAY" (Dalby).—The point you raise may have to be decided some day by a Court of Law; in the meantime our opinion is that a racecourse is not a race course within the meaning of the Act when it is being used for other purposes, consequently it would be illegal to make bets there at such times.

"DAD" (Brisbane).—The Niagara left Sydney (not Brisbane as you say) on July 8 and is due to arrive at Honolulu on July 23.

"OLD COIN" (North Coast).—The article is a token (not a coin), struck to commemorate some event in New South Wales. It has no commercial value.

"NEWCHUR" (Brisbane).—For seats in the State Parliament now held by Labour the question of nomination will not be decided until after the next meeting of Parliament. For seats not held by Labour members the nominations will close on Saturday, September 25; plebiscites, if any be required, will be taken on October 30.

"WONDERING".—No award fixes the rate of payment for a married couple employed on a station. On the description of the work you are doing you should be paid, if you are in the southern division, £2/15/ a week and keep. If your wife is employed cooking solely for the homestead her remuneration is a matter for arrangement between her and her employer.

INSTANT START!

Super SHELL

her gives
to prove
ow much
Even on
it gives
smooth,

THE SHELL COMPANY OF AUSTRALIA LIMITED (Incorporated in Australia)

Gosner Mission

FIRST FREE SETTLERS

Two Centenaries Next Year

LUTHERAN PLANS

Although no detailed plans have yet been formed for the celebration next year of the arrival in Queensland of the first free settlers, a representative committee has the work well in hand.

It was stated yesterday on behalf of the Lutheran Church that on the Sunday following these celebrations, which would probably take place on a Saturday, special services would be conducted in the Lutheran churches to mark the centenary of the establishment of that church in Queensland.

The two celebrations, therefore, will be closely linked. This is considered to be appropriate, because the first free settlers were German missionaries, members of the Prussian State Church—not Moravians, as they have been described by most historians, it is stated.

The letters of these missionaries provide an interesting link in the history of early Queensland, and it is hoped to gather them for exhibition in a display of German literature on Australia. Other works in German to be exhibited will include those of Dr. Ludwig Leichhardt and Amalie Dietrich. The Oxley Library committee intends to try to have some of this literature placed in the library.

BROUGHT BY DR. LANG

The original German mission was brought to Queensland by Dr. John Dunmore Lang, who later played an important part in the separation of Queensland, and of Victoria from New South Wales. He made two unsuccessful attempts, in 1831 and 1834, to establish a Scottish mission, and in 1837 persuaded Lord Glenelg, Secretary for the Colonies, to agree to the establishment of this German mission. Although the general belief was that the missionaries arrived in March, it is now stated on behalf of the Lutheran Church that the first party arrived in April, 1838.

Dr. Lang, in his book, "Cooksland," described the party as comprising "two regularly educated and ordained ministers, both married, with ten lay missionaries, most of them are also married, and all of whom had been for some time in training for the work of missionaries to the heathen."

MANY DIFFICULTIES

Finance was one of the difficulties which confronted them. The total amount made available for the conveyance of this large body of missionaries from Berlin to Scotland, and then to Australia, was £450, but another £150 was raised by arrangement with Dr. Lang's brother.

They sailed in the *Minerva* with 235 immigrants for New South Wales. Typhus on board caused many deaths.

When the missionaries settled at Nundah (originally known as German station) they had to contend with difficulties that would have deterred any other than the most courageous. In 1844 the remainder of the original missionaries were reinforced by three lay missionaries from Berlin, and some financial assistance was given by a missionary society.

The missionaries accumulated a small herd of cattle, and a few horses; they cultivated land and grew much-needed crops. Meanwhile they made steady progress with their missionary work on behalf of the aborigines.

LAND NOT OPENED TILL LATER

What is the date of free settlement in Queensland? The citizens' committee which is arranging to celebrate in next March the centenary of the arrival of the missionaries in the suburb now known as Nundah describes that as the centenary of free settlement; but other authorities contend that the beginnings of free settlement should date from the arrival of Patrick and George Leslie on the Downs in 1840. It was not until some years after their arrival that the German missionaries held any land of their own, in fact, it was not until 1842 that free settlement was permitted within 10 miles of Brisbane. Patrick Leslie took up Canning Downs, near the present city of Warwick, in 1840, and was the first person in the Moreton Bay territory to hold land in his own name.

After the Downs had been parcelled out, the late Mr. D. C. McConnel took up Cressbrook in 1841, and was followed by Francis and Frederick Bigge at Mount Brisbane. They were the first persons to hold land in what afterwards became the land district of Brisbane.

The German missionaries, although they did not hold any land, were the first free persons, apart from military officers and officials, to live within the Moreton Bay district or any other part of the future colony of Queensland. In that respect they can be described as the first free settlers, and it is on that basis that the committee describes next March as the centenary of free settlement.

SAVED MATE'S LIFE, BUT LOST HIS OWN

Level Crossing Smash At Alderley

TRUCK TORN IN HOVES

Although his shouted warning, "Jump, quick," saved the life of his mate, Harold James Granville (26), woodcutter, was killed instantly in a smash between a motor truck and a train at the level crossing in South Pine Road, Alderley, early yesterday morning.

Granville's body was carried along for some distance by the engine and shockingly mutilated. Pieces of the wrecked truck were strewn along the permanent way for about 40 yards.

Accompanied by Alfred Arthur Webb, who lived with him in Hensen Road, Salisbury, Granville was carting a load of cut cordwood for Davey's Bakery. Webb said their truck was near the level crossing before they saw the train approaching the Alderley station. Granville jammed on the brakes, and waved frantically to attract the engine driver's attention, but it was then too late.

"He yelled to me: 'Jump, quick,'" said Webb. "As I sprang out there was a terrific crash, and I could feel the truck being swept away from under me. I never saw what happened to my mate, but I think he must have been trying to jump, too."

Webb struck the white post of the cattle grid and then bounced off on to the fence. He was badly shaken and suffered severe bruises, but otherwise was uninjured.

TRAPPED IN SEAT

As it pounded over the crossing the engine tore the truck almost in halves and carried the front portion across the opposite cattle grid, badly damaging the sleepers. The radiator and bonnet cover were found 30 yards further on amid pieces of twisted metal from the shattered engine.

Granville had evidently been imprisoned in the driving seat, and re-

ceived the full force of the impact. His body was found face downwards in the soil by the permanent way 30ft from the scene of the smash. His shoes were torn from his feet, and his watch from his left wrist. The goggles and motor cap he was wearing were found later in the pit of the cattle grid.



Mr. A. Webb

Webb said that

neither the engine

nor the truck was travelling very fast at the time of the collision. The brakes were rapidly slowing the truck, and the train had reduced speed to enter the Alderley station, just beyond the crossing.

The wreckage on the line disorganised railway traffic for about half an hour, and the train involved, a passenger train from Mitchelton, arrived at Central station 44 minutes late.

Granville leaves a wife and two small children.

RAILWAY REPORT

The secretary of the Railways Department (Mr. C. A. Murton) said the reports made to him stated that when the 7.14 a.m. train from Mitchelton was approaching Alderley crossing the engine driver sounded the whistle and reduced speed. The crossing was then clear. The motor truck struck the side of the engine as it was going over the crossing. The engine escaped with slight damage.

FIVE SMASHES AT SAME SPOT

Safety Precautions

Criticised

Within the last few years, serious smashes involving the loss of two lives have taken place on the railway level crossing in South Pine Road, Alderley.

It is known in the district as the "death trap," and residents consider the safety precautions adopted by the Railway Department are inadequate. On either side of the open crossing, a few yards from the railway track, are two warning notices to motorists. These are so small that they can be read clearly only from about 20ft away. The one on the city side is obscured by a telegraph post for some distance to approaching cars.

Residents in the vicinity state that the warning notices are the same as existed more than 10 years ago. Representations, they say, have been made more than once for automatic arm gates, but without result.

DRIVERS' RESPONSIBILITY

Lutheran Missions

New Guinea

OFFICE OF DIRECTOR
REV. F. O. THEILE

TELEGRAPHIC AND CABLE
ADDRESS:
LUTMIS, BRISBANE

TELEPHONE J2713

DORNOCH TERRACE,

REF. No. 37/1332.

BRISBANE, 10. Juli, 1937.

QUEENSLAND, AUSTRALIA

2130.

Das Kuratorium,
Der Gossnerschen Mission,
B E R L I N.

Sehr verehrter, lieber Herr Inspektor,

Meine Nachforschungen ueber die Anfaenge unsrer Kirche in Queensland haben allerlei Material zutage gefoerdert, das fuer Sie von Interesse sein duerfte, und das ich deshalb hier anlege.

Es kam in meine Haende ein sogenanntes "Blaubuch", das im Auftrage des House of Commons in London im Jahre 1844 herausgegeben wurde. Es enthaelt alle regierungsamtlichen Berichte und Briefe in Bezug auf australische Eingeborne, die waehrend der Jahre 1839 - 1844 verabfasst wurden. Ich liess etliche der dort mitgetheilten Schreiben fuer mich kopieren, und bestimmte dabei einen Durchschlag fuer Sie.

1. Abschrift eines Berichtes des damaligen Gouverneurs von Neu Sued Wales, Sir George Gipps, an die Regierung in London ueber dae "deutsche oder lutherische Mission" im Moreton Bay Distrikt, vom 5. April, 1841, mit angelegten Zuschriften vom Kommandanten in Moreton Bay, O. Gorman, mit einem Brief vom Missionar W. Schmidt (No. 21 des Blaubuchs) Nos. 436, 437, 440, 442, in dem unten erwachten Index.

1 b. Die Antwort darauf von London. No. 22 des Blaubuches. No. 443 im unten erwachten Index.

2. Die Abschrift einer Anlage zum Bericht desselben nach London, vom 11. Maerz, 1842. Die Anlage ist ein Bericht des Rev. J.C.S. Handt in Brisbane, ueber die Mission unter den Eingebornen im Moreton Bay Distrikt im Jahre 1841. Rev. J.C.S. Handt, ein deutscher Missionar, (seine Herkunft habe ich noch nicht ausfindig machen koennen) kam im Dienst der Church Missionary Society nach Australien. Er war erst in Neu Sued Wales und kam 1837 nach Brisbane, wo er Kaplan fuer die Straeflings-colonie war. Er scheint von der Regierung, die ihn besoldete, zum Protector of Aborigines ernannt worden zu sein, und als solcher berichtet er pflichtgemaess. Sie werden in einer der Anlagen lesen, dass Missionar Schmidt besonders bemerkt, dass er nicht ein "Protector of Aborigines" sei. Man koennte in die Bemerkung an dem Ort, wo sie steht, etwas hineinlesen vom Gegensatz gegen die Stellung des Rev. Handt, oder seines Nachfolgers. Rev. Handt hat Brisbane bald darnach verlassen. No. 43 im Blaubuch. No 451 im unten erwachten Index.

annihilat. natura.

0000-0001-9300-1000

3. Abschriften etlicher Beilagen zum Bericht desselben nach London, vom 21. März, 1844. Interessant ist wie die Anfrage an "die Schriftführer des Ausschusses der die Mission in Moreton Bay betreut." Als solche Schriftführer zeichnen Dr. John Dummore Lang und Robert Ross. Interessant ist es auch wie leicht die Anschuldigung, dass Eingeborne vergiftet wurden, abgetan wurde. No. 72 des Blaubuchs. Nos. 497, 499, 500, 502 im später erwähnten Index.

3 b., Auszug aus einem Schreiben des Gouverneurs, Sir George Gipps nach London, vom 21. März, 1844, und Auszug aus der Anlage dazu. Bericht des Regierungskommissars Simpson ueber die Eingebornen des Moreton Bay Distrikts. No. 70 des Blaubuchs, No. 503 im später erwähnten Index.

Ferner habe ich zwei von Dr. John Dummore Lang verabfasste Buecher hier: - "Cooksländ" wohl 1847 herausgegeben, und die spätere Neu-Ausgabe desselben Buches unter dem Titel "Queensland", vom Jahr 1861. Beide Buecher widmen ein grösseres Kapitel den Eingebornen. Die Veröffentlichungen darüber sind aber identisch. Ich habe die Seiten, die fuer Sie von Interesse sind abschreiben lassen.

4. Seiten 470-73 aus "Cooksländ".

5. Seiten 389-395 aus "Queensland".

Weiter habe ich hier eine Liste und kurze Inhaltsangabe aller Dokumente die sich auf Moreton Bay beziehen, die in den Jahren 1822 bis 1849 in London registriert wurden. Sie befinden sich im dortigen Record Office in 300 Baenden. Ich habe die Angaben die Ihre Mission betreffen, und die nicht oben schon erwähnt sind, zusammengestellt. Ich fuege sie als Beilage 6 hier zu. Ich bemerke hierbei, dass der Commissioner of Lands, S. Simpson, an Stelle, oder als Nachfolger von Rev. Handt ueber die Eingebornen berichtet.

Weiter sind in neuester Zeit in den hiesigen Tageszeitungen Artikel ueber die Erstniederlassungen in Queensland erschienen. Die habe ich ausgeschnitten und lege sie ebenfalls an.

Weiter kam in meinen Besitz ein Buechelchen, in welchem ein Sohn des Leopold Zillmann, der anglikanischer Geistlicher war, in Form einer Kurzgeschichte seine Kindheitserlebnisse am Bach Kidron zum Besten giebt. Ich habe den Eindruck, dass er ziemlich wahrheitsgetreu erzählt.

Ich las ferner einen Brief eines Enkels des Leopold Zillmann, ein Neffe des ebenerwähnten englischen Pastors, der in Sydney Rechtsanwalt ist, worin derselbe mit Entschiedenheit den Gedanken an deutsche Abstammung zurueckweist. Sein Grossvater sei Pole gewesen, und habe das stets mit Nachdruck hervorgehoben.

Weiter brachte ich in Erfahrung, dass sich Wagner im Jahr 1850 verheiratete. Die Trauung fand in Sydney statt, und wurde von Pastor Eipper vollzogen, waehrend Olbrecht und der ebenerwähnte Rev. Handt als Trauzeugen fungierten.

3. Abschriften aller Briefe, die an den Verstorbenen geschrieben wurden, sind zu sammeln. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

4. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

5. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

6. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

7. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

8. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

9. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

10. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

11. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

12. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen. Die Briefe sind in der Reihenfolge, in der sie geschrieben wurden, zu ordnen.

Im Jahre 1847 kamen zuerst die Methodisten nach Brisbane, und der Pastor, Rev. W. Moore, hielt sich bei den Deutschen am Bach Kidron auf und hielt in ihrer Kirche regelmaessig Gottesdienst, und Erweckungsversammlungen (Revivals) und etliche wurden von da an Methodisten, und ihre Nachkommen sind es bis auf den heutigen Tag. Bis auf ein Fraeulein Wagner haben diese Nachkommen, die nach ihren Angaben von Zillmann, Schneider und Gehricke abstammen, durch Verheiratung englische Namen. Spaeter erst kamen Baptisten, und auch sie gewannen etliche der Deutschen fuer sich. Der obengenannte Sohn Zillmann's giebt eine ganze Reihe von verschiedenen Kirchen und Sekten an, die alle meinten jene ersten Ansiedler bekehren zu muessen.

Damit habe ich nun aber Ihre Zeit fast uebermaessig in Anspruch genommen. Ich hoffe aber doch auch, Ihnen etwas haben dienen zu koennen. Ich musste dies alles im Bett schreiben. Schon seit sechs Wochen leide ich an Influenza und schwerem Bronchialkatarrh.

Mit herzlichen Gruessen und besten Wuenschen,

Ihr,

W. Heile.

Einl.

(No. 88.)

Copy of a DESPATCH from Governor Sir George Gipps
to
Lord John Russell.

Government House,
SYDNEY.
5th April, 1841.

My Lord,

Having in my despatch of this day's date, No. 87, reported further to your Lordship on the state of the mission at Wellington Valley, I think the opportunity a proper one of transmitting to your Lordship the latest information I possess respecting the progress of the German, or Lutheran, mission at Moreton Bay. I accordingly transmit herewith copies of two letters from the officer in charge of the Government establishment at Moreton Bay, Lieutenant Gorman, of the 80th Regiment, as also a copy of a letter addressed to Lieutenant Gorman by the Rev. Mr. Schmidt.

The amount of assistance which this mission has received from the Government, up to the end of the year 1840, is as follows:

								£	s.	d.
^x 1837	-	-	-	-	-	-	-	450	0	0
1838	-	-	-	-	-	-	-	310	19	2
^x 1839	-	-	-	-	-	-	-	309	7	6
1840	-	-	-	-	-	-	-	228	5	8
								£1,298	12	4

I have, &c.

(signed) Geo. Gipps.

^xIn these sums are included 500 l. paid in England, as passage money to the missionaries.

ИЗМЕНИ РОКОНА

Enclosure in No. 21.

Commandant's Office,
Moreton Bay,
30th March, 1840.

Sir,

I do myself the honour to state to you, for the information of his Excellency the Governor, that a report reached me, on the 23rd instant, that some of the black aborigines had been fired upon by the German missionaries, at their station here, on the night of the 21st, and that some of them had been wounded, and were in their camp, about six miles' distance from Brisbane Town. I proceeded to the spot, accompanied by colonial assistant-surgeon Ballow, and acting chief constable White, where we found one man belonging to the Duke of York's tribe, that appeared to have got a few grains of small shot about the forehead and chest, and on inquiry from him how he got wounded, he said the jackaioos (meaning the missionaries) had fired upon him and others who were crossing a swamp near their gardens on the night of the 21st March, and that one of the other blacks, who had been wounded in the back of the head, had gone off to join the Point Danger tribes, so that we were unable to see him or two others that were also reported to have been wounded.

Although he denied any intention of doing so, it appeared quite evident that the blacks had an intention to steal potatoes from the missionaries' gardens. I called on Mr. Schmidt, who is at the head of the mission, for an explanation, and I beg

МЕНІ РОХНА

to enclose the accompanying letter, which I received from him.
I regret very much that the missionaries fired on the blacks,
as we are on excellent terms with them for forty miles around.

I have, &c.
(signed) O. Gorman,
Lieut. 80th Reg. and Commandant.

The Honourable the Colonial Secretary,
&c. &c. &c. Sydney.

-----oOo-----

ANCHOR LINE

1A

German Mission Station,
Moreton Bay,
25th March, 1840.

Dear Sir,

In reference to your inquiry about that accident which has taken place on our establishment in the night of the 21st instant, I have the honour to reply, that as the blacks, who never have been so troublesome as since the beginning of this month, the longer the more, robbed our gardens night after night, it was thought necessary to watch and to prevent them from stealing all our potatoes, as we were informed they had the intention to do. Several nights they were frightened away by the discharge of a gun, but notwithstanding they seemed to be pretty sure that they would not be hurt, for they continued coming, and even more numerous, and stole not only potatoes, but also clothes out of the gardens before our houses. After these sad experiences it was therefore resolved that a greater number should watch and charge with a few pieces of small shot, to show them that there was not only frightening, but also danger in their approach, especially as every night they were seen carrying firebrands to and fro, so that it was to be feared they would not only steal potatoes, but also burn our houses, as we oftentimes were told they had this intention.

Now in the night of the 21st instant, about three o'clock in the morning, 20 to 30 blacks came armed with spears and clubs through the gardens in the swamp into the lower part

ZEN

ANCHOR LINE

of the gardens before our houses, and began immediately spreading themselves over the ground towards the hill, where the ripe potatoes are, when the foremost of the watchmen discharged his piece, and the others followed his example, at a distance of 30 or 40 yards, in order to frighten them and to drive them away before they came close up to the watchmen to hurt them with their spears and clubs, and it must be remarked, that the blacks must have seen them, for they suddenly stopped, uttering a noise of astonishment, and talking together.

In conclusion, I beg to state, that no injury has taken place, for we learnt a few days after, that two blacks were wounded, but so slightly, that scarcely anything can be seen, and when asked how they came to their wounds, they assigned another cause.

I have, &c.
(signed) Rev. W. Schmidt,
Missionary.

O. Gorman, Lieutenant 80th Regiment,
and Commandant.

-----oOo-----

ANCHOR LINE

Commandant's Office,
Moreton Bay,
8th February, 1841.

Sir,

In reply to your letter No. 40-49, of the 18th September last, calling on me to report on the general proceedings of the German missionaries at this settlement, I do myself the honour to state to you, for the information of his Excellency the Governor, that the mission establishment consists of 11 men, eight females and 11 children. On their arrival here in 1838 they received three cows with calves from Government, one of which died; their stock now consists of four milch cows, one bullock and six calves.

One section of land, about six miles from Brisbane Town, has been occupied by them since June 1838, on which they have erected 11 dwellings of a class of buildings rather superior to huts; they have enclosed about 15 acres of this land, and have divided it into gardens, each individual cultivating his own portion; they acknowledge no superior; the Rev. Mr. Schmidt and Bipper, the only two clergymen amongst them are obliged to cultivate their own gardens and labour the same as any of the others.

They have not been able to induce any of the blacks to reside with them, but they have employed them in their gardens as often as they could prevail on them to remain, which has been only for a few days at a time, during which intervals they have endeavoured to impress on them the first principles of

OR LINEN

ANCHOR

natural religion, but apparently without any effect on either their morals or habits.

They have made excursions on two occasions about 40 miles to the northward, along the coast; they state that their means are so limited that they have been unable to continue those excursions beyond the immediate limits of their settlement; the very scanty supplies that have been received by them from their society at Sydney has left them in a state nearly bordering on starvation during the last few months; I have been obliged to order the issue to them of 1,050 lb. of flour from the commissariat magazines here; they have not received any supplies by the last vessel. One of the females fell into such a state of extreme debility, induced by a want of proper nourishment after her confinement, that the medical officer deemed it necessary to have her removed to the hospital.

The general opinion here is that they never will be able to render any benefit to the blacks.

The Rev. Mr. Handt, who has been here nearly four years on the Church Mission Establishment, and exerted himself much, has been unable to make any progress towards the civilization of the blacks, as he could not do it I much fear the German missionaries are less likely to accomplish that desirable object.

I have &c.
(signed) O. Gorman,
Lieutenant 80th Regiment, and Commandant.

-----oOo-----

HOR LINEZ

ANCHOR

16.

Copy of DESPATCH from Lord Stanly to Sir George Gipps.

Downing Street
24. October 1841

Sir,

I have received your despatch, No 88, of the 5th of April last, containing a report with regard to the progress of the German, or Lutheran Mission at Moreton Bay.

I perceive that, when on the application of Dr Lang, Her Majesty's Government consented to grant the allowance for the outfit and passage of the clergymen proceeding to the colony to undertake that mission, it was on the express condition that the grant of such assistance was not to be considered as pledging the Government in any degree to contribute to its future support.

The report which you have now transmitted does not afford much prospect of the success of the undertaking; and it appears to me to be a matter well worthy of the consideration of the local government, whether under such circumstances, the aid afforded to the mission should not be withdrawn.

I am etc

signed Stanley.

2.

Enclosure B. in No. 43.

Moreton Bay,
27th November, 1841.

Sir,

I do myself the honour to forward to you, for the information of his Excellency the Governor, the report required in your letter of the 2d of July last, respecting the aborigines, and to state to you, that, in furnishing it, all possible attention has been paid to the 6th paragraph of the despatch of Lord John Russell, of the 25th August, 1840, as required.

I have, &c.
(signed) J.C.S. Handt.

To the Honourable the Colonial Secretary, E.D. Thomson.

Report of Transactions relative to the Condition of the
Aborigines in the District of Moreton Bay, for the Year 1841.

The aboriginal natives of these parts are less tractable than those who have been longer among civilized people; many of them, however, especially such as come in contact with Europeans, are useful in doing any rough work on the premises, and in the garden, if they are constantly looked after. The middle aged and old men will, in general, do some work; and at the place of the German mission, the women are found useful likewise; but it is seldom that the young men are willing to

ANCHOR LINE

1A

do anything in the way of work. The payment they usually receive from their employers is plenty to eat while they are at work, and a good quantity of provision in the evening to take into the bush for their families. Should they receive an article of clothing, it is seldom seen any more after they go to their sleeping place in the bush, for they tear it to pieces for headbands, and divide it among their acquaintance. I have had frequent experience of this; therefore, though they are very eager for clothing, there is no encouragement in giving them any. White strips of calico to tie round their heads, or a blanket to sleep under, are the most suitable presents with regard to clothing in their present state.

Their food, when in the bush, is almost every kind of animal which they can get into their possession; the fruit of some trees and shrubs; the roots of several plants, and occasionally some honey. Of these provisions they may at one season have a great abundance, and at another scarcely find sufficient to satisfy them. They cannot possibly reside on any particular spot for a long period together, as roots and game would soon become scarce; they generally keep, however, within their territories, which they have distinctly marked out between themselves; but their camp is moved about every five or six days. Some have been induced by the German missionaries to commence cultivating a spot of ground, and to build several huts under their superintendence at their section. They met with the discouragement of being deserted by them, at the time

EN

ANCHOR LINE

the work was best succeeding, on account of a death which took place among the aborigines, but they are again collecting around them. Some of the aborigines have stayed on their mission establishment from five to six months; others a few weeks, and the generality a few days.

I stated in the beginning that the aborigines here are less tractable than those in other parts of the colony, because they have not lived long in connexion with Europeans; but for the same reason they are more populous, for the intercourse of the aborigines with white people invariably tends to the shortening of their lives, and the less frequent occurrence of births among them. The number of aborigines inhabiting the country about 50 miles around Brisbane Town, may be estimated at from 1,000 to 1,500; they are of a middle size, and generally well formed.

It must be stated, however, that they have been on the decrease in the year past. Several fights have taken place among them, but this is not the chief cause of this circumstance, as their fights bear rather the character of warlike games, in which seldom more than one, and frequently none at all, is killed, but merely some wounded. One of the principal causes of their decrease is, the diseases to which they are subject, and particularly that which Providence has ordained to be the scourge of excess and debauchery, and from which even the children are not exempted. Some of them have died of consumption and dropsy. Another principal cause of their decrease is, the prostitution of their wives to Europeans. This base inter-

AN

ANCHOR LINEN

course not only retards the procreation of their own race, but it almost always tends to the destruction of the offspring brought into existence by its means, for they generally kill the half-caste children as soon as they are born. The number of children is consequently small when compared with that of the adults. The proportion of males to females is likewise unequal, the former being about one-third more than the latter. This circumstance frequently induces the men to steal their wives, and this has given occasion to many a bloody strife. I am sorry to state that, about 60 or 70 miles from here, where the Europeans have established cattle and sheep stations, some hostilities have taken place between the aborigines and the settlers, in which some on both sides lost their lives.

In reference to the efforts which have been made to impart to the aborigines religious knowledge, it may be said that they know there is a God, who made all things, and who is good, and dislikes all that is bad. Endeavours have been made also to make them understand that there is a future state of rewards and punishments, &c. The German missionaries have been itinerating among them about six times in the past year, for the purpose of doing good both to young and old. When at home they instruct the children, of whom they have generally at least a few, twice a day, under an open shed, in the alphabet, numbers, spelling, singing, the Lord's Prayer, &c. in English, which the aborigines partly understood. The progress they have made has been but small hitherto, as the children, like the adults, do not stay for any length of

time together, and forget in the bush part of what they had learned.

(signed) J.C.S. Handt.

-----o0o-----

ANCHOR LINE

LINE

(No. 2.)

Colonial Secretary's Office,
SYDNEY.

7th December, 1842.

Gentlemen,

In the "Sydney Herald" of the 5th instant, a passage is given, said to be extracted from the report of one of the German missionaries at Moreton Bay, in which mention is made of a considerable number of blacks having been poisoned in the northern part of the district of Moreton Bay. I am directed, therefore, by his Excellency the Governor, to request that you will inform me whether the paragraph has been correctly copied into the newspaper from the report in question.

I have, &c.
(signed) E. Deas Thomson.

The Secretaries of the Committee for managing
the German Mission at Moreton Bay.

-----oOo-----

ANCHOR LINE

SYDNEY.

16th December, 1842.

Sir,

We have the honour to acknowledge the receipt of your letter of the 7th instant referred to in a subsequent communication of the 14th, desiring to be informed as to whether a passage said to be extracted from a report of one of the German missionaries at Moreton Bay, in which mention is made of a considerable number of blacks having been poisoned in the northern part of the district of Moreton Bay, and published in the "Sydney Herald" of the 5th instant, has been correctly copied into the said newspaper.

In reply, we beg leave to state, that we should have answered the first of these letters sooner, had one of the secretaries not been absent at Hunter's River at the time, while the other has subsequently been out of town. As the best answer, however, which we can give to the question proposed to us, we beg to forward the following extract from the Rev. Mr. Schmidt's report, from which it clearly appears to us that the charge in question, as far as the missionaries are concerned, originated entirely with the black natives; although any person better acquainted with our language would probably have brought that circumstance more prominently out than Mr. Schmidt has done.

-----oOo-----

ИЗДАНИЕ РОЖДА

EXTRACT FROM JOURNAL.

"Observations made in a Journey to the Bunga Bunya Tree Country, from the 1st to the 18th of June 1842, by the Rev. Mr. Schmidt."

"Our nine natives were rather undecided whether they would accompany us any further, being very much afraid the strange mountain natives might attack and kill us and them. This fear arose from the circumstance that one of the mountain tribe (a brother of a chief) was lately killed in a fight by one of the fishing tribes. Mr. Archer himself stated, that he was afraid we might meet with some disaster, as the relatives of that unfortunate man were very angry, and would revenge themselves.

"There was also another reason which influenced greatly our natives against going any further; viz. a large number of natives (about 50 or 60) having been poisoned at one of the squatters' stations. The neighbouring tribes are going, we are told, to attack and kill the whites wherever they meet with any. Under these circumstances, of course, there was a strong faith necessary to counteract their fear, and to pursue our plan in spite of all the hinderances which already commenced rising against us."

We have, &c.

(signed) John Dunmore Lang,

Robert Ross,

Secretaries of the Committee for the Superintending the
Affairs of the German Mission at Moreton Bay.

The Honourable the Colonial Secretary,
&c. &c. &c.

ИЗДАНИЕ
АВТОГРАФА

Colonial Secretary's Office,
SYDNEY.

21 December, 1842.

Sir,

By desire of his Excellency the Governor, I annex an extract from a journal kept by the Rev. Mr. Schmidt, of the German mission, during a visit to the Bunga Bunya country, in which mention is made of a considerable number of blacks having been poisoned in the northern part of the district of Moreton Bay. I am directed to request that you will call on the Rev. Mr. Schmidt, to give every explanation in his power of the grounds on which he made the statement. It would, perhaps, be well if you also confer personally with Mr. Schmidt on the subject.

I have, &c.

(signed) E. Deas Thomson.

S. Simpson, Esq., Commissioner of Crown Lands,
Moreton Bay.

-----oOo-----

ANCHOR

LINE

(NO. 21/43.)

BRISBANE,
20 January, 1843.

Sir,

I have the honour to transmit the enclosed statement of the Rev. Mr. Schmidt, of the German mission, in reference to your letter of the 21st of December last. Agreeable to his Excellency's instructions, I have also conferred with him upon the subject, but cannot discover that he has had any other foundation for his previous statement, than that it is currently reported and believed by the aborigines themselves. He states, however, that not being protector to them, he did not consider called upon to investigate the matter more closely, to which I objected, that though not paid Protector of the Aborigines, surely as Christian missionary, supported by public subscriptions, it was imperatively his duty not only to teach but protect them, and especially to bring the authors of such a detestable crime, if really committed, to condign punishment. From his conversation, however, as well as from that of the other missionaries, it is very evident that their disinclination to follow up the investigation, has been caused by the fear of offending the squatters generally, a circumstance that struck me even during my previous conversations with them upon this subject. On my excursion to Wide Bay, I shall take every opportunity of investigating the matter more fully.

I have, &c.
(signed) S. Simpson,
Commissioner of Crown Lands.

The Honourable E.D. Thomson,
Colonial Secretary.

-----oOo-----

ANCHOR

LINE

Moreton Bay,
Zion's Hill,
14 January, 1843.

Sir,

In reply to your inquiry respecting the grounds on which I made mention in my journal, kept during a visit to the Bunga Bunga country, of a considerable number of blacks having been poisoned in the Northern part of this district, I beg leave to state, that having returned from Sydney in the month of March 1842, I learnt, first, by my coadjutor, the Rev. Mr. Epper, that such a rumour was spreading, of which I have good reason to believe also his Excellency the Governor was informed during his stay at Moreton Bay. I learnt, secondly, by the lay missionaries, Messrs. Nique and Rode, who returned from an excursion to "Umpie-boang" in the first week of April, that natives of different tribes, who were collecting from the north for a fight, had related the same thing to them as a fact. Messrs. Nique and Rode have made this statement also in their diary, which is laid before our committee in Sydney. I learnt, thirdly, by the runaway Davis, when collecting words and phrases of the northern dialect from him, previous to my expedition to the Bunga Bunga country, that there was not the least doubt but such a deed had been done, and moreover that the relatives of the poisoned blacks, being in a great fury, were going to revenge themselves. Davis considered it, therefore, exceedingly dangerous for us to proceed to the north, mentioning at the same time, that two white men had already been killed by blacks

ANCHOR LINE

in consequence of the poisoning. I ascertained likewise from him the number, 50 or 60.

When inquiring of him whether he had not reported this fact to yourself, he replied, that both he, himself and Bracewell, the other runaway, whom Mr. Petrie had brought back from the Wide Bay, had done so, and that you had stated it fully in your report to his Excellency the Governor, respecting himself and Bracewell.

4. The natives who had carried our provisions up to Mr. Archer's station, made the same statement to us, as a reason why they would not accompany us any farther to the Bunga Bunga country.

When writing down, therefore, my journal, I considered it unnecessary to make a full statement of all that had come to my knowledge since the month of March, concerning that most horrid event, or even to relate it as something new, as it was not only known several months since to the respective authorities, but also as almost every one at Moreton Bay supposed that an investigation would take place without delay.

I have, &c.
(signed) William Schmidt,
Missionary.

S. Simpson, Esq., Commissioner of Crown Lands,
Eagle Farm.

ANCHOR LINE

Woogaroo,
Moreton Bay,
6 May, 1843.

Sir,

I have the honour to report, for the information of his Excellency, that during my excursion to the Bunya country, I have taken every opportunity of instituting an inquiry as to the truth of the alleged poisoning of some aborigines at a sheep station in the north of this district. A report of the kind certainly exists among the two tribes I fell in with, namely, the Dallambarah and Coccombraral tribes, but as neither of them were present at the time, they could give me no circumstantial information whatever on the subject. The Giggabarah tribe, the one said to have suffered, I was unable to meet with. Upon inquiry at the stations to the north, I could learn nothing further than that they had been using arsenic very extensively for the cure of the scab, in which operation sheep are occasionally destroyed by some of the fluid getting down their throats; and as the men employed frequently neglect to bury the carcasses, it is very possible that the aborigines may have devoured them, particularly the entrails, which they are very fond of, and that hence some accident of the kind alluded to may have occurred without their knowledge.

I have, &c.
(signed) S. Simpson,
Commissioner of Crown Lands.

The Honourable E.D. Thomson,
Colonial Secretary.

ANCHOR LINE

Copy

36.

Sir George Gipps
to Lord Stanley
21. March 1944.

My Lord,

.....

There are no longer any missions to the aborigines receiving aid from the government.

..... the Moravian Society, although it continues to exist, is no longer a mission to the aborigines. It was originally placed (contrary to my advice) so near to the settlement as to have scarcely any chance of success.

Enclosure

Report of S Simpson,
Commissioner of Crown Lands.
Moreton Bay.
1. January 1844

..... The Stradbroke Island tribe, about 300 in number, and the Brebies Island tribe, about 200 are, however, the only ones which have yet come in contact with civilisation; the former having for some years been in constant communication with the pilot's station, and the latter with the German mission. Their condition, however, can scarcely be said to be ameliorated, as with the exception of a man or two employed in the pilot's boat, and occasional assistance rendered to the missionaries in their gardens, they pursue their usual occupations; nor am I aware of any progress made in the conversion of the natives, either by the German mission, which has now been established for some years near the settlement, or by the Catholic mission, which has been recently formed on Stradbroke Island.....

In the meantime, the lay-missionaries resolved to remain at the Station, having been reinforced by three additional missionaries of the same class from Berlin, in the year 1844, and having received a promise of pecuniary assistance from a missionary society which had been formed in that city, to a small extent annually. They have now a herd of cattle and a few horses, the produce of which, together with the labour of their hands in the cultivation of a small extent of land, supplies them with the necessaries of life; and they regularly continue to improve such opportunities as offer of communicating religious instruction to the Aborigines, and of exercising a moral and religious influence among the white population of the humbler classes in and around Brisbane Town.

Dr. Leichhardt spent some time at the German Mission Station, as a guest of the Rev. Mr. Schmidt's, during his stay at Moreton Bay, in the year 1843, and it will doubtless not be uninteresting to the reader to peruse the following opinion of that distinguished traveller, contained in one of his interesting letters to Mr. Lynd, respecting the Mission generally. Dr. L., I may add, was rather sceptical as to any beneficial results being likely to follow from the direct influence of the Missionaries upon the Aborigines, in the way of their conversion to Christianity; but he was fully alive to the beneficial influence which such a community was likely to exert on the surrounding white population in such a Colony:--

ANCHOR

OR LINEN

The philanthropist could never find a purer and better nucleus for the commencement of a colony than these seven families of the Missionaries are: they themselves excellent, tolerably well educated men, industrious, with industrious wives. They have twenty-two children, though very young, yet educated with the greatest care -- the most obedient, the least troublesome children I have seen in this Colony or elsewhere. If the Governor was in any way a man of more comprehensive views, and if he considered the moral influence of such a little colony on the surrounding Settlers, he would not grudge them the few acres of land which they are at present in possession of -- he would grant it to them for the five years of suffering they had to pass. The Missionaries have converted no black-fellows to Christianity; but they have commenced a friendly intercourse with these savage children of the bush, and have shewn to them the white-fellow in his best colour. They did not take their wives; they did not take bloody revenge when the black-fellow came to rob their garden. They were always kind, and perhaps too kind; for they threatened without executing their threatenings, and the black-fellows knew well that it was only gammon.

I visited the German Mission Station twice during my stay at Moreton Bay, on one of which occasions I spent a night at the Station, and heard the children read a portion of Scripture. They form one of the most singular, as well as interesting

ANCHOR LINE

little groups in Her Majesty's dominions. The parents, who are all Germans, knew no other than their mother-tongue when they arrived in the Colony; but they deemed it incumbent upon them, for the purposes of their Mission, to learn and to speak English only, and they have accordingly taught their children that foreign tongue exclusively. Of course they could not teach them the English accent; and the little Anglo-German colonists, entirely secluded as they are from the world, speak English with as strong a foreign accent as a German who learns our language after he has come to manhood. I had recommended the parents, several years before, to teach their children both languages, telling them they would learn both as easily as one: but they were afraid that if they taught them to speak German, they would not learn English, and with amazing self-denial, they have continued to converse with one another in their families in English, and thereby to teach their children a foreign tongue.

I can also testify with much pleasure to the beneficial influence which the Lay-Missionaries are exercising on the scattered white population of the humbler classes in and around Brisbane Town. They have already proved a blessing to several in that vicinity, in the highest sense of the word -- bringing both individuals and families back to a sense of the duties of religion, and inducing a corresponding practice. They itinerate by turns in different parts of the district every Sabbath -- reading the Scriptures, distributing Scriptural tracts, and expounding the word of God to all who will suffer the word of exhortation. As a specimen of the influence they are exerting

ANCHOR LINE

in this way, I shall relate the following circumstance which was incidentally mentioned to me, from his own experience, by Mr. Gottfried Wagner, the only unmarried Missionary now at the Station, who accompanied me on horseback from the Mission Station on my return to Brisbane. On a Sabbath afternoon, in the course of his accustomed tour of itineracy, a woman in the humbler walks of life earnestly requested Mr. Wagner to go to a particular public-house in the neighbourhood, and speak to her husband, who was not only profaning the Sabbath, but spending his time and his means away from his family, and reducing himself to a state of brutal intoxication. Mr. W. accordingly went, but was told by the publican that the man he asked for was not in his house. Mr. W. returned to the woman, and reported the issue of his visit, but she entreated him to go back again, as she was certain her husband was in the house, although the publican, for obvious reasons, had denied him. Mr. W. accordingly went back to the public-house, and requested to be admitted to see the man, as he said he was assured by his wife he was in the house. The publican, as might be anticipated, was offended at this importunity, and asked Mr. W. how he pretended to search his house, asking him insultingly, if he was a constable, or had a warrant to do so? "Yes," Mr. W. fearlessly replied, "I have a warrant." "Where is it?" said the publican sneeringly. "Here," replied Mr. W., pulling out his English Pocket Bible, "for it is written in the Word of God, Thou shalt love thy neighbour as thyself." The publican stood abashed at this instance of Christian zeal and intrepidity on the part of the humble foreigner,-- for there

JINER

ANCHOR

is a majesty and a power in the bold assertion of Christian principle, before which iniquity will often hide her head and be ashamed; and he allowed Mr. W. to enter his house, where he found the man he was in quest of. For these, and various other reasons, I confess I feel a deep interest in the German Mission to the Aborigines; and as it was entirely with my concurrence and approval that my friend and brother, Mr. Schmidt, returned to Europe, I cherish the hope that it will ere long be revived under happier auspices, and be prosecuted with increased vigour, and crowned with ultimate success.

--- oOo ---

ANCHOR LINE

MEZ

ANCHOR LINE

My attention was strongly directed to the subject of establishing a mission to the aborigines of Australia, so early as the year 1831; and during that year and in the year 1834, I made three successive attempts to establish such a mission by means of Scotch missionaries, but without success.

I was again in Europe in the year 1837; and as Lord Glenelg, a highly philanthropic and Christian man, was then at the head of the Colonial Department, I memorialized the Government on the subject of the establishment of a mission to the aborigines at Moreton Bay, while I had previously ascertained that a body of missionaries could be obtained from Berlin in Prussia. The time was peculiarly favourable for such an effort, and the result was the establishment of the German mission at Moreton Bay, in the year 1838.

The missionaries consisted of two regularly educated and ordained ministers, both married, with ten lay missionaries, most of whom were also married, and all of whom had been for some time in training for the office of missionaries to the heathen under that eminent and devoted minister, the late Rev. Johannes Gossner, pastor of the Bohemian Church in Berlin; who, originally a Romish priest in Austria, and a disciple of the eminent Martin Boos, had renounced the errors of Popery, and had afterwards for some time exercised his ministry as a Protestant pastor in the city of Petersburg, in Russia, with such zeal and success as to excite the jealousy and fears of the Russian clergy, at whose instance he was at length driven into exile from that empire.

FOR LIZEN

ANCHIO

The whole amount contributed by the Government from the land fund of New South Wales (x), and available for the conveyance of this large body of missionaries from Berlin to Scotland, and from thence to their destination, was very small; and it required considerable tact and management to effect the object. But although there was still a considerable deficiency after the arrival of the missionaries, for which I had made myself personally responsible, the prospect at the time was so favourable, and the interest taken in the mission by the colonial public generally so strong, that if I had only been enabled to remain in the colony, not only would this deficiency have been speedily covered, but the mission itself would have been placed and maintained, with comparatively little difficulty, on an efficient footing as to funds. For as the Colonial Government had agreed to contribute from the land fund, for the general support of the mission, a sum equal to the whole amount contributed by the public, it had been ascertained in the course of the year 1838, that a moderate effort in the colonies of New South Wales and Van Dieman's Land, which I was then prepared to make in person, would have been sufficient to secure an amount of income equal to the whole expenditure to be incurred; especially as there were so many lay brethren, of various useful handicrafts, connected with the mission, who, it was intended, should give it the character of a Moravian settlement.

Unfortunately, however, I was obliged, in the month of January, 1839, in consequence of certain unexpected difficulties

(x) The support of missions to the aborigines is rightly regarded as one of the first charges upon the land revenue. It is so even in the United States, where there is no established church.

ANCHOR LINE

NEEN

arising out of the connection of the Colonial Presbyterian Church with the State, to embark for Europe once more; and having visited the United States in the interval, I did not return to the colony till the month of March, 1841. During my absence, the German mission was sadly neglected by those whose bounden duty it was to have exerted themselves for its maintenance and support. The missionaries were consequently subjected to great privations, and their missionary labours were in some measure suspended, from the manual labour in which they were compelled to engage for the supply of the necessaries of life. After my return from Europe, however, a new and successful effort was made on behalf of the mission, and the serious privations to which it had previously been subjected were brought to an end.

His Excellency Sir George Gipps, then Governor of New South Wales, visited the settlement of Moreton Bay in the year 1842. In the course of that visit he also visited the German Mission Station, which he afterwards alleged was too near Brisbane for the purposes of the mission, and occupied ground which might turn something considerable into Government, if sold for suburban allotments; and it was agreeably to his Excellency's own suggestion that the Rev. Mr. Schmidt's journey, to which I have already referred, was undertaken to the Bunya-Bunya country, with a view to the formation of a new mission station in that locality; on the understanding that, if found suitable for the purpose, the Government should be at the whole expense of the removal of the missionaries, and continue to support the mission from the same fund, to the same extent

NOTOR FINEZ

AN

and on the same principle as before. The locality was found by no means unfavourable, and the missionaries were willing to remove to the new station on this understanding; but the next announcement from the Government, communicated without previous warning of any kind, was that no further support would be granted for missions to the aborigines from the land revenue of the colony. In short, the impolitic procedure of the Government of the day, in regard to the sale of land, had nearly annihilated this revenue, and had spread disaster and ruin all over the colony; and the withdrawal of the support previously afforded for the German and other missions to the aborigines, was, therefore, merely a measure of retrenchment, suggested by the necessities of the times, and much easier, of course, than the curtailment of exorbitant salaries, or the abolition of useless appointments.

The opening up of the settlement of Moreton Bay to free immigration, in the years 1841 and 1842, had a most unfortunate effect on the relations previously subsisting between the missionaries and the aborigines, and materially interfered with the prospects of the mission, which were then rather favourable. For the squatting system, by virtually dividing the country into a series of extensive domains, and establishing a lord of the manor in each, introduced a class of persons who, if they did not look upon the natives with an evil eye, certainly regarded them as standing very much in their way. On one occasion the Rev. Mr. Schmidt, when traversing the bush on foot with a few natives, was met by two gentlemen squatters, mounted and armed; one of whom requested Mr. Schmidt, as he

ANCHOR JINZEN

spoke their language, to inform the natives that they were not to trespass on his run. Now, such an intimation will doubtless appear quite natural and proper to an Englishman, and quite consistent with the rights of property, whether held in fee-simple or on lease from the Crown. But what, I would ask, is the import of such an intimation in the peculiar circumstances supposed? And with what face, I would ask also, could a missionary make such an intimation to "The barbarous people" of his charge, who probably had "shown him much kindness" in their own way? Translated into English it would imply some such address to the black natives on the part of the missionary as the following:--

"Dearly beloved brethren,-- I have hitherto been telling you that the great God who made the sun, the moon, and the stars, the land, and the salt water, 'hath made of one blood all the nations of men for to dwell upon all the face of the earth;' that His white and His black children are all alike in His sight, and that He hath sent His Son from heaven to die for you, to bless and save you. But I have now to tell you that the great white Jin (x) beyond the salt water requires your country for the cattle and sheep of her tribe, and has given the whole of it, from the river back to the mountains to her brother (xx) Mr. ---, here; and you are not to 'sit down' or 'walk all about' over it, to hunt the kangaroo and opossum, or to gather bangwall any more. No doubt it is

(x) Jin is the native word for woman, or lady, or even Queen.

(xx) "Brother" is a word of very extensive meaning with the natives, like the word cousin with us, in certain legal documents.

ANCHOR LINE

your own country, the place where you were born, and you have no place else to 'sit down and walk all about,' to hunt and to gather bangwall; but remember the great white Jin is very strong, and there are many soldiers in her tribe."

Such are the "glad tidings" which the missionary was actually requested, in the instance under consideration, to proclaim to the heathen people of his charge -- such is the squatters' gospel to the aborigines of Australia! I have no hesitation in expressing my belief and conviction that in many, very many, instances, it has been literally tantamount to a sentence of confiscation, banishment, and death to the unfortunate aborigines.

Am I, therefore, to be understood as being opposed to the squatting system, or anxious for its discontinuance? By no means. The prevalence of that system is the natural and necessary course of events in Australia, and it is not in the power of Great Britain, even if she could be so insane as to cherish the wish, to enforce its discontinuance. All we can do is to ameliorate that system in its bearings upon the aborigines, that the white and black races may coexist in harmony and peace till the purposes of Divine Providence are accomplished in regard to the latter, or, in other words, during the very short period they will in all likelihood continue to exist at all. And I repeat it, there is nothing which in my opinion would tend so directly to ameliorate the squatting system, in all its bearings on the unfortunate aborigines, as the speedy influx of a numerous agricultural population from the mother-country, to occupy the vast extent of superior available land to the north-

ANCHOR

ANCHOR

ward, in the way I have described. Such a population would infallibly originate a healthy state of public opinion on this most important subject, which certainly does not exist at present; and before which the unprincipled wretch, who would utterly disgrace his country, and humanity itself, by introducing amongst us the infernal Italian practice of poisoning, either in regard to blacks or whites, would quail and disappear.

The discontinuance of the pecuniary support granted for a time to the German mission to the aborigines, from the land revenue of the colony, and the difficulty of obtaining anything like adequate support from the colonists during the period of general disaster that ensued, produced a great change in the circumstances of the mission, independently of the change in its prospects. arising from the opening up of the settlement to the squatters, and rendered its future condition exceedingly precarious. In these circumstances, one of the clerical missionaries abandoned the undertaking, and accepted a clerical appointment in the colony. The Rev. Mr. Schmidt, however, remained at the mission station till the commencement of the year 1845. He has since been a missionary, under the London Missionary Society, in the Samoa Islands of the Southern Pacific.

The lay brethren, however, remained at the station, having been reinforced by three additional brethren from Berlin in the year 1844; and having in the meantime acquired a herd of cattle and a few horses, the produce of which, together with the labour of their hands in the cultivation of a small extent of

Q
I
C
R
J
Z
M
Z

land, supplied them with the necessaries of life, they continued to improve such opportunities as offered of communicating religious instruction to the aborigines, and of exercising a moral and religious influence among the white population of the humbler classes in and around Brisbane.

"The philanthropist," says Dr. Leichhardt, who resided for some time at the German Mission Station, as a guest of the Rev. Mr. Schmidt, in the year 1843, "could never find a purer and better nucleus for the commencement of a colony than these seven families of the missionaries are: they themselves excellent, tolerably well educated men, industrious, with industrious wives. They have twenty-two children; though very young, yet educated with the greatest care -- the most obedient, the least troublesome children I have seen in this colony or elsewhere. If the Governor was in any way a man of more comprehensive views, and if he considered the moral influence of such a little colony on the surrounding settlers, he would not grudge them the few acres of land which they are at present in possession of. The missionaries have converted no black fellows to Christianity; but they have commenced a friendly intercourse with these savage children of the bush, and have shown to them the white fellow in his best colour. They did not take their wives; they did not take bloody revenge when the black fellow came to rob their garden. They were always kind, and perhaps too kind; for they threatened without executing their threatenings, and the black fellows knew well that it was only gammon."

I have only to add that when a great influx of German population took place into the neighbouring colony of Victoria,

ANCHOR LINE

on the discovery of the gold-fields of that colony, two of the lay brethren of the German mission at Moreton Bay, who had there been virtually undergoing a long training for the work of the ministry, and acquiring at the same time a knowledge of the English language, which is indispensable for a German minister in the Australian colonies, were, on the invitation of the Rev. Matthias Goethe, the superintendent of the German Lutheran Church of Victoria, ordained to the ministry for that colony, and are now labouring with great zeal and acceptance among their fellow-countrymen there -- the Rev. Mr. Hausmann, at German-town, near Geelong, and the Rev. Mr. Niquet, at Ballarat. (x).

(x) Mr. Goethe is a native of Rhenish Prussia, and had been engaged for several years in private tuition in the city of Brussels; where he had renounced the errors of Popery, and joined the communion of the French Reformed Church in that city. He went out with me, on my invitation, to New South Wales as a candidate for the ministry, in the year 1850, to be engaged in the first instance in the business of education in Sydney; but having been invited by his fellow-countrymen in Victoria, during a visit which he made for his health to that colony in the year 1853, to form and to undertake the pastoral charge of a Lutheran church in Melbourne, he accepted the call; having previously been licensed and ordained to the holy ministry by my brethren and myself in the Scots Church, Sydney; in connection with which he had for some time previous had a small German congregation under his ministry. Mr. Goethe is a man of eminent learning and talent, of fervent zeal, and of indefatigable energy; and I am happy to say, he has been the means of effecting an incalculable amount of good among his fellow-countrymen in all parts of the colony of Victoria. I have heard him preach repeatedly, and with almost equal fluency in the English, French, and German languages. Had the introduction of three such apostolic men as Mr. Goethe and his two coadjutors to their interesting field of labour in Australia, been the only service I had ever been honoured to render to my adopted country, I think I should not have lived in vain.

ANCHOR

LINE

In the years 1854 and 1855, another effort was made at Brisbane to establish and support a mission to the aborigines, by a society called "The Moreton Bay Aborigines' Friends' Society," whose zealous and indefatigable agent, the Rev. W. Ridley, B.A., made a long circuit in the latter of these years of nearly two thousand miles in the western interior of the colony, of which the reader will find an exceedingly interesting report in Appendix I. As it was found, however, that a sufficient interest could not be awakened in the district to sustain a mission to the aborigines, Mr. Ridley retired from the field, and no further effort has been made to the present day.

---oOo---

ANCHOR

ANCHOR JIMEN

INDEX & DIGEST
RECORD OFFICE DOCUMENTS
relative to
MORETON BAY for the years from 1822 to 1849 incl.

Page 455 Sir George Gipps visited Moreton Bay 1841. First Lands in Morteon Bay offered for public. 45 Squatting Stations within 50 miles of Brisbane. Despatch dated May 4th 1842.

460 Commandant O.Gorman's immorality and Surveyor Dixon's insubordination. Despatch dated 27. October 1842.

476 on £100 for Rev Handt as clergyman now at Moreton Bay. *8. July 1843*

490 Commissioner Simpson's Report on natives of Moreton Bay 1843
3000 on coast. No progress of any mission. 1500 wild hill natives.
About Brisbane 200; Ipswich 150. In all Moreton Bay District
5000.

621 S. Simpson's report on 1845. Pilfering. Coastmen bad. No school by Germans. 4000 in Moreton Bay Commissioners District.

1147 S. Simpson's report for 1847. No complaint. Coast tribes worst
No attempt now to improve natives.

1269. S. Simpson's report for 1848. Murder hutkeeper. German mission ended. Nothing instead. Tribes peaceable.

UNITED STATES

DEPARTMENT OF THE ARMY

WASHINGTON, D.C.

OFFICE OF THE ADJUTANT GENERAL

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

ADJUTANT GENERAL'S OFFICE

MADE IN GREAT BRITAIN

SHIRAZ, PERSIA

ONID

Zusammenarbeit des Morgenländischen Frauenvereins mit der Goßner-
schen Mission.

Missionsinspektor Ballmann regte die Verbindung mit der Goßnerschen Mission in Indien an. Als 1859 die Braut des Missionars van Gerpen nach Muzafferpur entsandt wurde, bewilligte der Frauenverein einen erbetenen Beitrag zu den Reisekosten und blieb mit der Ausgesandten in Briefwechseln in der Hoffnung, selbst tätig dort werden zu können.

1863 wurde Schwester Christine Bels durch Pastor Prochnow, Inspektor der Goßnerschen Mission, in der Matthäikirche als erste Schwester des Vereins mit der Goßnerschen Mission ausgesandt. Sie kam nach Muzafferpur neben Missionsuperintendent Sternberg.

1865 wurde Schwester Eugenie Döhning, die Tochter eines Geistlichen in der Nähe von Halle, abgeordnet und nach Chuprah in der Provinz Behar gesandt, wo der Missionar Dr. Ribbentrop wirkte.

1868 wurde Schwester Frederike Engelmann, in Kaiserswerth ausgebildete Lehrerin nach Muzafferpur ausgesandt, wo sie die Leitung der Mädchenschule übernahm.

Christine Bels war vorzugsweise für Evangelisationsarbeit begabt. Durch eine starke Überschwemmung im September 1871 wurde das Haus von Schwester Christine unbewohnbar. Damit endete ihre 8 jährige Tätigkeit in der Goßnerschen Mission. Sie wurde gerufen in die Arbeit der G.M.G.

1879 wurde Lehrerin Luise Bilm aus Westpreußen nach Ranchi entsandt. Im Jahre 81 heiratete sie den Goßnerschen Missionar Bartsch.

pl. 20. 25.

Wiel. parz. Gróps funde of Młgym ribr imftr rlftr gmmftrm Miffion fchmftm.
Dm bnd. d. Jnf. et bnd, dnd mlt mlt bndm dndm, m Jmllm ab.
Mission
H. G. G.

1870 wurde in der Gemeinde...

1870 wurde in der Gemeinde...

1871 wurde in der Gemeinde...

1872 wurde in der Gemeinde...

1873 wurde in der Gemeinde...

1874 wurde in der Gemeinde...

1875 wurde in der Gemeinde...

Die erste Aussendung.

Nachdem die ersten Zöglinge Vater Gossners ihrer inneren göttlichen Berufung - unter mancherlei Harren - gewiß geworden waren, wurde ihnen auch der äußere Ruf in ein Arbeitsfeld zuteil, und zwar kam dieser, wie fast alles in Vater Gossners Mission, auf wunderbare Weise, und von einer Seite, an die niemand gedacht hatte. Dr. Dunmore Lang, "Agent der schottisch-kirchlichen Mission, Senior-Prediger der schottisch-presbyterianischen Kirche in Neu-Süd-Wales und Van Diemensland (heute Tasmanien)", ein ungemein tätiger Missionsfreund, lud Gossners Zöglinge ein, mit zwei Baseler Missionaren - Eipper und Schreiner - eine Missionsstation unter den Eingeborenen in Neusüd-wales, Australien, in der Nähe der Moreton-Bay zu gründen. Mit dem Abschiedswort aus Apostelgeschichte 20,32-36 wurden die Zöglinge: P. Schmidt, Br. Niquet, Hausmann, Franz, Wagner, Döge, Ulbrecht, Schneider Rode, Hartenstein und Zillmann mit ihren Ehefrauen - sieben der Brüder waren verheiratet - am 9. Juli 1837 feierlich in der Bethlehemskirche zu Berlin - Vater Gossners Kirche - durch den letzteren eingesegnet und abgeordnet. Die meisten von ihnen waren schlichte Handwerker mit Ausnahme des Theologen Schmidt. Gleich am nächsten Tage zog die kleine Schar - 18 Personen - unter Führung von P. Schmidt froh und glaubensmutig in ihr zukünftiges Arbeitsfeld.

Über Hamburg gings nach England und Schottland, wo sich Missionar Eipper ihnen anschloß, und wo die ^{von} den schottischen und englischen Missionsfreunden überall aufs herzlichste aufgenommen, gepflegt und ausgerüstet wurden, und fuhren dann nach mehrmonatigem Aufenthalt auf der gastlichen britischen Insel mit dem Segelschiff "Minerva" am 12. September vom schottischen Hafen Greenock nach Australien ab. Die Reise erwies sich als eine rechte "Passionsreise". Unsäglich hatten die Geschwister unter den Händen ihrer rohen Mitreisenden - zum größten Teil englische und schottische Auswanderer - zu leiden. Während der Fahrt brach der Typhus aus und bald "glich das Schiff einem Lazarett und Totenhaus".

Mit rührender Treue und Hingabe pflegten die Brüder ihre bisherigen Peiniger. Unter den Anstrengungen der unermüdlichen Pflege brach zuerst Bruder Franz zusammen. Er wurde durch das glaubensstarke Gebet der Geschwister ins Leben zurückgebetet. Dann legte sich Bruder Schneider. Sterbend trug man ihn ans Land in Sydney, wo man endlich -, nach mehr als viermonatiger Fahrt und Qual -, landete. Als erstes Samenkorn auf dem großen Missionsfelde Vater Gossners wurde Bruder Schneider in die australische Erde gebettet. Seinem Sarge folgten die Witwe, die ihrer Niederkunft entgegensah, und das kleine Häuflein der Missionsgeschwister.

Der freundliche Empfang in Sydney durch Dr. Lang, der bereits

[illegible]

Der Friedhofe wurde in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1848 von den französischen Truppen besetzt. Die Truppen zogen sich am 2. März 1848 aus dem Friedhofe zurück. Der Friedhofe wurde am 2. März 1848 von den französischen Truppen besetzt. Die Truppen zogen sich am 2. März 1848 aus dem Friedhofe zurück. Der Friedhofe wurde am 2. März 1848 von den französischen Truppen besetzt. Die Truppen zogen sich am 2. März 1848 aus dem Friedhofe zurück.

mit einem früheren Schiffe vorausgereist war, und anderer Missionsfreunde, richtete die Geschwister wieder auf. Auf einer großen öffentlichen Versammlung, die deswegen bemerkenswert war, weil sie, als die erste dieser Art in Sydney, mit Gebet eröffnet worden war, wurde die "Neusüdwaales-Gesellschaft für die Unterstützung der deutschen Missionare an die Ureinwohner" gegründet, welche sich verpflichtete, die deutschen Brüder mit Gebet und Gaben zu unterstützen. Eine Kollekte im Werte von über 1000 Talern war der erste sichtbare Erfolg dieser neuen "Missionsgesellschaft".

Goßners Missionare waren, wie wir gesehen haben, zum größten Teil schlichte Handwerker. Eine zwiefache Absicht leitete Vater Goßner bei der Wahl dieser seiner Zöglinge. Als Handwerker sollten sie nach echt "apostolischer" Weise ihren Unterhalt selbst erwerben, gleichzeitig aber auch die "Heiden", unter denen sie wirkten, zur Arbeit anleiten und erziehen.

Als nun unsere Missionare mit ihren Frauen in zwei Gruppen am 30. März, bez. 2. Juni 1838, an ihren Bestimmungsort, Brisbanetown in der Moreton-Bay, angekommen waren, erwartete sie gleich schwere und mühevollen Arbeit. Es hieß auf dem ihnen von der britischen Regierung angewiesenen Platze "dicke Urwaldbäume ausroden, Lehmgruben graben, Wasser tragen, Häuser bauen, Gärten anlegen, Felder bebauen." Nach dem Zeugnis des Militär-Kommandeurs, Major Cotton, dem die Siedlung unterstellt war, "wurde alle die dabei vorkommende Arbeit mit großem Fleiß und Anstrengung lediglich durch die Missionare besorgt."

So gingen die Tage schnell dahin in gemeinsamer Arbeit und unter gemeinsamen Gebet. Bald standen kleine schmucke Häuser da - eins für jeden Bruder - mit Gärten und Mais- und Kartoffelfeldern. Die neuentstandene Missionsstation erhielt den Namen: **Z i o n s h ü g e l** (Zion's Hill).

Während des Aufbaus traten die Missionare in Berührung mit den Eingeborenen, die sich auf ihren unsteten Wanderungen doch von Zeit zu Zeit in der Nähe der Siedlung aufhielten, meistens dann, wenn es ihnen an Nahrung mangelte, um zu betteln. Diese zogen nun unsere Brüder zu sich heran, ließen sie mitarbeiten, zeigten ihnen wie man Häuser baut, Gärten anlegt, Felder bepflanzt. Und die Eingeborenen erwiesen sich durchaus nicht als ungeschickt. Einige von ihnen konnten etwas Englisch - "Pidgin-English" - und so versuchten die Brüder die ersten geistlichen Bande mit den "Wilden" zu knüpfen und ihnen den Zweck und die Absicht ihres Kommens begreiflich zu machen: "Seelen für das Lamm zu werben."

Um mit möglichst vielen der umherwohnenden oder vielmehr -wandernden Stämmen der Eingeborenen bekannt zu werden, ihre damals noch unerforschte Sprache, ihre Sitten und Gewohnheiten, vor allem ihr Herz und ihre Seelen kennen zu lernen und ihnen die frohe Botschaft zu bringen, unternahmen die Missionare von Zeit zu Zeit Missions- und Forschungsreisen

in das Innere des Landes und weiter nördlich an der Küste. Solche Reisen waren mit großen Schwierigkeiten und Mühsalen verknüpft und durchaus lebensgefährlich. Doch vermittelten sie, zusammen mit dem Verkehr auf der Missionsstation die erforderliche innere und äußere Fühlungnahme zwischen Missionaren und Eingeborenen. Diese fingen bald an zu begreifen, daß die weißen Brüder gekommen waren, um ihnen zu helfen. Die Missionare aber gewannen bei fortschreitender Sprachkenntnis einen Einblick in das sittliche und soziale Elend ihrer Pflegebefohlenen; sahen, wie Furcht vor Menschen und bösen Geistern die Gemüter beherrschte, wie Mord und Totschlag an der Tagesordnung waren, in welcher furchtbarer Lage sich die Frauen und Mädchen befanden, ja, wie noch echtestes Menschenfressertum bei ihnen zu Hause war. Am meisten zu schaffen machten den Missionaren die Unberechenbarkeit der Eingeborenen, das Hauptmerkmal fast aller tiefstehenden Menschenrassen und ihre Stehlsucht. Es kam oft vor, daß, während einige Schwarze in den Gärten und Feldern der Mission arbeiteten, andere in die Missionshäuser drangen und alles, was nicht niet- und nagelfest war, auszuräumen versuchten.

Mit großer Geduld, Liebe und Treue haben unsere Missionare die Heiden getragen, haben ihnen immer wieder vergeben, sind ihnen immer wieder nachgegangen, "um sie für das Lamm zu gewinnen". Doch haben die Brüder neben den vielen und schweren Enttäuschungen, die die Schwarzen ihnen bereiteten, auch manch erfreulichen Beweis dafür erhalten dürfen, daß ihre Arbeit an den Herzen derselben nicht vergeblich gewesen ist.

Ein schwarzes Kreuz lastete auf der gesamten Missionsarbeit in Zionshill: Moreton-Bay und Brisbane, in deren unmittelbarer Nähe ja die Missionsstation lag, waren schon seit 1824 britische Strafkolonie.

Das bedeutete, daß die ohnehin schon tiefstehenden Blackfellows "Australneger" den Lasten und Seuchen der deportierten Verbrecher ausgeliefert waren, was natürlich verheerende Folgen an Leib und Seele für die Eingeborenen hatte. So ist es nicht verwunderlich, daß die an sich schon schwierige Missionsarbeit durch diesen Umstand unendlich erschwert wurde.

Jede Missionsarbeit, wenn sie erfolgreich vorwärtsschreiten soll, erfordert die tatkräftigste Unterstützung von Seiten der Gemeinde Christi als deren Vertreter und Bahnbrecher die Missionare in der Heidenwelt stehen. Und gerade in dieser Hinsicht, mußten die Gossnerschen Missionare große Enttäuschungen erleben.

Die bei ihrer Ankunft in Sydney gegründete Unterstützungsgesellschaft von Neusüdwaales schloß bald ein. Zwei weitere Committees, die nacheinander zur Förderung der deutschen Missionsarbeit gegründet wurden, versagten ebenfalls. Daran waren z.T. die wirtschaftlichen Krisen in Australien schuld, verursacht durch anhaltende Dürren und wilde

Landspekulationen. Dazu kam, daß die australische Regierung, welche unseren Missionaren finanzielle Hilfe zugesagt und in der ersten Zeit, wenn auch spärlich genug, gewährt hatte, nun, einerseits infolge der wirtschaftlichen Krisen, andererseits aus Mangel an Interesse ihre Hand ganz zurückzog. Der einzige, der die Brüder nicht im Stich ließ, war Vater Goßner. Zwar hatte dieser nur die Ausrüstung und Aussendung der Sendboten übernommen, die weitere Unterhaltung derselben und Förderung der Arbeit aber hatten der schottische Prediger Dr. Lang und die presbyterianische Kirche in Australien versprochen. Nichts destoweniger hielt Vater Goßner seinen Kindern die Treue so viel er konnte. Geldsummen und Kisten mit Notwendigkeiten und Erbetenem gingen von Zeit zu Zeit nach Australien. Man lese nur die Ankündigungen in den "Bienen-Nummern" jener Jahre anlässlich der Sendung von "australischen Kisten".

Aber diese Unterstützungen langten natürlich nicht aus, um den Unterhalt der Brüder, noch weniger, um die erforderliche Fortführung des Missionswerkes zu sichern. Daher waren die Missionare gezwungen, sich mehr und mehr auf die Landwirtschaft und Viehzucht zu verlegen, was natürlich der Missionsarbeit selbst großen Abbruch tun mußte.

Überschwemmungen, Dürren, Diebstähle und Vernichtung ihrer Viehbestände durch die Eingeborenen taten das Ihre, um die Not der Missionare aufs höchste zu steigern.

Im Mai 1842 besuchte der Gouverneur von Australien selbst Zionshill und riet den Brüdern, die alte Missionsstation aufzugeben und eine neue, weiter innen im Bunga-Bunga-Lande, fern von Gefangenen und Kolonisten anzulegen. Obwohl es den Brüdern schwer war, die mühsam begonnene Arbeit aufzugeben, ins Ungewisse hinauszuziehen und wieder von vorne anzufangen, so unternahmen sie doch im Gehorsam gegen ihren Herrn, "der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte", eine Untersuchungsreise nach dem neuen Arbeitsfelde und fanden auch einen geeigneten Platz. Auf den Bericht, den sie durch das Missionskomitee in Sydney an den Gouverneur über die Ereignisse ihrer Reise sandten, erhielten sie die niederschmetternde Antwort: "Nicht nach dem Bunga-Bunga-Lande sollten sie ziehen, sondern nach dem weißen Bay. Im übrigen könne die Regierung ihre Arbeit nicht länger unterstützen." - Das schien das Ende der Missionsarbeit zu bedeuten. Denn nach der weißen Bay zu gelangen, schien damals ganz unmöglich. Zudem ließ der Gouverneur die Brüder wissen, daß sie nicht länger in Zionshill, das ihnen auf fünf Jahre überlassen war, bleiben dürften. Was nun? Wohin sollten sie sich wenden?

Da in der größten Not kam Hilfe. Vater Goßner sandte erstens "eine namhafte Summe, dass sie sich ein Land kaufen und unvertrieben fortarbeiten können"; zweitens vier Brüder, Richter (und Frau), Gerike,

Gerler und Herrmann, "um die vielgeprüften Brüder zu trösten und zu helfen oder nach andern australischen Inseln zu ziehen" (1843).

Nun faßten die Missionare neuen Mut. Gott hatte ihr Gebet und Flehen erhört ! Von der Regierung erhielten sie schließlich die Erlaubnis bis auf Weiteres in Zionshill bleiben zu dürfen. Damit war, vorläufig wenigstens, ihre Fortarbeit gesichert. Um unter den Stämmen im Innern des Landes tatkräftiger zu wirken, wurde eine zweite Missionsstation, Noongir, gegründet, welche von Missionar Hausmann und zwei jungen Brüdern besetzt wurde. Schon waren die ersten Mais- und Kartoffelfelder reif zur Ernte, da umzingelten die Eingeborenen die Station, um sich der Ernte zu bemächtigen. Während die beiden jungen Brüder nach Zionshill eilten, um Hilfe zu holen, überfielen die Schwarzen Bruder Hausmann. Man wollte ihn selbst fangen und verzehren. Von Speeren und Kaulenschlägen verwundet und mit gebrochenem Handgelenk gelang es Hausmann, in der Dunkelheit zu entkommen und nach Zionshill zu fliehen.

Die neue Missionsstation mußte aufgegeben werden, einerseits weil die Eingeborenen aus Furcht vor den Folgen ihres Überfalles sich in die Wälder flüchteten und lange Zeit nicht blicken ließen, andererseits weil die Weiterarbeit unter ihnen bei ihrem immer feindlicher werdenden Verhalten unmöglich war.

Das Letztere hatte seine Ursache in der Freigabe des Landes in und um Moreton-Bay für die ~~Kolonisation~~ Kolonisation. Rücksichtslos haben die weißen Kolonisten die "Wilden" verdrängt und vernichtet; verzweifelt haben sich die Eingeborenen gewehrt und oft grausame Rache genommen. Die bis dahin ungefährdeten Missionare konnten es nicht mehr wagen, wie früher zu den Stämmen zu ziehen, geschweige denn unter ihnen zu wohnen. Damit wurde die Missionsarbeit fast ausschließlich auf Zionshill beschränkt. Während die englische kirchliche Mission in Wellington Valley und die der Methodisten in Port Philipp ganz abgebrochen werden mußten, haben unsere Missionare ihre Arbeit unter den Eingeborenen nie ganz aufgeben brauchen. Sie haben die Letzteren so viel als möglich um sich gesammelt, ihnen Arbeit in ihren Gärten und Feldern gegeben, sie in Krankheit gepflegt und sie unterrichtet und "auf das Lamm gewiesen". Das auf Zionshill errichtete Schul- und Bethaus, dem später eine schmucke Kirche folgte, zeugte von dieser Missionsarbeit. Später haben die Brüder einen Teil von Zionshill käuflich erworben. Auch haben sie nie aufgehört, bei der australischen Regierung, bei den öffentlichen Behörden und unter der weißen Bevölkerung für ein aktives Interesse, für ein besseres Verständnis der unglücklichen Lage der Eingeborenen, insbesondere für eine gerechtere Behandlung der Letzteren und für eine regere Wiederaufnahme der Missionsarbeit unter den Eingeborenen zu wirken.

[illegible]

Vor allem war es Missionar Hausmann, der die sinkende Missions-
fahne immer wieder hoch hielt. Als er nach mehrmonatlicher Ausbildung zum
Predigtamt am College des Dr. Lang in Sydney nach Moreton Bay zurückkehrte,
um unter den weißen Einwanderern zu arbeiten, hat er nicht die "schwarzen
Heiden" vergessen und ihnen gepredigt, wo immer er die Gelegenheit hatte.
Nach vierjähriger Tätigkeit ging Hausmann nach dem Süden, nach Viktoria,
und sammelte die eingewanderten Deutschen in Gemeinden. 1862 kehrte er
nach Brisbane zurück, das inzwischen zur Hauptstadt der nun selbständigen
Kolonie Queensland erhoben worden war. Nun schien die Mission unter den
Eingeborenen, die eine Zeitlang im Grabe gelegen hatte, zu neuem Leben zu
erwachen. In Brisbanetown, und dann auf seinen Predigtreisen inden Städten
Maryborough und Rockhampton sah Hausmann Scharen von Eingeborenen auf den
Straßen umherirren wie Schafe ohne Hirten. Das Herz blutete ihm bei ihrem
Anblick. Ihnen mußte geholfen werden. Missionsstationen sollten angelegt
werden in Verbindung mit den neugegründeten deutschen Pfarrergemeinden.
Dazu brauchte Pastor Hausmann neue Arbeiter. In einem dringenden Aufruf
wandte er sich an die Goßnersche Missionsbehörde in Berlin und bat um Ar-
beiter. Zur selben Zeit weilte Hausmanns Ältester Sohn, Johannes, in
Deutschland, um Theologie zu studieren und Verbindungen mit der Mutterkir-
che zu knüpfen. Auch er sollte für junge Missionsarbeiter werben. Der von
Missionsinspektor Prochnow veröffentlichte Aufruf in der "Biene" hatte
zwiefachen Erfolg: 1. ^{Es} meldeten sich vier Goßnersche Missionszöglinge:
Langebecker, Mix, Burghardt und Guhr; 2. Aus dem Evang. Johannesstift, einer
Stiftung Johann Wicherns, stellten sich drei weitere Männer zur Verfügung:
Hampe, Copas und Pfrundtner. Diese Brüder, zusammen mit Johannes Hausmann,
zogen 1866, nachdem sie in der Kapelle des Elisabethkrankenhauses feier-
läch abgeordnet waren, nach Australien. Vater Hausmann hatte inzwischen
in der Nähe von Rockhampton ein beträchtliches Stück Land erworben, und auf
demselben die neue Station Bethesda gegründet, welche der Arbeit an den
Deutschen und an den Eingeborenen dienen sollte. Der alte Pastor Hausmann
selbst übernahm die Station unterstützt von den neu angekommenen Brüdern.
Fünfzehn Jahre lang hat er dort gearbeitet. Leider war die Arbeit unter
den Eingeborenen infolge der Unstetigkeit der Letzteren nicht von langer
Dauer. Die Station Bethesda selbst, durch unglückliche Spekulation ver-
schuldet, fiel 1889 in die Hände der Gläubiger.

Nie haben unsere Goßnerschen Missionare eine greifbare Frucht
ihrer jahrelangen, treuen und mühevollen Arbeit sehen dürfen; nie haben
sie einen Eingeborenen taufen können. Wie unsagbar schwer ihnen das war,
lassen ihre Briefe an Vater Goßner und später an die Missionsbehörde in ~~W~~
Berlin erkennen. Die hauptsächlichsten Ursachen dieses äußeren Fehlschlages
haben wir bereits gesehen: erstens die systematische sittliche und leibli-
che Verderbung der Eingeborenen durch deportierte Gefangene und eingewan-

Die Arbeit ist eine sehr interessante und wichtige, die ich jedem, der sich mit der Geschichte der Wissenschaften beschäftigt, empfehlen möchte. Der Verfasser hat sich sehr Mühe gegeben, die Quellen zu sichten und die Ergebnisse klar und verständlich darzustellen. Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert: 1. Die Entstehung der Wissenschaften, 2. Die Entwicklung der Wissenschaften, 3. Die Gegenwart der Wissenschaften. Jeder Teil ist sehr ausführlich und enthält viele Beispiele und Zitate. Die Arbeit ist sehr gut geschrieben und ist eine sehr wertvolle Quelle für die Geschichte der Wissenschaften.

derte Kolonisten und 2. der Mangel an tatkräftiger Unterstützung von seiten derjenigen, die unsere Brüder in die Arbeit gerufen hatten.

Umso ergreifender ist es, wenn man von der Freude liest, welche die Goßnerschen Sendboten bei der Nachricht empfanden, daß es der Mission der Brüdergemeinde, die in Victoria, im Wimmera-District, unter günstigeren Bedingungen und glücklicheren Verhältnissen arbeiten durfte, gelungen war, Seelen für das Lamm zu gewinnen und einige Jünglinge zu taufen. Hausmann schreibt: "Als ich es hörte, setzte ich mich nieder und weinte mich satt vor Freuden ... Soll unsere Arbeit gänzlich umsonst sein? Ich gedenke noch an die vielen gefährvollen Reisen, an die Gebete, Seufzer und Schweißtropfen, die uns unsere Arbeit gekostet hat. Alle Gebete, die wir und der selige Vater Goßner in den 22 Jahren für die armen Heiden getan haben, sind vor den Thron Gottes gekommen. Daß sich die armen Heiden an der Wimmera bekehren, ist die Gebetserhörung vieler Missionsgesellschaften und gläubigen Christen und Missionare, die unter ihnen gearbeitet haben."

Doch ganz vergeblich ist auch in äußerer Hinsicht die Arbeit der Goßnerschen Missionare unter den Eingeborenen Australiens nicht gewesen. Die vereinigte evangelisch-lutherische Kirche Australiens, deren Gründung und Aufbau zum großen Teil das Werk Goßnerscher Missionare gewesen ist, - wir werden noch davon weiter unten zu berichten haben - hat den Missionssinn bewahrt und treibt selbsttätige Mission in Australien und Neuguinea.

Im übrigen steht alle Missionsarbeit, die von verschiedenen Kirchengemeinschaften unter den australischen Ureinwohnern getrieben wird, im Zeichen des Todes. Die Australneger sind ein sterbendes Volk, und der Christenheit bleibt, - um mit den Worten eines Missionsgeschichtsschreibers zu sprechen - trotz alles guten Willens und aller angewandten Mühe nur die eine traurige Aufgabe: "Erziehung des untergehenden Volkes zu einem seligen Sterben."

Während die Tätigkeit der Goßnerschen Brüder unter den Ureinwohnern Australiens nicht von großen sichtbaren Erfolgen gekrönt waren und durch die Entwicklung der äußeren Verhältnisse im neuen britischen Kolonialgebiet immer mehr zurücktrat, wurden gerade diese Umstände die Ursache und der Anstoß zu einer ursprünglich nicht beabsichtigten Wirksamkeit unter den weißen Kolonisten, vor allem unter den deutschen Einwanderern.

Die Missionsstation Zionshügel war auch im geistlichen Sinne eine Stadt, die auf dem Berge lag und konnte als solche nicht lange verborgen bleiben. Somit war es nur natürlich, daß die Nachbarn der näheren und fernerer Umgebung sich sehr bald zu den schlichten, frommen deutschen Missionaren hingezogen fühlten, ihre Erbauungs- und Gebetsstunden fleißig besuchten, und sich durch die Brüder für das Lamm gewinnen ließen. Die

Gossner

letzteren gingen ihrerseits in die nahe Stadt Brisbane und in die umherliegenden Siedlungen, um dort zu predigen, Traktate zu verteilen, und unter der Bevölkerung, unter den Soldaten der dortigen Garnison und im Gefängnisse dort zu evangelisieren. Und ihre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen in dem Herrn. Mancher Engländer, Schotte, Irländer und Deutsche wurde durch die schlichte Predigt der Gossner-Brüder, insbesondere aber durch ihren echt christlichen Lebenswandel zur inneren und äußeren Umkehr bewogen. Nach den uns vorliegenden Zeugnissen, unter denen das des bekannten Entdeckungsreisenden Dr. Leichhardt, der im Jahr 1843 in Zionshügel unter den Missionaren weilte, genannt sei, ist der sittliche und religiöse Einfluß der Gossner-Brüder auf ihre Umgebung unbestreitbar groß und segensreich gewesen.

Um Zionshügel sammelte sich im Laufe der Zeit auch eine deutsche Gemeinde, die den Namen German Station (deutsche Station) und später Mundah führte.

Von den ursprünglich 11 Gossner-Brüdern hat P.W. Schmidt schon in den vierziger Jahren Zionshügel verlassen und als Missionar unter den Eingeborenen auf Samoa, zur Zeit im Dienste der Londoner Mission, bis zu seinem Tode im Jahre 1864 im Segen gewirkt.

Aber auch für die übrigen Brüder, soweit sie den Drang zur Evangelisation in sich verspürten, wurde Zionshügel und Moreton Bay zu eng. Sie sahen sich daher nach neuen Arbeitsmöglichkeiten um. Dazu bot sich sehr bald reichlich Gelegenheit.

Die in immer stärkerem Maße einsetzende Einwanderung der weißen Kolonisten stellte an die Christen Australiens die Anforderung, diesen Einwanderern nachzugehen, sie mit Wort und Sakrament zu versehen und in organisierten Gemeinden zu sammeln. Es war hauptsächlich der presbyterianische Geistliche Dr. Lang, der-selbe, durch den die Gossner-Brüder nach Australien kamen, der sich in eifrigster Weise der Einwanderer annahm. Er gründete sogar ein Predigerseminar in Sidney, das Australian Colledge, das für theologischen Nachwuchs sorgen sollte. Durch Dr. Langs Vermittlung wurden dann die Brüder Wagner und Gerike nach dem Süden gerufen, wo der erstere eine Gemeinde am Tamuriver, 260 Meilen von Sidney, versah, während der letztere Pastor der deutschen Gemeinde in Melbourne wurde. Etwas später folgte auch Bruder Hausmann einem Rufe Dr. Langs, wurde nach 1 1/2 jährigem Studium am Australian Colledge zum ordentlichen Prediger ordiniert und nach dem Norden gesandt, wo er als Reiseprediger in der weiteren Umgebung von Moreton Bay vornehmlich unter den englischen Kolonisten wirkte, dabei jedoch nicht, wie wir gesehen haben, der schwarzen Heiden vergaß. Nach einigen Jahren anstrengender Tätigkeit finden wir diese Brüder wieder in Zionshügel.

Das Revolutionsjahr 1848 und die Entdeckung der australischen

Goldfelder in Victoria 1851 beeinflussten mächtig die deutsche Einwanderung. Zu Tausenden strömten die Deutschen nach Australien, um Gold zu suchen oder sich als Farmer und Viehzüchter anzusiedeln.

Diesen deutschen Einwanderern ging besonders der evangelisch-lutherische Pastor Goethe nach, ein gebürtiger Rheinländer und "ein Mann tiefen und allseitigen Wissens und dabei von Herzen fromm", der bereits in Sidney am Australien Colledge des Dr. Lang gewirkt hatte, dann aber nach Melbourne gezogen war, um die Deutschen in Gemeinden zu sammeln, die überall dort gegründet wurden, wo Goldfelder waren. Für diese neugegründeten oder noch zu gründenden Gemeinden brauchte Goethe aber Hilfskräfte. Er wandte sich an Hausmann, den er ja noch vom Australian Colledge her kannte, und der dann 1855 die Gemeinde in Germantown in Victoria übernahm. Durch einen persönlichen Besuch auf Zionshügel bewog Pastor Goethe, auch die Brüder Niquet und Gericke, in die Arbeit unter den Deutschen im Süden einzutreten. Der letztere ging in die Gemeinde in Bendigo, während der erstere in Ballarat und Smythdale die deutschen Goldsucher betreute. Ein Synodalbericht vom Jahre 1857 gibt uns einen Einblick in die überaus schwierige Arbeit, die dort der Brüder wartete:

"Es sind nun bereits 2 Monate, daß die Pastoren Gericke und Niquet unter den evangelischen Deutschen der Hauptfelder arbeiten. Hart und schwer ist die Arbeit der Brüder, da sie die Deutschen von Haus zu Haus, von Zelt zu Zelt, ja selbst an den Goldgruben und Goldwaschplätzen aufzusuchen haben, um dort durch X Lesen des göttlichen Wortes und daran geknüpft Gespräch vorerst einen Hunger nach der Predigt des Evangeliums zu erwecken. Drückend ist ihre Arbeit, wenn sie die Gleichgültigkeit und Kälte vieler ~~Menschen~~ sehen; und doch machen auch sie die Erfahrung, daß die Gemeinde derer, die aus der Wahrheit sind und ihre Stimme hören, noch hier nicht ausgestorben ist..... Ein wichtiger Teil unserer Arbeit während des verflossenen Jahres ist die Verbreitung von Bibeln, Gesang-, Gebet-, Predigt- und anderen Erbauungsbüchern gewesen." Unter den letzteren haben auch die erbaulichen Schriften Vater Gossners, besonders sein "Schatzkästchen", ihren Weg in die Hände und Herzen der deutschen Einwanderer gefunden. - Ähnlich wie die Arbeit dieser Beiden Brüder war auch die Bruder Hausmanns. Treu und unermüdlich haben die Brüder Hausmann und Niquet gewirkt. (Bruder Gericke, der sich dieser anstrengenden Arbeit nicht gewachsen fühlte, hatte Bendigo bereits 1857 verlassen.) Bald hatten sie Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen errichtet und stattlich Gemeinden um sich gesammelt.

Am 12. Mai 1856 hatten Pastor Goethe und Hausmann jedoch schon auf der ersten Synodalversammlung ~~BBB~~ in der Dreifaltigkeitskirche

in Melbourne die "Evangelisch-Lutherische Kirche von Victoria", die sogenannte Victoria-Synode gegründet.

Als nach einigen Jahren erfolgreicher Tätigkeit in der Gemeinde zu Germantown Streitigkeiten ausbrachen, und man Hausmann sogar die Kirche verschloß, suchte und fand er ein neues, großes Arbeitsfeld in und um Castlemaine, wo 3000 bis 4000 Deutsche ohne Wort und Sakrament dahingingen, und wo Hausmann bald drei Gemeinden gründen konnte, in Castlemaine, Yandoit und Maldon, die dann ebenfalls mit Kirchen, Schulen und Pfarrhäusern versehen wurden.

1862 weilte Hausmann auf Besuch in Brisbane und wurde von einer Anzahl deutscher Familien gebeten, ihr Pastor zu werden. Außerdem machte der Gesundheitszustand von Hausmanns Gattin eine Übersiedlung nach dem Norden sehr wünschenswert.

Inzwischen war Bruder Munzel, früher Lehrer in Brandenburg, im Januar 1862 in Sidney gelandet, nachdem er Oktober 1861 von Prochnow abgeordnet worden war, um Pastor Schirmeister in Brisbane in seiner Arbeit unter den Deutschen zu unterstützen. Daß bei Munzels Ankunft in Sidney gerade großer Mangel an deutschen Predigern herrschte, wurde er von Superintendent Goethe gebeten, die vakanten Gemeinden zu versehen, gewissermaßen als Synodalvikar. Seine Arbeit befriedigte im allgemeinen so, daß man ihn bat, ganz im Süden zu bleiben, was auch Munzel annahm.

Als nun Hausmann bei seiner Rückkehr nach Castlemaine seine Gemeinden, welche Munzel auch versehen hatte, in solch guten Händen sah, nahm er diese ungeahnte Entwicklung der Dinge als einen Wink von oben, übergab seine Gemeinden Munzel, der inzwischen auch sein Schwiegersohn geworden war, und zog 1862 nach Brisbane.

Munzel wurde auf der Synode von 1862 von Superintendent Goethe unter Assistenz des Pastors Niquet zum Prediger ordiniert und übernahm außer den Gemeinden seines Schwiegervaters auch noch die deutsche Gemeinde in Bendigo. Doch ein heftiger Streit, verursacht durch den Lehrer in Bendigo, spaltete die dortige Gemeinde und untergrub Munzels Gesundheit, so daß er auf ärztlichen Rat Australien 1868 verlassen mußte. Doch hat er noch drei Jahre vor seinem Fortgange die Christuskirche in Bendigo vollenden und einweihen können.

Im Jahre 1865 verließ auch Pastor Niquet die Victoriasynode, um die Gemeinde des nach Deutschland zurückkehrenden Pastors Staudenmayer in Light's Paß, Südaustralien, zu übernehmen. Damit trat er in die erbitterten konfessionellen Kämpfe des australischen Luthertums ein.

Da eine Zusammenarbeit mit den strengen Lutheranern Südaustraliens nicht möglich schien, ja schroff abgelehnt wurde, gründete Pastor

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Verwaltung des Reichs in Preußen reorganisiert. Die Provinzen wurden in Kreise eingeteilt, die wiederum in Gemeinden unterteilt waren. Diese Reformen zielten darauf ab, die Verwaltung zu vereinfachen und die Verantwortlichkeiten zu klären. Die Gemeinden wurden als die Basis der Verwaltung festgelegt, während die Kreise die Aufsicht über sie übten. Die Provinzen waren für die allgemeine Verwaltung zuständig. Diese Struktur sollte die Effizienz der Verwaltung steigern und die Bürger besser in die Verwaltung einbeziehen.

Reusch von der Gemeinde Tanunda, die beide der gemäßigteren lutherischen Richtung angehörten, zusammen mit den Pastoren Auricht von der Gemeinde Langmeil und Rechner von der zweiten, der Kavelsohen Synode angehörigen, deutschen Gemeinde in Light's Paß im Jahre 1874 die Immanuelsynode, welche sich im folgenden Jahre, 1875, mit der Victoria-Synode zur Generalsynode zusammenschloß. Allerdings dauerte diese Verbindung nicht lange. Die Frage, ob eine evangelische-lutherische Gemeinde auch Geistliche aus Basel beziehen, und ob man Nicht-Lutheranern das Abendmahl reichen dürfe, führten zu neuen Streitigkeiten, die damit endeten, daß Pastor Niquet und Pastor Reusch sich von der Immanuelsynode trennten und die Immanuelsynode auf alter Grundlage gründeten, welche ihre bisherigen ~~Verbindung~~ Verbindung mit der Victoria-Synode fortsetzte (1884). Niquet hat dann noch eine Reihe von Jahren an seiner Gemeinde in Light's Paß im Segen wirken können., bis ihn ein Schlaganfall zwang, seine Arbeit niederzulegen. Er starb 1906 im Hause seines Schwiegersohnes, des Pastors Matschoß in Mount Gambier.

Die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Queensland datiert von der Ankunft Franz Schirmeisters in Brisbane im Jahre 1857.

Auch er ist ein Gossnerscher Missionar, der im Jahre 1842 zusammen mit 4 anderen Brüdern von Gossner selbst abgeordnet war, "um in Neuseeland oder wie der Herr sie haben will" zu missionieren. Die Brüder waren dann nach den Chatham-Inseln, die Neuseeland westlich vorgelagert sind, geführt worden, und Schirmeister hatte dort 13 Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen gearbeitet, bis er, durch den sehr gefährlichen Gesundheitszustand seiner Gattin gezwungen, im Jahre 1857 durch Vermittlung Dr. Langs nach Australien kam und in Brisbane, Queensland sogleich eine äußerst rege Tätigkeit unter den deutschen Ansiedlern entfaltete. Er wirkte zunächst von German Station aus in einem Umkreise von 100 Meilen; dann gründete er 1858 mit 12 deutschen Familien die Gemeinde Brisbane. 1861 wurde die von ihm erbaute Andreaskirche in Nordbristbane eingeweiht. Eine zweite Gemeinde hatte sich im nahen Städtchen ~~an~~ Tawa Toowoomba gebildet, die ebenfalls von Schirmeister betreut wurde. Als der ihm von Prochnow auf seine Bitte für seine immer ausgehnter werdende Arbeit zugesandte Lehrer Munzel im Süden verblieb, wurde ihm ein zweiter Bruder, Anger, zugeschickt, der die Gemeinde in Toowoomba übernahm. Leider hatte der Letztere sich nicht bewährt und mußte nach kurzer Tätigkeit von seiner Gemeinde netlassen werden.

In großem Segen und mit großem Erfolge hat Schirmeister dann bis zum Jahre 1887 gewirkt, nachdem er noch zwei Jahre lang die Leitung der 1885 gegründeten Synode von Queensland gehabt hat. Die Schöne Gedächtnistafel, welche seine Andreaskirche ihm in der Kirche setzte,

1897.

1. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 2. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 3. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 4. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 5. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 6. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 7. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 8. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 9. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als
 10. Die Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinde, die im Jahre 1848 als

zeugt von der Liebe und Anhänglichkeit der letzteren bis über das Grab hinaus.

Hatte Schirmeister in Bruder Anger nicht die erhoffte Hilfskraft für seine Arbeit gefunden, so wurde diese ihm dennoch zuteil, und zwar in der Person des langbewährten Pastor Hausmann, der, wie wir sahen, 1862 nach Brisbane übersiedelte, und die gerade in jenen Jahren sehr zahlreich einwandernden Deutschen in einer Gemeinde in Südbristane sammelte. Eine weitere Gemeinde wurde im Logan-Distrikt gegründet. Eine Gruppe von dreissig auswandernden Deutschen war mit dem Schiffe "Susanne Godfrey" nach Queensland gekommen und hatte sich durch Vermittlung von Pastor Hausmann und des deutschen Konsul Heußler am Logan-Flusse niedergelassen. Diese Gemeinde erhielt den Namen Bethanien.

Von der unermüdlichen Tätigkeit Vater Hausmanns unter den schwarzen Heiden und den deutschen Einwanderern im Norden von Brisbane, in und um Rockhampton und Maryborough, von der Gründung der Missionsstation Bethesda, und von der Ankunft der acht jungen Brüder im Jahre 1866 haben wir bereits berichtet.

Nach dem Zusammenbruch der Missionsarbeit auf Bethesda erwarb Hausmann für seine Gemeinde die räumige Halle der Guttempler im nahen Städtchen Beenleigh, welche Halle dann in eine Kirche umgebaut und 1844 eingeweiht wurde. Schon vorher hatten sich deutsche Gemeinden in Mount Cotton und Gilston angesiedelt und Hausmann zu ihrem Seelsorger gewählt. Noch 17 Jahre durfte Hausmann als Pastor dieser drei Gemeinden tätig sein. Zu seinem 90. Geburtstag, am 27. November 1901, wurde Hausmann eine unerwartete Ehrung zuteil, als ihm von den Pastoren und Delegierten der Synode Queensland eine Adresse überreicht wurde, in welcher Hausmann "als Bahnbrecher in den Schwestersynoden von Queensland und Victoria, der sich große Verdienste um die Sammlung von Gemeinden und Errichtung von Kirchen erworben hatte", verdientes Lob gezollt wurde. Vom deutschen Kaiser war dem alten Pionier als Anerkennung für seine Verdienste um das Deutschtum der Rote Adlerorden zugedacht. Am 31. Dezember 1901 ist Hausmann in Beenleigh heimgegangen.

Nun noch ganz kurz über die Tätigkeit der Brüder, die 1866 nach Queensland kamen.

Theodor Langebecker wurde Pastor der von Schirmeister gegründeten Gemeinde Toowoomba, nachdem er 1867 von dem Letzteren ordiniert worden war. Während seiner segensreichen Tätigkeit wuchs seine Gemeinde zusehens. Ein schweres Augenleiden zwang ihn jedoch, 1874 Australien zu verlassen und in Deutschland Heilung zu suchen, die er auch fand. Er wurde dann von Pastor Goethe, der inzwischen nach Amerika übersiedelt war, ebenfalls dorthin berufen und bediente eine Gemeinde in Kalifornien

bis zum Jahre 1883, als ihm seine alte australische Gemeinde in Toowoomba zurückrief. Noch 26 Jahre hat er dieser Gemeinde gedient. Seiner bewährten Tüchtigkeit wegen wurde er 1905 zum Präses der Synode von Queensland gewählt und hat vier Jahre dieses Ehrenamt bekleidet. Anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Pastor der Gemeinde Toowoomba wurden auch ihm reiche Ehrungen zuteil seitens seiner Gemeinde und der evangelischen Synode von Queensland. Der deutsche Konsul überreichte ihm das Bild des Kaisers in Anerkennung seines Eifers für das Deutschtum Australiens. Er starb 1909.

Wilhelm Burghardt wurde 1867 Nachfolger von Pastor Copas auf German-Station; nach einer Reihe von Jahren übernahm er die Gemeinde von Langebecker in Toowoomba bis zum Jahre 1882, und diente dann der Gemeinde in Highfields, wo er noch 1912 tätig war. (Weitere Nachrichten stehen noch aus).

Wilhelm Guhr wurde 1870 Lehrer in Toowoomba, wo er treu und bescheiden 20 Jahre lang gewirkt hat; wurde dann von der Gemeinde Grombungen als Prediger berufen, später, nach bestandenen Examen, zum Reiseprediger ordiniert, und 1890 zum ordentlichen Prediger an der obigen Gemeinde berufen, wo auch er noch im Jahre 1912 im Amte war.

Der Gossner-Bruder Hermann Mix und der Johannesstifter David Pfrundtner wurden nach dem Zusammenbruch der Missionsstation Bethesda Farmer.

Bedeutende evangelistische und Kirchenaufbauarbeit haben die beiden anderen Brüder des Johannesstift, Hampe und Copas, geleistet.

Hampe wurde Nachfolger des alten Pastor Hausmann in Südbristane, übernahm dann zwei Jahre später die Gemeinde in Warrack, die er gesammelt hatte, ging dann, nachdem sich diese Gemeinde infolge von Streitigkeiten aufgelöst hatte, nach Toowoomba und hat ebenso wie Langebecker mit großem Erfolge gearbeitet, und zwar an der Gemeinde des früheren Pastor Anger in Toowoomba, die sich noch nicht an Langebecker angeschlossen hatte. 1877 folgte Hampe einem Rufe der Gemeinde Grafton in Neusüdwaales, nachdem er 1875 von Schirmeister ordiniert worden war. Hier schloß er sich der Victoria-Synode an. Vier deutsche Gemeinde bediente er dort; außerdem versah er noch die deutsche Gemeinde in Sydney. Doch nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Heilkundiger und rationeller Landbauer hat sich Hampe verdient gemacht. Weil die ausgedehnte Arbeit an den obigen Gemeinden seine Kräfte überstieg, wurde er auf seine Bitte vom Präses der Synode an die Gemeinde in Dimboola, im Wimmera-Distrikt, Victoria, berufen, wo es galt, Pionierarbeit zu tun, und die in einem Umkreise von 50 engl. Meilen zerstreut wohnenden Deutschen in Gemeinden zu sammeln. In 20jähriger Tätigkeit hat Hampe dort noch sechs Kirchen bauen und einweihen können. 1910

ist Hampe nach Deutschland zurückgekehrt, um dort seinen Lebensabend zu verbringen, ging aber doch nach Australien zurück und starb dort 1917.

Friedrich Copas wurde zunächst Pastor der Gemeinde German-Station, siedelte dann nach einem halben Jahre nach Maryborough über, wo bereits Hausmann gewirkt hatte und bediente vierzig Jahre die deutsche Gemeinde dort. 1868 wurde die von ihm erbaute Johanneskirche eingeweiht. Leider brachen auch dort Schwierigkeiten in der Gemeinde aus, so daß Copas zu seinem großen Schmerze diese verlassen mußte; er wurde jedoch bald von dem ihm treugebliebenen Teile der Gemeinde zurückgerufen, gründete eine neue Gemeinde und baute eine zweite Kirche, die Matthaikirche, die 1878 eingeweiht wurde. Bis zum Jahre 1906 hat er dort im Segen wirken dürfen. Er starb an den Folgen einer Operation.

Wie verständlich sind die Goßner-Brüder auch die Gründer der evangelisch-lutherischen Synode von Queensland gewesen.

Nachdem im Jahre 1883 in Brisbane die Grundzüge einer synodalen Vereinigung ausgearbeitet worden waren, schlossen sich im Juni des Jahres 1885 die Pastoren Schirmeitser von Brisbane, Hausmann von ~~Bunnigh~~ Beenleigh, Copas von Maryborough, Langebecker von Toowoomba, Heiner von Ipswich und Maier von German-Station zu der evangelisch-lutherischen Synode von Queensland zusammen. 1889 schloß sich die Synode von Queensland in Nundah (German-Station) der Generalsynode an.

Nach dem Weltkriege ging endlich der Wunsch vieler evangelischer Deutscher in Erfüllung, nämlich die verschiedenen evangelisch-lutherischen Kirchen zu einer Einheit zusammengeschlossen zu sehen. Im Jahre 1921 schlossen sich die Synoden von Queensland, von Viktoria, von Neusüdwaies und die Immanuelsynode, südlicher Distrikt, zu der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Australien (VELKA) zusammen.

"Wie wir sehen, haben die Goßnerschen Brüder eine nicht unbedeutende Rolle bei der Gründung der evangelische-lutherischen Kirchen in Australien gespielt. Die Synoden von Viktoria, Queensland und die Immanuelsynode sind nicht nur von Goßner-Brüdern mitgegründet worden, sondern sie verdanken ihre gegenwärtige Blüte wohl jenen Goßnermännern. 20 Gemeinden haben sie gegründet, 26 Kirchen erbaut und eingeweiht. Von den 13 Gemeinden in Queensland sind 7 von Goßner-Brüdern gegründet. Viktoria zählt unter den 15 Gemeinden 4, die auf sie zurückgehen."

"So verdankt das deutsch-evangelisch-lutherische Kirchen- und Christentum seine Gründung, Förderung und Erhaltung zum großen Teil dem Segen, der von Vater Goßner und seinen Sendboten ausgegangen ist."

ist heute noch, denn, obwohl die evangelische Mission in der Provinz
zu verfallen, aber doch noch ein gewisses Interesse hat.

Die evangelische Mission in der Provinz hat in der letzten Zeit
eine gewisse Entwicklung genommen. In der Provinz sind heute
mehr als 1000 Missionare tätig, die in der Provinz
eine große Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet haben.
Die Missionare haben in der Provinz eine große Anzahl von
Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in der Provinz
tätig sind. Die Missionare haben in der Provinz eine große
Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in
der Provinz tätig sind.

Die evangelische Mission in der Provinz hat in der letzten Zeit
eine gewisse Entwicklung genommen. In der Provinz sind heute
mehr als 1000 Missionare tätig, die in der Provinz
eine große Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet haben.
Die Missionare haben in der Provinz eine große Anzahl von
Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in der Provinz
tätig sind. Die Missionare haben in der Provinz eine große
Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in
der Provinz tätig sind.

Die evangelische Mission in der Provinz hat in der letzten Zeit
eine gewisse Entwicklung genommen. In der Provinz sind heute
mehr als 1000 Missionare tätig, die in der Provinz
eine große Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet haben.
Die Missionare haben in der Provinz eine große Anzahl von
Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in der Provinz
tätig sind. Die Missionare haben in der Provinz eine große
Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in
der Provinz tätig sind.

Die evangelische Mission in der Provinz hat in der letzten Zeit
eine gewisse Entwicklung genommen. In der Provinz sind heute
mehr als 1000 Missionare tätig, die in der Provinz
eine große Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet haben.
Die Missionare haben in der Provinz eine große Anzahl von
Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in der Provinz
tätig sind. Die Missionare haben in der Provinz eine große
Anzahl von Kirchen und Schulen gegründet, die heute noch in
der Provinz tätig sind.

Bericht der Abordnung des Calcutta Hilfs-

Vereins der Chota Nagpur Mission, ~~gelegiert~~, um der Missionars-
Missionars-Konferenz am 18-22. November beizuwohnen.

Das Berliner Heimat-Komitee -Kuratorium sandte Herrn Pastor
Ansorge, ihren Sekretär, hinaus, um eine neue Organisation
für Ihre Mission in Chota Nagur einzuführen, und um den Stand
der Mission im allgemeinen zu prüfen und um Erkundigungen
einzuziehen betreffs des Verhaltens ihrer Missionare, betreffs
derer gewisse Berichte an das Comité geschickt worden waren von
den jüngeren Missionaren.

Bedauern, dass durch das Verfahren dieses Herrn
Pastor Ansorge zwei älteren Missionare, Batsch und Herzog
sich gezwungen sahen, ihre Verbindung mit dem Berliner Committee
abzubrechen.

Calcutta Comité fürchtet, dass wenn Batsch und Herzog
Chota Nagpur verlassen würden, der Fortschritt des Christentum
unter den ~~MK~~les einen ernsten Stoss erleiden würde.
Herr Batsch ist einer der vier Männer der die Mission in Chota
Nagpur gründete.. Sein Verhalten erntete ihm allgemeine Achtung
ein. Es würde schwer jemand zu finden sein, dessen Charakter
und vergangene Geschichte so über allen Zweifel erhaben sind
wied er von Batsch,

Als diese Mission sie 1845 ~~angesandte~~ gegründet wurde ~~beg~~
begannen die Missionare ihre Arbeit in der Annahme, dass Vater G
Gossner ihnen so viel Hilfe geben würde wie es ihm möglich wäre
sie hatten keine Garantie eines Gehaltes.. Viele Jahre litten
sie Mangel und waren gezwungen sich mit ihrer Hände Arbeit zu
ernähren..

als Gossner starb ein bestimmtes Gehalt für alle Miss
sionare fest gelegt. dieses Gehalt später erhöht..

Kurz nach Ankunft der ^{zwei neuen jungen} Missionare, Dezember 1867, kamen
Meinungsverschiedenheiten, die in der Eifersucht der Universitäts-
Männer (Akademiker) gesucht werden muss, die nicht unter Herrn
Batsch arbeiten wollten..

Plan der Berliner Committees die Mission zu re-
organisieren, dazu hätten die alten Missionare hinzugezogen werden

werden, zumal da ihre Zustimmung dazu zur Bedingung dafür gemacht wurde dass sie in der Mission blieben..

Berliner Committee sah vor, dass ein Committee erwählt wurde, das die Leitung in Indien übernehmen sollte, dieses Komitee sollte bestehen aus Batsch als Präses, und Haberlin als Schatzmeister und Jellinghaus als Sekretär.. Die beiden letztern standen nicht auf gutem Fusse mit Batsch, drückten ihren Zweifel und Argwohn über Batsch aus in Briefen nach Berlin. Da die Fragen nur durch Majoritätsabstimmung entschieden werden konnten, so konnte Batsch mit Leichtigkeit niedergestimmt werden..

Vor zwei Jahren 1866 wurde Ansorge zum Missionsekretär gewählt. Ansorge kam 1846 nach Indien zur Ranchi Mission verliess diese dann und ging zur C.M.S. *Sehr froh gegen Batsch*

Ansorge sollte sicherst an Ort und Stelle über das Verhalten der älteren Missionare erkundigt haben, aber er scheint sich schon vorher entschlossen zu haben, zu einer voreingenommenen Meinung über Missionare..

Ansorge sollte den Rat der Missionsfreunde gebrauchen, das Calcutta Committee stellte ihm alle Information zur Verfügung, auch einen Brief, der Vertrauen zu Batsch ausdrückte, doch hat Ansorge darauf anscheinend nicht geachtet- keinen Eindruck auf ihn gemacht- desgleichen nicht ein Brief von Herrn Schröder-Bank-Mann in Calcutta... In einer Versammlung des Calcutta Hilfs-Committee drückte Ansorge seine Zweifel und Voreingenommenheit gegen Batsch und Herzog aus..

Lange ehe Konferenz zusammentrat, hat Ansorge in Briefen sein Misstrauen und starke Voreingenommenheit den obigen Miss. gegenüber ausgedrückt.. ehe er sich über den Tatsachen Bestand informiert hatte..

Ansorge begann seine Konferenz in Ranchee vor der Ankunft der Mitglieder des Calcutta Missionskomitee, die an dieser Konferenz teilnehmen sollten.. Später drückte Ansorge seine Bereitwilligkeit aus, die Anklagen gegen die Missionare zu untersuchen, Ansorge verlangte, dass alle Missionare in den Vorverhandlungen dieser Konferenz vorausgingen, die neue Konstitution unterzeichnen sollten. Die älteren Missionare weigerten sich dies zu tun

ehe die Anklagen geklärt worden wären..

Einerseits erklärte Ansorege, dass keine Anklagen vorlägen, nur F^ägen, abdereseits erging er sich in Briefen - in den schwersten, Anklagen und Besschuldigungen gegen Missionare.

Folgende Ankagen!

- Die Burchführuneg- accounts- wären nicht in Ordnung und dass keine genügende Gründe vorhanden seien für das Anwch die Steigerung der Ausgaben für die Schulen.
2. Das Wort ^u„Verschiedenes- sundries- ^{hätte} sollte nicht in den Rechnungsbüchern gebraucht werden sollen..
3. Herr Herzog hätte nicht in sein Kassenbuch die Geldsumme eingetragen, die die Missionare für die Benutzung der Missions-Ochsen hatten zahlen sollen, Herzog sage, dass diese Summe in einem andern Beitrag eingeschlossen wären.
4. Herr Batsch hatte vergessen eine Summe von 50 Rupies einzutragen, die er von der Regierung für Schule-zwecke erhalten hatte (für 2 Dorf-Schulen)
5. Das Missionare für ihren eigenen Gebrauch Kaffe aus dem Missionsgarten benützt hätten..
6. Auskunft (Information) bezüglich äusserer Angelegenheiten hätten wären den jünger-en Missionaren vorenthalten worden, besonders die landwirtschaftliche Bearbeitung- farming- gewisser Dörfer wäre nicht vor die Missionare im allgemeinen gebracht worden.
7. Das Privat Eigentum der Missionare und das der Mission waren zusammengewürfelt- mixed up - worden.
8. Einige Europäer- Einwohner von Ranchi- hätte zu den jüngeren Missionaren über die finanziellen Spekulationen in der älteren Mit-Brüder gesprochen.
9. Die Missionr hätten einen Mangel an Takt und Vorsicht Vorsicht gezeigt ~~hasichtlich~~ indem sie sich selbst mit ⁱⁿ Pächter-Angelegenheiten- zemindar matters- verwickelten und dadurch einen eingebornen jungen Christen, Matheus, der Versuchung aussetzten..
10. Einige weibliche Bedienten der Missionare wären aus der Schulküche gespeist worden..
11. Die Zimmermans-Rechnung war nicht in Ordnung.

12. Die Stellung der jungen Missionare war sehr gefährdet -heikel- da es genügte, das Missfallen der älteren Brüder zu erregen, um aus der Mission entlassen zu werden..

Zu Anklage 10.

ungefähr 20 Dörfer, die so viele Missions-Arbeit verlangen, ~~erfordern~~, sind eine sehr ergiebige Privat-Unternehmen-
a very lucrative private undertaking, hatte Jellinghaus an Pohlenz geschrieben..

In der Verwaltung der Dörfer waren Katechisten angestellt. Jedenfalls eine sehr unziemende und gefährliche Unordnung. Da die ~~älteren~~ Brüder den jüngeren als sie dies ~~eben~~ zur Rede stellten, sehr unbrüderlich geantwortet hätten, haben wir- die jüngeren- diese Angelegenheit dem Kuratorium mitgeteilt..

Die jüngeren Brüder den älteren sehr herausfordernd begegnet *gegnet*

Betreffs der Dörfer verhielt es sich folgendermassen:
Dalton
Col. Dalton, der ~~immer~~ bereit war der Mission zu helfen, schlug dem Missionar Herzog vor, die Mieten-rents.

Die Missionare hatten nämlich von der Regierung die Landwirtschaft- farm einer Anzahl von Dörfern erhalten. die Miete- Pachtgeld- floss in die Kasse der Regierung. Diejenigen welche die Pacht einsammeln erhalten von der Regierung eine gewisse Menge ~~reis~~ *Getreide* grain- zu niedrigen Preisen von der Regierung..

Colonel Dalton schlug den Brüdern nun vor, um der Mission zu helfen- dass die Herzog die Pacht kollektieren sollte und so eine grössere Menge ~~Reis~~ *(dieses Getreide)* Getreide für die boarding schools erhalten sollte... dies sollte nach Ansicht des Calcutta Committees den Dank der Mission für die Mühe, die Herzog unternahm, nicht das Misstrauen.

Ferner- Missionsgeteide und Privat Getreide der Missionare wäre im selben Raume aufbewahrt..

Behandlung jüngerer Brüder durch älteren Missionare!

Missionar Batsch nicht zufrieden mit Schularbeiten von Jellinghaus und das dem Berliner Committee berichtet.

Ansorge erklärte dass Batsch hätte schon viele Missionare aus ~~Mission~~ vertrieben.

seit Batsch Seniors Mission war, seit 1861, wären nur vier
 vier 4 Missionare aus der Mission ausgetreten, im Falle von
 drei Missionaren wäre keine andere Wahl geblieben-- ?
 und der vierte, Flex, hätte seine grosse Hochachtung für Batsch
 ausgedrückt..

Die Haltung der jüngeren Brüder während der Konferenz
 hätte gezeigt, dass vielmehr die jüngeren Brüder sich unziemend
 den älteren gegenüber gezeigt hätten..

Älteren Bruder sehr ruhig und freundlich, während der Verhandlu-
 ngen, während die jüngeren sehr auffahrend..

Batsch und Herzog sandten ihre Resignation ein aber machten
 einen Einspruch in Berlin. appeal..

Die älteren Missionare in hohen Ansehen in Indien und daher
 auch die finanzielle Unterstützung derselben durch Englische
 Missionsfreunde..

Als sie ihre Resignation einreichten, mussten sie das
 Missionseigentum übergeben. aber nicht die Christen die zu ihnen
 hielten- die meisten blieben ihnen treu.. Übrigens wurde
 ein grosser Teil der Unterstützung der Mission in Ranchi durch
 englische Freunde in Indien getragen .

*öffentliche Meinung in Indien meistens
 für die älteren Brüder*

Die Lage ~~an~~ in der Streitfrage ergibt sich aus den vorliegenden Akten als folgende.

1) Der Angelpunkt liegt in dem Ustand, dass, als das Komitee in Berlin sich entschloss, die Mission in Indien fester in die Hand zu nehmen, es nicht die älteren Missionare ins Vertrauen zog. Diese Neuregeleung erforderte viel Takt und Vorsicht, die eben nicht angewandt wurden. (~~Statt dessen klagte man später die~~)

"In V rbindung damit- undwohl gleichzeitig als Folge davon gingen die Missionare mit Instruktionen nach Indien, die sie schon von vorneherein gegen die älteren Missionare beeinflussen mussten, daher auch der Mangel an Respekt, die heftigen Auseinandersetzungen. Daran liegt die Schuld der jüngeren Missionare.

Die älteren Missionare tragen, in sofern Schuld, als sie in gewissen Sinne doch etwas selbst herrlich auftraten, indem im Bewusstsein, dass sie durch ihrer Hände Arbeit die Missionsarbeit hochgebracht und gefördert hätten, ferner auch durch Unterstützungen ihrer persönlichen Missionsfreunde in Indien- wohlhabenden Engländer. Infolge dieser Selbstherrlichkeit und des Mangels an Aufsicht von seiten des Berliner Committees waren allrdings allerhand Vermischungen von Missions und eigenen Intressen eingeschlichen, die aber niemals auf absichtliche Fälschung oder ger Unterschlagung ausgingen. Der unfreundliche Geist, in welchem solche Verwirrungen und Büchführungen von den jüngeren Brüdern vorgebracht wurden, musste die älteren Brüder tief verletzen.

2) der zweite grosse Fehler des Kerliner Komitee bestand indem Ultimatum an die älteren Brüder. Sie mussten die neue Ordnung unterschreiben oder die Missionen verlassen. Das liess keine Öffnung für eine versöhnliche Vermittlung später, sondern brachte die Lostrennung der eingebornen Christen, die zu den älteren Brüder hielten, und den Anschluss an die anglikanische Mission mit sich, während eine versöhnlichere Haltung, welche die Möglichkeiten von späteren Verhandlungen offen gelassen hätte, wahrscheinlich zu einem Kompromiss geführt und vor allem die Missionsarbeit in Ranchi ungeteilt gelassen hätte. Auf diesen

I have been in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

My wife and children are all well and happy.

I am now in the hospital for some time and

am now home and well.

beiden Zentralsal ^{Feld} ~~Bel~~griffen beruht nach dem ~~F~~gebnisse des
vorliegenden Materials die Trennung der älteren Missionare.

Abschriften aus der Biene.

Nr. 11 November 1863.

Br. Gerndt schreibt vom 4. Mai 1863.

"Das Wort, das Sie zu mir redeten, nachdem ich Ihnen meinen Schmerz und meine Niedergeschlagenheit bekannt hatte: "Gehen Sie nach Amerika und suchen Sie dem Herrn Seelen zu gewinnen," durchdrang kräftig meinen Geist und erquickte meine Seele. Ich athmete neu auf, da es mir Gewißheit gab, daß der Herr in Gnade auf mich herabgesehen habe. Noch mehr wurde ich darin bestärkt, als gleich nach meiner Ankunft in Amerika kein Sonntag verging, daß ich nicht berufen ward, von unserm Heiland ein- zwei- auch dreimal zu zeugen und ich am 15. Dez. 1861 als licensirter Prediger zu Logan, Mitchell P.O., Porth Co., C. Td. in die Ev. Luth. Gemeinde eingeführt wurde, nachdem ich dort schon seit Anfang Novbr. die Gottesdienste zu versehen hatte und als Prediger erwählt war. Mit dieser Gemeinde Logan sind noch drei andere Gemeinden (als ich ankam noch nicht gegründet) verbunden, so daß ich vier Gemeinden, oder fünf Predigtplätze als Wirkungskreis erhalten habe, darin in der That viel zu arbeiten ist, denn die Unwissenheit und Blindheit ist gar groß und ich habe dadurch manches Kreuz zu tragen. Doch ich will dies gern tragen, wenn nur nach und nach mehr Licht in die finsternen Herzen und Glauben an den Herrn Jesus einkehrt, und darum heben auch Sie Herz und Hand empor zum Gnaden throne. Manchmal ist die Kraft des verkündigten Wortes wahrzunehmen. Möge es immer kräftiger wirken, bis alle Seelen ganz gewonnen und vollendet sind. - In der Gemeinde Logan, welche etwa 130 Familien stark ist, halte ich jede drei auf einander folgende Sonntage, jedesmal zweimal, in zwei verschiedenen Versammlungshäusern, die zugleich Schulhäuser sind, Gottesdienst. Eine Kirche hat die Gemeinde noch nicht, wird aber bald eine nöthig haben, indem das Lokal oft störend voll wird. Die zweite Gemeinde ist zu Egmontville,

ein

Mr. 11 November 1863.

Mr. Gerdts schreibt vom 4. Mai 1863.

"Das Wort, das Sie zu mir redeten, nachdem ich Ihnen meinen Sommer und meine Niederungsschuldigkeit bekannt hatte: 'Gehen Sie nach Amerika und suchen Sie dem Herrn Seelen zu gewinnen', durchdrang kräftig meinen Geist und ergründete meine Seele. Ich ahmte nun auf, da es mir Gewißheit gab, daß der Herr in Gnade auf mich hergesehen habe. Noch mehr wurde ich darin bestärkt, als gleich nach meiner Ankunft in Amerika kein Sonntag verging, das ich nicht betreten ward, von dem Herrn Heiland ein- zwei- auch dreimal zu hören und ich am 15. Dec. 1861 als Licentiaten Prediger zu Logan, Mitchell T.O., North Co., O. Td. in die Ev. Luth. Gemeinde eingeführt wurde, nachdem ich dort schon seit Anfang Novbr. die Gottesdienste zu versehen hatte und als Prediger erwählt war. Mit dieser Gemeinde Logan sind noch drei andere Gemeinden (als ich ihnen noch nicht gegründet) verbunden, so daß ich vier Gemeinden, oder fünf Predikationsstellen als Wirkungskreis erhalten habe, darin in der That viel zu arbeiten ist, denn die Unwissenheit und Blindheit ist gar groß und ich habe dadurch manches Kreuz zu tragen. Doch ich will dies gern tragen, wenn nur nach und nach mehr Licht in die finsternen Herzen und Glauben an den Herrn Jesu einkommt, und darum haben auch die Harn und Hand empor zum Gedenken. Manchmal ist die Kraft der verkündigten Wortes wahrzunehmen. Moge es immer kräftiger wirken, bis alle Seelen ganz gewonnen und vollendet sind. - In der Gemeinde Logan, welche etwa 150 Familien stark ist, habe ich jede drei auf einander folgende Sonntage, jedesmal zweimal, in zwei verschiedenen Versammlungshäusern, die zugleich Schulhäuser sind, Gottesdienst. Eine Kirche hat die Gemeinde noch nicht, wird aber bald eine nöthig haben, indem das Lokal oft stehend voll wird. Die zweite Gemeinde ist zu Byronville,

ein Städtchen, 20 engl. Meilen entfernt, gelegen. Diese werde ich, so Gott will, so bald wie möglich fester gründen. Die dritte Gemeinde zu Mitchell ist 6 engl. Meilen entfernt. Sie hat am Ende des vorigen Jahres ein freundliches Kirchlein fertig gebaut. Diese Gemeinde gründete ich im Januar d.J. Sie erhielt den Namen: "die Gnaden-Kirchen-Gemeinde." Es haben dort aber Stürme angefangen, Gott helfe, daß die Leute standhaft bleiben. Die vierte Gemeinde zu Mc.Killose, ist im Februar d.J. gegründet und trägt den Namen: "die St. Petri-Gemeinde." In der zweiten und dritten Gemeinde predige ich immer den vierten Sonntag. In der dritten außerdem noch jedesmal den zweiten und an den Festtagen Nachmittags. In der St. Petri-Gemeinde alle vierzehn Tage zweimal in der Woche. Der Weg aber dahin ist außerordentlich schlecht. - Ich sammle auch für die Mission und zwar durch Collecten in Missionsstunden. Die Gottesdienste werden stark besucht. Zu Ostern hatte ich in der Leganen-Kirche 103 Communicanten. Hier wird das hl. Abendmahl achtmal im Jahre ausgetheilt. Im vorigen Jahre sind über 70 getauft. Unter den Confirmanden war eine schon mehrere Jahre verheiratete Frau. - Ein Mann, 35 Jahre alt, der mehrere Jahre mit zwei Weibern, einem angetrauten und der Schwester derselben, von der er ebenfalls schon ein Kind hatte, in einer Wohnung zusammen gelebt, kam mit thränenvollen Augen zu mir und kaum vermögend, hervor zu stammeln, was er wollte, bekannte ~~er~~ reumüthig und fragte, ob ich ihn nach seinem bisherigen Leben noch als ordentliches Glied zur Gemeinde aufnehmen könne und wolle, er möchte so gern aufgenommen sein. Vor wenigen Tagen, wie mir schon mitgeteilt war, hatte er sein unrechtmäßiges Weib mit dem Kinde, nachdem er ihr für dasselbe 300 Thlr. ausgezahlt, gehen lassen. Da ich ihn so mühselig und beladen sah und mir auch bereits durch meinen Kirchenrath die Kunde von seiner Reue zu Ohren gekommen war, so sprach ich liebevoll mit ihm und sagte ihm seine Aufnahme zu. Noch forderte er eine Bibel, die er sogleich bezahlte und verabschiedete sich. Bald da-

ein Bistum, so engl. Missionen, gelassen. Diese wurde ich
so Gott will, so bald wie möglich fester gründen. Die dritte Gemein-
de zu Mitchell ist 6 engl. Meilen entfernt. Sie hat am Ende des vori-
gen Jahres ein freundliches Kirchlein fertig gebaut. Diese Gemeinde
gründete ich im Januar 6. J. Sie erhielt den Namen: "die Gnaden-Kir-
chen-Gemeinde." Es haben dort aber Stürme angefangen, Gott helfe,
daß die Leute standhaft bleiben. Die vierte Gemeinde zu Mc. Killoe,
ist im Februar 6. J. gegründet und trägt den Namen: "die St. Petri-Ge-
meinde." In der zweiten und dritten Gemeinde predige ich immer den
vierten Sonntag. In der dritten außerdem noch jedesmal den zweiten
und an den Festtagen Nachmittags. In der St. Petri-Gemeinde alle
vierehn Tage zweimal in der Woche. Der Weg aber dahin ist außer-
ordentlich schlecht. - Ich sammle auch für die Mission und zwar
durch Collecten in Missionenstunden. Die Gottesdienste werden stark
besucht. Zu Ostern hatte ich in der Leinen-Kirche 103 Communion-
ten. Hier wird das hl. Abendmahl schon im Jahre angestellt. Im
vorigen Jahre sind über 70 getauft. Unter den Confirmanden war eine
schon mehrere Jahre verheiratete Frau. - Ein Mann, 35 Jahre alt, der
mehrere Jahre mit zwei Weibern, einem angestanden und der Schwester
genossen, von der er ebenfalls schon ein Kind hatte, in einer Wohl-
nung zusammen gelebt, kam mit thränenvollen Augen zu mir und kann
vermögend, hervor zu kommen, was er wollte, bekannte er reumthig
und freute, ob ich ihn nach seinem bisherigen Leben noch als ordent-
liches Glied zur Gemeinde aufnehmen könne und wolle, er möchte so
gern aufgenommen sein. Vor wenigen Tagen, wie mir schon mitgeteilt
war, hatte er sein unrechtmäßiges Weib mit dem Kinde, nachdem er ihn
für dasselbe 300 Thlr. zugesandt, gehen lassen. Da ich ihm so mäh-
lig und beladen sei und mich bereits durch meinen Kirchenrat
die Kunde von seiner neuen zu Ohren gekommen war, so sprach ich lieb-
lich mit ihm und sagte ihm seine Aufnahme zu. Wohl forderte er eine
Bibel, die er sogleich besahlte und verabschiedete sich. Bald da-

Altare in dieselbe aufgenommen und zu Ostern hielt er mit das h. Abendmahl. Außerdem habe ich in diesem Jahre mehrere Familien öffentlich aufgenommen. Das ist hier so Kirchen-Ordnung in der Luth. Gemeinde. Ueberhaupt verstärken sich meine Gemeinden. Aber es sind auch mancherlei nicht geringe Troubles (Störungen) hier, von welchen man wohl in Deutschlands Gemeinden nichts weiß. Doch der Herr giebt dem Schwachen Stärke. Sie sehen, an einem Wirkungskreis fehlt's mir nun - Dank sei Gott! - nicht. Der Herr aber gebe Seinen Segen, und lasse den guten Samen viele Frucht bringen zur Ehre Seines herrlichen Namens. Darum schicken auch Sie Ihre Gebete empor zu Ihm, der solche Gebete ja erhört. Die Hungersnoth in Ottiawah, Nord-Amerika, in welchem Landestheile auch mein Bruder ist, ist sehr groß, so daß Kleidungsstücke, Betten und alle Sachen von den Leuten hingegeben werden, um eine Kleinigkeit an Mehl, Kartoffeln zu erlangen. Da wird Eure Liebe wohl wissen, was auf's schleunigste und Beste zu thun ist!"

Nr. 3 März 1864.

Logan, Mitchell P.O. Porthco, Canada West den 19. Okt. 1863.

Br. C. R. Gerndt schreibt:

Unsere Leser werden sich erinnern, daß die beiden Brüder G e r n d t als Prediger in Kanada in Nord-Amerika arbeiten, unter sehr schwierigen Verhältnissen. (Vergl. Biene 1863. Nov. pag. 87.)

"Wir in unsern englischen Provinzen haben, Gott sei Lob und Dank, im Genusse des Friedens unser Tagewerk thun dürfen, aber manche Leute geben aus unsern Provinzen nach den Staaten, um dort als Soldat mehr zu verdienen als hier beim friedlichen Heerd, - wie mächtig ist doch der elende Mammon dieser Welt, und wie verblendet er die armen Menschen! Ich habe jetzt 3 Gemeinden, aber 4 Predigtplätze, Logan mit 2: Killopp und Egmand, die Gemeinde zu Mitschel, die ich bis dahin auch bediente, ist einem benachbarten Prediger zugetheilt, weil meine Gemeinden sich sehr vermehrt haben und noch mehr vermehren, in Logan sind jetzt 150 bis 160 Familien, die an den Gottesdiensten und

allen

Ältere in dieselbe aufgenommen und zu Ostern hielt er mit der h. Abendmahl. Außerdem habe ich in diesem Jahre mehrere Familien öffentlich aufgenommen. Das ist hier so kirchlich Ordnung in der Luth. Gemeinde. Ueberhaupt vertragen sich meine Gemeinden. Aber es sind auch mancherlei nicht geringe Probleme (Störungen) hier, von welchen man wohl in Deutschlands Gemeinden nichts weiß. Doch der Herr gibt dem Schwachen Stärke. Sie sehen, an einem Wirkungskreis fehlt's mir nun - Dank sei Gott! - nicht. Der Herr aber gebe Seinen Segen, und lasse den guten Samen viele Frucht bringen zur Ehre Seines herrlichen Namens. Darum schicken auch Sie Ihre Gebete empor zu Ihm, der solche Gebete ja erhört. Die Hingewandte in Ottawah, Nord-Amerika, in welchem Landesheile auch mein Bruder ist, ist sehr groß, so daß Kleidungsstücke, Betten und alle Sachen von den Leuten hingegabe werden, um eine Kleinigkeit an Mehl, Kartoffeln zu erlangen. Da wird Eure Liebe wohl wissen, was auf's schlaunigste und Beste zu thun ist.

Nr. 3 März 1864.

Lozan, Mitchell P.O. Toronto, Canada West den 19. Okt. 1863.

Dr. G. E. Gendert schreibt:

Unsere Leser werden sich erinnern, daß die beiden Brüder G. E. und G. als Prediger in Canada in Nord-Amerika arbeiten, unter sehr schwierigen Verhältnissen. (Vergl. Bienen 1863. Nov. pag. 27.) "Wir in unsern englischen Provinzen haben, Gott sei Lob und Dank, im Genuße des Friedens unser Fortwerk thun dürfen, aber manche Leute geben aus unsern Provinzen nach den Staaten, um dort als Soldat mehr zu verdienen als hier beim friedlichen Heerd, - wie schlecht ist doch der elende Lohn in dieser Welt, und wie verflucht er die armen Menschen! Ich habe jetzt 3 Gemeinden, aber 4 Predigplätze, Lozan mit 2: Millip und Eganah, die Gemeinde zu Mischah, die ich die dahin auch bediente, ist einem benachbarten Prediger zugefallen, weil meine Gemeinden sich sehr vermehrt haben und noch mehr vermehren, in der- gan sind jetzt 100 bis 150 Familien, die in den Gottesdiensten und

allen Gnadengütern der Kirche Theil nehmen; mein Werk ist jetzt nicht mehr Mission, sondern bei der Synodalsitzung dieses Jahres in ein selbständiges Pastorat verwandelt worden und erhält keine Unterstützung mehr aus der Missions-Kasse; am 26. Oktober soll der Konfirmanden-Unterricht beginnen, und dazu soll mir bis zum 15. eine Confirmanden-Stube auf dem geräumigen Boden unsers Hauses gebaut werden, 18 Fuß lang, 13 breit und 7 1/2 hoch, mit 2 Fenster und einer Thür, für 30 Dollars, welche die Gemeindeglieder bezahlen, ein Ofen und 8 Bänke noch außerdem. Mit der Jugend steht es hier sehr traurig, kommen die jungen Leute zum Confirmanden-Unterricht so können sie selten kaum lesen, sie sind weder mit den 10 Geboten noch der biblischen Geschichte bekannt; in diesem Jahre konfirmierte ich eine verheirathete Frau.

Br. Herrmann in Ottiawoh hat mit seiner Familie eine ziemlich harte Zeit durchgemacht, weil daselbst Hungersnoth ausgebrochen war, dazu kam, daß sein Wohnhaus nicht Wasser- und Wetterdicht war, wodurch sich Krankheit einstellt, auch hatte ihnen der Herr ein Töchterlein geschenkt, aber es bald nach empfangener Nothtaufe wieder zu sich genommen; sein Sohn Andreas hat uns auf 3 Wochen besucht."

Nr. 3-März 1886.

Schwester Florentine war eine Diakonisse des St. Elisabethkrankenhauses, welche als Gefährtin des Missionar Gerndt nach Ostindien gieng und dort an der Seite ihres Gatten nah an sieben Jahre als Missionarsfrau wirkte. Nach dem großen indischen Aufstande wanderten die Eheleute nach Nordamerika, wo sie seitdem in segensreicher Arbeit als Pastorsleute gestanden haben. Am 14. September 1885 ist sie dort heimgegangen. Ueber ihre Missionslaufbahn schreibt ihr zurückgebliebener Mann folgendes.

Am Nachmittag des 25. Juni 1849 war die Bethlehemskirche äußerst gefüllt. Unsere theure Mutter hatte den Altar und seine Umgebung mit

Blumen

allen Grundstein der Kirche Theil nehmen; mein Werk ist jetzt nicht mehr Mission, sondern bei der Synodalisation dieses Landes in ein selbständiges Institut verwandelt worden und erhält keine Unterstützung mehr aus der Mission-Kasse; am 26. Oktober soll der Konfirmations-Unterricht beginnen, und dazu soll mir die zum 15. eine Konfirmations-Stube auf dem karmelitanischen Boden unseres Hauses gebaut werden, 18 Fuß lang, 13 breit und 7 1/2 hoch, mit 2 Fenstern und einer Thür, für 30 Bänke, welche die Gemeindeglieder besitzen, ein Ofen und 8 Bänke noch außerdem. Mit der Jugend steht es hier sehr traurig, kommen die jungen Leute zum Konfirmations-Unterricht so können sie selten kommen, sie sind weder mit den 10 Geboten noch der biblischen Geschichte bekannt; in diesem Jahre konfirmierte ich eine verheiratete Frau.

Dr. Hermann in Ottawah hat mit seiner Familie eine ziemlich harte Zeit durchgemacht, weil dieselbe Hungerkrankheiten erlitten hat, dazu kam, daß sein Wohnhaus nicht Wasser- und Wetterdicht war, wodurch sich Krankheit eingestellt, auch hatte ihnen der Herr ein Töchterlein geschenkt, aber es bald nach empfangener Nothilfe wieder zu sich genommen; sein Sohn Andreas hat uns am 8. Wochen besucht."

Nr. 3-März 1885.

Schwester Florence war eine Diakonisse des St. Elisabeth-Krankenhaus, welche als Gesethin des Missionar Gerold nach Ostindien ging und dort an der Geste ihres Gatten nach ein sieben Jahre als Missionarinnen wirkte. Nach dem großen indischen Aufstande wanderten die Eheleute nach Nordamerika, wo sie seitdem in gesunder Arbeit als Pastorente bestanden haben. Am 14. September 1885 ist sie dort heimgegangen. Ueber ihre Missionarstufen schreibt ihr ein hochachtbarer Mann folgendes.

Am Weihnacht des 25. Juni 1849 war die Katholikenscheule zuerst betheilt. Lorens hatte den Hitz und seine Umgebung mit

Blumen und Grün festlich geschmückt. Aus der Sakristei traten nicht nur der ehrwürdige Greis Goßner, sondern mit ihm zugleich auch 6 Missionsgeschwister, drei Brüder und drei Schwestern, ein. Diese sechs Geschwister nahmen schweigend alsbald vor dem Altare Platz. Goßner predigte über Jes. 60, 1-6. Den vierten Bruder, welcher sich verspätet hatte, und welcher später, gleich nach dem ersten Jahre seines Aufenthalts in Ostindien, zuerst in's Grab sank, ordnete Goßner am Abende des 28. Juni in seinem Betsaale besonders ab. Darnach segnete er den Bund unserer Ehe ein und legte uns an's Herz, daß es unsere - der Eheleute - vornehmste Aufgabe sein würde, der *M i s s i o n* zu dienen. Meiner Angetrauten wurde das ermunternde Wort vor ihrem Scheiden - aus dem Vorstande zugerufen: "Hier waren Sie treu; in Indien müssen Sie noch treuer sein." - Goßner rief ihr in Zeilen an ihren Gatten, welche derselbe in Ostindien empfieng, nach: Florentine ist eine Perle."

Am nächsten Morgen traten sieben Missionsgeschwister die Reise über Hamburg nach London an, unter ihnen fünf ledig, zwei Bräute für Missionare in Indien. In London besuchten wir das deutsche Hospital.

Am 4. Juli schifften wir uns für Calcutta ein.

An meinem Taufstage, den 9. September, kam uns die Kapstadt in Sicht. An einem Montage Nachmittag um drei Uhr setzte ein kleines Boot uns an den Strand, und wir wanderten der Kapstadt zu. Wenige Wochen vor unserer Landung am Kap der guten Hoffnung - wir waren glücklich an Madeira und den kanarischen Inseln vorbeigesegelt und schon eine weite Strecke in südlicher Richtung vorgedrungen - erregte sich an einem Vormittage das Meer plötzlich und thürmte seine Wogen zu Bergen um uns her auf. Ich hatte Aehnliches nie zuvor gesehen. Unser Schiff "Maidstone" wurde bald zu Bergegetrieben, bald in die Tiefe geschleudert. Die Fluthen wälzten sich mit Heftigkeit über unser gefährdetes Fahrzeug. Ich saß auf einer Sammlung Taue vor dem Salon auf Deck und betrachtete das großartige Naturereigniß, als plötzlich eine

ungeheure

Blumen und Grün festlich geschmückt. Aus der Gasse traten nicht nur der erwählte Kreis Gönner, sondern mit ihm zugleich auch 6 Missionsschwister, drei Brüder und drei Schwestern, ein. Diese sechs Geschwister nahmen schweigend alsbald vor dem Altare Platz. Gönner predigte über Jes. 60, 1-6. Den vierten Bruder, welcher sich verabschiedet hatte, und welcher später, gleich nach dem ersten Jahre seines Aufenthaltes in Ostindien, zuerst in's Grab sank, ordnete Gönner am Abende des 28. Juni in seinem Betstele besonders ab. Tarnsch setzte er den Bund unserer Liebe ein und legte uns ein's Herz, daß es unsere - der Eheleute - vornehmste Aufgabe sein würde, der Mission zu dienen. Weiter angeordnet wurde das erwartende Wort vor ihrem Scheiden - aus dem Vortrage zuerufen: "Hier waren Sie tren; in Indien müssen Sie noch tren sein." - Gönner rief ihr in Zellen an ihren Gatten, welche dasselbe in Ostindien empfingen, nach: "Ihren - eine ist eine Seele."

Am nächsten Morgen traten sieben Missionsschwister die Reise über Hamburg nach London an, unter ihnen fünf ledig, zwei Bräute für Missionäre in Indien. In London besuchten wir das deutsche Hospital. Am 4. Juli schifften wir uns für Calcutta ein. Am meinen Taufzuge, den 2. September, kam uns die Kapstadt in Sicht. An einem sonntäglichen Nachmittage um drei Uhr setzte ein kleines Boot uns an den Strand, und wir wanderten der Kapstadt zu. Wenige Wochen vor unserer Landung am Kap der guten Hoffnung - wir waren glücklich an Madagaskar und den karibischen Inseln vorbeigekommen und schon eine weite Strecke in südlicher Richtung vorgerückten - ergab sich an einem Vormittage das Meer plötzlich und thürmte seine Wogen zu unseren Füßen auf. Ich hatte Ähnliches nie zuvor gesehen. Unser Schiff "Missionen" wurde bald zu Bergesgetrieben, bald in die Tiefe geschleudert, die Ruder wirkten sich mit Heftigkeit über unser Geschwister hinweg. Ich sah auf einer Sammlung Taus vor dem Salon auf Deck und betrachtete das prächtige Naturereignis, als plötzlich eine

ungeheure Wassermasse von meiner Rechten her über das Schiff rollte und die Taue mit ihrer Last zur Linken schleuderte. Ich besaß gerade Geistesgegenwart genug, das linke Bein vorzustrecken und den Oberkörper nach Rechts zu wenden. So glitt ich gegen die Brüstung und wurde - n i c h t über Bord geschwemmt. In der Kapstadt fanden die Geschwister Gerndt liebevolle Aufnahme im Hause des Vaters des lutherischen Predigers Stegmann. Dieser Pastor hatte Goßners Schatzkästchen in's Holländische übersetzt. Die Brüder besuchten auch die Barmer Station Stellenbosch, woselbst uns der wackere Missionar Lückhoff in seinem eigenen Hause beherbergte. Lückhoff und ich besuchten auch eine Station, welche, einige Meilen weiter gelegen, von Pastor Stegmann gegründet worden war. Die Kirche, welche auf einer Anhöhe lag, hatte dreihundert Sitzplätze; die Glocke hing zwischen zwei Bäumen hinter dem Pfarrhause. Die Witwe Kähler, welche in Stellenbosch wohnte, verfertigte kleine gesegnete Andenken für sämtliche Missionsgeschwister. Diese sehr regsame Missionarin gab mir die Mahnung mit auf den Weg: "Wir Christen pflegen zwar wohl Geduld mit andern zu haben, müssen jedoch mehr lernen, Geduld mit uns zu haben. Der Herr trägt uns mit schonender Geduld und Langmuth." - Andere Missionare, denen wir dort begegneten, waren für Afrika bestimmt. - Die Zeit der Erholung lief bald ab.

Am 29. September lichteten wir die Anker und setzten unsere Reise fort, welche um Südafrika herum eine recht stürmische und gefährliche war. War ich vorher schon angegriffen, so mußte ich nun fest liegen und befand mich lange in einem jämmerlichen Zustande. Die andern Geschwister schienen die Strapazen der Seereise besser auszuhalten zu können.

Weiter ging's an Madagsakar vorbei und Ceylon, von wo aus balsamische Düfte anwehten, in den Bengalischen Meerbusen hinein, wo die Sonne blutroth aufgieng und ihr Glanz und ihre Hitze mein Haupt s

stark

meiner Wassermasse von meinen Rechten her über das Schiff rollte und die Last mit ihren Lasten zur Linken aufstapelte. Ich besaß gerade Geistesgegenwart genug, das linke Bein vorzustrecken und den Oberkörper nach Rechts zu wenden. So glitt ich gegen die Brüstung und wurde - nicht über Bord geschwemmt. In der Kapstadt fanden die Geschwister Gerold liebevolle Aufnahme im Hause des Vaters des Lutherischen Pastors Steinhilber. Dieser Pastor hatte Gomers Gohlschäfer oben in eine Holländische Übersetzung. Die Brüder besuchten auch die Bremer Station Stellenbosch, woselbst uns der weise Missionar Lückhoff in seinem eigenen Hause beherbergte. Lückhoff und ich besuchten auch eine Station, welche, einige Meilen weiter gelegen, von Pastor Steinhilber gegründet worden war. Hierkirche, welche auf einer Anhöhe lag, hatte dreihundert Sitzplätze; die Glocke hing zwischen zwei Bäumen hinter dem Pfarrhause. Die Witwe Köhler, welche in Stellenbosch wohnte, verfügte keine besondere Anlagen für häusliche Missionen. Diese sehr weise Missionarin gab mir die Mahnung mit auf den Weg: "Wir Christen müssen zwar wohl Geduld mit andern zu haben, müssen jedoch mehr lernen, Geduld mit uns zu haben. Der Herr trägt uns mit schonender Geduld und Barmherzigkeit. - Andere Missionäre, denen wir dort begegneten, waren für Afrika bestimmt. - Die Zeit der Erholung ließ bald ab.

Am 29. September richteten wir die Anker und setzten unsere Reise fort, welche uns Gaborone herum eine recht stürmische und gefährliche Fahrt war. War ich vorher schon angegriffen, so mußte ich nun fast liegen und befand mich lange in einem jämmerlichen Zustande. Die andern Geschwister schienen die Strapazen der Seereise besser auszuhalten zu können.

Weiter ging es nach Mafeking vorbei und Orléans, von wo aus das nächste Ziel anzuweisen, in den Besseren Menschen hinein, wo die Sonne blüht und die Glanz und ihre Hütte mein Haupt so

stark

stark affizierte, daß ich befürchtete, mein Gehirn möchte zu Wasser werden. In der zweiten Hälfte des November erreichten wir Calcutta und zogen etwa eine Woche später in's Innere des Landes. In der ersten Woche des Dezember, an einem Morgen, erreichten unsere Ochsenwagen glücklich die Hauptstation. Vor dem Stationsgebäude lag damals noch eine große Kaffee-Plantage. Etwa zwei Monate später, die weiteren Vorbereitungen gewidmet wurden, bezogen meine liebe Frau und ich die für uns bestimmte sechszehn Stunden westlich gelegene Station Lohardagga. Die dort plazierten Geschwister hießen uns herzlich willkommen. Dieser Station als Missionsprediger und Vorsteher zu dienen, war ich berufen. Wäre ich nur tüchtiger, erfahrener und der Missionsverhältnisse kundiger gewesen !

Diese Station wurde im Laufe der Zeit vielen Wechselungen unterworfen; In Folge dessen gestalteten sich die dortigen Verhältnisse bald so, bald anders.

Der Herr besuchte uns auch mit Hauskreuz. Krankheit in mancherlei Gestalt zog bei uns ein. In Berlin wurde viel gebetet, und manche Ermunterung kam uns von dort. Schon gleich im Herbste wurde ich schwer krank zur Hauptstation Bethesda bei Ranche zurückgebracht und kam dort nicht so bald wieder auf. Als nach einiger Zeit meine Frau mir nachreiste und nahe Ranchi kam, begegnete sie einem unserer Missionare, an dessen einem Arme sich ein Trauerflor zeigte. Der erste Gedanke, welcher ihr kommen mußte, war der, daß ihr Gatte sich wohl gar verabschiedet hätte und sie zu spät käme. Der Entschlafene hatte wenige Tage zuvor, an einem Spätnachmittage, wo ich die Krisis schon hinter mir hatte, mich noch besucht und einen Zweifel ausgesprochen, ob er in Indien je werde zum Nutzen sein können. Er fühlte sein Unvermögen tief, was ihn sehr beugte; mich dagegen, der ich immer noch recht krank darnieder lag, hielt er für Jemanden, der viel würde nützen können. Da plötzlich wurde er eilig abgerufen. Man hatte gerade vor, was ich später vernahm - ihm einen wichtigen

stark affizierte, das ich befruchtete, mein Gehirn möchte zu Wasser
werden. In der zweiten Hälfte des November erreichten wir Calcutta
und waren etwa eine Woche später in's Innere des Landes. In der er-
sten Woche des Dezember, an einem Morgen, erreichten unsere Ochsenwa-
gen endlich die Hauptstation. Vor dem Stationsgebäude lag damals
noch eine große Kaffee-Pflanzung. Nach zwei Monaten später, die wei-
teren Vorbereitungen bewältigt wurden, besaßen meine liebe Frau und
ich die für uns bestimmte sechzehn Stunden weitlich gelegene Station
Robertson. Die dort platzierten Geschwister hießen uns herzlich will-
kommen. Dieser Station als Missionsprediger und Vorsteher zu dienen,
war ich berufen. War ich nun tüchtiger, erfahrener und der Mission
verhältnismäßig kundiger gewesen!

Diese Station wurde im Laufe der Zeit vielen Wechselungen unterwor-
fen; in Folge dessen gestalteten sich die örtlichen Verhältnisse bald
so, bald anders.

Der Herr besuchte uns auch mit Händekrumm. Fröhlichkeit in mancherlei
Gestalt vor bei uns ein. In Berlin wurde viel gebetet, und manche
Ermutigung kam uns von dort. Schon gleich im Herbst wurde ich
schwer krank zur Hauptstation Bethesda bei Ranchie zurückgebracht
und kam dort nicht so bald wieder auf. Als nach einiger Zeit meine
Frau mir nachkristete und nahe danach kam, bezeichnete sie einem unserer
Missionare, an dessen einem Arme sich ein Leinwandler zeigte. Der er-
ste Gedanke, welcher ihr kommen mußte, war der, daß ihr Gatte sich
wohl zur Vorausschickel hätte und sie zu spät käme. Der Entschlaf-
ne hatte wenige Tage zuvor, an einem Götzenheim, wo ich die
Arbeits schon hinter mir hatte, mich noch besucht und einen Zweifel
ausgesprochen, ob er in Indien je werde zum Nutzen sein können.
Er fühlte sein Unvermögen tief, was ihm sehr beugte; mich dagegen,
daß ich immer noch recht kräftig dastünde, ließ er für jemanden,
der viel würde nützen können. Die glückliche Wende erging aber
dann hatte gerade vor, was ich später voran - den einen wichtigen

Posten anzuvertrauen. Er entfernte sich rasch ohne Abschiedsgruß, wohl in der Meinung, den Faden der abgebrochenen Rede bald wieder aufnehmen zu können. Einige Tage später vernahm ich auf meinem Krankenlager in aller Frühe des Morgens den Gesang zu mir herüberschallen: "Jesus meine Zuversicht." - Die Brüder bestatteten die Leiche des Missionars Matthias zur Erde. Gubner äußerte sich in einem Briefe dahin, daß seine lieben Kindlein - bei der Großmutter in Pommern zurückgelassen - er war Witwer - ihn in den Himmel hineingebetet hatten. Gern hätte der liebe Mann - war es in diesem Falle oder in einem folgenden? - mit seinen eigenen Händen die theure Leiche wieder aus der Erde gekratzt.

Der zweite Bruder, welcher mit den Gebrüdern Gerndt ausgezogen war, legte sich bald darnach. Seine Hülle ruht neben der des vor ihm Heimgegangenen. Im weiteren Verlaufe der Zeit legte sich in Lohardagga auch Bruder Börner aus Siegen. Seine Frau, die als Braut mit uns über das Meer gekommen war, hatte ihrem Gatten, wenige Tage früher, mit einem lieblichen Kindlein beschenkt. Auch diesem Johannes wurde ein frühes Grab bereitet. Kurz vor Mitternacht, bei Fackelschein, bestatteten wir seine Leiche. Von da an besaß auch diese Station einen Gottesacker. Bald folgte der Säugling seinem sanftmüthigen Vater.

Ich segnete die kleine Leiche an einem schönen Morgen zu einer fröhlichen Auferstehung aus der Erde Schooß ein. Missionar Lohr erhielt seiner Zeit die Witwe, Schwester Anna, zur Lebensgefährtin. Ich vollzog den Akt der Trauung am Morgen nach Ostern 1854. Damals ward unser Erstgeborener uns geschenkt.

Nr. 4 - April 1886.

Schwester Florentine (Schluß).

Aber nicht nur Kindlein, welche Missionarsfamilien angehörten, wurden getauft, sondern auch unser Massihdas, einer unserer Diener, welchem die Nase weggefressen war. Ein kleines Hospital wurde errichtet und - ein schlichtes Schulhaus. Weite Missionsreisen wurden unternommen, welche in der Regel von zwei Brüdern in Gemeinschaft an-

getreten

Losen anzuvertrauen. Er entfernte sich rasch ohne Abschieds-
wort in der Meinung, den Faden der abgebrochenen Rede bald wieder
aufnehmen zu können. Einige Tage später vernahm ich auf meinem Kran-
kenlager in aller Frühe das Klopfen des Herzens an meiner Hand-
schenkel. „Lebens meine Anwesenheit.“ - Die Brüder besetzten die Leiche
des Verstorbenen. Ich war sehr dankbar, dass er sich in einem Brief
begegnete, der seine Liebe für mich - bei der Erwähnung in Rom
ausdrückte. Er war wie ich - ich in den Himmel hineingebatet
hätten. Denn hatte die Liebe kann - war es in diesem Falle oder in
einem anderen? - mit seinen eigenen Händen die theure Leiche wie-
der aus der Erde geholt.
Der zweite Bruder, welcher mit den Gebrüdern Gerold ausgesagt war,
legte sich bald darnach. Seine Leiche ruht neben der von ihm Heim-
gegangenen. Im weiteren Verlaufe der Zeit legte sich in Lohndar-
auch Bruder Horst aus Gießen. Seine Frau, die als Braut mit uns über
das Meer gekommen war, hatte ihren Gatten, wenige Tage früher, mit
einem lieblichen Kindelein beschenkt. Auch diesem Johannes wurde ein
frühes Grab bereitet. Kurz vor Mitternacht, bei Bockelschein, be-
stäteten wir seine Leiche. Von da an besaß auch diese Station einen
Gottesacker. Bald folgte der Genuß seines sanftmütigen Vaters.
Ich achtete die kleine Leiche an einem schönen Morgen zu einer lieb-
lichen Aufzucht aus der Erde Schoß ein. Missionar Horst erhielt
seiner Zeit die Witwe, Schwester Anna, zur Lebensgefährtin. Ich voll-
zog den Akt der Trauung am Morgen nach Ostern 1854. Damals ward un-
ser Brautpaar uns geschenkt.

Nr. 4 - April 1858.

Schwester Florentine (Sohn).

Aber nicht nur Kindelein, welche Missionarstamilien angehörten, wur-
den getauft, sondern auch unser Massidus, einen unserer Diener, wel-
chem die Nase weggefrassen war. Ein kleines Hospital wurde er-
richtet - ein schlichtes Schulhaus. Viele Missionare sind worden un-

angetreten wurden. Diese blieben Wochen lang aus und kampierten in einem Zelte unter freiem Himmel oft des Nachts, von Schakalen umheult. Es begab sich auch wohl zuweilen ein einzelner Bruder auf eine nicht weite Missionsreise. Die Schwestern blieben daheim und dienten dem Herrn - nach Möglichkeit. Nicht nur schwere Krankheiten sondern auch giftiges Gewürm und wilde Tiere gefährdeten unsere Sicherheit zuweilen. Der Hüter Israels stand für uns ein, schützte uns - segnete uns - trotz unserer Sünden, Mängel und Gebrechen. "Ich weiß mir keinen bessern Herrn; was mir gefällt, das thut Er gern. Doch weiß ich keinen schlimmern Knecht, - ich mach' Ihm keine Sache recht." - Ich hatte die Freude, selbst mit meinem lieben Bruder eine gute Weile zusammen arbeiten zu dürfen. Ruhr und verschiedenartige Fieber, selbst gefährliche, warfen uns zuweilen nieder und durchschüttelten uns mächtig. Kalmus, Quinien, blaue und selbst grüne Pillen wurden in Anwendung gebracht. 24, selbst 36 Blutegel auf einmal zierten wohl einmal ein krankes Haupt. Unsere Florentine durfte nicht verschont ~~xxx~~ bleiben. Ihre Kräfte waren einst in dem Maße durch Krankheit reduziert, daß sie, hilflos wie ein Kind, mit äußerster Schonung und Sorgfalt mußte behandelt werden. Dennoch sollte ihr Stündlein sobald nicht schlagen. Sehr langsam nur kam unsere liebe Kranke mit Gottes Hilfe wieder zu Kräften. Unsere Tochter Marie wurde in Ranchi geboren und in der dortigen Christuskirche von Missionar Schatz getauft. Ehe dieses Kindlein an die Öffentlichkeit trat, - wie manches Mal gieng die theure Mutter sinnend und schweigend auf dem einsamen Wege, der zum Friedhof führte und nahebei gelegen war, auf und ab.

Als im Jahre 1857 die denkwürdige Rebellion ausbrach, welche mit den Niedermetzungen zu Meerut und Cawnpore im Frühjahr begann,

angestrichen wurden. Diese blieben jedoch Tage aus und kamen
dann in einem Zelte unter freiem Himmel oft der Nacht, von
Sobaken umhüllt. Es besah sich auch wohl anweisen ein einzel-
nen Kinder auf eine nicht weite Missionareise. Die Schwestern
blieben dabei und dienten dem Herrn - nach Möglichkeit. Nicht
nur schwere Krankheiten sondern auch giftiges Gewürm und wilde
Tiere gefährdeten unsere Sicherheit zuweilen. Der Huter Lars-
els stand für uns ein, schützte uns - segnete uns - trotz un-
serer Sünden, Mängel und Gebrechen. "Ich weiß mir keinen
besseren Herrn, was mir geschieht, das thut Er gern. Doch weiß
ich keinen schlimmern Missethater, - ich mache! Ich keine Sache
recht." - Ich hatte die Freude, selbst mit meinem lieben
Bruder eine gute Weile zusammen arbeiten zu dürfen. Ruhr und
verschiedenartige Fieber, selbst gefährliche, warfen uns zu-
weilen nieder und durchschüttelten uns mächtig. Falsch, Gut-
nicht, Pisse und selbst kränke Füllen wurden in Anwendung ge-
bracht. Da, selbst 50 Hinfertel auf einmal starben wohl ein-
mal ein krankes Kind. Unsere Missionäre durfte nicht ver-
schont xxx bleiben. Ihre Kräfte waren einer in dem Maße durch
Krankheit reduziert, das sie, hilflos wie ein Kind, mit äußer-
ster Schonung und Vorsicht mußte behandelt werden. Dennoch
sollte ihr Ständlein sobald nicht schlafen. Sehr langsam nur
kam unsere liebe Kranke mit Gottes Hilfe wieder zu Kräften.
Unsere Tochter Marie wurde in Hanoi geboren und in der dort-
igen Christenkirche von Missionär Gebhardt getauft. Die die-
ses Kindlein an die Öffentlichkeit trat, - wie manches Mal
einen die theure Mutter sinnend und schweigend auf dem einsa-
men Wege, der zum Friedhof führte und nebenbei gelesen war, auf
und ab.

Als im Jahre 1877 die denkwürdige Rebellion ausbrach, welche
mit den Niedermerzungen zu Meit und Camgore im Indochina

begann, befanden wir uns auf der Mutterstation Bethesda. Es war damals nicht geheuer im Lande. Die Luft war schwül und drückend, was sich mir auf meinen häufigen Ausflügen in der Umgegend sehr fühlbar machte. In jener Zeit wurde täglich der 27. Psalm gebetet und das Lied: "Ein feste Burg ist unser Gott" oft gesungen. Wie wird es werden? So fragten sich die Brüder oft vor dem Herrn. Einmal zogen die Familien auf einige Tage in's Gebirge, damit die Frauen und Kinder in Sicherheit wären, während die ledigen Brüder die Station bewachten. Es war Fürsorge getroffen, daß jede erwachsene Person, wenn wir plötzlich aus einander gesprengt und vereinzelt werden sollten, eine gewisse Summe Geldes, soweit eben die Mittel reichten, in einer Hülle um den bloßen Leib mit sich führen könnte.

Endlich, in der Morgendämmerung des 1. August - es war mitten in der Regenzeit - verließen die letzten Missionsgeschwister nebst wenigen Eingebor'nen in geordnetem Zuge die Segensstätte. Die bewegliche Habe war zusammengetragen und unter die Aufsicht von Wächtern gestellt worden, welche sich sofort zu entfernen hätten, wenn ihnen Lebensgefahr drohen würde. Ein Vortrab, worunter mein älterer Sohn, hatte sich schon etwas früher entfernt. Unsere Tochter war krank und mußte in jener Zeit mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden. Eine rührende Szene entwickelte sich in der Nacht vor unserm Aufbruch von der Mutterstation. Die Aeltesten hatten sich versammelt, um noch einmal wohlgemeinte Winke und Rathschläge für ihr weiteres Verhalten von ihren geistlichen Berathern entgegen zu nehmen. Die Brüder hatten sich und die ganze Reichssache des Herrn dem großen Oberhaupte seiner Kirche zu Gnaden empfohlen.

Dann stellten die Waisenkinder sich auf dem großen Platze vor den Waisenhäusern in Reihe und Glied. Nachdem alles unter Gottes Segen und Aufsicht durch seine Gnadenführung soweit gediehen war, daß die durch die Noth gebotene Trennung ordentlicher Weise vor sich gehen konnte, löste die Versammlung sich in einzelnen Gruppen auf, welche

unter

begann, belanden wir uns auf der Station. Es war da-
 mals nicht gehuet im Lande. Die Luft war schwül und drückend, was
 sich mir auf meinen häufigen Ausflügen in der Umgegend sehr fühlbar
 machte. In jener Zeit wurde täglich der 27. Psalm gebetet und das
 Lied: "Hilfste, Gott, ist unser Gott" oft gesungen. Wie wird es
 werden? So freuten sich die Brüder oft vor dem Herrn. Einmal sahen
 die Familien auf einen Tag in's Gebirge, damit die Frauen und Kin-
 der in Sicherheit wären, während die ledigen Brüder die Station be-
 wachten. Es war eine große Gefährdung, daß jede erwachsene Person, wenn
 wir plötzlich aus einander gesprungen und verstreut werden sollten,
 eine gewisse Summe Geldes, soweit eben die Mittel reichten, in einer
 Hülle um den Hals mit sich führen könnte.

Endlich, in der MorgengröÙe des 1. August - es war mitten in der
 Regenzeit - verließen die letzten Missionarsschwister das wasser-
 reiche Gebiet in gerader Linie die Gegenstände. Die bewiesene Be-
 de war zusammengetragen und unter die Aufsicht von Wächtern ge-
 stellt worden, welche sich sofort zu entfernen hatten, wenn ihnen
 Lebensgefahr drohen würde. Ein Vortrag, worunter mein ältester Sohn,
 hatte sich schon etwas früher entfernt. Unsere Tochter war krank und
 mußte in jener Zeit mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden. Eine
 ruhende Szene entwickelte sich in der Nacht vor unserem Aufbruch von
 der Mutterstation. Die Ältesten hatten sich versammelt, um noch ein-
 mal wohlgeordnete Winke und Ratschläge für ihr weiteres Verhalten
 von ihren geistlichen Vorgesetzten entgegen zu nehmen. Die Brüder hatten
 sich und die ganze Reichsache des Herrn dem großen Oberhaupt sei-
 ner Kirche zu Gedenken empfohlen.

Dann stellten die Waisenkinder sich auf dem großen Platz vor den
 Waisenhäusern in Reihe und Glied. Nachdem alles unter Gottes Segen
 und Aufsicht durch seine Gnadenführung soweit geordnet war, daß die
 durch die Noth gebotene Trennung • äußerlicher Weise vor sich gehen
 konnte, löste die Versammlung sich in einzelnen Gruppen auf, welche

unter der Leitung der Aeltesten eine jede die ihr insonderheit vorgeschriebene Richtung einschlugen. Hatten bis dahin die Missionare für die ihnen vom Herrn überwiesenen Seelen nach bestem Wissen und Gewissen gesorgt, so war es nun für ihre eigene Person hohe Zeit, sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Am Abende des 6. August setzte eine Fähre die Flüchtlinge über den Mahanaddy (?), und sie waren von der Hand in Sicherheit. Die Eisenbahnbeamten zu Rannigang nahmen uns freundlich auf. Sie gaben uns Gelegenheit, uns vom Wanderstaube zu säubern, versorgten uns mit Speise und Trank und theilten uns von ihrem Kleidervorrath mit. Der Inspektor, ein Deutscher, öffnete nach einigen Stunden uns mit großer Liebenswürdigkeit die Koupés des bereit stehenden Zuges. Das Zeichen zur Ablassung desselben wurde gegeben. Die Thüren schlossen sich, und der Nachtzug setzte sich in Bewegung, während der zuvorkommende Inspektor: "A dieu, meine Herren!" uns nachrief. Die Fahrt war frei, Am frühen Morgen erreichten wir Calcutta, und ein tüchtiges Comité besorgte unsere Bedürfnisse. Nach kurzem Aufenthalte im Hause des Herrn Lindemann erhielten wir das leer stehende Gebäude: "Central School" neben der Wohnung des Dr. Alex. Duff zur Wohnung angewiesen; etwa 1/2 Dutzend Familien und drei ledige Brüder wohnten dort. Calcutta selbst stand in Gefahr der Massacrierung. Als der Herbst eintrat, kamen die Brüder zur ernstesten Besprechung der Sachlage - als vor dem Herrn - zusammen. Auch ich wurde um meine Meinung befragt. Man hatte von mir wohl kaum erwartet, daß ich die Strapazen der beschwerlichen und gefährlichen Fluchtreise so wohl ertragen könnte, und es lag im Plane der Brüder, mich in ein mir mehr zusagendes Klima zu versetzen. Im Kreise der versammelten Brüder gefragt: "Was nun?" antwortete ich freimüthig und ohne Rückhalt: "Ich denke, wir gehen nach Ranchi (Chota Nagpur) zurück und pflügen ein Neues."

"Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr." ---

Unsere

unter der Leitung der Pfarrer eine Idee die ihr insonderheit vor-
schickte Richtung einschlugen. Hatten bis dahin die Missionare für
die ihnen vom Herrn überwiesenen Seelen noch besten Wissen und Ge-
wissen gesorgt, so war es nun für ihre eigene Person hohe Zeit, sich
der großen Gefahr zu entziehen. Am Abend des 6. August setzte
eine Tüte die Wüchtlinge über den Mahomed (2), und sie waren vor
der Hand in Sicherheit. Die Wüchtlingsbesitzer zu Hause nahmen uns
freundlich auf. Sie gaben uns Lebensmittel, uns vom Wandersitze zu
sichern, versorgten uns mit Speise und Trank und theilten uns von ih-
rem Kleidervermögen mit. Der Inspektor, ein Deutscher, öffnete nach
einigen Stunden uns mit großer Liebenswürdigkeit die Thüre des be-
reit stehenden Zuges. Das Zeichen zur Abreise wurde gegeben.
Die Thüren schlossen sich, und der Nachtzug setzte sich in
Bewegung. Während der zuvorkommende Inspektor: "A dien, meine Her-
ren!" uns nachsah. Die Fahrt war frei. Am frühen Morgen erreichten
wir Calcutta, und ein tüchtiges Comité besorgte unsere Bedürfnisse.
Nach kurzem Aufenthalt im Hause des Herrn Lindemann erhielten wir
das leer stehende Gebäude: "Central School" neben der Wohnung des
Dr. Alex. Duff zur Wohnung angewiesen; etwa 12 hundert Familien
und drei hundert Brüder wohnten dort. Calcutta selbst stand in Ge-
fahr der Massakerneuerung. Als der Herbst eintrat, kamen die Brüder zur
ersten Besprechung der Sachlage - als vor dem Herrn - zusammen.
Auch ich wurde um meine Meinung befragt. Man hatte von mir wohl kaum
erwartet, daß ich die Strapazen der beschwerlichen und gefährlichen
Reise so wohl ertragen könnte, und es lag im Plane der Brüder,
mich in ein mir mehr zugehöriges Klima zu versetzen. Im Kreise der
versammelten Brüder gelangte: "Was nun?" zur Sprache. Ich freimüthig
und ohne Rücksicht: "Ich denke, wir gehen nach Ranchi (Chota Nagpur)
zurück und üben ein wenig."

"Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht
meine Wege, spricht der Herr."

Unsere

Unsere Florentine empfand den Schmerz der Trennung von Ostindien, dem Lande ihrer Wahl, sehr tief und schmerzlich. Dieses Leid konnte sie kaum verwinden. Mitte Oktober schiften wir uns, nebst andern Geschwistern, für London ein. Unser großes Schiff "Jason" war von Australien gekommen. Das Kapgebirge trat zwei Mal in Sicht, einmal am 12. Dezember. Am Vormittage des 22. Dezember umrauschte uns ein heftiger Sauswind. Wir näherten uns St. Helena und besuchten am Nachmittage die Inselstadt ~~xxxxxx~~ "Jamestown." Als wir über den Marktplatz gingen, schallte uns ein geregelter Gesang der mutern Schuljugend von der Linken her entgegen. Der protestantische Bischof der Kapkolonie inspizierte die Schule. Derselbe verwendete sich später für uns bei dem Kommandeur unsers Schiffs und ließ uns durch ihn grüßen, da er in's Innere zu eilen hätte. Einer von uns eilte zu Napoleons leerem Grabe und mußte dort Lehrgeld zahlen. Seine Wanderhütte - und Pilgerkleid - ist schon längst bei Seite gelegt und liegt unter einem Grabeshügel in der Provinz Ontario.

Schwester Marie, eine Waise, welche nebst ihrem Gatten Johannes Siek und ihren sechs mündigen Kindern sich mit uns eingeschifft hatte, war krankheitshalber genöthigt, ärztliche Hilfe möglichst bald in Anspruch zu nehmen. Sie genas nicht. Am Spätabende des 24. Januar 1858 an einem Sonntage um 10 Uhr, lag sie im Begriff, abzuschcheiden. Florentine rief der Scheidenden zu: "Marie, laß deine Hoffnung nicht fahren!" Die Angeredete entgegnete muthig und fest: "Ich will auch nicht" und gab alsbald ihren Geist auf in ihres Heilands treue Hände. Während sie im Sterben lag, erkrankte ihr jüngstes Kind; am nächsten Mittwoch eilte dieses Kind seiner Mutter nach. Als am Abende um acht Uhr die kleine Leiche hinter dem Stepperruder in das weite und tiefe Meergrab gesenkt wurde, war es still und mondhell. An den vorhergehenden Tagen hatten heftige Stürme unser ächzendes Fahrzeug entsetzlich gepeitscht. Marie lag da - eine Leiche. Die See wälzte sich die ganze Nacht hindurch hin und her über unser stöhnendes

Schiff. Erst kurz vor sechs Uhr am Morgen fielen mir die Augen vor Müdigkeit

Unsere Wohnung empfand den Schmerz der Trennung von Ostindien, dem
lange ihrer Wahl, sehr tief und schmerzhaft. Dieses Leid konnte als
kann vermeiden. Mitte Oktober schifften wir uns, nebst andern Ge-
schwestern, für London ein. Unser großes Schiff "Lisson" war von
Australien gekommen. Das Abgeschiedene trat zwei Mal in Sicht, einmal
am 12. Dezember, am Vormittag des 22. Dezember umarmte uns ein
heiliger Seewind. Wir nahen uns St. Helena und besuchten am
Nachmittag die Inselstadt xxxxxx "James Town". Als wir über den
Farside gingen, schallte uns ein gereifter Gesang der unsern
Schiffjungen von der Linken her entgegen. Der protestantische Bi-
schof der Kapkolonie inskripte die Schiffe. Derselbe verwendete
sich später für uns bei dem Kommandeur unsere Schiffe und ließ uns
durch ihn fragen, ob er uns in's Innere zu eilen hätte. Einer von uns
eilte zu Napoleons leerem Grabe und mußte dort Lehnstuhl setzen. Bei
ne Grabstätte - und Hirschfeld - ist schon längst bei Seite ge-
wand und liegt unter einem Grabstein in der Provinz Ostindien.
Schwester Marie, eine Waise, welche nebst ihrem Gatten Johannes hier
und ihren sechs mündigen Kindern sich mit uns eingeschiffte hatte, war
krankheitsbedingt genötigt, ärztliche Hilfe möglichst bald in An-
spruch zu nehmen. Sie kam nicht. Am Spätabend des 24. Januar 1868
in einem Saal um 10 Uhr, lag sie im Begriffe, abzuschlafen. Wo-
renne rief der Schenkende zu: "Marie, laß deine Hoffnung nicht
falten! Die Angeredete entgegnete muthig und fest: "Ich will auch
nicht" und gab alsbald ihren Geist auf in ihres Heilands treue Hän-
de. Während sie im Sterben lag, erkrankte ihr jüngstes Kind; am nach-
sten Mittwoch erlitt dieses Kind seinen Welter nach. Als am Abend
um acht Uhr die kleine Leiche hinter dem Stauertruder in das weite
und tiefe Meer versenkt wurde, war es still und mondhell. In den
vorhergehenden Tagen hatten heftige Stürme unser schändliches Fahrzeug
entschieden geküßt. Marie lag da - eine Leiche. Die See wüthete
sich die ganze Nacht hindurch hin und her unser abtöndendes

Müdigkeit zu, um sich nach kurzem Schlummer wieder zu öffnen. Wer kann in solch einer Noth und Gefahr schlafen und ruhen?! ' Nachdem die liebliche Leiche der Schwester Marie feierlich zur Ruhe gebracht war, fiel die See so mächtig und wuchtig über unser Schiff her, daß selbst Rettungsboote Schaden litten und ein Theil der Brüstung hinweggerissen wurde. Mit fürchterlichem Getöse ergoß sich eine große Wassermasse in unser Schiff. Nach jenem Mittwoch und jenzder qualvollen Leidenszeit sandte der gnädige Herr uns äußerst günstige Winde. Diese trieben uns fast mit Sturmeseile durch den Kanal. Wie stolz und mit vollen Segeln glitt das schlanke Fahrzeug in hurtiger Eile dahin! Am nächsten Sonntage, den 31. Januar, 1 Uhr Nachmittags, kam unser nobles Schiff in den ostindischen Docks bei London endlich zum Stillstand. Ostindien lag mit seinen Gnaden-, Friedens- und Segensstätten hinter uns.

Die Jahre, welche wir in jenem Lande zubrachten, waren reich an Freuden und Leiden, an innigen Erbarmungen und mannifachen Segnungen von dem Bischof seiner Kreuzgemeinde. An Anfechtungen und Versuchungen, aber auch an herzstärkenden Erquickungen, fehlte es nicht. Der Heiland ließ uns die Wunder Seiner Gnade schauen, der Wundermann führte uns seine Wunderwege. Schwester Florentine war schon längst im Christenthum bei Weitem mehr begründet und gefördert als ich, da ich sie als ihr Gefährte kennen lernte. Fest und stark stand sie in treuer Hingebung mir zur Seite: sie war von hohem Seelenadel. Ehrerbietig schaute ich an ihr auf. Wenn die Fluth der Schmähungen sie umbrauste, an diesem Felsen wurde die Macht der Widersacher zu Schanden. Sie vertheidigte sich nicht, sondern überließ die Entscheidung und das Urtheil dem, der da recht richtet. Sie war gering in ihren eigenen Augen, - eine Sünderin, die nur von Gnade wußte und lebte und - der freien Gnade Gottes traute. Fern lag es ihr, sich auf ein eigenes Verdienst zu stützen; fern war sie von

Selbstruhm

Wiederkeit zu, um sich nach kurzem Schlummer wieder zu öffnen. Wer
kann in solch einer Noth und Gefahr schlafen und ruhen? Nachdem
die liebliche Leiche der Schwester Marie feierlich zur Ruhe gebracht
war, lief die See so mächtig und wüthig über unser Schiff her, daß
selbst Rettungsboote Schaden litten und ein Theil der Brüstung hin-
weggerissen wurde. Mit fürchterlichem Geräusch ergoß sich eine große
Wassermasse in unser Schiff. Nach jenem Mittwoch und Donnerstag
vollen Leidenszeit sandte der edelste Herr uns äußerst günstige Win-
de. Diese trieben uns fast mit Sturmseele durch den Kanal. Wie stolz
und mit vollen Segeln glitt das schlanke Fahrzeug in bürstiger Rile
dahin! Am nächsten Sonntag, den 21. Januar, 1 Uhr Nachmittags, kam
unser nobles Schiff in den ostindischen Locks bei London endlich zum
Stillstand. Ostindien lag mit seinen Gärten, Trüben- und Seem-
stätten hinter uns.

Die Jahre, welche wir in jenem Lande zubrachten, waren reich an
Freuden und Leiden, an innigen Erfahrungen und mannlichen Begegnun-
gen von dem Bischof seiner Kreuzgenossen. An Anfechtungen und Ver-
suchungen, aber auch an herabsetzenden Erquickungen, fehlte es nicht.
Der Heiland liebte uns die Wunder seiner Gnade schauen, der Wunder-
mann führte uns seine Wunderwege. Schwester Florentine war schon
längst im Christenthum bei Keitem mehr begründet und gefördert als
ich, da ich sie als ihr Geliebte kennen lernte. Fast und stark stand
sie in treuer Eingebung mit zur Seite; sie war von hohem Geiste-
adel. Mithrasia schante ich an ihr auf. Wenn die Fluth der schma-
lungen sie umströmte, an diesem Felsen wurde die Macht der Wider-
sacher zu Schanden. Sie vertheidigte sich nicht, sondern überließ
die Entscheidung und das Urtheil dem, der da recht richtet. Sie war
gering in ihren eigenen Augen, - eine Sünderin, die nur von Gnade
lebte und lebte und - der freien Gnade Gottes trauete. Wenn lag es
ihm, sich auf ein eigenes Verdienst zu stützen; denn war sie von

Selbsttrium

Selbstruhm und Weltruhm, unwandelbar ergeben in Gottes Gnadenwillen, dem sie sich ohne Zögern und Murren willig und gelassen fügte, demüthig vor Gott, bescheiden gegen den Menschen und - sanften Muthes, sich herunterhaltend zu den Niedrigen, - keuschen Herzens und züchtig in Geberden, Worten und Werken, - in gewissen Fällen sogar verschämt. Nach ihrem eigenen Urtheile - sie übte streng das Selbstgericht - war sie die Sündigste, wußte sich aber begnadigt. Im Bekennen, wo es galt, für die Wahrheit einzustehen, war sie unerschrocken und unentwegt. Sie hatte viel Uebung und Erfahrung im Meiden, Schweigen und Leiden, war praktisch im Anfassen und Zurechtlegen: was sie that, das that sie ganz, ihre Arbeit war solide. Müßiggang war ihr zur Last. Hatte sie in einer schwierigen Lage einmal erkannt, daß mit ihrer Macht nichts gethan sei, so verstand sie es meisterhaft, alle ihre Sorge dieserhalb auf den zu werfen, welcher verheißen hat, für uns zu sorgen, uns weder zu verlassen, noch zu versäumen. Hatte sie ihre Sorgen erst auf den Mann der Sorgen und der Schmerzen geworfen, so gieng sie weiter frei einher. L. Petr. 3,4 zeichnet zutreffend ihren Sinn, ihren Charakter. - Die Witwe des Missionars Weitbrecht, Schwiegermutter des Dr. Christlieb, sorgte in London mütterlich für uns."

Nr. 5 - Mai 1895.

Eine Kollektenreise nach Nordamerika. Von Missionar Hahn.

Es war am 26. September vorigen Jahres, als ich auf dem kleinen Bahnhof von Uetersen von meinen lieben Kindern Abschied nahm und von meiner Frau begleitet nach Hamburg fuhr. Hier hatte ich noch allerlei Vorbereitungen zur Ueberfahrt zu treffen, Billet zu lösen und Gepäck zu besorgen, um am nächsten Morgen zur Abfahrt bereit zu sein. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, mit deren Dampfer Columbia ich fahren wollte, hatte mir für ein Retour-

bilett II.

Selbstmord und Selbstmord, ungewiss, ob er in Gottes Gnadenwillen, dem sie sich ohne Zögern und Zurren willig und gelassen fügte, demütig vor Gott, beschneidet gegen den Menschen und - sanften Mutes, sich herunterhaltend zu den Niedrigen; - keuschen Herzens und ächtlich in Gebeten, Worten und Werken, - in gewissen Fällen sogar verschämt. Nach ihrem eigenen Urtheile - sie übte streng das Gebot der Keuschheit - war sie die Gnadigste, wußte sich aber bewußt. In der Erkenntnis, wo es galt, für die Wahrheit einzustehen, war sie unerschrocken und unerwartet. Sie hatte viel Leiden und Erfahrung im Leben, Schmerzen und Leiden, was praktisch im Ansehen und Zurechtlegen, was sie tat, das that sie ganz, ihre Arbeit war solide, möglich. Gang war ihr zur Last. Hatte sie in einer schwierigen Lage einmal erkannt, daß mit innerer Macht nichts gehen sei, so verstand sie es meist, alle ihre Sorge diesem auf den zu werfen, welcher verhalten hat, für uns zu sorgen, uns weder zu verlassen, noch zu veräugen. Hatte sie ihre Sorgen erst auf den Mann der Sorgen und der Schmerzen geworfen, so ging sie weiter frei einher. I. Petr. 3, 4 zeichnet zurechtend ihren Sinn, ihren Charakter. - Die Witwe des Missionars Weisrecht, Schwiegermutter des Fr. Christlieb, sorgte in London tüchtig für uns."

Mr. S. - Mai 1895.

Eine Kollektorenreise nach Nordamerika. Von Missionar Hahn.

Es war am 25. September vorigen Jahres, als ich auf dem kleinen Schiffe von Usteren von meinen lieben Kindern Abschied nahm und von meiner Frau begleitet nach Hamburg fuhr. Hier hatte ich noch allerlei Vorbereitungen zur Ueberfahrt zu treffen, Büllet zu lösen und Gepäck zu packen, um am nächsten Morgen zur Abfahrt bereit zu sein. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, mit deren Dampfer Columbia ich fahren wollte, hatte mir für ein Retour-

Büllet II.

Retourbillet II. Klasse eine nicht unbedeutende Preisermäßigung bewilligt, nachdem ich ihr durch einen mir bekannten Büreauvorsteher den Zweck meiner Reise dargelegt hatte. Vom Bahnhofe in Hamburg, wo meine Frau sich von mir verabschiedete, führte ein Extrazug die Kajütenpassagiere nach Cuxhaven, von wo uns ein kleiner Dampfer nach dem Kolosse Columbia brachte, während die Zwischendeckspassagiere bereits am Abend zuvor per Dampfer von Hamburg aus an Bord befördert worden waren. Mit Musik wurden wir empfangen. Mein Gepäck fand ich bereits in meiner Kabine vor, in welcher außer mir nur noch ein deutscher Tabakfabrikant aus Philadelphia fuhr. Die Einrichtung in der zweiten Kajüte war bequem, Verpflegung und Essen gut. Mit der Schiffsmannschaft waren nahezu 900 Menschen an Bord dieses großen Schnelldampfers. Jeden Abend war Konzert in dem Salon der zweiten Kajüte, das von den Kellnern, die sämtlich Musiker sind, gegeben wurde. In der ersten Klasse spielten sie während der beiden Hauptmahlzeiten.

Alle Passagiere schienen in der besten Stimmung, als wir Nachmittag ein Uhr in die Nordsee hinausdampften. Jeder war am Deck und schaute dem Spiel der Wellen zu oder blickte voll Wehmut zurück nach dem Ufer der deutschen Küste, die bald den Blicken entschwand. Die Nordsee ist aber in der Regel heimtückisch, und bald schaukelte sie die Columbia so arg hin und her, daß die meisten Passagiere die Seekrankheit bekamen. Mann an Mann standen sie am Schiffsgeländer und "fütterten die Fische", ein Anblick, der auch den geübten Seefahrer in Mitleidenschaft ziehen mußte, und so folgte denn auch ich nach einigem Widerstreben dem allgemeinen Zuge. Am folgenden Tage passierten wir den Kanal, und da gings besser. Aller Jammer von gestern war bald vergessen, und Jeder war fröhlich und guter Dinge. Abends wurde sogar auf dem Deck getanzt. Der dritte Tag aber brachte wieder eine Veränderung. Es war Sonntag. Mit einem Choral hatte uns der Musikchor in aller Frühe

Notenbuch II. Klasse eine nicht unbedeutende Verbesserung
bewilligt, nachdem ich ihr durch einen mir bekannten Bismarck-
her den Zweck meiner Reise darlegt hatte. Von Bismarck in Ham-
burg, wo meine Frau sich von mir verabschiedete, führte ein Expre-
sszug die Kaiserin nach Guxhaven, von wo ein kleiner
Dampfer nach dem Kolosse Columbia brachte, während die Zwischen-
gepassagiere bereits am Abend zuvor per Dampfer von Hamburg aus
an Bord beordert worden waren. Mit Musik wurden wir empfangen.
Mein Gesicht fand ich bereits in meiner Kabine vor, in welcher un-
ter mir noch ein deutscher Tabakpfeifer aus Philadelphia saß.
Die Einnistung in der zweiten Kajüte war bequem, Vorlesung und
Essen gut. Mit der Schiffsmannschaft waren nahezu 900 Menschen an
Bord dieses großen Schiffelebens. - Eben Abend war Konzert in dem
Saal der zweiten Kajüte, das von dem Kapellmeister, der sämtlich an-
wesend waren, geleitet wurde. In der ersten Klasse saßen die Wüh-
rend der beiden Hauptmahlzeiten.
Alle Passagiere erschienen in der besten Stimmung, als wir Wacht-
tag ein Uhr in die Nordsee hinausdampften. Jeder war am Deck und
schaute dem Ozean entgegen zu oder blickte voll Wehmut zurück
nach dem Ufer der deutschen Küste, die bald den Blicken ent-
schwand. Die Nordsee ist aber in der Regel heimlich, und bald
schaute sie die Columbia so an und her, daß die meisten
Passagiere die Besorgnis bekamen. Wenn ein Mann stand wie am
Schiffesrand und "blickte die Fische", ein andrer, der auch
den richtigen Beruf in der Fischerei zu finden suchte, und so
folgte denn auch ich in der ersten Klasse dem allgemeinen An-
sehn. Am folgenden Tage kassierten wir den Kanal, und da King be-
sah. Aller Lärm von gestern war bald vergessen, und jeder war
fröhlich und guter Dinge. Abends wurde aber auf dem Deck ge-
sungen. Der dritte Tag brachte wieder eine Veränderung. Es war
Sonntag. Mit einem Choral hatte uns der Kapellmeister in

aus dem Schlaf geweckt; an Gottesdienst/^{war}aber nicht zu denken, denn auf dem atlantischen Meere war ein Sturm im Anzuge, auf den Alles auf dem Schiffe vorbereitet wurde. Bald fegte eine Sturzwelle nach der Anderen über Bord, und wer nicht schon seekrank die Kojen aufgesucht hatte, wurde jetzt von einem Offizier hinunter und in den Salon geschickt, denn oben auf dem Deck zu sein war lebensgefährlich geworden. Ein Matrose fiel wirklich über Bord und ertrank. Für seine Hinterbliebenen sammelten die Passagiere etwa 900 Mark. Drinnen im Schiff gings nicht minder wild her; besonders in den darauf folgenden Nächten krachte das Schiff in allen Fugen, und Geschirr, und andere Gefäße stürzten nieder und zerbrachen. Viele jammerten laut; mancher betete still. An den beiden folgenden Tagen war es nicht viel besser, und nur kräftige Männer und beherzte Frauen konnten sich auf Deck aufhalten. Vorn am Schiff war das eiserne Gitter von der Wucht der Wellen eingedrückt worden, und da war eine Treppe oder Anderes weggerissen worden. Für die Schiffshandwerker gab es viel zu thun. Unter den Passagieren befand sich ein Plantagenbesitzer in Mexiko, bei dem der Sohn eines früheren Gossner'schen Missionars als Gehilfe arbeitet. Eine Schwester dieses jungen Mannes ist an einen deutschen Pastor in der Nähe verheirathet.

Am Freitag, den 5. Oktober lief die Columbia bei schönstem Wetter in den Hafen von Newyork ein. Diese Stadt mit ihrem Häusermeer und hohen himmelanstrebenden Gebäuden, der Hafen mit seinen Festungswerken und die große Freiheitsstatue, zusammen mit den bewaldeten Hügeln im Hintergrunde bieten dem Auge einen wirklich schönen und imposanten Anblick dar. Und welch ein Leben und Treiben auf dem Hudson! Große Salonboote, mächtige Fähren mit Eisenbahnwagen darauf, kleine Dampfer - fahren fortwährend hinüber und herüber. Wir legen auf der Seite, wo Hoboken liegt, an, Newyork gegenüber. Eine große Menge Menschen hat sich am Pier versammelt, Verwandte oder Bekannte unter den Passagieren zu empfangen. Auch ich werde erwartet. Mein ältester Sohn, den ich seit elf Jahren, da ich ihn in Deutschland

war

aus dem Schiffe gewacht; an Gottessdienst aber nicht zu denken, denn
auf dem atlantischen Meere war ein Sturm im Anzuge, und das Alles
auf dem Schiffe vorbereitet wurde. Bald legte eine Sturzwelle nach
der anderen über Bord, und wer nicht schon vorher die Rufe aufge-
merkt hatte, wurde jetzt von einem Offizier hinter und in den Ha-
fen geschickt, denn oben auf dem Deck zu sein war lebensgefährlich
geworden. Ein Matrose fiel wirklich über Bord und ertrank. Für sei-
ne Hinterbliebenen sammelten die Passagiere etwa 200 Mark. Tränen
im Schiffe eines nicht minder wild her; besonders in der Nacht fol-
gend. Nächste Nacht das Schiffe in allen Tönen, und Geschrei, und
andere Gefühle stürzten nieder und zerbrachen. Viele jammerten laut,
mancher betete still. In der Nacht folgenden Tages war es nicht viel
besser, und nur künstliche Lieder und beherrschte Tränen konnten sich auf
recht erhalten. Vom am Schiffe war das eiserne Gitter von der Wucht
der Wellen eingebeugt worden, und es war eine Lücke oder anderes
weggerissen worden. Für die Schiffsinhaber gab es viel zu tun. In-
ter den Passagieren befand sich ein Pflanzenbesten in Mexiko, bei
dem der Sohn eines früheren holländischen Missionars als Gefährte an-
beif. Eine Schwester dieses jungen Mannes ist an einen deutschen
Pastor in der Nähe verheiratet.

Am Freitag, den 6. Oktober lief die Columbia bei schönsten Wetter
in den Hafen von New York ein. Diese Stadt mit ihrem Häusermeer und
hohen himmelanstrebenden Gebäuden, der Hafen mit seinen Festungs-
werken und die großen Freiheitsstatue, zusammen mit den bewaldeten
Hängen im Hintergrunde bieten dem Auge einen wirklich schönen und
imposanten Anblick dar. Und welche ein Leben und Treiben auf der Land-
schaft! Große Schiffe, mächtige Leinen mit Fischschwänzen darauf,
kleine Dampfer - fahren fortwährend hin und her. Wir liegen
auf der Seite, wo Hooker liegt, an New York gegenüber. Eine große
Leute Menschen hat sich an hier versammelt, Fremde oder Bekannte
unter den Passagieren zu empfangen. Auch ich werde erwartet. Mein
ältester Sohn, den ich seit elf Jahren, da ich ihn in Deutsch-

zur Erziehung zurückließ, nicht wieder gesehen hatte, erwartete mich dort unten am Fuße der Schiffstreppe. Mein Auge konnte ihn nicht erspähen, er hatte sich ja sehr verändert. Denn welcher Unterschied ist doch zwischen einem sechsjährigen Knaben und einem Jüngling von 17 bis 18 Jahren! Unten am Pier angekommen, legte sich auf einmal eine Hand sanft von hinten her auf meine Schulter, und eine vor Bewegung zitternde Stimme spricht leise: "Vater." Ich drehe mich um, und Vater und Sohn haben ein bewegtes Wiedersehen.

Nachdem mein Gepäck besorgt ist, steigen wir in einen Eisenbahnzug, der uns in einer guten halben Stunde nach Bloomfield führen soll. Vor uns ist bereits ein Herr in denselben Waggon eingestiegen, dem ich und die Gossner'sche Mission zu großem Dank verpflichtet sind. Er ist Professor am theologischen Seminar in Bloomfield, in welchem deutsche Jünglinge zu Predigern an deutschen presbyterianischen Gemeinden in Amerika herangebildet werden: Herr Georg Seibert, Doktor der Theologie. Er ist zugleich Mitarbeiter der amerikanischen Bücher- und Traktat-Gesellschaft und giebt zwei Blätter derselben in deutscher Sprache heraus, nämlich den deutschen Volksfreund und den amerikanischen Botschafter, die zu den anerkannt gediegensten und weit verbreitetsten christlichen Blättern Amerikas gehören: ein echt deutscher Gelehrter und christlich frommer Mann! Von Hause aus ist er reformiert, aber seine Theologie hat er nach Kahnis gebildet, und diese lehrt er auch in seinem Seminar. Das konnte ich später merken, wenn ich mit Pastoren an deutschpresbyterianischen Gemeinden zusammenkam, die weit entfernt waren, die spezifisch reformierten Lehren von der unbedingten Gnadenwahl zu halten, und wenn ich selbst in lutherischen Kreisen hervorragende Geistliche traf, die zu seinen Füßen studiert hatten. Durch den deutschen Volksfreund hat Dr. Seibert schon seit vielen Jahren für die Gossner'sche Mission gesammelt, das Asyl für Epileptische und Unheilbare auf der Station Lohardagga unterhalten und dem Missionswerke unter den Kols viele

Freunde

zur Besetzung zurückließ, nicht wieder gesehen hatte, erwartete mich dort unter dem Fels der Schiffsstange. Mein Auge konnte ihn nicht erkennen, er hatte sich ja sehr verändert. Denn weils ein Unterschied ist doch zwischen einem sechsährigen Knaben und einem Jüngling von 17 bis 18 Jahren! Unter dem Fels angekommen, legte ich auf ein Mal eine Hand sanft von hinten her auf meine Schulter, und eine vor mir wegende stehende Stimme sprach leise: "Vater, ich grebe mich um, und Vater und Sohn haben ein kühneres Unternehmen." Nachdem mein Gedanke besetzt ist, steigen wir in einen Kutschwagen, der uns in einer unter Halben Stunde nach Bloomfield führen soll. Vor uns lag bereits ein Herr in demselben Wagen eingestiegen, dem ich und die Colman'sche Mission zu einem Tag verpflichtet sind. Er ist Professor am theologischen Seminar in Bloomfield, in welchem deutsche Theologie zu lehren an deutschen protestantischen Gemeinden den in Amerika herangebildeten werden: Herr Oscar Gossner, Doktor der Theologie. Er ist außerordentlich Mitarbeiter der amerikanischen Mission und Traktatgesellschaft und gibt zwei Blätter heraus in deutscher Sprache heraus, nämlich den deutschen Volksfreund und den amerikanischen Boten, die zu den bekanntesten und weitverbreitetsten christlichen Blättern in Amerika gehören; ein echt deutscher Gefährte und christlich frommer Mann! Von Hause aus ist er reformiert, aber seine Theologie hat er nach Römisch gelehrt, und diese führt er auch in seinem Seminar. Das konnte ich später merken, wenn ich mit Pastoren an deutschprotestantischen Gemeinden zusammentraf, die weit entfernt waren, die spezifisch reformierten Lehren von der unbedingten Gnadewahl zu halten, und wenn ich selbst in lutherischen Kreisen hervorragende Betätigte traf, die zu seinen Tönen standen. Durch den deutschen Volksfreund hat Dr. Gossner schon seit vielen Jahren für die Colman'sche Mission gesammelt, das sind die wichtigsten und Unheilbare auf der Station Richard's unterhalten und dem Missionwerk eifrigem als viele

Freunde in Amerika geworben. Ihnen über unser Werk, das sie bisher unterstützt hatten, Bericht zu erstatten und neue Freunde für die Zukunft zu gewinnen, das war ein Hauptzweck meiner Reise nach Amerika. Professor Dr. Seibert hatte mich durch den Volksfreund angemeldet und mir dadurch in viele Gemeinden den Weg gebahnt, die mir sonst würden verschlossen gewesen sein. Welche Freude es für uns beide war, daß wir uns sofort nach meiner Ankunft in Amerika begrüßen konnten, brauche ich nicht zu sagen. Zu gleichem Danke bin ich, ist unsere Mission auch seinem Sohne Herrn Pastor Heinrich Seibert, Dr. phil., verpflichtet, welcher durch Briefe an seine Freunde, durch Rath und That mir für meine Arbeit in Amerika die Wege geebnet hat, wie ich ihm und seiner Frau, einer echt deutschen frommen Pfarrersfrau, auch persönlich viel zu danken habe. Er ist Pastor in Bloomfield und zugleich Seelsorger der Studenten am genannten Seminar, unter welchen auch mein Sohn unentgeltlich Aufnahme gefunden hat, bis er wird die nöthige Reife haben, nach weiterer Vorbereitung in Berlin als Missionar nach Indien gehen zu können, wozu er sich berufen fühlt.

Aber noch eines anderen Mannes muß ich hier gleich Erwähnung thun, der mir nicht minder beigestanden hat, mich in die ihm befreundeten Missionskreise Amerikas einzuführen, und das ist der frühere Goßner'sche Missionar, Herr Pastor Gerndt in Brooklyn, von dem lutherischen Generalkonzil. Dieser ~~thure~~ theure Mann hat viel für die Goßner'sche Mission und insbesondere für die Station Lohardagga, seine frühere Arbeitsstätte gethan, indem er die nöthigen Mittel gesammelt hat, inmitten der Lohardagga-Gemeinde das Native-Pastorat in Chati mit Gedächtniskapelle zu gründen und zu bauen.

Mein Hauptquartier errichtete ich in Bloomfield bei meiner Schwägerin, der verwitweten Pastorin Voß, welche auch für meinen Sohn sorgt, so daß ich, so oft meine Zeit es gestattete, mit Letzterem zusammen sein konnte. Vom Hause meiner Schwägerin aus machte ich meine Reisen in Amerika. Hier in der Stille holte ich mir auch immer wieder auf's